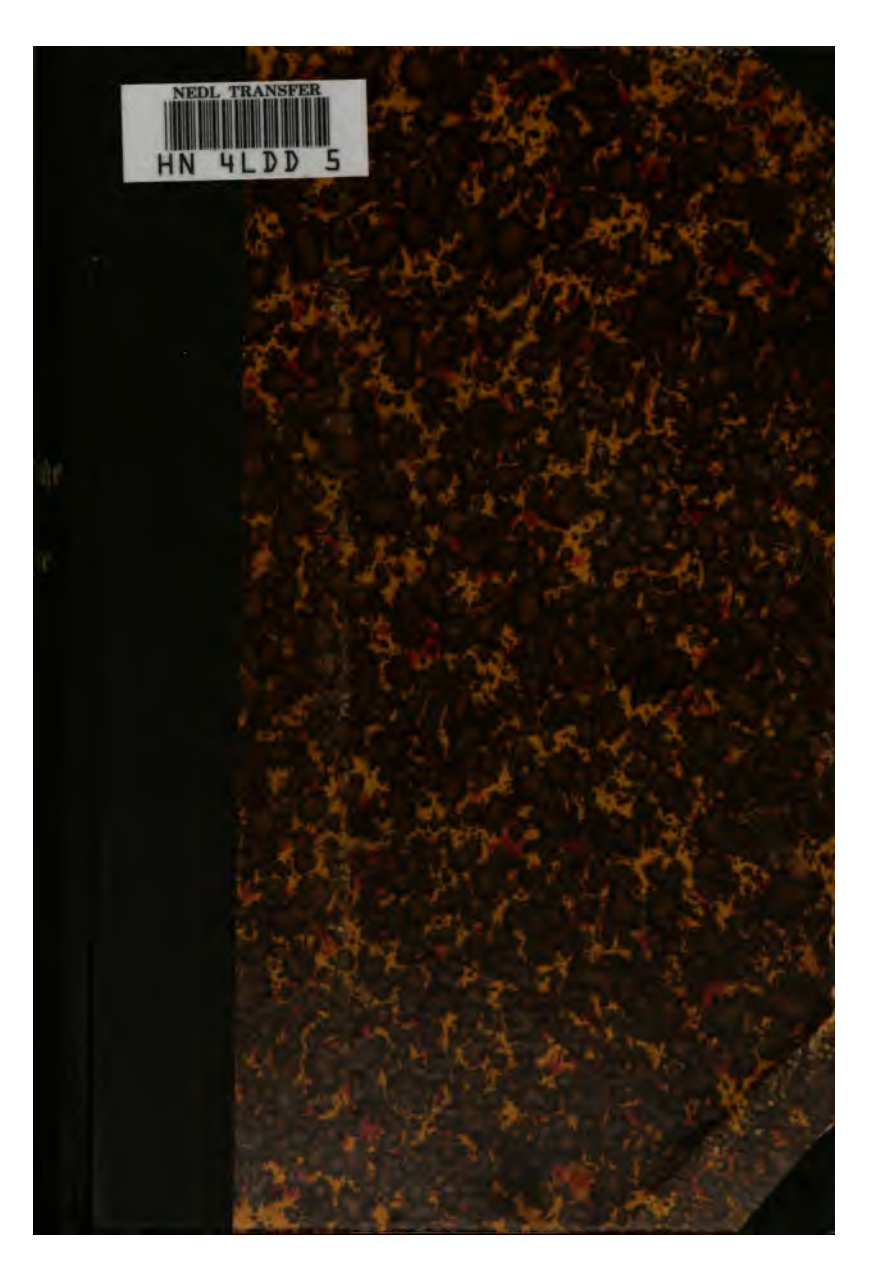

NEDL TRANSFER
HN 4LDD 5


Ex libris
Joh · Nep · Eſer



49 Fig.

Deutsche Gaue: Band II.

# Die kgl. Bezirksämter Kaufbeuren, Markt-Oberdorf und Füssen

und

# die unmittelbare Stadt Kaufbeuren.

## Zwanglose Berichte, Skizzen, Bilder, Erzählungen.

Im Verein mit Freunden der Heimat
herausgegeben von **C. Frank.**

Verlag von **W. Meiler,** Kaufbeuren
1900.

# Vorwort.

„Jeder Ort soll seinen Geschichtsschreiber erhalten . . .
An der Ortsgeschichte soll jeder nach seinen Kräften mit-
arbeiten: Der Landmann, der mit dem Pflug Altertümer
aus dem Boden ackert, die Vorstände der Gemeinden, die
Ortsgeistlichen und Lehrer, welche die Denkwürdigkeiten
ihrer Pfarreien in Pfarrarchiven niederzulegen haben."

Mahnung König Ludwigs I. (Prof. Dr. Johannes Ranke in seiner Festrede in der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften am 28. März 1900).

Aufgefordert von hochgeschätzter Seite dehnen wir unsere Forschungen auf das ganze obere Lech- und Wertachgebiet aus. Statt langer Rede sollen folgende Worte angeführt werden:

„„Diese „zwanglosen Berichte, Skizzen und Bilder" verfolge ich mit steigendem Interesse; denn sie bieten eine Fülle lokalgeschichtlichen, bisher unbekannten Stoffes und dienen deshalb zur besten Erkenntnis nicht nur der Ortsgeschichte, sondern auch der Landesgeschichte unseres Kreises.

Möge das Unternehmen in dem Gebiete, mit dessen Erforschung es sich so erfolgreich befaßt, immer breiteren Fuß fassen und möge sein Herausgeber allenthalben, insbesondere aus dem Kreise der dazu in erster Linie berufenen Geistlichen und Lehrer, recht viele und ausdauernde Mitarbeiter und Verbreiter dieser zwanglosen Berichte finden!

**München.** **Dr. Baumann,**
K. Reichsarchivrath.""

Wir wünschten, daß die Worte dessen, der uns das herrlichste Werk über unsere Landschaft, „die Geschichte

des Allgäus", geschaffen, allüberall frohen Widerhall finden!

Nur durch das Zusammenwirken vieler ist es möglich, den weitblickenden Intentionen König Ludwigs I., das Studium der Vergangenheit des Vaterlandes **ins Volk** tragen zu lassen, wenigstens auf kleinem Gebiete gerecht zu werden, sowie den großartigen Plan einer Inventarisierung sämmtlicher urgeschichtlicher Denkmale Bayerns, wie ihn Prof. Dr. Johannes Ranke in der angeführten Rede entwickelt, verwirklichen zu helfen.

**Kaufbeuren,** Ostern 1900.

Der Herausgeber.

# Geleit-Blätter

auf

# Wanderungen

## durch die Heimat.

Es ist Pflicht eines jeden, dem Volksbildung anvertraut ist, jeden Seelsorgers und Lehrers, alle Mittel anzuwenden, die Liebe zum Vaterland zu fördern; einer ihrer wirksamsten Hebel ist die Pflege der Heimatkunde und Heimatliebe. Der Mann aus dem Volke, vom engsten Begriff der „Heimat", dem Vaterhause ausgehend, wird dadurch, seinen Blick erweiternd, Anhänglichkeit gewinnen an seinen Heimatsort und Liebe zu unser aller großen Heimat, dem Vaterland! Aus den bemoosten Steinen der Markung, aus den Rasenhügeln alter Heldengräber, wie im stillen Raum der Dorfkirche erblüht ihm das Gefühl der Pietät gegen die so reiche Geschichte seiner heimatlichen, seiner vaterländischen Erde. **Da soll jeder Forscher sein!**

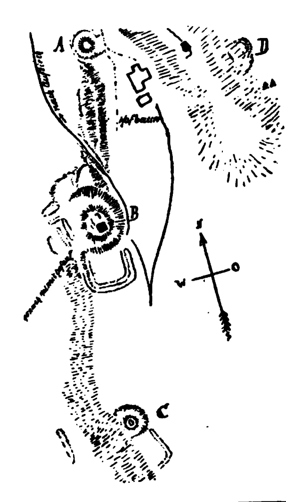



Fig. 1.

## Auſkirch: Helmishofen.

Bild einer **Burgengruppe.**

A. Nordanlage (Kegelſtumpf)

B. Burgſtelle mit Römerturm und Vorburg.

C. Keſſelburg mit Vorburg.

D. Randwehre.

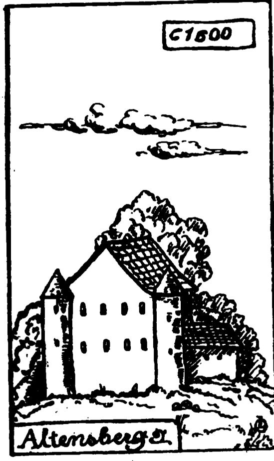



Fig. 2.

## Altensberg bei Auſkirch.

Schloßtypus c. 1600.

Kaufbeuren:

Städt. Muſeum.

Die Rede: „Ich habe keine Zeit," wirkt auf uns ebenso tragikomisch wie die andere: „Es ist nichts da!" Wie viel des Unerforschten und Interessanten bei uns noch da ist, das haben wir nun seit einem Jahre redlich zu beweisen uns bemüht, das wird jeder sofort erkennen, der die folgenden Fragepunkte durchgeht. Dann wird er auch die Unhaltbarkeit der oft gehörten Ausrede einsehen: „Es ist schon alles durchforscht!" Thatsächlich hat noch niemand alles durchforscht und auch wir werden noch genug zu berichtigen und zu ergänzen übrig lassen.

„Es hat ja doch keinen Wert!" sagst Du? Dann bitten wir, diese Blätter sofort beiseite zu legen, un—lieber Leser und Dich nicht weiter zu bemühen! Die Anhänglichkeit an den heimatlichen Herd, die Freude an der Schönheit der vaterländischen Erde, die Pietät gegen die Geschichte seiner eigenen Ahnen und das dankbare Andenken an das Wirken verdienter Männer im Volke zu erhalten, soll keinen Wert haben? Diese Auffassung ist doch zu — (der unliebe Leser könnte doch noch lesen?) naiv!

In dem Streben, die Volks- und Heimatkunde immer mehr in den Kreis der Erziehungsmittel des Volkes zu ziehen, dasselbe zu veranlassen, alten Aberglauben abzulegen, gutes altes Herkommen aber wert zu halten, es zum Verständnis heimischer Kunst und Kultur und zur Schonung heimischer Kunst- und Kulturdenkmäler anzuweisen, ihm durch das Bild des Jammers vergangener Zeiten Zufriedenheit mit der Gegenwart zu lehren, ihm das Auge zu öffnen für Verbesserungen und Verschönerungen, aber auch sein Ohr für die gesunden Ansichten der Vordern, dabei Erfahrungen, Beobachtungen zu sammeln, die sich vom Standpunkt der Wissenschaft aus verwerten lassen, in diesem Streben und Schaffen erblicken wir wenigstens ein großes Stück stiller Kulturarbeit, erblicken wir für den Erzieher des Volkes ein Mittel, dessen Liebe und Achtung zu gewinnen, das sich jener entgehen läßt, der von vorne herein das Volk für zu ungebildet oder sich für zu gebildet dafür hält. —

„Es fehlen Vorkenntnisse!“ sagst dagegen Du, lieber Leser; da hast Du Recht! Gott sei's geklagt, daß wir anderswo meist besser zu Hause sind als eben zu Hause und in der eigenen Heimat.

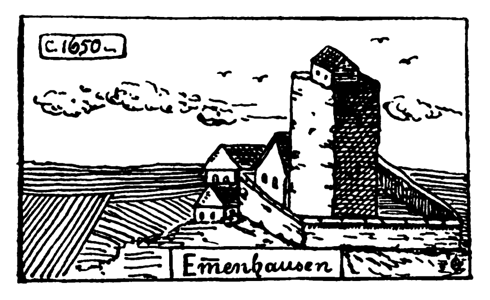
Aus der reichen Literatur nenne ich nur zwei reich illustrierte Werkchen:

1. Merkbuch, vorgeschichtliche Altertümer aufzugraben und aufzubewahren; bearbeitet im Auftrage der Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns in München, Berlin 1889, M. 0,60, und 2. Dr. Wolfgang Maria Schmid, k. Bibliothekar und Sekretär am bayr. Nationalmuseum, Anleitung zur Denkmalspflege im Königreiche Bayern, München 1897, M. 1.25, **ohne deren Vorstudium die folgende summarische Uebersicht dem Uneingeweihten unverständlich sein wird.** Wir haben nicht die Mittel, eine ausführliche Anleitung zu Landes- und Volks-Kunde zu geben, sondern wollen nur mit folgenden Schlagworten den Forscher an Ort und Stelle auf leicht zu Uebersehendes hinweisen, zugleich Methode in den Gang seiner Forschung bringen. Das Studium dieser beiden Werkchen, denen sich später andere zugesellen, ist durchaus unerläßlich, ehe man auf fröhliche Wanderschaft geht!

## Grundsätze der Heimatsforschung.

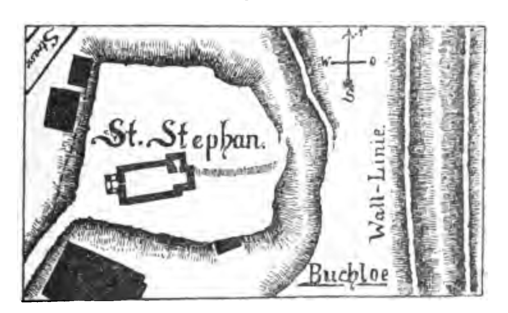
„Ich vergleiche“, pflegte Riehl, dessen Methode wir wiedergeben, zu sagen, „diese Arbeit mit dem Berufe eines Kavallerie-Trompeters. Der Mann muß ein Virtuos im Reiten und im Blasen sein. Es gibt Volksforscher, die blasen vortrefflich, können aber das Reiten nicht vertragen. Das sind die Stubengelehrten (die es verschmähen, auf eigenen Beinen durchs Land zu laufen); es gibt andere, die reiten prächtig über Berg und Thal, haben aber das Blasen schlecht gelernt und kommen im Galoppieren aus Ton und Takt: Das sind die Touristen, (die ohne weitere Vorbereitung die Gegend abgrasen).“

Fig. 3.




**Emmenhausen** (B. Kaufbeuren).
**Das ehemalige Schloß.**
Beispiel eines bewohnten Berchfrits mit Hochwacht. c. 1650

Fig. 4.




**Buchloe: St. Stephan.**
1 : 1600.
Das Bild eines befestigten Friedhofes innerhalb der Wall-Linien des Marktes und Grundriß einer der ältesten Kirchen unseres Gaues (Hausteine, rechteckiger Chorabschluß).

I. Man gehe *allein* und mache vorher überhaupt nicht viel Lärm ins Land!

II. Begehe auch alle Nachbarfluren, einerseits um Parallelen zu gewinnen, anderseits weil — Deine Nachbarn ihr Terrain Dir neidlos überlassen; wir wenigstens glauben nicht, daß von nun an unsere Gegend von Volks- und Heimatforschern *wimmeln* wird.

III. Vor dem Ausmarsch studiere man die genauesten Karten (wie unten angegeben), vor allem das betreffende Blatt des bayr. Positionsatlasses, dessen Karten ebenso billig wie ausgezeichnet sind; sie kommen folgendermaßen zu stande: Die Originalaufnahmen des Generalstabes werden in die Katasterblätter eingetragen, je 16 dieser Steuerblätter (1 : 5000) in einen großen Rahmen gespannt und photographisch zu einem Positionsblatt (1 : 25000) vereinigt. Ein Blatt umfaßt 86 qkm. Die Höhen sind vom Niveau des adriatischen Meeres aus gerechnet. Die Bergzeichnung ist meist in Schichtlinien gegeben; die Schichthöhe ist 10 m; Uebersichtsblätter stehen zur Verfügung!

IV. Man benütze fleißig neben den toten die lebendigen Quellen, die Aussagen der in der Flur bewanderten Leute. Manch einen Fund haben wir durch sie gemacht.

V. Man rücke nicht aus, ohne an der Hand der folgenden Liste seine Ausrüstung erst einer Revision unterzogen zu haben. Nr. 1—13 unumgänglich notwendig, 14—16 *nur erwünscht*!

VI. Die Resultate sollen auf der Landstraße, auf dem Lagerplatz . . gleich frischweg erfaßt und festgehalten werden in Schrift und Zeichnung, die, soweit sie für unsere Zwecke notwendig, zu entwerfen auch *der Ungeübte fertig bringt*

VII. Man beobachte auch das Kleinste! Oft steckt unter einer kleinen Erderhöhung ein alter Straßendamm, oft gehst Du über ein Gräberfeld, ohne es auch nur zu ahnen! Das Auge muß topographisch geschult werden! Wie in den Naturwissenschaften, so gibt es auch hier keine kleinen Stoffe; jedesmal ist der Forscher klein, wenn sein Thema klein sich ausnimmt.

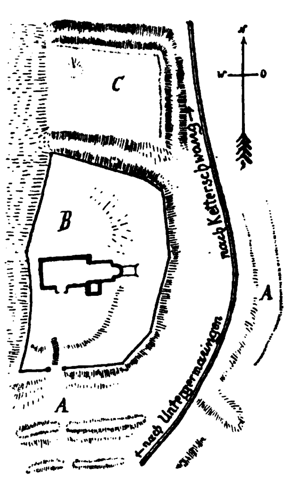



Fig. 5.

**Untergermaringen:**

**St. Georgen**

**auf der Höhe.**

1 : 3200.

Verm. ehemalige heidnische Kultusstätte.

A. keltische Wälle.

B. Friedhof mit romanischer Kirche, der ältesten der Gegend.

C. Burgstall.

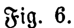
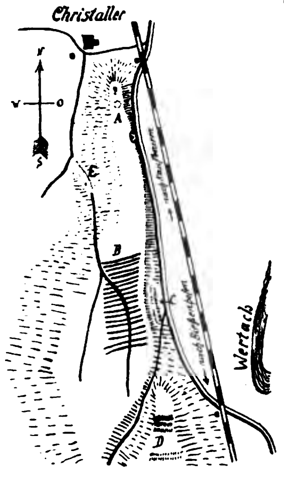


Fig. 6.




**Die Märzenburg bei Kaufbeuren.**

1 : 2500.

Beispiel einer Kartierung in die Positionsblätter.

A. Wachthügel.

B. Hochäcker.

C. Wälle.

D. kelt. Abschnittsbefestigung.


Ex libris
Joh · Nep · Esser





Deutsche Gaue: Band II.

# Die kgl. Bezirksämter Kaufbeuren, Markt-Oberdorf und Füssen

und

# die unmittelbare Stadt Kaufbeuren.

Zwanglose Berichte, Skizzen, Bilder, Erzählungen.

Im Verein mit Freunden der Heimat
herausgegeben von **C. Frank.**

Verlag von W. Meiler, Kaufbeuren
1900.

# Vorwort.

„Jeder Ort soll seinen Geschichtsschreiber erhalten . . . An der Ortsgeschichte soll jeder nach seinen Kräften mitarbeiten: Der Landmann, der mit dem Pflug Altertümer aus dem Boden ackert, die Vorstände der Gemeinden, die Ortsgeistlichen und Lehrer, welche die Denkwürdigkeiten ihrer Pfarreien in Pfarrarchiven niederzulegen haben."

Mahnung König Ludwigs I. (Prof. Dr. Johannes Ranke in seiner Festrede in der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften am 28. März 1900).

Aufgefordert von hochgeschätzter Seite dehnen wir unsere Forschungen auf das ganze obere Lech- und Wertachgebiet aus. Statt langer Rede sollen folgende Worte angeführt werden:

„„Diese „zwanglosen Berichte, Skizzen und Bilder" verfolge ich mit steigendem Interesse; denn sie bieten eine Fülle lokalgeschichtlichen, bisher unbekannten Stoffes und dienen deshalb zur besten Erkenntnis nicht nur der Ortsgeschichte, sondern auch der Landesgeschichte unseres Kreises.

Möge das Unternehmen in dem Gebiete, mit dessen Erforschung es sich so erfolgreich befaßt, immer breiteren Fuß fassen und möge sein Herausgeber allenthalben, insbesondere aus dem Kreise der dazu in erster Linie berufenen Geistlichen und Lehrer, recht viele und ausdauernde Mitarbeiter und Verbreiter dieser zwanglosen Berichte finden!

**München.** **Dr. Baumann,**
K. Reichsarchivrath.""

Wir wünschten, daß die Worte dessen, der uns das herrlichste Werk über unsere Landschaft, „die Geschichte

des Allgäus", geschaffen, allüberall frohen Widerhall finden!

Nur durch das Zusammenwirken vieler ist es möglich, den weitblickenden Intentionen König Ludwigs I., das Studium der Vergangenheit des Vaterlandes **ins Volk** tragen zu lassen, wenigstens auf kleinem Gebiete gerecht zu werden, sowie den großartigen Plan einer Inventarisierung sämmtlicher urgeschichtlicher Denkmale Bayerns, wie ihn Prof. Dr. Johannes Ranke in der angeführten Rede entwickelt, verwirklichen zu helfen.

**Kaufbeuren**, Ostern 1900.

Der Herausgeber.

# Geleit-Blätter

auf

# Wanderungen

## durch die Heimat.

Es ist Pflicht eines jeden, dem Volksbildung anvertraut ist, jeden Seelsorgers und Lehrers, alle Mittel anzuwenden, die Liebe zum Vaterland zu fördern; einer ihrer wirksamsten Hebel ist die Pflege der Heimatkunde und Heimatliebe. Der Mann aus dem Volke, vom engsten Begriff der „Heimat", dem Vaterhause ausgehend, wird dadurch, seinen Blick erweiternd, Anhänglichkeit gewinnen an seinen Heimatsort und Liebe zu unser aller großen Heimat, dem Vaterland! Aus den bemoosten Steinen der Markung, aus den Rasenhügeln alter Heldengräber, wie im stillen Raum der Dorfkirche erblüht ihm das Gefühl der Pietät gegen die so reiche Geschichte seiner heimatlichen, seiner vaterländischen Erde. **Da soll jeder Forscher sein!**

logische Notizen! Bei uns sind die Sterbebücher fast noch in keiner Weise für Heimat-Geschichte benützt! 4. Kirchenrechnungen: Preise? Taglöhne? Kornarten? Ausgaben für Bauten, Osterspiele, Pestgottesdienste? Berichte über Hochgewitter, Kirchenraub. Die oft weit zurückgehenden Kirchenstiftungsrechnungen bieten für die Wirtschaftsgeschichte der Gegend ungeahnt reiches Material! 5. Sal- und Grundbücher, Urbarien: älteste Flurnamen, Gilten; fast in jedem findet sich die Flureinteilung zur Zeit der Dreifelderwirtschaft! Dies allein schon von Bedeutung.

Wir bemerken zu 1–5:

a) Bei jedem alten Band ist zu untersuchen: **Decke:** außen mit alter Schrift? Noten? gepreßtem Leder? innen: mit Buntpapieren? mit eingebundenen, noch älteren Drucken? Man schone die Decke! **Papier:** Wasserzeichen beim Durchsehen. Cop.
b) Zur Lektüre alter Schriften gehört Geduld und ein gutes Lexikon! Beides hat man sich hoffentlich während der Studienzeit angeschafft!
c) Man lese nie, ohne das Entzifferte sofort nieder zu schreiben!

## C. Kirche und Friedhof.

(Wir empfehlen dringend Dr. Schmid, Anleitung zur Denkmalspflege; nur Mk. 1.25.).

**Stil:** Bis zum Jahre 1000 waren unsere Land-Kirchen aus Holz gebaut; was bei uns von steinernen Tempeln (und Burgen) bis dahin erzählt wird, ist meist Fabel. Von ca. 1000 an Ersatz der Holzkirchen durch Steinbauten, spätere allgemeine Restaurations-Epochen 1450 bis 1520, 1680—1720 und 1850. Daraus ergibt sich der typische Stil für unsere Gotteshäuser. Turm: manchmal romanisch, Chor: spätgotisch, Schiff: Barok, Einrichtung: modern.

I. **Chor:** Chorabschluß halbrund oder 3–12seitig? Achsenneigung? Orientierung: die heilige Linie von West nach Ost?

**Choraltar:** Das architektonische Schema des Altares seit ca. 1250 ist folgendes:

a) Altartisch (Mensa) massiv aufgebaut? durch spätere Holzverschalung verkleidet? Altarstein mit

Reliquien von —? Antipendium (bewegl. Vorsatz) geschnitzt? Stoff in Rahmen gespannt?

b) **Predella:** Tabernakel hier seit circa 1600. Leuchter: Leuchterstufe, siehe Schmid!

Kanontafeln: getriebene, ziselierte Rahme? Reliquarien: Tafeln? Pyramiden?

c) **Altarschrein:** (Hochbau), Altarbild mit Malernamen, = zeichen? Säulen

d) Giebel: mit Figuren? Medaillon (1520–) Altar-Rückseite mit Zeichen?

**Chorwände:** Gemäldespuren unter der Tünche? Fenster mit Maßwerk, Glasgemälde (seit 1000 —), zugemauertes Ostfenster? Chorstühle: geschnitzte Wangen, Armlehnen, Miserikordien? Wandleuchter (getriebene Schilde?) Chorglocke?

Evangelienseite: Wandnische (mit Gitterthüre oder Spuren davon als Sakramentshäuschen, doch auch Credenztisch mit vorstehender Steinplatte). Osterkerzleuchter.

Epistelseite: Sedilien, auch oft Nischen mit Steinbänken.

Chorboden: Thonplatten? Grabplatten.

Chormitte: Ampeln gegossen in Messing (XVI), getrieben aus Kupferblech.

Triumphbogen: Chorstufen, Chorschranken aus Eisen? Triumphkreuz mit Querbalken oder dessen Spuren? Inschriften: Chronostichon. Anhang: Grabmäler, Epitaphien: — 1100 Steinplatten mit eingeritzten Kreuzen, Schriften, dann Gestalten, seit 1300 Reliefs mit Porträtähnlichkeit. Reiches Feld für Phot.! Arabische Ziffern vor 1200 sind Fälschungen; vor 1300 selten deutsche Inschrift. Wappenschild — 1400 spitzbogig und langgestreckt, dann gerundet, dann geschweift.

II. **Schiff** (Langhaus): Kreuzform? mit Kuppel-Bau? Bänke mit geschnitztem Gewänge (Docken)? Weihe-(Apostel-)Kreuze mit Blattwerk, Spruchbändern, Armleuchtern. Die Seitenaltäre durchforsche man wie Choraltar! Beichtstühle seit 1650 in unserer Form,

vordem bewegliche Sessel. Kreuzweg seit c. 1200 (erst 7, 10, dann 14 Stationen; in Kapellen oft alte Drucke).

Evangelienseite: (Frauenschiff); Kanzel: Brustwehr, Baldachin (Schalldeckel) mit Figuren?

Epistelseite: vis-à-vis der Kanzel: Cruzifix: Sein Alter zu bestimmen siehe Schmid 46!

Empore, Musikchor, weil früher im Chore.

Orgel (seit 1000 allg., Pedal seit 1450) Orgelkasten mit Schnitzwerk? Inschrift?

Plafond im Chor oft got. Sterngewölbe durch Zerstörung der Rippen unkenntlich. Schlußsteine mit Zeichen, Zahlen? später Spiegel- und Kuppelgewölbe mit Gemälden (in Fresko, in Oel auf angeschraubten Rahmen. Malername darunter?) Stucko (siehe Schmid!) Im Schiff oft flache Holzdecken mit Gemälden.

Vorhalle: früher für Büßer und Katechumenen, daher hier seit 9. Jahrhundert (Begießung statt Untertauchen) der Taufstein: mit Bildern, Ziffern, Wappen? Bekrönung?

Weihwasserkessel: Stein mit Jahrzahl? Abschluß-Gitter: schmiedeisen? Opferstöcke: mit Bändern beschlagen? Thüre: Beschläge in Astform? Alte Schlösser? Ringhalter (wer ihn noch ergreifen konnte, war geschützt vor seinen Verfolgern). Vorzeichen mit Oelberg, Epi aphien?

III. **Kirchenäußeres:** Wandnischen mit früherer Bemalung? Bogenfriese unterm Dach? Erker, Kanzel? Am Chor: Spuren von Spitzbogenfenstern, vermauerten Lichtschlitzen? Strebepfeiler? Dach: Treppengiebel? Chorkreuz? Hängewerk? (Im Dachraum oft ältere Statuen, Gemälde . . .)

V. **Turm:** Die Kirche diente fast jedem alten Dorf als Citadelle und der Turm als „Bergfried.“ Daher unten eingewölbt gegen Ausbrennen, Eingang oft im ersten Stock, Schieß-charten, oben Gerüst- oder Balkenlöcher für den hölzernen Wehrgang? — Bemalung

außen? Sonnenuhr? Räderuhr ca. 1200. Zeiger: Kleeblatt? Halbmond? Schallöcher: zwei-, dreifach gekuppelte Fenster, sehr oft gotisch (phot.)

VI. **Sakristei:** Geräte: Laternen, Leuchter, Prozessionsfiguren, hl. Gräber, Krippenfiguren?
Gefäße: Monstranz, Kelche, Rauchfaß, Weihwasserkessel.
Gewänder: alte Ornate? Spitzen? Dazu Teppiche, Fahnen?

VII. **Friedhof.** In der Umfassung Spuren von Befestigungen? Scharten? Mächtige Mauern? Vorsprünge? (krok!) Grabkreuze, alte von Schmideisen? (phot!) Verse (cop!) Beinhaus (Zahl der Schädel?)

Mit dem Friedhof schließen wir unsern Rundgang. Denn Werke derer, die hier oder draußen in den Hügelgräbern ruhen, ist fast alles, worauf wir in Flur und Dorf und Kirche hinwiesen. Wir lernten vielleicht daraus, wie viel noch zu forschen und daß uns die Heimat eigentlich fremd — und das ist traurig! Hat denn das ehrliche Streben, die Pietät gegen das Schaffen vergangener Geschlechter und die Geschicke der vaterländischen Erde im kleinen Kreise durch intensivste Pflege der Heimatkunde zu heben, um Gotteswillen gar keinen pastorellen, pädagogischen, überhaupt kulturellen Wert? Darum Glückauf zum fröhlichen Beginnen

## 1900.

Für jede Richtung, für jede Neigung gäbe es da Arbeit. Denn das, was wir A—C in knapper Skizze geben, ist nur ein Teil. Die Werke von Dr. Reiser und vor allem von Dr. Baumann sind uns hier selbst für Gegenden, die nicht zum Allgäu gehören, hochwillkommene Vorbilder. Es wäre für jeden einzelnen Ort noch zu bearbeiten.

D. Cultur: Sitte, Sage, Sprache, Dorfpoesie, Sprachproben, Glossar, kirchliche und weltliche Feste, Bräuche bei Taufen, Hochzeiten, Begräbnissen, Trachten, Spiel, Lied, Aberglauben, Volksmedizin, Sprichwörter, Maß und Gewicht.

E. Wirtschafts-Geschichte und -Geographie.

F. Oberflächenbau, Flora, Fauna, Klima.

G. Anthropologische Untersuchungen, wozu Professor Dr. Johannes Ranke in Kirchhoff: Anleitung zur deutschen Landes- und Volksforschung, Anweisung gibt.

H. Vor allem aber eine Orts-Chronik und Orts-Beschreibung, die Anlage eines Jahrbuches, wozu 1900 ein so passender Ausgang wäre!

Unsere Mittel verboten uns, ausführlicher, wie wir es gerne wünschten, zu werden; wir sind jedoch zur weiteren Auskunft jederzeit bereit. Auf ergangene Kartennachricht hin werden wir baldigst an Ort und Stelle sein, um aufgefundene, wenn auch zweifelhaft historische Terrainobjekte einzusehen, Urkunden zu bestimmen, gewünschte photographische Aufnahmen zu machen. Wir haben das Feld unserer Forschungen auf das ganze obere Lech- und Wertachgebiet ausgedehnt. Gerade diese Gaue sind in jeder Gemeinde unendlich reich an bisher unbeobachteten Denkmalen alter Kunst und Kultur, so daß sich hier für jeden Freund der Heimat ein ungeahntes Feld selbständiger Forschungsthätigkeit auf jedem Spaziergang eröffnet. Alle unsere Hilfsmittel an Literatur, Vermessungsinstrnmenten stehen unsern Freunden zur Verfügung. Wir werden Sorge tragen, daß 1. ihre Berichte in unsern „Deutschen Gauen," die ab April außer dem kgl. Bezirksamt Kaufbeuren auch Markt-Oberdorf und Füssen in den Kreis der Forschung ziehen, 2. photographische Aufnahmen in dem dazu erscheinenden Album, 3. Pläne in dem damit verbundenen topographischen Atlas (Lichtpausen) zur Veröffentlichung gelangen. Derselbe hat ein Format von 40 : 50 cm und ermöglicht demnach Vermessungen in großem Maßstab (gew. 1 : 1000) zu geben. Dieselben sind dadurch geeignet, als Basis für Grabungen, sowie zur Eintragung derselben zu dienen, zugleich aber auch als Anschauungsmittel für den Unterricht in der Heimatkunde. Nur opferfreudiges Zusammenwirken aller, der Mitarbeiter, des Verlegers und des Herausgebers kann dem Volk ein Mittel schaffen, ihm die Heimat ebenso interessant wie lieb zu machen!

## Gruß an den Auerberg.*
### Ostern 1900.

Ein Fürst, vom schneeigen Hermelin umfangen,
Ragst Du und Deines Kirchleins stolzer Bau
Winkt, freundlich grüßend, unserm weiten Gau,
Der sonnig ruht schon in des Lenzes Prangen.
Wie einen Mantel, rings im weiten Bogen,
Hast Du das Grün der Wälder angezogen.

Noch ragt der Wälle Spur an Deinem Raine,
Wo kühne Recken ihre Schlachten schlugen,
Wo Römer ihre Adler siegreich trugen
Im Sturm hinauf zum hl. Götterhaine.
Ein freies Volk, von Romas Adlerfängen.
Zerfleischt, verblutet hier an Deinen Hängen.

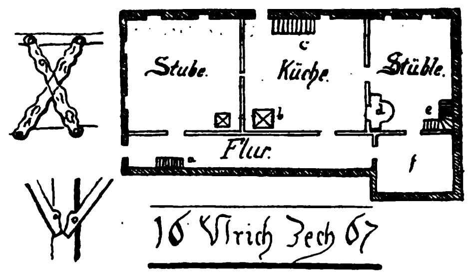
Jetzt seh ich ruhen Dich in stillem Frieden,
Möcht träumerisch in Deiner Wälder Rauschen
Der tapfern Helden Totenklage lauschen,
Die fern her weht vom Chore der Druiden:
„Auch sie, die hier gefällt vom Römerspeere,
Sie starben für des Vaterlandes Ehre!"
Ich grüße Dich, Du stolzer Berg!

---

* Der Auerberg mit seinen Wällen, eine keltische Bergfestung ersten Ranges, trug wahrscheinlich eine Opferstätte auf seiner höchsten Kuppe und wurde wohl 15 vor Christus von den Römern erobert. Wir werden darüber später berichten.

## Eurishofen: Hausstudien.

Fig. 10.




Haustypus von 1667. Haus Nr. 7 (abgebrochen).

Unserm Bestreben, zu Forschungen auf allen Gebieten anzuleiten, entspringen die folgenden Skizzen, die wir jedoch in möglichster Kürze halten: Vor Jahresfrist wurde in Eurishofen Haus-Nr. 7 abgebrochen, das in dem Balken über dem Scheunenthor die Jahrzahl 1667 trug. Gerade war es noch Zeit, dieses einzige, in unserer Gegend datierte, alte Gebäude im Grund- und Aufriß zu zeichnen; der Grundriß zeigt den Typus der ältesten Bauernhäuser des Kirchweihthales. Das Haus war, Herd b und Ofen und die nahestehenden Wände ausgenommen, ganz von Holz; alle andern Wände zeigten Getäfel. Von der Flur gelangte man in die Stube, die sonderbarer Weise außer einem „Gucker" keine direkte Verbindung mit der Küche hatte. Diese, mit Ziegelsteinen gepflastert, hatte einen eigenen Ausgang gegen Süden; eine Treppe c führte, durch ein Geländer abgeschlossen, in den Keller; der Herd hatte die sog. Kutte. Von der Küche trat man durch eine Thüre in das Stüble, in welches der Backofen d hineinreichte. Vom Stüble führte eine Thüre ins „Küchenstüble" f, eine Treppe e in die 3. (hinterste) der Kammern des obern Stockes; längs der Kammern lief, der Flur unten entsprechend und von ihr aus durch eine Treppe a erreichbar, der Soller, der ver-

ziertes Bretterwerk zeigte. In die vordere Kammer über der Stube wurde durch das „Fälle“ im Fußboden Wärme geleitet. Der Dachstuhl war 2,60 m hoch. Auf Stangen und Latten waren Schindeln gelegt und diese mit großen Steinen beschwert. Fast genau dieselbe Einteilung zeigen Haus-Nr. 6, 8, 9, 22, 24 und spätere Untersuchungen werden zeigen, wie weit dieser Haustypus im Gau verbreitet.

## Unter- und Obergermaringen: Ein keltisches Dorf.

Sehr häufig findet man in unseren Fluren jene rätselhaften Gruben, mit denen der Landmann meistens nichts anzufangen weiß, die er deshalb einebnet, sobald er Zeit und Material dazu hat. Es sind die Trichtergruben, auf die wir gerne in der Nähe von jenen breiten Ackerbeeten, den Hochäckern, und von Grabhügeln stoßen. Sehr zahlreich finden wir sie nebst Hochäckern rechts und links der Straße von Obergermaringen nach dem Bahnhof Pforzen; wir haben 10 derselben aufgenommen, fanden sie jetzt noch im Durchschnitt 1,50 m tief, im allgemeinen die Form eines länglichen Rechteckes zeigend; bei fast allen ist eine Einfahrt sichtbar; Größe ist sehr verschieden (8 : 10, 20 : 20, 32 : 13 m); in unserm Atlas geben wir ihre Situation genau. Sie waren nach einer Annahme die Unterbauten keltischer Wohnungen und heißen auch Wohn-, Kesselgruben, Mardellen. Sie finden sich fast allenthalben. Die Aufsuchung und Aufnahme derselben ist aus oben angegebenen Gründen zu beschleunigen, um der Wissenschaft sie nicht entgehen zu lassen. Sie sind nebst den Hochäckern für die Beurteilung keltischer Besiedelung von größtem Wert, jedoch bis jetzt bei uns fast ganz unbeachtet geblieben, obwohl wir nicht zweifeln, daß im ganzen obern Lech- und Wertachgebiet sich deren eine Menge findet.

## Frankenried: Flurnamen.

Eine der interessantesten Fluren ist jene von Frankenried. Wir führen an ihr deshalb das Beispiel einer

Flurforschung vor. Frankenried war ein ausgesprochenes Walddorf, das zur Zeit der fränkischen Könige wohl durch fränkische Kolonisten angelegt wurde (Franken-Rodung): Ein Flurname scheint diese Annahme zu stützen: Plan-Nr. 857 . . . lesen wir Kindstatt, welche Stelle 1624 Kingstall, Kinchstall hieß. Wir sind geneigt, hier ein Gewann zu suchen, das der Künig = König sich vorbehielt. Ein breiter Gürtel von Rodungen umgab das Dorf im Süden, Osten und Westen, wie das Grundbuch beweist. Dieses verzeichnet alte verteilte Gemeindegründe: Hatzenloh (Pl.-Nr. 493 im Hornach), was am ehesten Elstern-Wald zu bedeuten scheint, wie für die ebenfalls verteilten Grauwinkel, Kronwinkel im Gennachmoos (Pl.-Nr. 1043 . . .) gleich Krähwinkel, Waldteil, in dem sich viele Krähen aufhalten, zu setzen ist. Damals wurde auch das Posthorn verteilt, ohne daß ob solcher Schandthat ein Postillon in unheilbare Schwermut versunken wäre. Denn der Name hieß 1624 Buchstore, Buchschore = Buchwald. Am 9. Mai 1804 fand die Verteilung der Einöden, am 23. August 1809 die des Holdersbergs, vom Hollunder zubenannt, statt. Auf Rodungen deutet das Brandlat, Brandlach (1624), ein Platz, der durch Brand gerodet worden ist, der Hahnenbichel (1624) in den Schachen bedeutet stets hierorts eine Höhe, der Lehbichel im Kaufbeurer Feld (Pl.-Nr. 186) einen Hügel auf dem Gestrüpp wächst (leahle), der Küchenthüracker stößt wirklich an die Küchenthüre des Hauses Nr. 54, im Nachtängerle bei den Holzbergen wurde das Vieh auch Nachts auf der Weide gelassen, das Stölauch (1624) war der Wald (lauch = loh), wo das Vieh ruhte; der Pfannenstiel im Kaufbeurer Feld hat wirklich diese Form, auf dem Schelmen-Acker (Pl.-Nr. 827 im Lerchat) wurde das gefallene Vieh begraben, der Schachen deutet auf einen einzeln stehenden Waldteil, die Weibeleheäcker beim Holderberg (Pl.-Nr. 928 . . .) bereits 1624 genannt, weisen auf Dienstgründe des Gerichtsdieners (Waibels), der Getteracker und die Zeilwiese gegen Hausen deuten auf Grenzhecke und Fallgatter (Öschthörle); der

Krumer (Holz) erscheint bereits 1319 als die Kramerin, die von Marquard, dem Krämer, in Kaufbeuren zum Spital gestiftet wurde; er lag damals in der Hornerin; so oder Hornau, Hornach, Horna, heißt das südliche Feld und vor allem der große Wald zwischen Gennach und Wertach, der sich bis Bertholdshofen hinaufzieht, ein gemeiner Hart, auf den eine Anzahl Orte Rechte hatten, wie solche Harte sich auch zwischen Ostendorf und Waal, zwischen Germaringen und Gutenberg befinden. Er wurde bald zerstückelt:

1256 werden dort Holzmäder verkauft.

1336 wird aus der Hornerin von Conrad dem Wolfsattel erlaubt, Holz für die Wertachbrücke bei Biessenhofen zu schlagen.

1489 kaufte die Stadt von Peter Emler, Bürger zu Solothurn, 4 Waldungen in der Hornerin.

1501 kauft das hl. Geist-Spital von Kaufbeuren von Hans von Laubenberg . . den hintern und vordern Tannenwald in der Hornerin.

1548/9 wurde ein Teil des Siechenwaldes an der Hornerin an die Dominikus-Pflege zu Kaufbeuren erkauft.

Man sieht, aus den Flurnamen jeden Ortes lassen sich interessante Aufschlüsse gewinnen. Eine Aufzeichnung der Flurnamen in unserer Gegend an der Hand des Grundbuches und flurkundiger Männer würden unschätzbare Resultate zu tage fördern!

## Baisweil: Zur Familiengeschichte.

Die Albrecht sind seit 1713, die Bader seit 1681, die Boos seit 1720, die Echteler seit 1732, die Filser seit 1656, die Gerle seit 1762, die Graf seit 1618, die Häfele seit 1633, die Hehl seit 1740, die Hofmann seit 1681, die Huber seit 1647, die Jehle seit 1629, die Jörg seit 1696, die Mayr seit 1617, die Mayrhörmann seit 1794, die Müller seit 1618, die Ostner seit 1720, die Prestele seit 1621, die Rauch seit 1717, die Rehle seit 1634, die Ritter seit 1797, die Satzger seit 1620, die Schmid seit 1618, die Schneider seit 1757 im Orte ansässig. Nicht weniger als 8 Familien (Graf, Häfele, Jehle, Müller,

Prestele, Rehle, Satzger, Schmid) reichen bis zum Schwedenkrieg und wohl noch viel weiter zurück, sind demnach c. 280 Jahre im Dorfe.

## Die Pest in Ostendorf: 1627 und 28, 1634 und 35.

(Beschrieben aus alten Pfarrbüchern. Schluß).

Wir verfolgten den ersten Einbruch der Pest in die beiden Dörfer 1627.

Jenes Mitleid, das die Ostendorfer zeigten, als sie im Januar 1628 ein krankes Mädchen aufnahmen, scheint von unheilvollen Folgen gewesen zu sein und hat sie klüger gemacht. Am 15. September wurde der Leichnam eines Armen im Getreide liegend und schon riechend vor Fäulnis gefunden, an demselben Tage ein Bettelknabe tot im Backofen des Wagners. Jedenfalls hatte er sich, nicht ins Haus aufgenommen (und das in diesem Fall mit Recht) dorthin verkrochen, um zu sterben. Jener Montag und Freitag, 11. und 15. September 1628 sind die schwärzesten Tage jener Zeit. Am ersten mußten nicht weniger als 9, am zweiten 5 Pestleichen beerdigt werden. Am 18. September wurde nebst 2 andern eine lyrae moderatrix (mit ihrem Kinde) beerdigt; unter dieser lyra möchte jedoch der geneigte, romantisch angehauchte Leser nicht an das bekannte, von den Dichtern oft mißhandelte Instrument, sondern an eine einfache Drehorgel denken (der umblaufenden Weiber Leyer). Schon am 23. August stellte man, um die Lebenden nicht zu schrecken, das Grabgeläute ein: bei der Leiche einer Magd fing man damit an. Nur bei zwei Kindern (einem 4 Wochen und einem 1 Tag alten) wurde eine Ausnahme gemacht. Der Name der Pest ist nie erwähnt, wenn nicht bei ersterem Kinde unter phrenesis das den Pestbeulen vorausgehende Delirium gemeint ist. Es ist nur eine unendlich traurige und trockene Namenliste von Verstorbenen mit ganz wenigen Bemerkungen, aus der aber im Zusammenhalt mit dem Tauf- und Trauungsregister obige Resultate gewonnen wurden.

5 Jahre nur hatte der furchtbare Gast, die Pest, die beiden Dörfer sich erholen lassen, um sich von Neuem zum Mahle zu laden. Neue Namen tauchen auf, neue Familien sind inzwischen eingezogen von Geisenried, Denklingen, Schwabsoyen, Dösingen (Trauungs-Register), da die Hofstätten leer waren, nicht ahnend, daß auch ihrer bald eine furchtbare Heimsuchung warte. Der Krieg war inzwischen auch in jene Gegend gekommen. 1632 fil. illegitimus (der erste im Taufbuch), 1634 fil. illeg. pater suedus. Der Pfarrhof, früher unterhalb im Ort, war durch betrübtes Kriegs-Ungemach verbrannt und verwüstet worden.

Not lehrt beten: In den vergangenen Pestjahren hatte die Gemeinde den Charfreitag wegen Abwendung der Pest zu feiern aufgenommen, ja, als sie einzureißen begann, hatte man einen jährlichen Kreuzgang am Freitag der Kreuzwoche nach Waal und die Darbringung einer großen Kerze gelobt, zu der auch die Dienstboten beisteuerten.

1634 zog die schreckliche Seuche wieder ein; es geht noch die Sage, daß dabei Unterostendorf beinahe ausgestorben sei und die Kirchenbücher bestätigen es.

Bei Hutter im Unterdorf scheint die Pest zuerst eingekehrt zu sein. Es starben Johann und Maria Hutter, wohl das erst vor 6 Jahren getraute Ehepaar, dazu Christina. Auch beim damaligen Richter in Unterostendorf, Georg Keß, raubte sie die Mutter; für sie wurde später ein Jahrtag gestiftet. Bei Schuster Kestele starben Kind und Mutter innerhalb 14 Tage; schlimm erging es den Wirten beider Orte: Die Wirtin des Unterdorfes, Anna Ammersinn, folgte 18 Tage später ihrem Kinde nach, der Wirt des Oberdorfes, Geiselmayer, verlor seine Gattin 1635 durch die Seuche. In der Familie Lieb, die schon in der ersten Pestperiode heimgesucht war, starb jetzt, wie es scheint, Vater und Mutter von den Kindern weg; innerhalb 3 Wochen starben die beiden Bäcker des Ortes, Mathias Farr und Johann Wind, nachdem letzterem seine Frau Anna und sein Kind vorausgegangen; zwei andere Kinder waren ihm bereits während der Pestzeit

1628 gestorben. Am 14. Dezember 1634 starb Christian Schuster im Unterdorf, an demselben Tage seine Tochter, nach 6 Tagen seine Frau (sie waren erst verheiratet seit 1629), ebenso scheinen Mann und Weib Opfer der Pest geworden zu sein bei Mayr (Benedikt und Maria) und Hefele (Johann und Christina). Welcher Pfarrer diese Pestzeit durchmachte, ist bis jetzt noch nicht klar. 1637 und 38 ist Johann Häußerer als Pfarrer von Ostendorf, Gutenberg, Eurishofen und Waalhaupten eingeschrieben. Die Einträge unter diesem Pfarrer, wie es scheint, durch einen Kaplan, gestatten einen tiefen Einblick in das durch den Krieg gebrachte sittliche Verderbnis, (N. N. ging mit einem Soldaten durch ꝛc.), entbehren aber nicht treffender Satyre: so lernen wir unter den Getrauten „ein Riesenweib“, unter den Zeugen „den König von Bernbeuren, zugleich Flötenspieler,“ einen zweizüngigen Schneider“ kennen. Einmal ist Trauzeuge: Die Welt, voll von Trug.

Die anderthalb Pest-Jahre 1634 und 1635 (bis Juli) hatten 71 Personen (darunter 31 vom Unterdorf) das Leben gekostet.

Mit dem 26. Julii 1635 enden die Einträge ins Sterbebuch Ostendorf, sicher aber nicht die Pest-Todesfälle! Es war eine furchtbare Ernte des Todes damals und wohl ist wahr, was Hermann Lingg von der Pest sagt:

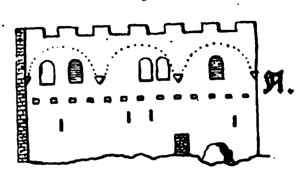
Wem ich nur schau ins Aug hinein,
Der mag kein Licht mehr sehen;
Wem ich gesegnet Brod und Wein,
Den hungert nur nach Staub allein
Den dürstet's heimzugehen.

# Der Falkenstein.

(Die höchst gelegene Burgruine des deutschen Reiches. 1270 m über dem Meere.)

(Neue Studien.)

Fig. 12.




**Rekonstruierte Südwand der Falkenstein-Ruine mit den Resten des Palas (Rittersaales).**

Wer sah ihn noch nicht ragen, den stolzen Bau, der wie eine Krone das Berghaupt schmückt? und erst oben von der Terasse aus, die, schmalen Raum gewährend, das Maue-viereck umzieht, wie versenkt sich das Auge in das wechselnde Rundbild: hier die Tiroler Berge, dort die glänzenden Seeflächen, das herrliche Grün der Thallandschaft!

Dann aber, gesättigt von dem farbenprächtigen Bild, wendet sich der Blick sinnend zum alten Baue: eine Bergeskrone, der die Edelsteine ausgebrochen, ein kolossales Steingerippe!

Was erzählen uns diese vom Wetter zernagten Mauern?

**1059** soll Bischof Heinrich II. von Augsburg die Burg erbaut haben; vier Jahre später sei er von Kaiser Heinrich IV. belagert, von diesem unter dem Versprechen, sein Leben zu schonen, ins Lager herabgelockt und in nicht wiederzugebender Weise verstümmelt worden. Dieser Fassung steht, wie Baumann in seiner Geschichte des

besten zu erkennen an der Nordwand über der erwähnten Zwischenmauer b), sowie von ihnen ausgehende Bogenspuren belehren Dich, daß hier der Saalbau zu suchen, der vielleicht mit Kreuzgewölben eingedeckt war. Auf der hier abgebildeten, rekonstruierten Südseite erkennst Du zwei vermauerte Fenster, ebenso sind solche auf der Nordwand und vor Deinem Auge ersteht das Bild des Palas (des sog. Rittersaales). Die Vermauerung geschah wohl sicher im 14. Jahrhundert bei allgemeiner Einführung der Feuerwaffen, deren Geschoße das hohe Schloß leichter erreichen und durch Splitterung an den Fensterwänden den Verteidigern mehr schaden konnten als die bisherigen Wurfgeschoße. Wurden doch deshalb auch die Zinnenfenster der Kaufbeurer Stadtmauer mit Ziegelsteinen eingefüllt. Ueber dem Palas im zweiten Stockwerk erhob sich wohl kein drittes mehr, sondern das Gewölbe des Rittersaales trug die Wehrplatte (mit Zinnen) als Standort der Burgmannen.

Der Burg, welche hier 1059 stund, gehören diese Mauern nicht mehr an, da wir Ziegelbrocken in ihrer Mitte finden, damals aber Ziegelfabrikation kaum mehr bekannt war.

In eine Höhle des nach Süden überhängenden Felsens hat frommer Sinn eine große Statue der Madonna de Lourdes gestiftet. Hier steht die Inschrift: Der hochw. Herr Joh. Ant. Stach, Pfarrer in Pfronten, 1881—89, bestimmte diese Grotte der Verehrung unserer L. Frau von Lourdes. Die Statue, ein Werk des Pfrontners Th. Haf, Bildhauers in München, langte am nämlichen Tage an, an welchem der würdige Seelsorger auf dem nahen Aggenstein durch einen Sturz verunglückte und starb am 3. September 1889. „Zeige ihm, milde Jungfrau, Deinen Sohn!“

Sicher am herrlichsten unter den 25 Burgen Falkenstein thront unser Bau, eine gigantische Landesmarke zwischen Bayern und Tirol!

—— ⬩◆⬩—— ——

# Beiträge zu Ortsbeschreibungen und Ortschroniken.

NB. Es ist das Bestreben, die bereits gegebenen Beiträge in **eigenen** Ortschroniken **fortzusetzen**, deren eine nächstens beginnen wird.

## Eggenthal, Baisweil, Schlingen.

### Jahrhundertgedenkbücher *ca.* 1700. (Schluß.)

**Grab, heiliges**, wird (in Eggenthal 1700) gleich anfangs der Fasten aufgemacht und durch die Fasten in selbem die schmerzhaften Geheimnisse vorgestellt.

**Gungelhäuser**: es sind solche zwar wohl bräuchlich, allein ist kein sonderbares Aergernis bekannt. Es wäre ja zu wünschen, daß diese völlig aufgehoben würden, allein würde sich einer umsonst bemühen und verfeindseligen, wenn er sie völlig wollte aufheben. Genug ist, wenn das verhindert wird, daß die Mägde und Knechte nicht zusammengehen in ein Haus, wiederum, daß man wohl Achtung gebe, daß sie nicht zusammenkommen in einem verdächtigen Haus, wo etwa ein liederlicher Hausvater oder schlechte, arme Witfrau ist, die den jungen, unverständigen, ledigen Leuten alles gestatten. Wenn aber Mißbräuche sollten gespürt werden, hat ein Pfarrer Gewalt, solche zu strafen, ist auch die gnädige Herrschaft, so sie einem nicht gebührenden Gehorsam leisten wollte, bereit beizustehen und zu helfen. (Eggenthal 1700.)

**Hochzeit:** Das Buchküssen unter der Messe nach der Wandlung halte ich für einen alten abergläubischen Mißbrauch, welchen lieber nimmermehr sehen möchte (da hat der Herr Pfarrer sehr Unrecht). (Baisweil 1703.)

Die Braut überreicht ein Kränzchen, wofür ihr der Pfarrer ein Rosenkranz gibt. (Baisweil 1703.)

**Kindbetterin:** Sie geben einem Herrn Pfarrer Wachslichtlein; das soll in der einfachen Länge nach des Kinds Größe sein; darin ist die Schuldigkeit, ein halber Batzen. (Baisweil 1703.)

**Kinderlehre:** Es müssen alle unverheirateten Burschen und Jugend darein. (Baisweil 1703.)

**Kirchenstühle:** Bei den Weibern will die eine und andere nicht zufrieden sein, kann ihnen aber nicht wohl geholfen werden. (Schlingen 1712.)

**Kripple:** Kripple baut der Mesner oder wenn es beliebt mit ihm ein Pfarrer. (Baisweil 1703.)

Das Krippele wird von Heiligenpflegern aufgebaut und erhalten, in den Rorate-Messen pflegen die Pfarrkinder ein Opfer auf den Altar zu legen, und dies Opfer wird demnach zur Unterhaltung der Krippe appliciert. (Eggenthal 1700.)

**Leichenpredigt:** Ist ein Pfarrer solche zu halten nicht verpflichtet. (Schlingen 1712.) Ohne Begehr wird keinem eine gethan. (Eggenthal 1700.)

**Leichenpredigt** wird hier weiters nicht anders gehalten, als nach Belieben eines Pfarrers eine kleine und kurze Ermahnung. (Baisweil 1703.)

**Läuten:** Der Mesner ist schuldig, sobald er am Himmel ein Wetter vermerkt, zu läuten; die Bauern ermahnen ihn fleißig seiner Schuldigkeit und lassen ihn nicht verschlafen. (Eggenthal 1700.)

**Meßmer:** Es war auch einstens bräuchlich, daß dem Kirchendiener oder Mesner aus der Gemeinde ein Birnbaum gelassen wurde, so sie sind verboten worden, und alsdann vor sie sind erlaubt worden, hat er einen Beliebigen dürfen binden, der ist hernach ihm unverletzt geblieben. Die Gemeinde sagt aber, es sei nur ein freier Wille und keine Schuldigkeit gewesen. (Eggenthal 1700.)

**Orgel,** welche der Schulmeister, auf jedes Belieben und Befehl des Pfarrers brauchen und schlagen muß. (Schlingen 1712.)

Orgel ist dermalen keine in Eggenthal (1700).

**Pfarrhofbauen:** Den ist schuldig die gnädige Herrschaft und muß ein Pfarrer nur keck begehren und sich nicht gleich abschrecken lassen (Eggenthal 1700.)

**Pfarrhof:** Soll von gnädiger Herrschaft in allen Dingen baulich verhalten werden, doch ist bisweilen schlecht begehrt. Da man endlich den Pfarrhof von innen rennovieren wollte, ist abermal der Krieg inzwischen gekommen anno 1703. Derohalben annoch die Fenster, Ofen, Stiegen &c.

diejenigen sind, welche durch den Schwedenkrieg durchkommen. Unter Regierung des Abtes Willibald ist der Pfarrhof totaliter renoviert worden. Gottlob! (Baisweil 1703.)

**Schule** fängt an 14 Tag oder 3 Wochen vor Weihnachten und dauert, bis die Bauern in das Feld ziehen. Schüler in der Zahl sind 30–40. Der Schulmeister hat keine Besoldung oder Wart-Geld, sondern von einem Schüler wöchentlich 6 Pfennig und 1 Scheit Holz. Freitag und Samstag wird von den meisten der Druck observiert und gelernt. Freitag Vormittag nach dem ersten Aufsagen müssen alle Schüler etwas aus dem kleinen Canisio oder Evangelio aufsagen und examiniert der Pfarrer, so zu Zeiten die Schule visitiert oder der Schulmeister auf Weise und Manier der Kinderlehre. (Schlingen 1712.)

**Schule** wird dermalen vom Mesner gehalten, nimmt ca. Martini gemeiniglich den Anfang und währt dann bis auf Ostern, wöchentlich gibt einer 6 Pfennig und am Samstag ein Scheit; die Zahl der Schüler ist ungefähr 40, manchmal 50. Gewöhnlich pflegen nur Kinder mit 8, 9, 10, 11 Jahren in die Schule zu gehen. Sie werden von einem Pfarrer bisweilen besucht und mit kleinen Gaben beschenkt, und der Schrift auch besichtigt und aufgethan. (Eggenthal 1700.)

**Schenkungen** bei Hochzeiten: Hat etwas der Mesner; der Pfarrer bekommt ein Viertel Wein mit zu Zeiten beiliegendem Brätlein. (Baisweil 1703.)

**Totengräber**: Die Gräber pflegen zu machen sowohl für die großen Personen als die kleinen die nächsten (4) Nachbarn, und pflegt man gemeiniglich den Gräbern einen Trunk zu geben. (Eggenthal 1700, so auch Schlingen 1713.)

**Unschuldige Kinder** werden in den unschuldigen Häuslein durch den Mesner bei der Nacht begraben. Wenn jemand das Kind nach Roggenburg getragen, hat er Erlaubnis genommen und von dorther einen christlichen Schein bringen müssen. (Baisweil 1703.)

**Uhr**: Bis anhero ist durch Unkosten des Heiligen erhalten worden, ist aber eine sehr große Frage, ob solche

zu leisten der Heilige schuldig sei oder nicht, in Bedenkung, der Heilige dieselbe nicht vonnöten, sondern die Gemeinde. (Eggenthal 1700.)

## Das Vaterunser 2c. vor 400 Jahren.

(Waltenhofer Urbar 1503.)

Es dürfte von Interesse sein, zu erfahren, **wie** unsere Vorfahren vor 600 Jahren die täglichen Gebete beteten:

Oratio dominica; Vater unser der du bist in hymelen: geheiliget werde dein nam: zu kum dein reich: dein will gescheh als im hymel auch auf erd: unser täglich brot gib uns heut: und vergib uns unser schuld: als und wir vergeben unsern schuldigeren: und nit einfür uns in versuchung, sunder erlös uns von dem ybel Amen. —

Salutatio angelica: Gegrüsset seyst maria: voll genaden: der her mit dir: du bist gesegnet under den weybern und gesegnet ist die frucht deines leibs ihesus christus, maria. —

Symbolum apostolorum: Ich glaub in got vater almechtigen: schöpfer himels und der erde: und in jhesum christum seinen ainigen sun unsern hern: der empfangen ist von dem hailigen gaist: geboren aus maria der ungkfrawen: gelitten under pontio pilato: gekreutziget gestorben und begraben: abfur zu den hellen: am dritten tag auferstund von den totten: auffur zu den himelen: sitzet zu der gerechten gottes vaters des almechtigen: von dan er künftig ist zu richten lebendig und todt Ich glaub in den hailigen gaist, die hailigen christenlichen kirchen: gemainschaft der hailigen, ablaß der Sünden, urstand des Fleisch: und das ewig leben Amen.

Praecepta decalogic: Das erst gebot ist: du solt allain in ainen got glauben; — das ander: du solt den namen gotes nit eyttel nennen; — das dritt: du solt den feyertag hayligen; — das vierd: du solt vater und mutter eren; — das fünft: du solt niemandt tödten; — das sechst: du solt nit stelen; — das sybendt: du solt nit unkeusch treiben; — das achtet: du solt nit falsches zeugknuß geben; — das neunt: du solt nit begeren deines nächsten haußfrawn; — das zehent: du solt nit begeren deines nächsten sein guet. —

# Kurzgefaßte Geschichte des schwedischen Krieges, das Reichsstift Irsee betr.

von Abt Honorius.

Auszug aus dem Manuskript. Fortsetzung und Schluß.

**1633**: Der ganze nach Kreuzlingen geflüchtete Kirchenschatz: Goldene Ketten, Kelche, Meßgewänder mit Gold und Silber und Edelsteinen versetzt, wurde von den Schweden geraubt, sämmtliche Urkunden verbrannt.

**1634**: Der kaiserliche Obrist Battiani ließ das Gotteshaus von neuem ausplündern, alles was gefunden worden, hinwegnehmen, Truhen, Kästen und alles zerschlagen. Jetzt sah sich P. Columbanus auch gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Indessen kam Kaufbeuren wieder in der Schweden Hände. Ihr Major Holzmüller raubte auch unser Kloster aus und er führte unsere Bibliothek nach Augsburg. Am 8. August wurde der Pfarrvikarius zu Pforzen, Lambertus, von den Schweden ermordet. Die Pest herrschte und der Zugang nach Kaufbeuren war allen Leuten gesperrt.

**1637** verließ Abt Maurus seinen bisherigen Aufenthalt bei St. Peter in Salzburg und kam nach Irrsee, um sich wieder einmal nach seinem ruinierten Kloster umzusehen. Mit etwas erbetteltem Geld ließ er ein Stüblein für sich und einen Bruder reparieren. Des Gotteshauses Dorfschaften waren meistenteils öde und ohne Unterthanen.

**1639**: Der bayerische Regimentsinhaber Du Puiche machte durch seine Soldaten die Straßen unsicher und ließ den Bauern die Pferde ausspannen; die von der Stadt kommenden armen Leute wurden geplündert.

**1640** preßten der Hauptmann der bei uns einquartierten Kompagnie Karl le Neuen und der Kommissarius Samuel Beck das Gotteshaus und entführten den armen Unterthanen drei Pferde.

1641: Abt Maurus fuhr während der Winterzeit nach Kaufbeuren. Als er abends spät nach Hause zurückkehren wollte, wurde er unterwegs von einem gemeinen Soldaten angehalten; dieser wollte auch wirklich sein Gewehr auf ihn losbrennen, glitschte aber zum Glück aus und fiel zu Boden, worauf der Herr Prälat sein Pferd mit dem Schlitten schnell angetrieben und also dieser Gefahr entronnen ist. Der Kammerdiener aber, welcher dem Schlitten nachgeritten, wurde mit einigen Sticken von dem betrunkenen Soldaten verwundet.

1642: „Das arme Gotteshaus ist noch also ruiniert, daß bis auf den heutigen Tag nicht mehr denn zwei Zimmer zu des Abtes und zweier Conventualen Unterhalt zu brauchen sind."

1645 wurde von einigen mutwilligen Soldaten der St. Stephanspfarrhof rein ausgeplündert. Die Not stieg auch so weit, daß 17 Familien, weil sie ferner diese Last zu tragen nicht im stande waren, Haus und Hof freiwillig verlassen mußten. Zudem kam noch der diesjährige Mißwachs. Wo vor diesem 70 und 80 Häuser in einem Dorf gewesen, sind jetzt nur 18.

1646: Die Einquartierten schonten im Forst und Wasser nichts, maßen sie den Mühlbach von der Wertach abgeschlagen, daß man zwei Tage nicht hat mahlen können. Den 8. Juli schrieb Schertlein von Burtenbach aus dem Feldlager bei Füssen an Abt Maurus:

Ehrwürdiger Herr!

Mein Begehren ist, Ihr wollet mir 200 Eurer Bauern mit Hacken und Schaufeln, auch Trommlern und Pfeifern, schicken. Sollt solches von Euch nicht geschehen, will ich sie selbst holen und Euch mit."

Als die Schweden wieder kamen, entschloß sich Abt Maurus, sein Heil wieder in der Flucht zu suchen. Die Prälaten von Ottenbeuren, Heiligenberg und Wettenhausen hatten sich ebenfalls geflüchtet. Von den Truppen wurden den Unterthanen mehrere Ochsen hinweggenommen. Damit man die Pferde der Gefahr dieser Räubereien nicht

aussetze, mußte man das Ackern der Felder im September unterlassen. P. Columban Höß wurde den 6. Oktober hinweggeschleppt und in das weimarische Lager bei Lauingen gebracht. Im Kloster wurden Thüren, Kästen und Fenster zerschlagen, geistliche Kleider, Leinwand, Zinn und anderes Hausgeschirr samt Roß und Vieh und Früchten hinweggenommen. Etliche Unterthanen sind erschossen und ermordet worden. In Hölzern versteckten sich bei kalter Zeit Mann, Weib und Kind wie das Gewild. P. Columban wurde wieder losgelassen, nachdem er über sieben Wochen gefangen gewesen.

1648 mußten die Meisten teils dem Almosen mit Weib und Kind nachgehen, teils in die Schweiz, ins Tirol und in die Gebirge fliehen. Die Verbliebenen waren entblößt, so daß sie leider jetzt fast nichts über Sommer zu bauen hatten. „Eine starke Partei Kaiserlicher haben mein Gotteshaus angefallen, Geistliche und Weltliche im Hof schrecklich mit aufgezogenen Rohren und bloßen Degen gestoßen, daß Mann und Weib und Kind, so sich herein retirieret, fliehen mußten. Die Soldaten haben Roß und Vieh zusammengezogen, was ihnen gefallen, samt allem Vorrat an Früchten, Mehl, Schmalz und Brot weggenommen; viel Wein und Bier bei drei Stunden getrunken. Auf dieses ist gleich ein anderer noch größerer Haufen an 500 eingefallen, welcher, was die vorigen überlassen, verzehrt; nachher wurde nicht ein Löffel oder Stücklein Brot mehr gefunden. Folgenden Tag ist eine Partei auf die andere gefolgt und hat Gräuel verübt mit Sengen und Brennen, Schießen, Verwunden, Wassereingießen und Reitlen (d. h. den Hals mit einem Strick umwinden und diesen mit einem Holz zusammendrehen), ja an kleinen Kindern in der Wiege, andern krank Liegenden, Kindbetterinnen. Abt Maurus floh nach Füssen. Ihm folgten mehrere Pfarrherrn, neben dem Bauernvolk. Sie wurden bei Altdorf angefallen und verwundet, der größte Teil bis auf das Hemd ausgezogen, so auch der Abt. Am 5. Juni bekam unser Sekretarius Weishaupt ein Schreiben von dem schwedischen Proviantmeister Sander, 4000 Pfund Brot, 100 Säcke Haber und 30 Faß

Bier zu liefern „Wenn solches nicht geschieht, werden sie nicht anders, als was dieses Briefes vier Ecken ausweisen, zu erwarten haben.“ Dieser Brief ist an allen vier Ecken angebrannt, wie noch zu ersehen. Endlich kamen die Friedensunterhandlungen zustande.

J. O. G. D.

## Die Totenbücher des Marktes Buchloe.

(Vortrag des Herrn Kammerers Müller. Forts.)

Bei Laien wird erst seit der Zeit, da in Buchloe für die Zuchthauszüchtlinge der eigene St. Stephansfreithof angelegt ist, also seit 1722, auch des Ortes des Begräbnisses Erwähnung gethan. Die Geistlichen werden alle in der Kirche selbst beigesetzt, aber wie es scheint, war man nicht skrupulös, wenn auch Laien, Männer oder Frauen das begehrten. So lesen wir unterm 24. August 1723: Im Herrn ist gestorben Maria Rosina Päurin, des Herrn Johannes Adam Paur, Schreibers im Zuchthaus. Ihr Leib wurde, weil niemand im Gottesacker ihr weichen wollte, auf die Bitte ihres Gemahls in der Kirche begraben und der Erde übergeben, auf dem Wege zum Altare der Erzbruderschaft, in der Nähe des untern Beichtstuhles.

Aehnlich genaue Bezeichnung der Lage der einzelnen Gräber in der Kirche ist überhaupt eine besondere Eigenart der Kirchenbücher, ebenso genau ist auch die Charakterisierung der Personen; die Art ihres Todes, ihre letzten Worte, ja sogar ihre Hausnamen werden aufgeführt. Da es vor Zeiten so genaue Vorschriften über den Tag des Begräbnisses nicht gab, wurden die Leichen schnell, meist am andern Tage nach ihrem Tode, bestattet.

Manche Pfarrer nennen auch einzelne Krankheiten; man erkennt daraus, daß die wissenschaftliche Medizin

bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts noch in einem sehr engen Kreise sich bewegte. Es wird meist das Fieber, febris, als Krankheitsursache angegeben, bald heißt es böses, dann hektisches, kaltes Fieber, auch Physis, Lungensucht, Hydropsis, sind genannt. Von einer epidemischen Krankheit blieb Buchloe, das zwar ein rauhes und windiges, aber sehr gesundes Klima hat, verschont, in den benachbarten Orten wütete dagegen im 17. Jahrhundert in manchen Jahren die Pest, der schwarze Tod, und ihre Opfer füllen zahlreich die Totenregister der Pfarreien Oberbeuren, Oberostendorf, Mattsies u. s. w. Im Kirchenbuche der Pfarrei Mattsies sind mehr als 100 an der Pest hingeraffte verzeichnet. Der Pfarrer, der sie einschrieb, hat sie alle beerdigt, dann kommt eine Lücke von einigen Jahren, ein anderer setzt die Reihe der Namen fort und trägt auch den Namen seines Vorgängers ein, von dem er schreibt, daß er selbst ein Opfer der Pest geworden sei.

Wenn auch viel Wöchnerinnen in die Listen eingetragen sind, so läßt auch das auf die geringere Heilkunst in früheren Jahrhunderten schließen. Mit Ausgang des 18. Jahrhunderts kommt in Buchloe eine grassierende Seuche als Krankheit vor, die wahrscheinlich von den Franzosen oder andern durchziehenden Truppen in den Ort eingeschleppt wurde.

Aus dem Bisherigen werden Sie schon entnommen haben, daß in Buchloe früher ein Zuchthaus bestand; die 95 Herren des schwäbischen Kreises hatten es errichtet zur „Exhibierung des schädlichen Geschmeißes.“

Es war ein Criminalkommissär mit einigen Schreibern und Schergen angestellt, welche das peinliche Verfahren leiteten und vollzogen. In den ersten Jahren scheint das „judicium criminale“ nicht gar oft Todesurteile gefällt zu haben, aber gegen Mitte des 18. Jahrhunderts, seit 1750 ungefähr, enthalten die Register eine so große Zahl von Namen der Gerichteten, daß man mit Staunen an die grausame Blutjustiz einstiger Tage denken muß.

Anfänglich haben die Pfarrer die Namen der durch das peinliche Verfahren Verurteilten noch unter den im Orte Verstorbenen eingetragen. Seit 1752, jenem Jahre,

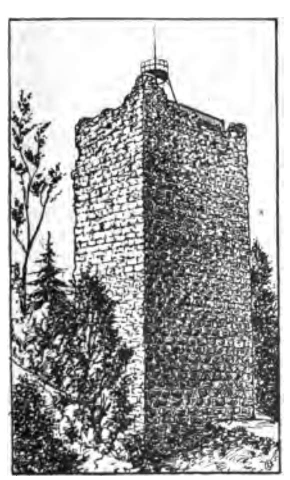
3. Paulus Lorber, folgte beiden in der Reue, war des Christophorus Gefährte auf dem Galgen und wie ich nicht zweifle, auch im Himmel.“ Wohl beklagten sich der Rat in Augsburg und namentlich einzelne geistliche Reichsstände über das entsetzliche Blutvergießen des Buchloer Criminalrichters, allein es blieb trotz vieler Regresse und „sothaner Resolvierung“ alles beim Alten. Es war damals einem Augsburger nicht mehr recht geheuer, „ging es Bobingen zu“ und Buchloe geriet in schlimmen Ruf rings im Lande. Die Züchtlinge des schlecht verwalteten Hauses selbst brachen wiederholt aus und flüchteten sich in die Pfarrkirche, die als Asyl, als Freiung galt. Der Pfarrer mußte dann mit ihnen unterhandeln und einen Receß für sie dahin erwirken, daß keine Leibesbestrafung über sie verhängt werden dürfe. In meiner Pfarregistratur fand ich mehrere Aktenstücke davon, so namentlich über einen Lorenz Mayer und einen Franz Mohr. Diese letzteren erhielten auf Grund des Asylrechtes die Freiheit, aber sie genossen diese nur wenige Jahre. Wahrscheinlich verübten sie wieder irgend eine Frevelthat und wurden nach Buchloe eingeliefert und diesmal jedenfalls gut bewacht. Wir finden später ihre Namen wieder im Verzeichnis derer, die Meister Markus Philippus richtet. Wenn es öfter bei verurteilten Frauenspersonen heißt, daß sie reuig wie Magdalena sich gezeigt haben, so hat dieser Name seinen Grund darin, weil in der Buchloer Zuchthauskapelle das Bild der hl. Magdalena als Altarbild diente, und von hier aus werden die Gerichteten wohl ihren letzten Gang angetreten haben. Auf diesem begleitete sie meist der Zuchthauskaplan, welcher durch die Beisteuer der schwäbischen Geistlichen unterhalten wurde und außerdem auf das sogenannte Malefizgeld von 6 Kr. angewiesen war, das er für den Dienst zur Richtstätte erhielt. Am Eingange der Pfarrkirche liegt ein Zuchthauskaplan begraben, Pankratius Schädl; die Buchloer Pfarrangehörigen werden diesen Namen wohl oft lesen, aber sie ahnen und wissen nicht, wie oft dieser auch bei den Namen der Justifizierten steht. (Schluß folgt.)

## Stilichos Reiseabenteuer.

### XXIII, XXIV und XXV.

Siehst Du nicht, Freund, auf diesen grünen Matten,
In jenem Wald, auf jenem gold'nen Feld,
Siehst Du sie nicht, die reg belebten Schatten
Erzählen uns von der vergang'nen Welt!

Fig. 14.



„Römerturm" bei Helmishofen.

„Auf kleinem Gebiet eine große Geschichte!" so läßt sich von jenem Flecklein Erde rings um Aufkirch sagen, das man von Buchloe oder Kaufbeuren in wenigen Stunden erreicht.

Was Wunder, daß es uns vor allem anzog, Freund Stilicho und mich, daß wir hier so gerne bei unserm Ekkehart der Ruhe pflegten nach anstrengender Arbeit, daß wir von hier aus so oft Forschungstouren machten durch Forst und Wiesengrund?

Deren Ergebnisse legen wir hier nieder:

Freund Stilicho ist Dir, lieber Leser, aus den deutschen

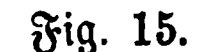
Gauen gewiß schon bekannt; es ist der Typus des Terrainforschers, frischweg gezeichnet auf seinen fröhlichen Entdeckungsfahrten in seinem Frohmut auch bei Ungemach. Studien im Gelände gelten ja bekanntlich in unserer Sippe durchaus nicht als der Inbegriff der höchsten Wonne. Sie sind ein mühsames Gehen über Stock und Stein, ein Suchen durch Gestrüpp und Moor, ein Arbeiten bei brennender Hitze und manchen Gewitterüberraschungen. Aber das Hochgefühl innerer Befriedigung ließ nie einen Unmut aufkommen und zogen wir auch manchmal in unser Standquartier, Karte und Maßband, Stahlroß und Mann triefend vor Regen, was verschlug es? Freund Ekkehart sorgte für Erwärmung des inneren wie des äußeren Menschen, man arbeitete seine Pläne aus, bereitete neue vor, that sich gütlich beim kühlen Trunk und alles war wieder gut.

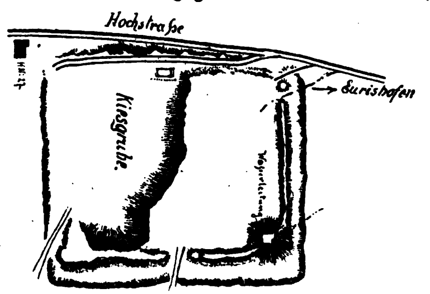
## Zwei Römerlager bei Eurishofen und Lengenfeld.

Daß der Auerberg eine keltische Bergfestung allerersten Ranges war, ist bekannt; und sehr naheliegend ist es, daß nach seiner Eroberung durch die Römer auch diese den außerordentlich hervorragenden Punkt nicht unbeachtet lassen konnten. Die kürzeste Verbindungsstrecke nun zwischen der römischen Augusta (Augsburg) und dem Auerberg führte durch das kalte Thal. Die hier zu findenden Namen Hochstraße, Heergasse, hoher Weg lassen auch wirklich auf eine alte, vielleicht römische Straßenanlage schließen, wie die Flurnamen: Steinmäuerle, Steingädele bei Ostendorf auf uralte Ansiedlungen deuten. An jener erstgenannten Hochstraße (jetzt Poststraße von Buchloe nach Aufkirch) finden sich Erdwerke, die, wenn nicht alles täuscht, als römische angesprochen werden müssen:

Nicht der untere Teil des Kirchturms in Eurishofen ist römisch, sondern die naheliegende Schanze (an deren Nordwestecke jetzt das Wasserreservoir erbaut ist). Leider ist dieses prächtige Werk alter Kriegskunst bereits ein

Torfs und wird nach einigen Dezennien ganz verschwunden sein. Noch steht die nördliche und zum Teil die östliche Wallinie (90:113 m), noch ragen die Wälle (12 m breite Basis, 1,50 m Breite der Wallkrone, 1,49 m Höhe gegen den Innenraum), noch sind die Gräben hier (2 m breit und tief) nicht ausgefüllt, aber von Süden her naht, einem langsam herankriechenden Ungeheuer vergleichbar, das Verderben: Scholle um Scholle stürzt hinab, der Kiesgrube zum Opfer fallend; der Ostwall ist fast senkrecht abgeschnitten, deutlich wie ein dunkles Band die Humusschicht zeigend, auf welche die schanzenden Römer einst die aus dem Graben ausgehobene Erde warfen,


Fig. 15.




**Das römische Lager bei Eurishofen. (1 : 3000.)**

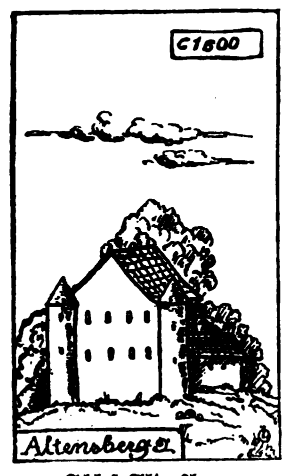
um einen Wall herzustellen. Splitter von Ziegelsteinen und besonders von Kohlen finden sich in diesem dunklen Humusbande, das erstere ein Moment dafür, daß wohl die Römer den Bau ausführten, das letztere ein Beweis, daß diese Römer den Platz vorher durch Feuer gerodet. Das sind die Resultate von Grabungen, die zwar nicht aus wissenschaftlichem Forschungstrieb, aber doch höchst gründlich geschahen; von weiteren Funden berichtet Frau Fama nichts; doch ein Auge wacht jetzt, daß auch nicht das geringste Fundstück verloren geht. Wäre es doch überall so!

Unmittelbar im Schutze des jetzt zerstörten Westwalles lief die alte Hochstraße nach Süden (jetzt Postroute). Sie verfolgend gelangen wir an Unter- und dann Oberostendorf vorbei. Zwischen beiden, westlich am Hühnerbach, lag Mittelostendorf, das in den deutschen Gauen bereits beschrieben wurde. Die Flur heißt jetzt „im Tirol.“ Bei Oberostendorf verläßt der Hochweg die jetzige Poststraße und zieht sich durch ein Gebiet von Hochäckern und Trichtergruben gegen **Gerbishofen**; hier ganz in der Nähe ist die Freiburg; im Wiesengrün dehnen sich ihre Wälle aus, je 102 m lang; es ist der regelmäßigste, quadratische Bau des ganzen Gebietes, den zu beschreiben wir bereits deutsche Gaue I p. 111 Gesagtes wiederholen müßten. Ein Gefühl der Ehrfurcht vor dem eisernen Willen des Römervolkes überschleicht uns, wenn wir von der Höhe kommend, dieses Werk im Thalgrund ruhen sehen: Nicht eine Freiburg war es, sondern eine Zwingburg für das Land, eine jener tausend Maschen in dem Netze, mit dem die Römer, jede selbständige Regung erstickend, das Dekumatenland überzogen, bis dem von ihnen unterjochten Keltenvolke in den Alamannen Rächer erstanden.

## Schloß Altensberg.

Ein Abendspaziergang war es von unserer Einkehre in Aufkirch aus, der uns auf den ehemaligen Schloßplatz Altensberg brachte. Es mag ein prächtiger Bau gewesen sein, doch nur einige Erderhöhungen zeigen jetzt von entschwundener Pracht. Nichts gemahnt mehr an die Machtfülle der Herren, die auf Altensberg saßen, als in einem Bauernhause das Stüblein, in welchem die Verbrecher ihrem letzten schweren Gang entgegenharrten und der Malefizweg, auf dem sie diesen Gang thaten, hinunter durch Blonhofen an den — Galgen. Von diesem gehen mehrere Sagen, von denen wir eine beisetzen:

„Unter dem Galgen von Blonhofen liegt ein Schatz. Eines Tages thaten sich vier Männer aus dem Ort zusammen, die wollten ihn heben; und unter ihnen war einer, der hieß der Hüllenweber. Als sie tief genug ge-




Schloß Altensberg.

graben hatten, kamen sie auf einen Schatz. Auf dem Schatz aber saß ein feuriger Hund, der sagte: „Eins, zwei, drei, vier; und einer gehört mir; und einer muß des Teufels sein, und soll's der Hüllenweber sein.“ Der Hüllenweber erschrak und sagte: „Gott will nit!“ Und in dem Augenblick ist der Schatz verschwunden; der Hüllenweber aber ist gerettet worden.“

So weiß es wenigstens unser Landsmann Aurbacher zu erzählen. Weniger unterhaltlich ist der Bericht des Geschichtsschreibers über den „Berg des Alten“ und wir fassen uns deshalb kurz:

Nach **1100** erscheint ein Mangold von Alterichesberg.

Nach **1300** hatten, wenn Hörmann Recht hat, hier Edelleute von Schmiehen Zwing und Pön; diese verkauften ihren Besitz an die Honolde, diese an die Benzenauer auf Kemnat.

**1530** verkaufte Simprecht von Benzenau, der „Geldnotige“, die Besitzungen an das Kaufbeurer Spital, von dem es

**1562** an Peter von Geisberg vertauscht wurde; dessen Wittib, Magdalena, hat solche nachmals

**1577** an Rupprecht von Stotzingen veräußert, von dessen Sohn es

**1611** an das Bistum Augsburg gekommen. Bereits

**1612** wurde das Schloß Sitz der bischöflichen Pfleger von Helmishofen;

1632 im Schwedenkrieg: „Von Füssener Bürgern geführt, überrumpelten die Schwedischen eine Abteilung Tiroler, welche eben den bedeutenden Getreidevorrat des Bischofs von Augsburg im Schloße Altensberg nach Füssen bringen wollten, bei Osterzell. Sie jagten hier den Tirolern sämmtliche mit diesem Getreide belasteten Wagen ab, zersprengten sie und machten über 200 derselben zu Gefangenen.“ (Baumann.)

1633: „Lagen Reuterkroaten hier im Quartier, sowie in Irsee, Aytrang, Oberdorf, Ottilienberg, Buchloe, Waal und in der Kaltentalischen Herrschaft.“ Daß diese Herren nicht schonend mit dem Schloße umgegangen, ist zu vermuten; bald darauf wurde es zerstört und nichts erzählte mehr von seiner ehemaligen Pracht, wenn nicht eine alte Karte im Kaufbeurer Stadtmuseum erhalten wäre; von dieser stammt das gegebene Bild.

## Nach Frankenhofen-Stöttwang.

Schon bei unserer Fahrt auf alten Römerwegen, das Thal des Hühnerbachs herauf, blickte, wo wir gingen, wo wir standen, südlich eine mächtige, bewaldete Bergeskuppe zu uns herüber. „Es wäre ein reines Wunder, wenn sich die Römer hier oben in einsamer Höhe nicht einen stillen Beobachtungsposten errichtet, wo sie in beschaulicher Ruhe, selbst ungesehen, alles übersehen konnten, was die Straßen herauf- und hinabkroch“, meinte Freund Stilicho. Also Richtung Süd-West nach Stöttwang via Helmishofen und Frankenhofen. Bei letzterem, jenseits des Hühnerbaches, an der Anhöhe kommen wir über ein Römerlager Es hat 84:100 m Seitenlänge, demnach 8400 qm Flächeninhalt. Der westliche, Frankenhofen gegenüberliegende Wall ist bereits eingeebnet, die anderen Wälle ragen noch deutlich mit erhöhten Ecken. Der Lagerraum bildet keine Ebene, sondern die ganze südwestliche Ecke zieht sich den Hang hinauf. Hier befindet sich ein Eingang, der vermutlich alt ist. (Bei Anlage kleiner Lager hielten sich die Römer nicht an die strikte Anordnung der Thore.) Verlassen wir auf diesem

Wege das Lager, so wandern wir auf schattigem Pfad den Bergesabhang entlang. Allmählig gelangen wir auf jene weithin sichtbare, hohe Bergkuppe, die Kanzel im **Melder bei Stöttwang**, und siehe, wir haben uns nicht getäuscht. Freilich nicht einen Wachtturm fanden wir hier, dafür aber als reichlichen Ersatz eine ganz beträchtliche Schanze. Wall und Graben schneiden in drei fast geraden Linien den Lagerraum aus dem Bergmassiv heraus, die vierte Seite gegen das Dorf war durch den steilen Abhang geschützt, der 57 m sich in Terrassen gegen den Ort hin senkt. Der Graben hat eine Länge von 393 m und ist noch ca. 1,90 m

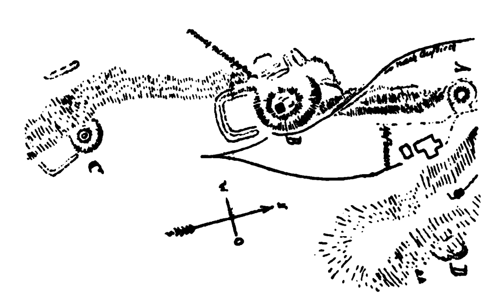
Fig. 16.




tief; der Wall erhebt sich durchschnittlich 4,40 m über der Grabensohle, 1,90 m über dem Lagerraum. Auf der Nordseite befindet ein alter Eingang (17 m breit); hier führte die Straße durch die noch sichtbare Senkung vom Thal in das Lager. Eine neue Einfahrt wurde erst vor kurzem angelegt. Die Durchmesser des Werkes betragen 136 m von Ost nach West und 120 m von Süd nach Nord, im ganzen hat der Lagerraum ca. 10000 qm Flächeninhalt, also Platz für eine Cohorte zu 600 Mann mit Troß, Beute, Gefangenen. Die Wasserversorgung geschah durch nahe am Abhang sprudelnde Quellen. Auf dem ganzen, ebenen Innenraum ist keine Spur von Bauten ꝛc. zu finden.

Das Volk erzählt von einem Grafen Meldor, der hier seine Burg gehabt, wohl mit Unrecht! Der Graf hätte eine riesige Zahl Mannen nötig gehabt, um sein festes Haus zu verteidigen. Gegen unsere (eigene, frühere) Annahme einer keltischen Befestigung spricht doch die ziemlich gerade Führung der Wälle; daß aber diese Stelle nur als eine Zufluchtstätte im Krieg für das Volk gedient, ist entschieden abzuweisen: sie nämlich wirkungsvoll zu verteidigen, müßte Stöttwang und Umgebung mehr waffentüchtige Männer aufzuweisen gehabt haben; dann hatten die Stöttwanger ihren höchst interessanten, befestigten Friedhof, dessen Wälle noch zu verfolgen sind, für diesen Zweck; er wurde in den deutschen Gauen bereis beschrieben.

Dieses große Werk auf dem Melder möchten wir doch römischen Soldaten zuschreiben; nicht nur die fast geradlinige Anlage, auch die Position führt uns zu dieser Meinung; überall, wo wir in dieser Landschaft schreiten, stets taucht diese stille, bewaldete Bergkuppe, ein echtes Luginsland, wieder empor, sobald wir die Kämme der Moränen-Wälle erreicht haben und fernhin, noch nach Aufkirch hinüber winkte im Abendsonnenglanze die rätselhafte „Kanzel auf dem Melder."



Burgengruppe bei Helmishofen.



Fig. 17.

Auerberg:

Kirche u. Wirthshaus.

Separatabdruck.

# Der Auerberg.

## (1055,3 m).

### Vorbemerkung.

Die im 1. Teile enthaltenen Sagen sowie eine Anzahl später folgender Forschungsergebnisse, die mit L. F. bezeichnet werden, sind entnommen dem in der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München befindlichen handschriftlichen Nachlasse des 1890 verstorbenen Herrn Ludwig Fischer, kgl. Landrichters in Markt Oberdorf; Herr Geheimrat Dr. von Laubmann, kgl. Direktor der Hof- und Staatsbibliothek zu München hat dem Herausgeber dieser Hefte die Benützung dieser Handschriften in zuvorkommendster Weise gestattet, wofür an dieser Stelle ganz besonderer Dank! Die Beobachtungen über die Wehrbauten auf dem Auerberg im 2. Teile vorliegender Abhandlung, sowie die beigegebene Karte sind mit gütiger Erlaubnis gegeben auf Grund der bahnbrechenden Arbeiten des Herrn Hugo Arnold, kgl. Hauptmann a/D. (niedergelegt im Sammler der Augsb. Abendzeitung 1878 und in der Zeitschrift des hist. Vereins für Schwaben u. Neuburg IX 3); diesem sowie allen andern Herrn, welche die Herausgabe der Studien über den Auerberg freundlichst förderten, besonders Herrn Dr. F. L. Baumann, kgl. Reichsarchivrat, der Verlagsanstalt Kösel-Kempten für Ueberlassung von Clichés aus dem Werke des ersteren: „die Geschichte des Allgäus", ferner Herrn Dr. Julius, kgl. Oberarzt in Irsee, sowie Herrn kgl. Staatsbahningenieur F. Dorner, auf dessen Veranlassung die Wälle durch Pflöcke markiert wurden, sei an dieser Stelle der wärmste Dank erstattet.

## I. Der Aufstieg.

Auf des Aubergs steiler Höhe,
Schauend weit ins Land hinaus,
Steht geschmückt mit einem Turme,
Trotzend jedem Wettersturme
Altersgrau ein Gotteshaus.

Zwischen Lech und Wertach ragt, von dunklem Tann bestanden, das breite Massiv des Auerberges oder Auberges, wie der Volksmund sagt. In geringem Anstieg ist von Bernbeuren oder von Station Stötten (bei Markt-Oberdorf) aus seine höchste Kuppe zu erreichen. Diesen letzteren Weg bitten wir unsern geneigten Leser mit uns einzuschlagen, er soll ihm kurzweilig werden; gibt es doch so vieles zu plaudern, bis wir den Gipfel erreicht!

In jener Zeit, wo noch der wilde Ur (Auerochse) in unsern Wäldern mit Hunden gehetzt wurde und die Hörner des erlegten als Trinkgefäße beim Gelage kreisten, erhielt unser Berg, auf dessen Waldwiesen sich wohl Herden dieses Wildrindes umhertrieben, seinen Namen.

Am Wege schon grüßt uns die Sage. Wir steigen das Sträßchen hinauf gegen Buchen; zwei Häuschen kommen in Sicht, das rechte mit einem Kreuz; das andere war die Villa jener längst verblichenen Butzebrantsch, „einer starken, großen, ledigen Weibsperson, die einst von der Windsbraut entführt, übel zugerichtet in einem steinigen Bachthal gefunden wurde.“ Hier wittere, wohlwollender Wanderer, Wotans wildes Wüten oder — etwas anderes! Wirklich zog auch nach der Volkssage der Hexentanz, das Nachtgejaid oder der wilde Jäger, die wilde Jagd von Leuterschach über Rieder zum Auerberg.

**Unterbuchen** (zwei Häuser 871 m, Stötten 736,5 m). Von hier aus führt der weißblau markierte Weg rechts. Rechts und links die Stätten vergangener Höfe; südlich am Abhang siehst Du eine Waldbloße hinauf zum sagenumwobenen Weichbrunnen ziehen. Er soll von einem Papst, oder auch einem Kapuziner, der den Auerberg bestieg, geweiht worden sein, nach andern von Bischof

Clemens Wenzeslaus. Er war ohne Zweifel eine hl. Quelle der germanischen Zeit. „Hier neckt das Weihbrunnenmännlein die Leute durch Werfen von Tannenzapfen 2c.

Als man einst nach Gebetläuten die Pferde holen wollte, flohen sie stets vor den nahe Herankommenden, so daß diese heimkehrten, am andern Morgen weideten sie ruhig auf dem alten Platz.

Und am Eckle (dem Wald dabei) geisterte ein Mann ohne Kopf in Jägertracht, ebenso ein Schimmel ohne Kopf." (L. F.)

Mächtig erhebt sich bereits die tempelgekrönte Kuppe des Auerbergs vor uns.

„Beim Bau der Kirche hatte der hl. Georg seinen Schimmel vor die Lastwagen gespannt. Die Pferde, die unten bei leichtem Anstieg schwitzten, wurden oben bei starker Steigung trocken. — Die Kirche sollte anfänglich tiefer unten gebaut werden; über Nacht waren die Steine aber oben."

„Bei der Kirche auf dem Auerberg geht ein goldenes Kalb um. Auch soll dort ein Schatz vergraben sein. Vor etwa 40 Jahren wurde von einem Manne von Kaufbeuren vermittelst eines Spiegels nach dem Schatze gegraben, aber außer Gebeinen und einem Schwerte nichts gefunden. Der damalige Pfarrvikar Mayer von Stetten ließ sich den Spiegel von dem Besitzer zeigen und zerschlug ihn dann sofort. Nach Andern ist das goldene Kalb vergraben."

„Die Hexen hielten hier oben ihre Versammlungen (Hexen-Prozeß in Schongau 1589); fast alle Hexenberge sind alte Opferberge. Von Leuterschach zieht, wie oben gesagt, der Hexentanz (wilde Jagd) herüber."

„Der Auerberg war eine hl. Stätte Wotans, der sich später in St. Georg verwandelte. Beide reiten ein weißes Roß, beide sind gewappnet. Und wie der hl. Georg Nachfolger Wotans ist, so ist sicher der germanische Gott Wotan an Stelle eines früheren keltischen getreten. Der Berg war von je her Opferstätte!" (Hauptmann Arnold H.)

O reine Lüfte, strömend von Himmelshöh'n!
O Erdentiefe, schwindend in blauen Duft!
Hehr thronten hier die alten Götter,
Lenkend der Menschheit, der gläubigen, Schicksal

So sind wir durch der Tannenbäume treuem Grün hinauf zur Herberge gekommen: Das Meßner-Gütle auf dem Auerberg besitzt seit 1601 die Familie Stechele. Der berühmteste unter den Stechele ist gewiß jener geworden, dessen „uralte Grabschrift, so noch im Lande kundbar, 1793 die unterthänigste und demütigste Magd Ursula Stechele, Wittib und Meßnerin, in einer amtlichen Eingabe an die churfürstliche Durchlaucht Clemens Wenzeslaus schlankweg zitiert:

Peter Hilare Stechele
Saß bei dem Branntwein-Häsele,
Vormittag Mößner, Nachmittag Schörg;
Gott sei ihm gnädig und der heilig Sankt Jörg!

Die Durchlaucht war gerade 4 Wochen vorher selbst oben und mag sich nun nicht übel gaudiert haben über diesen Nachtrag zur Lokalgeschichte des Auerberges.

„Unter Andern war auf dem Auerberge ein gar heiterer Mesner, ein redlicher Mann, der mit Lieb' und Lust den Dienst der Kirche versah, zur bestimmten Zeit des Tages dreimal das Zeichen mit der Glocke gab, und die Turmuhr fleißig aufzog und richtete. Als man ihm einmal den Vorwurf machte, daß die Turmuhr zu frühe und daß sie nicht nach der Sonne gehe, gab er zur Antwort: „Schlamppe d' Sunne rum, wau sia wöll, mai Uhrle gaut recht." (Gratz.)

Wie auf dem Jörgenberg bei Untergermaringen es war, so wird auch hier noch Markt gehalten.

In früherer Zeit ward das Patrocinium an Georgstag (den 24. April), jetzt aber wird es an dem auf Georgstag folgenden Sonntag gefeiert. Da der Auerberg nach Bernbeurren eingepfarrt, wird der Gottesdienst von der dortigen Geistlichkeit mit Predigt und Hochamt abgehalten.

An diesem festlichen Tage besuchen mehrere hunderte von Menschen aus den umliegenden Pfarreien (Bern-

beuren, Stötten, Remnatsried, Rettenbach, Lechbruck, Bidingen, Burggen, Oberdorf, Bertoldshofen, Sulzschneid, Roßhaupten, Seeg u. a.) den Auerberg. Nach beendigtem Gottesdienste öffnen die Krämer ihre Buden und die Volksmenge lagert sich froh auf dem Berge und um das Mesnerhaus her.

Am St. Markustag und in der Bittwoche (Kreuzwoche) wird der Auerberg gleichfalls von Kreuzwallern besucht. In früherer Zeit kamen oft mehr als sechs Pfarreien hieher, während jetzt nur noch die Pfarreien Bernbeuren, Stötten, Remnatsried und Rettenbach sich einzufinden pflegen. Auf dem Berge angekommen, ziehen die verschiedenen Parochianen unter Gesang zuerst um die Kirche herum und dann in dieselbe hinein, worauf der Gottesdienst beginnt. (Gratz 1840).

## II. Der Auerberg als Waffenplatz.

Die Frage, ob auf dem Auerberg die Hochburg der Kelten, Damasia, zu suchen, kann nur von Militärs gelöst werden. Es liegt uns deshalb ferne, darüber ein Urteil zu fällen. Zu allerletzt' könnten nur Grabungen im großen Maßstab und nach gemeinsamem Plane völlige Gewißheit verschaffen: Sie müßten besonders an den schwächsten Stellen (West) des Werkes geschehen, da anzunehmen, daß hier die ersten und heftigsten Kämpfe stattgefunden hätten; vor den Terrassen wäre nach den Resten verbrannter Palissaden zu schürfen, ebenso Querdurchschnitte durch die Wälle zu machen.

Der alte Geograph Strabo nennt als Hauptstadt der Lechkelten die Quasi-Hochburg Damasia. Es hat die Annahme alle Wahrscheinlichkeit, wie H. Arnold beweist, für sich, „daß mit dieser Damasia das grauenvolle Ende des mit grimmiger Wut und heldenmütiger Verzweiflung geführten Kampfes der Likatier gegen die einbrechenden Römer in den Jahren 15 . . vor Christus zusammenhänge," und weiter führt Arnold aus, daß dieses Damasia nirgends anders zu suchen sei als auf dem Auerberg, daß wir auf ihm den stärksten und größten keltischen Waffenplatz des Landes

haben. Dagegen wendet sich freilich Setzler Emanuel, Hauptmann a/D. in seinen Schriften: „Agrarien . .“ (1899) und „Drususverschanzungen“ (1900).

Die Kelten wohnten in Frieden in offenen Flecken und die Spuren ihrer Niederlassungen, die Trichtergruben, finden sich in unserm Gau massenhaft, einige sogar an den Hängen des Auerbergs. Beim Einbruch des Feindes zogen sie sich in ihre Festungen zurück.

Brumann beschreibt die Instandsetzung der Veste auf dem Auerberg beim Nahen der Römer:

„Die beiden südlichen Ausläufer wurden mit mächtigen Wällen versehen, Zwischenwälle angelegt, vielfach Wände in großer Ausdehnung senkrecht abgeschnitten und oberhalb derselben Steine und Baumstämme zum Herabwälzen bereit gelegt. Dreißigtausend Menschen sammt Vieh und Vorräten konnten innerhalb der Gesammtumwallung Platz finden. Drei ergiebige Quellen sorgten hinreichend für Trinkwasser. So schien die Veste fertig zu sein und jedem Sturm des Feindes trotzen zu können.

Die Weiber schleppten unterdessen Hausgeräte und Lebensmittel in die neuerrichteten Wohnungen auf dem Berge und auch das Vieh wurde vom Flecken auf den Berg getrieben. Noch in derselben Nacht zogen die Damasier mit Weibern und Kindern auf den Berg, und von der eigenen Bewohner Hand entzündet, loderten die Flammen der Wohnstätten der Damasier gegen Himmel, weithin das Thal schrecklich beleuchtend. Der friedliche Ort der Damasier sank in Asche.“

Wir folgen, vom Mesnerhause aufbrechend, den Spuren der ausgedehnten Wehrbauten, wobei wir stets auf die Veröffentlichungen Arnolds und auf beigegebene Karte (Fig. 18) verweisen. Das Hauptwerk beginnt unmittelbar unter jener Terrasse, auf welcher das neugebaute Pfründehaus steht, mit einem Wall (a); wir sind in den

## I. Hauptabschnitt

der Befestigung mit dem Kegel in der Mitte eingetreten. Der Wall verschwindet da, wo der freie Hang Schutz genug bot. Stets dem Rand entlang gehend, gelangen

Fig. 18.




**Die Befestigungen auf dem Auerberg. 1 : 10,000.**

wir zu einer Quelle mit langem Trog, dem Grünele b; wir kommen über den Weg, den wir beim Aufstieg nahmen, und finden im Verfolg der Böschung bei c wieder Wall und Graben zurück sich biegend. Der Laie, der überall Wall und Graben sucht und hier auf weite Strecken nur steile Böschungen findet, wird vielleicht zweifeln, ob diese Terrassen künstlich angelegt seien und zu Verteidigungszwecken gedient hätten. Dem gegenüber bemerkt Arnold treffend, daß die Natur kaum Wände von einigen hundert Metern Länge senkrecht abgeschnitten, wie mit dem Loth gemessen, setzt und zwar gerade dahin,

wo der die Befestigung anlegende Ingenieur sie braucht. Dem Forscher aber werden diese künstlichen Terrassen, deren Kanten mit Pallissaden besetzt waren, von höchstem Interesse sein. Der ganze innere Bergkegel, auf dem die Kirche ragt, ist künstlich in 3 dieser Terrassen geteilt; er war das Kernwerk des Ganzen und von ihm aus geschah die Leitung des Kampfes. Bei d beginnt der

**II. Hauptabschnitt,**

der von dem ersten durch eine Mulde getrennt ist. Bald erklimmen wir einen Wall bei e, dem außen ein Wassertümpel vorliegt, wir verfolgen denselben über f nach g, wobei wir an Gruben vorbeikommen, die von Schatzgräbern herrühren. Wir sind auf den Schloßbichel gelangt, wo mit Unrecht die Montfortische Burg gesucht wurde. 1883 wurde hier eine Römermünze (Antoninus pius 138—161) gefunden und 1893 an anderer Stelle ein römischer Denar (Sergius Silus c. 100 v. Chr.), der im Gasthaus zu sehen.

Bis h verfolgen wir einen sehr steilen Abhang. In der Nähe des Punktes h sind zwei viereckige Plateaus (römisch?). Zu Punkt e zurückkehrend betreten wir das

**erste Vorwerk,**

das bei i und k (dem Buffen) starke Wallgräben, von k—l künstliche Terrassen zeigt. Höchst merkwürdig sind die beiden ungeheuren Wälle m n und o p, c. 200 m lang, oben c. 6 m breit. Wir wissen, daß die Kelten mit untereinander verbundenen Schichten von 12 m langen Balken und dazwischen gestampfter Erde ungeheure Wälle herstellten. (Arnold, zit. Zeitschrift 307) und sind geneigt, derartige in diesen Resten zu finden. Der Zweck war, der „Feind solle die gewaltige Höhe ersteigend und den Widerstand an der äußern Terrasse k l überwindend, den Atem verlieren, in Unordnung geraten und sich dann von den auf die Krete des großen Walles tretenden Reservemannschaften des Verteidigers die Schädel zerschmettern oder sich über den Buffen zurückjagen und die Höhe hinabstürzen lassen“ (Arnold). Bei f beginnen die Anlagen für

**das zweite Vorwerk,**

das am wenigsten stark ist. Von f—q, sowie an der äußersten Südostecke lassen sich Wall und Graben verfolgen, dazwischen liegen fast parallel drei künstliche Terrassen, die, mit Verhau geschützt, immerhin bedeutende Schwierigkeiten boten.

So haben wir das kolossale Werk begangen, das einen Umfang von 5 Kilometern und einen Flächenraum hat, daß Alt-Kaufbeuern darin Platz fände; immerhin waren „derartige Kriegsplätze keine bedeutende Hindernisse für stehende Heere, die nach taktischen Grundsätzen mit Ausdauer zu Werke gehen.“ (Arnold).

## III. Die Kirche.

Nach kurzer Rast besteigen wir die das ganze Werk beherrschende Kuppe, auf der die St. Jörgenkirche thront. Ohne Zweifel war hier ein keltischer Cultplatz. Darauf weisen sowohl die beim Anstieg erzählten Sagen alle hin, als auch die Volksmeinung, daß vom Hochaltar aus ein unterirdischer Gang sowohl nach Burgleite (westlich) wie nach Echt (nördlich) führt.

„Ueberall, wo das Volk von unterirdischen Gängen erzählt, darf man auf unterirdische Bauten zum Zweck des keltischen Gottesdienstes schließen.“ (Baumann Allgäu I 22).

Die Kirche selbst nun wurde Ende des XV. Jahrhunderts wahrscheinlich auf dem Grund einer älteren Kapelle erbaut; die Säulchen zwischen den Schall-Löchern des Turmes sind noch romanisch. Eine nur teilweise erhaltene niedere Mauer umgibt den Vorplatz, auf dem zahlreiche Skelett-Teile früher gefunden wurden. Durch das gewölbte Vorzeichen in das Langhaus eintretend sehen wir die große Statue des hl. Patrons auf gewaltig sich bäumendem Rosse. An der Emporenbrüstung die Apostel nebst dem Salvator, Maria, St. Georg und Michael. Ueber fast jeder dieser Figuren ist ein nicht mehr lesbarer Vers, bei jeder der Apostelfiguren in kleinem Nebenbilde die Art seines Martyriums, unterhalb der Name jener Person, welche das betreffende Bild

Fig. 19.



**Madonna aus der Auerbergkirche (1641).**
Mit gütiger Erlaubnis dem Werke von Dr. F. L. Baumann: „die Geschichte des Allgäus" entnommen.

gestiftet. Eine Tafel meldet: „Anno 1655 ist diese Arbeit gemacht worden; derzeit Pfarrer gewest Herr Thomas Waltber, Richter Herr Matth. Megele, Heiligenpfleger Mart. Wind zum Berg; Abraham Einsle, Maler von Oberdorf."

Unter der Empore hängen eine große Zahl Votivbilder: „1687 ist Anton Socher von Bernbeuren ein schwer beladener Wagen Holz auf ihn gefallen — geholfen worden." 1688 ist dem Jakob Bayr ein Roß über einen Galdbrunnen (Viehbrunnen), der 2 Klafter tief war, gelaufen und dem Roß den Sprung gefehlt und zurück hinter sich hineingefallen und der Jakob hineinerklummen und dem Roß wollen naushelfen, ihm das Roß an die Galdbrunnenmauer geschlagen; er wieder heraus, dem Roß ein Halfter angeben, mit Seilern durch etliche Personen herausziehen wollen, nicht verführt noch bewegen konnte. Er Jakob eine hl. Meß gelobt zu St. Georgi und sie hernach noch angesagt in Gottes Namen und sie das Roß alsbalden verziehen konnten und zurecht wieder gebracht worden ist, sammt einem Gelübdstefele verlobt 1688." „1694 lage N. N. schwer krank an dem Grimben; hat er dieses Tafelein hieher versprochen."

An der Südwand Madonna von 1641 (siehe Fig. 19) und ein zweites, sehr altes Georgibild, wie er den Lindwurm tötet und die Königstochter erlöst.

**Der Chor**

ist gotisch eingewölbt; die Gewölbeschlußsteine zeigen vorne St. Georg (kaum kenntlich), mitten Bischofsmütze, hinten weiße Fahne in Rot, das Wappen des Bischofs Johannes von Werdenberg (1469—86 Steichele).

Hochaltar (Altarbild: Maria vom guten Rat): verdeckt ist am Gewölbe die Jahrzahl 1497, das hochstiftische Wappen sowie das des Bischofs Friedrich II. (1486—1505), darunter ein Steinmetzzeichen. Der Hochaltar selbst stammt, wie ein Chronostichon ausweist, von 1781. Bemerkenswert ist noch ein gotischer Reliquien-Schrein

**Der Turm**

enthält 3 Glocken von Löffler 1556, in den Schall-Löchern schöne romanische Säulen; die Mauerdicke ist unten 1,35, oben 0,83 m. Durch eine der Schallöffnungen betritt man die auf den Dachfirst der Kirche aufgelegte Veranda, welche der freieren Aussicht halber errichtet wurde, nachdem der Plan gefallen war, den Turm selbst zu erhöhen.

Ein gewaltiger Rundblick thut sich von dieser Höhe auf; man zählt 456 Dörfer, Weiler, Höfe und Kirchen, die von hier aus gesehen werden.

## IV. Die Chronik des Auerberges.

**ca. 730** sollen hier Eremiten gewohnt und von St. Magnus besucht worden sein. (Bericht von 1770).

**1167** wird der „Urberk" zum erstenmal genannt.

**1223** die Auerbergkirche soll Pfarrkirche gewesen sein; nach Dr. Baumann hat die Sage Grund.

**c. 1480—1497** wurde die Kirche St. Georgen gebaut.

**1613** bereits wird der Auerberg von Fremden besucht.

**c. 1785** am 19. Juli bestieg den Auerberg der berühmte bayrische Naturforscher Franz Paula von Schrank, dessen geologische Beschaffenheit als erster untersuchend.

**1790** am 17. Mai schlug der Blitz zweimal in die Kirche.

**1795.** Im August hatte der Churfürst Clemens Wenzeslaus während seines Aufenthaltes im Schlosse zu Oberdorf hohe Gäste — seinen Bruder Prinz Xavier von Sachsen, seine Schwester die verwitwete Churfürstin von Bayern und seine Schwester Prinzessin Kunigunde. Den 5. August begab sich der höchste Hof nach dem Auerberg, um allda von der Höhe die Gegenden und Ortschaften zu beschauen, wobei die Unterthanen ganz merklich beschenkt wurden, welche die höchsten Personen von dem Antritt des hohen Berges bis zur Kirche hinauf in „Leinsesseln“ getragen.

**1799** hat man auf Georgitag, Markustag und Kreuzwoche gebraucht: 405 Maß weißes, 474 Maß braunes Bier, 20 Maß Kornbranntwein, 5 Maß guten Branntwein.

**1805** bereits wurden vom Satelturm der Kirche aus Beobachtungen behufs Landesvermessung angestellt (ebenso 1810, 11, 1816, 21, 53).

**1828** 1. September beginnt das älteste Fremdenbuch mit der Namenseintragung des Bischofs von Augsburg, Ignaz Albert von Riegg (1824—36). Daß die Besteigung des Auerberges damals nicht immer mühlos war, bezeugen die Klagen des Medizinkandidaten N. N., den „das Schicksal auf den Auerberg nach langen Irrwegen“ Nachts ½12 führte, der Jammer eines andern, der „unter vielen Umwegen und Verirrungen“ ihn bestieg, am 12. Oktober.

**1835** bestieg eine Gesellschaft den Berg unter ungeheurem Schneegestöber am 12. Oktober, ein A. H. bekennt, daß er aus Vorwitzigkeit auf den Berg gelaufen sei, von Kaufbeuren gingen verschiedene Nachts 10 Uhr zu Fuß ab, um den Gipfel ½3 morgens zu erreichen. Es war damals noch die Zeit, wo man das Weber'sche Lied: „Die Sonn' erwacht in ihrer Pracht“ mit romantischem Hochgefühl sang, wo „der holden Frühlingsblüte weihten Freudenthränen wir,“ wo man die Natur umfaßte mit dem „naßgedehnten Blick“. Der eine warf hier oben einen Blick auf seine Jugend und kam zum Entschlusse, ein sehr gutes Bier auf das Wohlsein aller seiner Freunde zu trinken, der andere ist zu gepreßt von

dem Anschauen des Mannigfaltigen, des romantisch Schönen, daß er — ein fremdes Gedicht abschreibt.

1839. General Weishaupt macht zum ersten male auf die kolossalen Befestigungsreste des Auerbergs aufmerksam.

1840 beschrieb Franz Anton Gratz, Pfarrer in Denklingen, später Pfarrer und Dekan in Stötten, den Auerberg.

1840 am 21. Juli:

Nach Nord-Ost von Südwesten eilend
Hoch über St. Georgi-Turm
Ein Hagelmeer, nun furchtbar heulend,
Sich niedergoß im Wettersturm.

1842 am 6. August war hier anwesend General Tacher de la Pagerie von Schloß Unterdiessen, in demselben Jahre schrieb Bischof Peter von Richarz in das Fremdenbuch:

Sahst Du das aufgeschlagene Buch der
Erbarmungen Gottes?
Lies es, o Menschenkind, und gedenke des Herrn!

1842. 26. August Wolkenbruch. Die Gegend hatte 18000 Gulden Schaden.

1843: Das neue Fremdenbuch eröffnen die Namen Ihrer Kgl. Hoheiten des Kronprinzen Max und der Kronprinzessin von Bayern, Höchstwelche am 25. August desselben Jahres das hohe Geburts- und Namensfest Seiner Majestät des Königs Ludwig auf dem Auerberge feierten, umringt von den zahlreich zusammengeströmten Umwohnern, welchen dieser Tag ob des doppelt freudigen Ereignisses unvergeßlich bleiben wird. Das Fernrohr auf dem Turme wurde bei dieser Gelegenheit geschenkt.

1848. Bald schlugen die Wogen politischer Ereignisse auch zur einsamen Bergkuppe; so schrieb ein Besucher:

Hört, was spricht der Auerberg in das Land hinein:
Deutschland! Wenn es nötig ist, wird es einig sein?

1850, 1. September:

Auf'm Auberg bin i g'wen, hab niana (nirgend) hi g'sea
Bin 3 Stunda da g'sessa, hab Butterbrod g'essa.
Auch Rührmilch hab i trunke fast anderthalb Mauß;
Drauf kommt auch a Wetta, jetzt gaut's erst recht an
Jetzt moant man wohl z'Stetta: der Auberg geht an.

**1859**, 2. September: Pankratius, Bischof von Augsburg, feierte am 1. ds. in Stötten sein 25jähriges Priesterjubiläum und bestieg Tags darauf den Auerberg. Ein bei dieser Gelegenheit durch ihn entstandenes Gedicht möge hier Platz haben:

Fest wie der Berge Granit, ein Glaube im Herzen gewurzelt,
Hoffnung, die sehnend den Blick hebt zu des Himmels Azur,
Liebe, die segnende Saat des Guten streuet auf Erden — —
Ist die Predigt, die hier mächtig zum Herzen ertönt.

**1860.** Redemptoristen-Mission auf dem Auerberg.

**1864.** Hagelschlag am 14. Juni.

**1871.** 4. März ist im Fremdenbuch verzeichnet: „Heil dem geeinten Deutschland." Der Friedensschluß gefeiert mit Freudenfeuer und Böllersalven.

Ahnend schrieb bereits 1850 ein „hoffender Patriot (Pfarrer Lerchmiller von Siebnach)" ins Fremdenbuch:

Ist schon der Hoffnung letzter Stern erbleicht,
Weil Deines Riesenleibes Glieder modern,
Und der Germane vor der Knute keucht,
Zu feig, sein altes Recht zurückzufordern?

O nein! Wie Hermann Legionen schlug,
Die stolz den Fuß auf Deutschlands Nacken setzten,
Sein Schwert den Sieg durch alle Feinde trug,
Die an des Vaterlandes Schmach sich letzten,

So wird ein Feuergeist dies Volk durchglühn
Und mächtig schreiten durch die deutschen Gauen,
Die toten Glieder lebensfroh erblühn,
Um fest den Damm der Freiheit aufzubauen.

Drum nicht an Deutschlands Neugeburt verzagt,
Es muß noch seine Ostertage feiern!
Dem deutschen Reiche sei ein Hoch gebracht,
Mit ihm dem treuen, felsenfesten Baiern!

# Der Eisenberg.

## Geschichte und Beschreibung.

Ich saß auf hoher Warte vom dunkeln Tann umrauscht
Und will euch nun erzählen, was ich gesehn, erlauscht.

Noch ragen hoch die Mauern, die stolzen, altersgrauen,
Durch öde Fensterhöhlen sieht man den Himmel blauen
Und sinnend träum' ich hier den Traum vergangener Zeiten:
Seh Ritter, Knapp und Knecht jetzt durch den Burghof schreiten,
ch hör der Waffen Klirren, den Schall von Rosseshufen,
es Wächters Horn zum Streit vom hohen Berchfrit rufen.
ch seh' vom hohen Söller die edlen Frauen winken
inaus ins weite Feld, wo Wehr und Waffen blinken.
ch heißer Kampfesnot in froher Zecher Kreise
ringt Spielmanns Fidel dann aus Welschland neue Weise
d Knappen und Gesind, die in der Runde stehen
ehst Du hell-lachend bald im bunten Reih'n sich drehen,
m nahen Drachenloch[1]) hör ich der Meute Bellen
n wilden Eber und den stolzen Hirsch zu stellen.
f steilem Burgweg naht der Gast mit großem Trosse
h altem Brauch geladen zum Jubelfest im Schlosse ——
h weh! Da schlägt zum First heraus die helle Lohe[2])
ndet hat die Zeit, die kampfesstarke, frohe!

Das war es, was ich einst, vom dunkeln Tann umrauscht
Hier oben wie im Traum, gesehen und erlauscht.

---

1) Ein naher Wald auf dem sog. Einsidl.

2) Das Schloß wurde 1646 mit den Nachbarburgen niedergebrannt, wie unten erzählt wird.

Die Umgebung Füssens bietet an reizenden Punkten eine Fülle: die Seen, welche die Stadt im weiten Bogen gleich einem Kranze umgeben, die mächtigen Berge, die sich in ihren Wassern spiegeln, die herrlichen Bergschlösser, die auf dem Rücken der Vorberge thronen, nie verlieren sie für den Einheimischen wie für den Fremden ihren Reiz. Von hoher Warte aus aber lassen wir unsern Blick schweifen auf die stromdurchglänzten Vorlande der Stadt. Gleich zu Stein erstarrten Wellenkämmen ragen die langgezogenen Bergrücken des sagenumwobenen Senkele, des Sulzberges im Norden und gleich dem ungeheuren Flußbett eines Alpenstromes zieht sich die Thalsenkung von Pfronten über Zell, Hopferau gegen Nordost. Inselartig ragen die kleinen Waldberge hervor, in außergewöhnlicher Mächtigkeit aber der hohe Freiberg-Eisenberg mit seinen massigen, steilen Kalkwänden. Dorthin möchten wir den Leser heute führen!

Es ist ein eigenartiges Geschick, das über den beiden gewaltigen Bergkuppen waltet, ihnen zum Unsegen und zum Segen! Hoher Tann, unterbrochen von Weiden, steigt an ihren Hängen hinauf und umschließt oben, wie neidisch einen kostbaren Schatz hütend, die Kronen, die diese Berge tragen. Der Reisende, der auf den Schienensträngen der Oberdorf-Füssener oder der Kempten-Pfrontner Bahn sich dem Vorgebirge nähert, sieht um jede Schienenlänge weiter die Alpenberge gleich riesigen Pfeilern wachsen, indes die kleinen Vorberge sich ducken wie Zwerge vor Riesen, nichts gewahrt er an ihnen, was sein Auge für längere Pause fesseln könnte: der neidische Tann verdeckt die Schätze, die er hütet. Das ist den beiden Bergen zum Unsegen.

Dem einsam streifenden Wanderer aber, der ihre Höhen erklimmt, ihm öffnen sich die Schätze gleich dem Hort der Nibelungen; die mächtigen Ruinen nehmen ihn in ihren Zauberbann. Da ist es so stille hier oben, nur die eigenen Schritte hallen von den grauen hohen Wänden, da ist es, als flüstern die Bäume, von leisem Wind bewegt, Dir die Sagen der Vorzeit, vergangener Zeiten Freud' und Leid ins Ohr, wie taufrisch liegt das Fleck-

lein Erde rings um Dich und Du fühlst dich frei, entlastet jeder Erdensorge.

Da mag vergeh'n, verwehen
Das trübe Erdenleid;
Da sollst du auferstehen
In junger Herrlichkeit.

Und das ist der Segen, von dem ich sprach.

## I. Der Aufstieg.

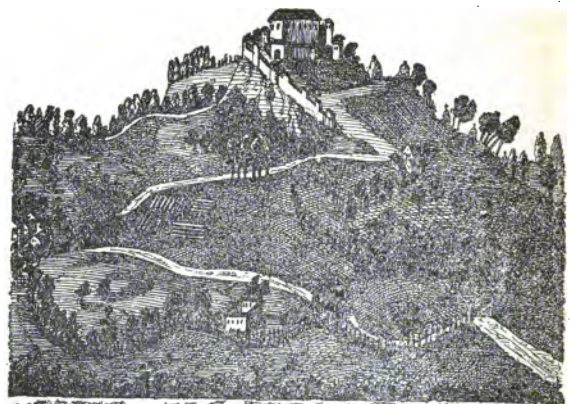
Und nun denn! lenken wir unsere Schritte hinauf zum Eisenberg. Wir können es uns nicht versagen, hier auch den Historiker ein ernsthaftes Wort reden zu lassen, um nicht selbst in den Fehler zu verfallen, den wir an so vielen tadeln, die da mit einem Schwall von Worten über den Mangel festen historischen Fundamentes hinwegtäuschen. Es existieren noch von den beiden Burgen Hohenfreiberg und Eisenberg Oelgemälde, deren Fertigung, wenn nicht in die Zeit fällt, wo die Schlösser noch standen, so doch sehr nahe an diese Zeit heranreicht; sie befinden sich im Besitze des Herrn Barons von Freiberg zu Füssen; eine stark verkleinerte Abbildung der Ansicht des einen Schlosses, das uns hier beschäftigt, sind wir durch das Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung Kösel-Kempten zu geben in der Lage; es ist entnommen aus dem für jedes ernstere Eingehen in die Geschichte unseres Allgäus unentbehrlichen Werkes: Die Geschichte des Allgäus von F. L. Baumann.

Mit Ziffern sind nach alter Manier die einzelnen Geländeteile, merkwürdigeren Gebäude verzeichnet, deren Namen dann am untern Rande des Bildes zu finden. Wir haben an Ort und Stelle die Lage der einzelnen Punkte zu ermitteln gesucht, was uns nicht ganz, doch größtenteils gelungen.

Nr. 1. Das **Schloß Eisenberg.**

Nr. 2. **Schadisch Holz:** Dieser Waldname existiert nicht mehr im Volksmunde; er würde den Holzteil westlich vom Schlosse bezeichnen und dürfte wohl seinen

Fig. 20.



**Schloß Eisenberg.**

Namen vom österreichischen Pfleger Schad erhalten haben, der von 1539 an auf Hohenfreiberg saß. Unter der Burg liegt

Nr. 3 **die Esselwies;** dieser Name ist, so naheliegend seine Deutung wäre, doch sicher vom Maler verschrieben worden; in allen Grundsteuerkatastern findet sich nur eine Edelwies an dem angegebenen Orte. (Zell. Pl.-Nr. 1269 . . .); ob wir hier an „Öd“ denken dürfen? (Schmeller; bayr. Wörterbuch I, 38).

Nr. 4 der **Stapp** in der Einsenkung westlich vom Schloßberge, höchst wahrscheinlich führten zum Gärtchen nun vergangene Staffeln herauf von der Hochwies, um den „langen Weg“ zur Burg abzukürzen.

Nr. 5 die **Messmerhalden** (Zell Pl.-Nr. 1084 . . .) gegen West.

Nr. 6. Die **Gemeine Wies.**

Nr. 7. Die **Wäglensplätzen** (zu Haus-Nr. 97½ in Zell gehörig). Plätze am Weglein auf das Schloß.

Nr. 8. **„fogellherdt"**. Er war am Wege von Zell nach Eisenburg gegenüber jener Stelle errichtet, wo auf dem Bilde die Holzstöße eingezeichnet sind. Viel unterhaltender als sich bei der Jagd im Felde müde zu laufen, dünkte unsern Vorfahren, in einer Laubhütte zu sitzen und mittelst eines Lockvogels (Uhu) die Vögel zum Niedersitzen auf dem Fangkloben zu bringen. „Der Kloben war ein gespaltener Stecken, da geht eine Schnur durch; sitzen die Vögel darauf, so zieht man an der Schnur und erwischet etwa ein Vöglein bei den Fittichen oder beim Köpflein" Häufiger war der Fang mit Schlagnetzen, wie unsere Alten auch den Narrenfang so darstellten; der Lockvogel ist im letztern Fall das Frauenzimmer." (Cod. Germ. Monac. 2082).

Nr. 9. Auf **der bilt-Saul.** Diese steht heutzutage noch beim Wegmacher (östlich von Zell), ist von Stein, hat eine Höhe von 2,30 m mit dem aufgesetzten Kreuz und zeigt in der Nische den Kerkerheiland (Holzstatue); die Nischenrückwand hat eine Reihe runder Löcher; unter dem Oberbau steht die Jahrzahl 1733, doch ist ein höheres Alter nicht ausgeschlossen; die Bildsaul stund früher jenseits des Weges.

Nr. 10. Die **breithe Wiß:** die breite Wies ist bei der Bildsaul.

Nr. 11. **Fisch-Kalter.** Derselbe ist jenes viereckige Gebäude im Vordergrund des Bildes. Die Stelle desselben bemerkt man noch südlich von dem Fußweg von Zell nach Pröbsten; dort in der Nähe ist auch die Pröbstler-

Nr. 12 **Bräbstler fych Weidt** und östlich davon die

Nr. 13 **Weitzler halden** (gegen Waizern); die Lage ist total verzeichnet, wie auch

Nr. 14 der **Lieber Berg** (von der Einöde Lieben benannt) hier noch hereingeschoben erscheint.

Nr. 15. Der **lang Wåg** (lange Weg) zum Schloß, wegen der großen Kurven, die er beschrieb, so benannt.

Nr. 16. Die **Rautte**, eine Rodung am Sennberg: als Viehweide benützt und wie ersichtlich eingezäunt.

Nr. 17. Der **Roßweg**: der Name ist sicher wieder verschrieben, denn im Volksmunde heißt er Reis'weg und führte vom Schloß am Abhang des Einsiedels herum nach Weizern.

Nr. 18. Der **Einsidl**: es ist die 3. Bergkuppe, die aber ohne Schloß geblieben; beim Volke ist der Name unbekannt, der benannte Berg heißt Drachenloch, der Sage nach von einer kleinen Aushöhlung in einer Felswand des Schrattenkalkes. Nach dieser Richtung ist auch

Nr. 19. Die **Wandt** (ein steil abstürzender Felsen). Der Maler des Bildes hatte die außerordentliche Begabung, um die Ecke blicken zu können; so sah er noch den hinter Eisenberg liegenden

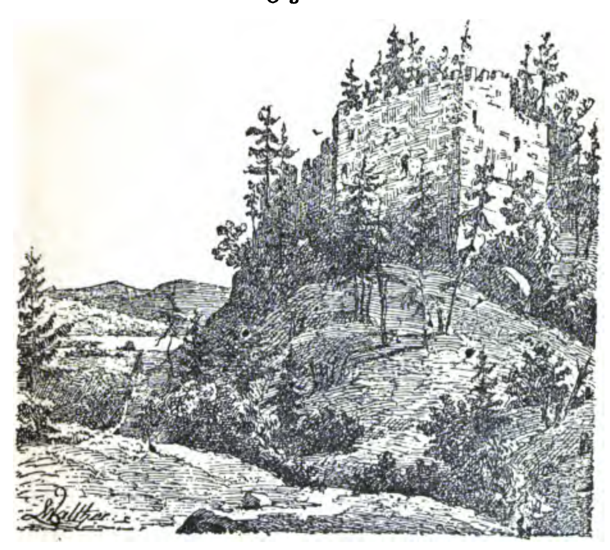
Nr. 20. **Weg auf den Imstall** (Stallung in der Einsenkung zwischen beiden Burgen).

Nr. 21. Der **Ober-Anger ins Zeill** ist östlich von Eisenberg.

Nr. 22. **Auff dem Kåpellen**: Hinter dem Eisenberg am Wege nach Hohenfreiberg ist ein kleines Felsplateau, auf dem die (Schloß-)Kapelle stund.

Nr. 23. Die **Wethen** (Roßschwemme); an demselben Weg, jetzt ein Tümpel. Auf dem Bilde ist noch Zell eingezeichnet am linken Rande und am Wege von Zell ins Schloß der noch stehende Hof des Schloßbauern.

Fig. 21.




**Partie von der Ruine Eisenberg.**
Aus Baumann's „Allgäu" mit gütiger Erlaubnis entnommen.

## II. Die Chronik des Eisenberges.

Vergeblich haben wir uns bemüht, zu den bereits von bewährten Forschern benützten weitere Urkunden aufzufinden.

„Es wurden auf der alten freiherrlich von Freibergischen Ritterburg Eisenberg innerhalb des Schloßhofes an der Schloßmauer Nischen wahrgenommen und es wird dafür gehalten, daß diese Nischen für heidnische Götzen bestimmt sind und daß dem Namen zufolge hier besonders der Isis verehrt wurde." Der Schluß aus

dem Namen ist unrichtig. Eisenberg heißt eher der Berg des Isen. Daß hier Römer einen Beobachtungsposten hatten, kann dagegen angenommen werden.

727 ist ein Gerlach von Eysenberg in der Schlacht am Feylenforste gefallen; diese Nachricht ist Dichtung. Vergleiche Baumann: Forschungen zur schwäb. Geschichte p. 94. Kein Name des Geschlechtes derer von Eisenberg ist urkundlich bekannt.

**ca. 1100:** Der Kern der Herrschaft Eisenberg gehörte vermutlich den Herrn von Rettenberg, von denen sich c. 1150 die Trauchburger abzweigten; von diesem kam c. 1240 der Besitz an die Hohenegger im nahen Vilseck. (Baumann: Geschichte des Allgäus II 179; dort und bei Steichele: Bistum Augsburg IV 564 . . . auch das folgende:)

**1340** verhandelt der frühere Pfarrer von Seeg, Ulrich Perman auf dem Eisenberg mit dem Kloster Stams. Damals erscheint der Name Isenberch zum erstenmale.

**c. 1350** erwarben die Hohenegger Waizern und die Herrschaft umfaßte nun außer der Burg Eisenberg selbst die Orte Hopferau, Bach, Benzen, Brandegg, Buchen, Dornach, Gunzenberg, Hasenegg, Haslach, Heimen, Hinterberg, Hopferwald, Lohern, Ober- und Unterdill, Reinertshof, Ried, Schraden, Urbenthal, Widemen, sodann Eisenberg, Gschrift, Holz, Hummeln, Ober- und Unterdolden, Ober-, Oster- und Unterreuten, Pröbsten, Schweinegg, Speiden, Stockach, Weizern und Zell, ferner Atlesen bei Nesselwang, Baltratsried bei Oberdorf, in der Pfarrei Rieden Vorder- und Hinterzwieselberg und in der alten Pfarrei Seeg die Orte Außerlengenwang, Beichelstein, Brandstatt, Engelbolz, Gsöllen, Hebern, Höhenberg, Ober- und Unterlangegg.

**1376** verpfändet Berchthold von Hohenegg die Veste Eisenberg an seine Ehewirthin; 1382 verkauft sie derselbe mit allem Zugehör für 2000 Gulden an Herzog Leopold von Oesterreich. Dieser belehnte Friedrich von Freiberg damit.

**1403** vergabte dieser den Kirchensatz von Kettershausen

an das Kloster Stams und erwarb dafür dort ein Erbbegräbnis mit dem Rechte, daß die Leichen der Freiberge auf 20 Meilen weit vom Kloster mit Wagen und Kaplänen abgeholt werden mußten.

1418—32 wird Hohenfreiberg erbaut.

1440 erhielt Friedrich von Freiberg das Recht zuerkannt, das Vieh in den Wald zu Hopfen treiben zu lassen und diesen Wald mit der Axt zu nützen; in demselben Jahr entstanden Spähn und Stöß mit Stams, die dahin verglichen wurden, daß das Kloster die verstorbenen Freyberge, Mannsnamen, Weiber und Kinder nur „eine tagweid“ mit Wagen, 2 Kaplänen, Tuch und Kerzen abholen sollten.

1480 verkaufen die Freiberge Hohenfreiberg.

1487 wird im Krieg gegen Venedig Kaufmannsgut der Venetianer weggenommen und auf Eisenberg gebracht.

1512 fielen 2 Freiberge, der eine als Hauptmann, der andere als Obrist (der Spieler genannt) in der mörderischen Schlacht bei Ravenna.

1525 (Bauernkrieg); Die Bauern hatten Eisenberg eingenommen und alle Vorräte verzehrt. Hohenfreiberg blieb unerobert!

1532 erlaubte Kaiser Karl der V. den Herrn von Eisenberg Stock und Galgen zu errichten; 1532 stifteten letztere die Kaplanei in Zell.

1632 (Schwedenkrieg): Das Geschütz der Burg wird nach Ehrenberg gerettet.

1646. 15. September wurden auf Befehl der Erzherzöge von Oesterreich die Schlösser Hohenfreyberg und Eysenberg wie auch Falkenstein ob Weissensee verbrannt, dann die Hohenwieler haben ein Anschlag darauf gehabt; und wann sie dahin kommen wären, hätten sie ein Raubnest daraus gemacht, daß man sie nit leichtlich daraus hätte gebracht. Die ganze Nachbarschaft freute sich darob; dann sie hätten völligen Paß bekommen durch ganz Schwaben und Bairen.“

Heute noch besteht in der Gegend die Ueberlieferung, ein Mann aus Kessel's Hause Nr. 26 in Zell sei es gewesen, der in die beiden ausgeräumten Schlösser Eisen-

berg und Hohenfreiberg an einem Tage Feuer gelegt hatte.

Die Freiberge hatten ihren Sitz nach Raunau, Hürbel und Haldenwang verlegt, blieben aber in ununterbrochenem Besitz der Burgruine.

## III. Rundgang durch das Schloß.

Vom Sennhof führt die schmale, steile Burgstraße zum Schloß. Hinter dem Schloßbauernhof, wie das Anwesen auch genannt wird, deutet noch ein Viereck schwacher Erderhöhung auf die Grundmauern des ehemaligen Stalles. Eine spärliche Quelle, die nach 8 Tagen heißen Wetters versiegt, sickert hier in der Nähe; das Wasser wird dann von einem 50 m tiefen, gegen Zell gelegenen Brunnen geholt, der bei anhaltender Dürre ebenfalls „ausgeht".

Die Burgstraße, sofort hinter dem Sennhof in den Wald eintretend, entsendet einen Arm nach Hohenfreiberg; bald sehen wir rechts Rundtürme ragen. Links bemerken wir, daß die Straße aufgemauert ist und nach dem Fig. 21 gegebenen Bild zu schließen, begann bereits vor dem äußeren Thore die Ringmauer.

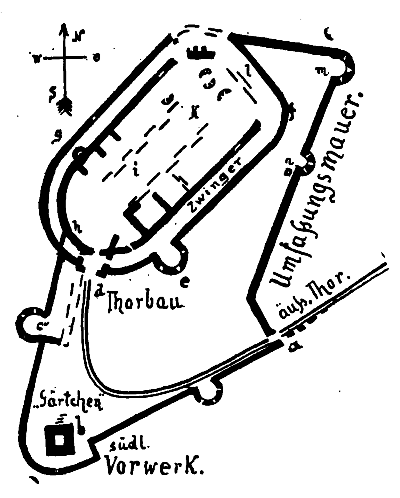
Und nun bitte ich Dich, lieber Leser, genau beim Plan Fig. 22 zu bleiben, der beigegeben ist. Bei planlosem Umhergehen übersieht man vieles und wahrlich, es gehört ein scharfes Auge dazu, um die einzelnen Mauerreste nach unscheinbaren Merkmalen richtig bestimmen zu können.

Du findest bei Betrachtung des Planes leicht 3 Bauteile heraus: 1. die äußere Ring-Mauer a b o m n, weit herabreichend gegen die Südseite, da nur von hier aus ein Sturm gefürchtet werden mußte.

2. Sodann die Zwingermauer e f g, die, wenn die Ringmauer durchbrochen war, dem stürmenden Feinde ein neues Annäherungshindernis bot; endlich

3. die Schloßmauer, die das Kernwerk h i k l umfing: die äußeren Wände des Schloßbaues; zugleich siehst Du die durch das Bauterrain gegebene, ganz eigentümliche Anlage des Schlosses, das gegen Süd-West mit einem mächtigen Halbrund abschloß. Doch nun zurück zum Eingang!

Fig. 22.




**Plan der Burg Eisenberg. Maßstab 1 : 1330.**
Aufgenommen im August 1900.

a. erstes Thor,
b. das sog. Gärtchen,
c. linkes Vorwerk,
d. Hauptthor der Burg,
e. Halbrundturm des Zwingers,
f. Zwingermauer,
g. Aborte,
h. Halbrunde Schloßmauer,
i. Mittelgang in der Burg,
k. Kellergewölbe,
l. Nordöstliche Umfassungsmauer,
m. Großer Schalenturm in der Ringmauer,
n Kleiner Halbrundturm mit viereckiger Vertiefung.

a. das äußere Thor: a b c d ꝛc. Von beiden Seiten streichen hier die Mauern heran; in wuchtigen Quadern waren die Thorangeln eingelassen und die Löcher rechts und links zeigen noch die Stelle, wo der eichene Balkenriegel

ruhte, um hinterm Thore vorgeschoben, den Widerstand der Thürflügel zu verstärken. Ein Thorhäuschen umfaßte alles.

Der Mauer längs gehend dürfen wir links den Schalenturm, der im Gebüsch versteckt ist, nicht übersehen. Schalen nennt man jene halbrunden, nach innen offenen Türme, die oft nur als eine Ausbuchtung der Mauer erscheinen, wie hier! Sie waren angelegt, um die Mauer auch von der Seite bestreichen zu können und sind ein Merkmal späterer Bauzeit. Fünf derartige Schalentürme zählen wir hier!

Die Ringmauer, der entlang wir weiter hinauf gehen, hatte Schießscharten und Zinnen. Wir gelangen zu b dem Gärtchen, einem Viereckturm, der eingeschüttet ist; er ist noch 6,80 m hoch, hat 8 m im Geviert und eine Mauerstärke von 1,10 m. Er diente, der Front des Innenthores d gegenüberliegend, dazu, dieses zu schützen, resp. den eingedrungenen Feind im Rücken zu beschießen; zugleich mag er zur Deckung des Fußsteiges gedient haben, der unter dem Namen „Stapp" (siehe Seite 76 Nr. 4) hier wahrscheinlich mündete; vielleicht war er zugleich Diebs-, Bettel- und Schuldturm. Eine Treppe ladet zum Aufstieg und auf der Plattform eine Bank zur Ruhe ein. Ein herrliches Panorama entfaltet sich vor unsern Augen; heilige Stille herrscht auf dieser Hochwart, wenn wir sie in früher Morgenstunde erstiegen; ringsum der grünende Wald und die Melodie des Eichendorffischen Liedes summt dem Wanderer im Ohr:

O Thäler weit, o Höhen,
O schöner, grüner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Andächt'ger Aufenthalt!
Da draußen, stets betrogen
Saust die geschäft'ge Welt,
Schlag noch einmal die Bogen
Um mich, Du grünes Zelt.

Wenn es beginnt zu tagen,
Die Erde dampft und blinkt,

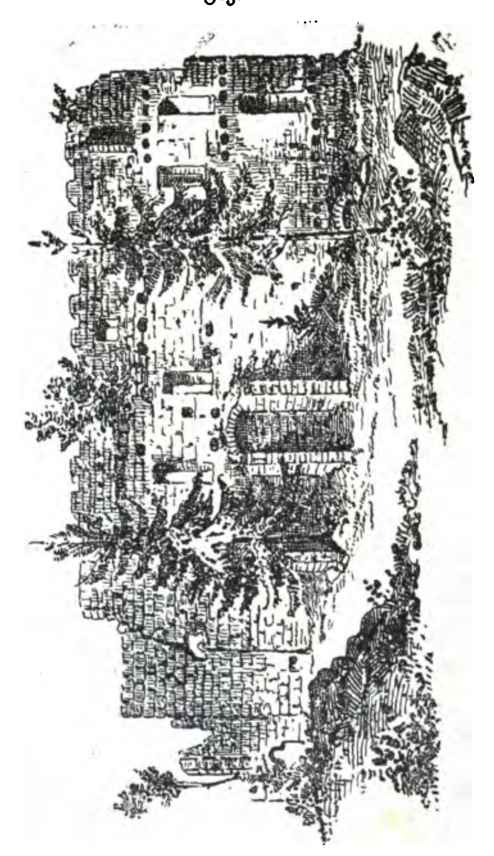
Die Vögel lustig schlagen,
Daß Dir Dein Herz erklingt;
Da mag vergeh'n, verwehen
Das trübe Erdenleid,
Da sollst Du auferstehen
In junger Herrlichkeit!

Bei c können wir wieder einen Schalenturm im Gebüsch versteckt finden, so wir die Mühe nicht scheuen; hier sind auch die Mauern eines Vorbaues, der ohne Zweifel zur Verstärkung des Hauptthores gedient hat.

d. der innere oder zweite Thorbau. Die innere Zwingermauer und die Schloßmauer, die hier zangenartig zusammentreten, sind durch je einen Thorbogen, dessen Gewölbesteine aber jetzt am Boden liegen, unterbrochen. So ist ein viereckiger Raum geschaffen, der von beiden Seiten einen Zugang hatte, ein wohldurchdachtes Verteidigungssystem. Zudem konnte der eindringende Feind auch von dem 3. Halbrondel e, also rechts, wie links vom Vorbau c her, vorne vom Thor e und im Rücken vom Viereckturme b aus unter vernichtendes Feuer genommen werden.

Treten wir, die Mühe nicht scheuend, in den Zwinger ein, so finden wir einen schmalen Gang, der nur bei f l unterbrochen ist. Die Mauern, die hier stunden, rutschten erst vor wenigen Jahren ab. Den schmalen Zwinger bis g verfolgend, entdecken wir ebenfalls einen an die hohe Mauer angeklebten Halbrundbau, der als Bedürfnisanstalt diente. Der Volkswitz will wissen, daß diese Anlage dem Herrn Nachbar zum Trotz gerade in der Richtung gegen Hohenfreiberg zu errichtet wurde. Von g aus verengt sich der Gang gegen Westen, die äußere Mauer ist abgestürzt, jäh fallen hier die Kalkfelsen ab und nur mit Vorsicht ist die Passage zum Thorbau d zurück möglich. Jetzt erst gestatten wir uns, in das Innere h i k l einzutreten. Halbverkohlte Balken, wohl vom Brand im Jahre 1646 her, stecken über dem Thorbogen noch in den Mauern. Auch ragen noch einzelne Scheidemauern des Innenraumes: Letzterer ist 22,50 m breit und scheint durch einen Gang i k in zwei Hälften

Fig. 23.



**Nordwestwand der Ruine Eisenberg.**
(Aus Baumanns' Geschichte des Allgäus I 47).

geschieden gewesen zu sein. An der Südostmauer des Schlosses gewahren wir noch die Steinumrahmung eines Fensters. Ganz besonders aber fesselt uns die Nordwest-Mauer.

Noch sieht man hier oben den Zinnenkranz; die Balkenlöcher-Reihen lassen eine Einteilung des Gebäudes im 4. Geschoße deutlich erkennen; die Mauer hat die kolossale Höhe von 17,60 m und eine Länge von 30 m. Die Dicke der Mauer beträgt 1,60—1,30 m. Die Fensternischen, z. T. rundbogig, sind 2,10—2,80 m hoch bei einer Breite von 1,30 m. Wie ein hoher Mantel ragt die Schloßmauer hier, während die außen stehende Zwingermauer nur 3 m Höhe noch zeigt.

Bei k gewahren wir 4 Gewölbe, die von Kellern oder von Cysternen herrühren; wir finden nämlich hier oben keine Spur von Brunnen und können doch kaum uns entschließen, zu glauben, der große Bau sei im Ernstfalle ohne genügende Wasserversorgung gewesen.

Suchen wir bei l die äußere Umfassungsmauer wieder zu gewinnen, so gelangen wir bald in einen Schalenturm m, auf den ein zweiter, kleinerer, n folgt; von hier steigen wir zum äußeren Thore hinab.

Willst Du Dich nun zur hinteren Burg wenden, gut! Wir ziehen es vor, deren Beschreibung für ein anderes Heft zu sparen und zu Thal zu fahren. Ein öfters eingeschnittener Weg führt in „die Zell“ hinab, ihn quert ein anderer, ganz verwachsener Wegeinschnitt. Wir blicken zurück und verschwunden sind die mächtigen Mauerreste des weiland so wehrlichen, vesten Schlosses. Der neidische Tann verdeckt seinen Schatz und zeigt ihn nicht dem bequemen Thalsumser, sondern nur jenem Freund der Heimat, der Hitze und Durst nicht scheuend in sein Dickicht eindringt.

# Fördert Heimatkunde im Volke!

Das Interesse an der Geschichte der Heimat ist im Volke immer noch ein außerordentlich reges. Hier den Hebel einzusetzen, um durch wirklich auf wissenschaftliche Forschung gegründete Belehrung in weitesten Kreisen Freude an der engeren und weiteren Heimat zu wecken und zu fördern, ist angestrengtesten Schaffens wohl wert. Diesem Gedanken entsprang die Herausgabe dieser periodisch erscheinenden Hefte seit mehr als Jahresfrist; derselbe Gedanke reifte in Herrn kgl. Distrikts-Schulinspektor Dr. Kohnle, Pfarrer zu Pfronten, den Plan der Gründung eines Vereines zunächst für das Bezirksamt Füssen; sie kam am 5. Juli d. Js. zustande.

Dem Verein zur Förderung der Heimatkunde (Ostallgäu) trat bald eine am 26. August 1900 konstituierte Sektion Oberdorf bei. Vivant sequentes!

Die Mitglieder, welche die Hefte „Deutsche Gaue“ für den äußerst geringen Preis von à 10 ₰ beziehen, sonst aber keinen weiteren Beitrag zu entrichten haben, verpflichten sich zur Mitarbeit und diese ist für jeden möglich! Es gilt den Stoff, den Baumann und Reiser in prächtigen Werken aufdeckten, bis ins kleinste zu bearbeiten.

„Das Gold liegt auf der Straße; bergen wir es, ehe es zu spät ist!“

## Unser Arbeitsfeld.

**Geschichte:** Erzählungen aus dem Schweden-, Franzosenkriege (Plünderungen, Durchmärsche), aus den Zeiten der Pest und Hungersnot. Alte Hausbücher, Familienchroniken, Verkaufs-Briefe und Protokolle, wie sie in vielen Häusern sich noch finden, bitten wir zu nennen und leihweise zu überlassen!

**Sitten und Bräuche:** Bei Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen; Sprüche, Ueberreste alter Tracht, Geräte und Gefäße sind überall vorhanden und behufs Anfertigung von Abbildungen hochwillkommen, ebenso alte Bilder.

**Flurkunde:** Ein unermeßlicher Schatz von alten Grabhügeln, Gruben, Schanzen, Wällen, Hohlwegen liegt noch verborgen und ist nur dem Landmann und Jäger bekannt. Da dieselben für Grabungen reiche Resultate versprechen, so sind wir jedem Manne dankbar, der vielleicht nur mittelst Postkarte davon uns Kenntnis gibt.

Fragebogen folgen baldigst.

**Jeder kann mitarbeiten:**

Als **Korrespondent,** indem er über obige Punkte Aufschluß gibt.

Als **literarischer Mitarbeiter** durch kleinere Aufsätze für die deutschen Gaue.

Als **technischer Mitarbeiter,** sofern er einfache Federzeichnungen von Plänen, Landschaften, Gebäuden behufs Vervielfältigung zur Verfügung stellt (alle bisherigen Zeichnungen sind durch Mitglieder gefertigt worden).

Als **Förderer,** indem er die Verbreitung der Hefte in die Hand nimmt oder finanzielle Hilfsmittel zur Herausgabe von Illustrationen, Gemeindechroniken gewährt.

Es handelt sich nicht um ein Geldgewinn bringendes, sondern opferforderndes Unternehmen zur Ehre der Heimat und des Vaterlandes.

**Anmeldung bei Unterzeichnetem!**

Im September 1900.

**Verein zur Förderung der Heimatkunde.**

Schriftführer: **C. Frank,** Curat in Kaufbeuren.

# Verein
zur Förderung
der
# Heimatkunde (Ostallgäu.)

## I. Aufgabe und Wirksamkeit.

§ 1.

Zweck des Vereins ist Erforschung der Heimat und Verbreitung der Heimatkunde.

§ 2.

Seine Aufgabe sucht der Verein zu lösen durch Versammlungen, Konferenzen, gemeinsame Excursionen, Ausgrabungen, Sammlung allen auf die Heimatkunde bezüglichen Materials, Verbindung mit Vereinen ähnlicher Tendenz, populäre Vorträge, Unterstützung der Tagespresse durch lokalgeschichtliche Notizen, Verbreitung von die Heimatkunde behandelnden Schriften, Herausgabe von Gemeindechroniken, Monographien etc.

## II. Mitgliedschaft.

§ 3.

Die Mitgliedschaft können alle volljährigen Personen, auch Körperschaften jeder Art durch Anmeldung beim Ausschuß erwerben.

§ 4.

Jedes Mitglied hat aktives und passives Wahlrecht, das Recht der Antragstellung, des kostenfreien Bezugs der Vereinsschrift, das Recht der Teilnahme an allen Veranstaltungen des Vereins, sowie der Benützung der Vereinsbibliothek und Sammlungen nach Maßgabe besonderer Ordnung. Postportis gehen auf Rechnung des Mitgliedes.

§ 5.

Jedes Mitglied leistet am Anfang des Vereinsjahres einen Jahresbeitrag von mindestens 2,40 M. Erfolgt die Einzahlung auf deßfallsige Mahnung nicht, so kann die Einhebung durch Postauftragbrief geschehen. Das Vereinsjahr beginnt mit 1. April.

§ 6.

Der Austritt erfolgt nach schriftlicher Anzeige beim Ausschuß. Wer den Zwecken des

Vereines entgegenarbeitet, kann durch Beschluß des Ausschusses ausgeschlossen werden.

§ 7.

Bei Ein- und Austritt während des Jahres ist der Vereinsbeitrag für das laufende Jahr zu entrichten.

§ 8.

Die Ehrenmitglieder, welche alle Rechte der Mitglieder genießen, werden durch den Ausschuß ernannt.

## III. Der Ausschuß.

§ 9.

Der auf 2 Jahre gewählte Ausschuß, welcher aus dem Vorstand, dem Schriftführer und dem Kassier besteht, leitet den Verein.

§ 10.

Im Falle der Verhinderung des ersten Vorstandes wird der Vorsitz von einem andern Ausschußmitglied nach der § 19 aufgestellten Reihenfolge geführt.

§ 11.

Der Ausschuß versammelt sich auf Antrag wenigstens zweier Mitglieder.

§ 12.

Der Ausschuß ist bei Anwesenheit von wenigstens $^2/_3$ Mitgliedern beschlußfähig. (Bruchteile bleiben unberücksichtigt).

§ 13.

Der Ausschuß kann für die Dauer seiner Wirksamkeit Mitglieder kooptieren, welche die Rechte der gewählten Ausschußmitglieder genießen.

§ 14.

Die Beschlüsse werden mit einfacher Stimmenmehrheit der Anwesenden, resp. Stichentschied des Vorstandes gefaßt.

## IV. Sectionen, Obmänner, Zeitschrift.

§ 15.

Der Verein gliedert sich territorial in Sectionen. Die Vereins-Mitglieder einer Section können aus ihrer Mitte einen Sectionsvorstand wählen.

§ 16.

Der Ausschuß hat das Recht, innerhalb der Sectionen Obmänner zu ernennen, die sich den Bestimmungen der Obmannsinstruktion unterwerfen.

§ 17.

Die Obmänner sind befugt, die Mitglieder ihrer Umgebung zu Obmannschaften zu vereinen, die in Unterordnung unter dem Vereine stehen.

§ 18.

Ein Mitglied des Ausschusses ist zugleich Redakteur der Vereinszeitschrift, an den die für dieselbe bestimmten literarischen Beiträge zu senden sind.

## V. Generalversammlung.

§ 19.

Die statutengemäße, in den einschlägigen Lokalblättern rechtzeitig durch den Ausschuß bekannt zu gebende Generalversammlung findet alljährlich nach Ostern statt. In derselben hat der Ausschuß Bericht über das abgelaufene Jahr zu erstatten, sowie der Kassier Rechnung zu stellen.

§ 20.

Die Generalversammlung wählt den Ausschuß mittelst einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Loos.

§ 21.

Bei sonstigen Abstimmungen der Generalversammlungen entscheidet absolute Stimmen-

mehrheit mit Ausnahme der § 23 und § 24 vorgesehenen Fälle.

§ 22.

Der Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung, welcher von mindestens $^1/_{10}$ der Mitglieder unterstützt werden muß, ist unter schriftlicher Angabe des Zweckes dem Ausschuß zu unterbreiten, welch letzterer die Einberufung in thunlichster Bälde zu bewirken hat.

## VI. Statutenänderung und Auflösung.

§ 23.

Anträge auf Statutenänderungen, welche von mindestens $^1/_5$ der Mitglieder unterstützt werden müssen, sind schriftlich dem Ausschuß zu übergeben und müssen auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung gesetzt werden. Zur Giltigkeit des Aenderungsbeschlusses sind $^2/_3$ der abgegebenen Stimmen erforderlich.

§ 24.

Ueber die Auflösung des Vereins und Verwendung des Vereinsvermögens beschließt die Generalversammlung durch eine Majorität von $^3/_4$ der Anwesenden.

# Kultur-historische Miszellen.

**Den hinterlassenen Schriften des Herrn Landrichters Fischer, Herrn Pfarrvikars Klaus etc. und eigenen Aufzeichnungen entnommen.**

## Der bayr. Hiesel und der Dekan.

Zur Zeit, als sich der „bayrische Hiesel" in unserer Gegend herumtrieb (es wird wohl im Sommer 1770 gewesen sein), begab sich einmal der Pfarrer und Dekan Joh. Ev. Kögel von Oberdorf in Geschäften nach Hause. Seine Haushälterin (Schwester) suchte ihn zu bewegen, von dieser Reise abzustehen, weil sie von dem allgemeinen Gerede über Hiesels Nähe eingeschüchtert war; jener ließ sich jedoch nicht abwendig machen und sagte, er kenne den Hiesel persönlich und fürchte sich nicht vor ihm, denn der thue ihm nichts zu leide. Auf dem Heimwege von Kaufbeuren abends begegnete ihm wirklich in dem Hölzchen zwischen dem Pudelwirt und dem sog. Bären der Hiesel. Derselbe grüßte ihn und blieb stehen. Der Dekan erhob warnend den Finger und sprach nichts als: „Hiesel! Hiesel!" worauf letzterer erwiderte: „Herr Dechet, ich hab' schon viel g'schossen und viel laufen lassen; ich hab' schon viel g'nommen, und viel liegen lassen. Gut Nacht, Herr Dechet." Damit gingen beide wieder ihres Weges.[303]

## Die Landwirtschaft.

Das Dorf Immenhofen bei Markt-Oberdorf (überhaupt die ganze Gegend) war im vorigen Jahrhundert noch arm — bis zur Arrondierung 1804. Bei der üblichen Dreifelderwirtschaft, und da der Bau von Futterkräutern noch wenig bekannt war, die Wiesen einmädig, sumpfig und durch die Weiderechte verdorben waren, konnte die Viehzucht nicht gedeihen. Die Kühe waren

erbärmlich, es galt damals: so viel Kühe, so viel Schüsseln Milch; ein Kalb kostete 1 Gulden 30 Kr. Ein Haupthindernis der Landwirtschaft war der große Wildstand, gegen welchen man die Felder durch die kostspieligen und lästigen Wild- oder Etterzäune schützen mußte. Die Jagd war das Steckenpferd der damaligen Großen und Ursache, daß die Bodencultur nicht erweitert werden konnte. Die Immenhofer waren dreimal beim Abte zu Kempten, bis ihnen endlich gestattet wurde, einen in der Nähe des Dorfes gelegenen Waldgrund rauten und verteilen zu dürfen, wobei auf jedes Haus ½ Tagwerk traf. Erst als die Gegend bayrisch wurde, und durch die Arrondierung trat ein Umschwung ein; von da an datiert sich die Zunahme des Wohlstandes, indem die erwähnten Hindernisse beseitigt wurden. Während früher nur der Flachsbau Geld ins Haus brachte — der Flachs wurde im Winter von Männern und Weibern gesponnen; ein Bauer verdiente so das Jahr 100 Gulden, ein Söldner 50 Gulden — wird jetzt teils durch Beteitung von Käse und Schmalz, teils durch den Verkauf der Milch viel Geld gewonnen. Eine bedeutende Einnahmsquelle, von der man früher nichts wußte, ist auch der Torfstich. Verdient um die Landwirtschaft machte sich der Pflegverwalter von Schaden. „Er war seiner Zeit um 50 Jahre voraus." Jetzt noch, nachdem über 100 Jahre seit seinem Tode verflossen sind († 1796), ist sein Andenken beim Volke noch nicht ganz erloschen. [303]

## Wildschaden.

In der Gemeinde Steinbach war der Wildstand noch im 2. Decennium des 18. Jahrhunderts sehr groß, und besonders das Hochwild den Feldern schädlich. Man sah oft Rudel von 15--20 Hirschen. Es waren damals noch einzelne Güter in Pracht mit Zäunen geschützt; diese waren 6—8 Schuh hoch und bestanden aus Landern, die zwischen 3 liegenden Stangen eingeflochten waren. Jeder Hausgarten war mit einem sogen. Spitzzaune (aus oben zugespitzten Pfählen) umgeben, um das Wild davon abzuhalten. Einmal kam es vor, daß sich ein

Fig. 24.




**Die Georgikirche auf dem Auerberg.**

Mit gütiger Erlaubnis aus „Dr. Baumann's Geschichte des Allgäus" entnommen.
Nach einer Zeichnung des Herrn Landrichters Fischer sel.

Hirsch an einem solchen Zaun spießte, und morgens auf demselben tot gefunden wurde. Die Unterthanen mußten, besonders im Sommer bei den angebauten Feldern wachen, um das Wild zu verscheuchen, und bei den herrschaftlichen Jagden als Klopfer Frohndienste leisten. [303]

## Die Hungerjahre 1770—73.

In den Hungerjahren (1770—1773) verkaufte ein Bürger von Oberdorf an einen andern Bürger (beim Stocker genannt, später Zimmermeisterswitwe Karolina Schmid) eine gute „Ergart“, 1 starkes Tagwerk groß, auf der Höhe nordöstlich von Oberdorf um 7 Laibe Brot. Diese Ergart ist das sog. Bachthal und wurde nach andern um 3 Laibe Brot verkauft.

In den Jahren 1770—73 sind die Leute fast verhungert. Das Pfund Fleisch kostete nur 3 Kr.; dagegen das Scheffel Kern über 100 Gulden, und doch aßen die Leute kein (d. i. wohl wenig) Fleisch. — Einige Bürger von Oberdorf reisten bis nach Italien, kauften dort Getreide und fuhren es mit Karren heim. Vier Männer von Burk bei Bertoldshofen holten damals Getreide bis in Trient (Südtirol) mit Karren.

In den Hungerjahren 1770—1773 war auch in der Umgegend von Remnatsried die Not groß. Es gab damals wenig Geld unter dem Landvolke, und selbst um Geld war kein Brot zu bekommen. Der damals noch erlaubte Bettel nahm ungeheuer überhand, die Vermöglicheren konnten nicht genug geben. Es wurden sogar Mäuse von den Leuten verzehrt. Als sich die Nachricht verbreitete, daß endlich in Lechbruck eine sog. „Hohenau“ mit Getreide (Weizen) aus Ungarn angekommen sei, war allgemeiner Jubel. In Lechbruck wurde gekranzt, und von Remnatsried, Bernbeuren, Roßhaupten u. s. w. zog das ausgehungerte Volk mit dem Kreuze, von seinen Pfarrern geführt, um das so lang und hart entbehrte Brot zu begrüßen. Von da an kamen nun öfter Ladungen mit ungarischem Getreide in Lechbruck an, und steuerten der Not. [303]

## Warum es keine Gespenster mehr gibt.

Als der Papst (1782) durch die Gegend reiste, kam er von Kaufbeuren her nach Biessenhofen. Dort hatte sich viel Volk versammelt, die Leute hatten allerlei Gerätschaften bei sich, als Sensen, Flegel, Schaufeln, Kunkeln,

Spinnräder, Rühret (Rührkübel) und dergl. Der Papst erteilte den Segen nach beiden Seiten hin.

„Damals erlöste und bezw. bannte er auch die Geister der Gegend. Er soll sie in ein fernes Bachthal gebannt haben.

Die Gespenster ꝛc. erscheinen gewöhnlich im Herbste; um Allerheiligen ist es am ärgsten.“ [303]

## Eine Geisterbannung.

Auf andere Art wurde ein „Geist“ zu Rudratshofen erlöst. Im Jahre 18 . . starb dort der untere Müller. Bald darauf sah man fast allnächtlich in der Gegend der Mühle am Bache ein Licht auf- und abwandeln, und es verbreitete sich das Gerücht, der verstorbene Müller müsse umgehen, weil er bei Lebzeiten die Mahlgäste betrogen habe. Dies erregte in der ganzen Gegend großes Aufsehen, und die Hinterlassenen des Müllers litten nicht wenig unter dem allgemeinen Gerede. Als nach einiger Zeit im Wirtshause zu Rudratshofen das Gespräch auch wieder auf den Spuk kam, sagte der anwesende Gemeindehirte, ein Tiroler, er getraue sich den Geist zu erlösen, wenn man ihm eine ergiebige Quantität Bier spendieren wolle. Dies geschah und der Hirte begab sich zu der Stunde, wo man das Licht gewöhnlich wandeln sah, an den Bach. Jenes ließ nicht lange auf sich warten, und der Hirte ging ihm entgegen. Als dies der Geist gewahrte, machte er gegen den Tiroler, um ihn zu schrecken, einige Sprünge; dieser aber wurde dadurch nicht eingeschüchtert, sondern ging festen Schrittes auf ihn zu. Nun wurde der Geist stutzig, kehrte um und lief davon; der Hirte aber lief ihm nach, holte ihn ein und hielt ihn fest. Es war N. von N. Derselbe hatte auf den verstorbenen Müller eine Feindschaft, und um sich an ihm auch noch nach dessen Tode zu rächen, spielte er den Geist, indem er, eine Laterne auf der Brust, am Bache auf- und abwandelte, und auch das erwähnte Gerücht aussprengte. [303]

## Das Wirtshausgehen.

Die gesellige Unterhaltung beschränkte sich früher fast lediglich auf das Haus. Das Wirtshaus wurde vor 60 Jahren unter der Woche gar nicht, und selbst an Sonntagen nicht regelmäßig von den Männern besucht, noch weniger von Buben (Burschen). Es gab nur weißes Bier und niemals Excesse. Die Weibsleute gingen im Jahr nur einmal, zu Jakobi, am Titularfest (St. Anna) ins Wirtshaus. Einmal im Jahre, zur Kirchweih war Tanzmusik, an andern Orten mitunter auch zu Kathrein. Ueberhaupt lebte man sehr sparsam und einfach.[303] (Geisenried.)

## Die Sage vom Grubweibchen in Lechbruck.

Es stund zu alten Zeiten
Die Grubmühl in Lechbruck
Bei alt und jungen Leuten
Im Ruf von Geisterspuk.
Und was von Mund zu Munde
Auch endlich zu uns drang,
Bring' ich zu guter Stunde
In diesem schlichten Sang.

Wenn finst're Nacht den Schleier
Um Dorf und Kirchlein schlang,
War es nicht mehr geheuer
Und jedem Wand'rer bang.
Denn an der Häuser Ecken,
An Brücken, Busch und Steg
Trat ihm, o welch ein Schrecken!
Ein Weibchen in den Weg.

Es trug die Tracht, die alte,
Nicht hübsch, doch sonderbar;
Die Runzelstirn umwallte
Das längst ergraute Haar.
Von Pelz war ihre Haube,
Das tiefe Bödchen breit,
Und von dem Mühlenstaube
Bedeckt, wie eingeschneit.

Fig. 25.



**Markt Oberdorf:** Das ehemalige römische Castrum auf dem Bühel: nach einem Kupfer im „Oberdonaukreis unter den Römern I Tab. I Fig. 29."

Die Aufnahme dieser nun eingeebneten Schanze verdanken wir dem um die Geschichte des Ostallgäus ungemein verdienten Herrn Stadtpfarrer Meichelbeck von Kaufbeuren, der 1815 die Zeichnung anfertigte.

Näheres darüber später!

Die Feueraugen guckten
So grauenhaft darein,
Und Lipp' und Kinn umzuckten
Der Seele Gram und Pein.
Und wer es sah, erbebte,
Bekreuzte sich und floh,
Und das voll Schreck Erlebte
Ließ lang ihn nicht mehr froh.

Drum, wenn die Glocke tönte,
Die zum Gebete rief,
Das Kind sich d'ran gewöhnte,
Und schnell nach Hause lief.
Und war mit seiner Runde
Das Weibchen an dem Ziel,
Schlich es nach zwölfter Stunde
Zum Gerbgang in der Mühl.

Wohl schlugen zweimal Flammen
Aus Haus und Mühle dort

Und alles sank zusammen,
Das Weibchen hauste fort.
Was raubte ihm die Ruhe
Im dunkeln Grabe drin?
Was trieb es aus der Truhe
Zu geistern nur forthin?

Als es noch jung und kräftig
Als Müllerin gelebt,
War es recht sehr geschäftig
Und reich zu sein bestrebt.
Es spann die Woch' die ganze,
Das machte ihr viel Spaß,
Die Spindel flog im Tanze
Fast ohne Unterlaß.

Und kam der Sonntagsmorgen,
Mit ihm der Tag des Herrn,
Blieb es ob ihrer Sorgen
Dem Gottesdienste fern.
Das Weibchen schürte Feuer,
Goß Lauge dann zur Wasch,
Wog Schmalz und zählte Eier,
Wusch dann die Wäsche rasch.

Wenn auch die Glöcklein hallten,
Und andachtsvoll ringsum
Die Leut' zum Kirchlein wallten,
Es scherte sich nichts drum;
Hing Wäsche nach der Reihe
An den bemoosten Zaun
Und schaffte dann aufs neue,
Und brannte Brennmehl braun.

Auch schnittelte sie Brote
Zur Supp' für künft'ge Woch',
Dann reinigt sie vom Kothe
Die alten Schuhe noch.
Zum Schlusse flog im Kreise
Der Haspel jedesmal

Dann flüsterte sie leise
Der vielen Umgäng' Zahl.

Das Weibchen war im Zählen
Gewissenlos und schlau,
Und sollten hundert fehlen,
Sie nahm es nicht genau.
Der Sonntag war verstrichen,
Die Sonne sank hinab,
Und Jahr um Jahre wichen,
Sie dachte nicht ans Grab.

Da klopft es an der Thüre,
Der Tod tritt ein und spricht:
„Komm Weibchen, komm, ich führe
Dich heut' noch zum Gericht."
Das Weibchen rief: „Erbarmen!
Hab Mitleid, grauser Tod!
O gönne doch der Armen
Zuvor des Himmels Brot."

Umsonst war alles Flehen,
Der Tod sprach grausig kalt:
„Du sollst hinfort umgehen
Als Geist in Weibsgestalt."
Von da an war die Mühle
Ein wahres Geisterhaus,
Und ob dem dunklen Spiele
Zog mancher Insass' aus.

Gottlob nun kam ein Meister,
Ein Mönch, gar fromm bekannt,
Der hatte schon viel Geister
Vom Haus zum Wald gebannt.
Dem Frommen war die Gnade
Von jenem Papst geschenkt,
Der auf dem Pilgerspfade
Nach Deutschland einst gelenkt.

Der Mönch, zur Mühl' beschieden,
Traf dort zur Nachtzeit ein,

Und schaffte endlich Frieden
Nach Angst und Not und Pein.
Die Formel war gesprochen
Bis auf das letzte Wort,
Das Weibchen kam gekrochen
Und stand am Mahlgang dort.

Als nun der Mönch das Amen
Beschwörend sprach und schloß,
Da schrumpfte es zusammen,
Fast kaum noch daumengroß.
Der Mönch nahm eine Flasche,
Schob schnell den Geist hinein,
Fuhr damit in die Tasche,
Verschlossen oben d'rein:

Und als er wollte gehen
Zum fernen Waldessaum,
Hört er ein schmerzhaft Flehen,
So wie man spricht im Traum:
„O nicht zum Walde laufe,
Am Hauseck scharr' mich ein,
Daß mich allda die Traufe
Von Schulden wasche rein.“

Zu Baaderswäldchen eilte
Der Mönch mit raschem Schritt,
Ob auch das Weibchen heulte,
Es mußte folgsam mit.
Auf weiches Moos gebettet,
Hat es der fromme Mann,
Durch Bannspruch angekettet,
Daß es nicht schaden kann.

Nur Wilderer und Diebe
Hat es seitdem erschreckt,
Doch nie mit bösem Triebe
Ein gutes Herz geneckt.
Drum soll uns nicht bemeistern
Des Lasters Truggestalt,

Sonst könnten wir einst geistern
Dem Weibchen gleich im Wald.

Verfaßt am 6. Juni 1880 von Konrad Knappich in Lechbruck.

## Die Dienstboten.

Schlenkeln der Ehehalten, nach Landrecht und Polizeiordnung in Bayern 1616: Darnach soll die Schlenklweil dauern 2 Tag vor und 2 Tag nach Lichtmeß, zur Ausbesserung des Gewandes. Die im Dienst bleiben, sollen keine Schlenklweil haben. Ehehalten, die den Bauersleuten in der meisten Arbeit davon laufen und ins Ausland gehen, sollen 3 Jahre lang die bayer. Fürstentümer nicht mehr betreten. Wenn sie wiederum kommen, so sollen sie in einem Turm-Keuchen ꝛc. ꝛc. bestraft werden.[304]

Die Schlenkelweil wurde aber oft von der Lichtmeß bis zur Fastnacht ausgedehnt, was den Dienstboten ebenso verboten war, wie den Herrschaften, den austretenden Ehehalten noch einen Laib Brot mitzugeben (den Schlenkellaib).

Heut ist mein Bündelestag,
Morgen behüt Gott,
Nimm ich mein Bündele
Und zottle mit fort.

Heut' ist mein Wanderstag,
Morgen mein Ziel,
Wenn mir was geben willst
Gib mir recht viel!

Heut ist mein Büntelistag,
Morgen mein' Zeit;
Wenn ich auch reisen muß
Reis' ich nicht weit.

Heut gehen wir nicht heim
Morgen gehen wir nicht so geschwind
Dann wird der Bauer schauen
Wann's Knechtlein nicht kommt.

## „Du Siech!“

Es ist dies eines der häßlichsten Schimpfwörter, um so mehr, als es dem Nebenmenschen eine Krankheit zum Vorwurf macht. „Siech“ ist = unheilbar krank und das abgesonderte Siechenhaus war das Leprosenhaus, das Haus, worin früher vorzüglich auch Aussätzige unter einem Siechenmeister oder Siechenpropst verpflegt wurden. Daß der Aussatz auch bei uns verbreitet war, darüber sagt ein altes Buch: Im Mittelalter wurde auch die Krankheit, die unter dem Namen des Aussatzes bekannt ist, sehr gemein, eine Krankheit, die aus Egypten und Palästina herrührte, und von welcher die alten Griechen und Römer nichts wußten. Man glaubt insgemein, daß sie durch die Kreuzzüge nach Europa gebracht wurde; allein der Herr von Montesquieu mutmaßet, daß sie anfänglich durch die Eroberungen der griechischen Kaiser am ersten in Italien in ihren Kriegsheeren sei bekannt worden, unter welchen sie viele Soldaten aus Egypten und Palästina mögen gebracht haben; doch wurden sie erst durch Kreuzzüge recht allgemein. Die weisen Maßregeln, die man wider ihre Ausbreitung traf, hinderte, daß sie unter dem gemeinen Volk nicht sehr einriß. Die Angesteckten, die „Siechen“ wurden in besonders hiezu erbaute und bestimmte Häuser gebracht und besorgt. Ein solcher konnte über seine Güter nach den lombardischen Gesetzen nichts verordnen, sondern wurde, sobald er aus seinem Hause gebracht worden, für tot angesehen. Damit ihm auch aller Umgang mit andern benommen wurde, konnten dergleichen Leute keine bürgerliche Handlung mehr vornehmen, noch denselben beiwohnen, indem sie hiezu für unfähig erklärt wurden. Man mutmaßt, daß diese Krankheit der damalige Mangel an Leinwand in den warmen Ländern verursacht habe; in den folgenden Zeiten, da ihr Gebrauch gemeiner war, solche unnütze Züge aber abgestellt wurden, verlor sich auch solche Krankheit nach und nach fast gänzlich.[305]

## Gesunder Bauernstand.

Die soziale Bedeutung des Bauernstandes wird ganz

richtig illustriert durch die heidnische Sage von dem Riesen Antaeus, welcher jeden ankommenden Fremden zwang, mit ihm zu ringen. Wenn er sie dann überwunden hatte, erwürgte er sie und pflanzte die Schädel um seine Wohnung auf. Was diesen Riesen im Kampfe unüberwindlich machte, war die Berührung seiner Mutter Erde, wodurch sich, wenn er niedergeworfen wurde, seine Kraft verdoppelte. Nur einmal fand er seinen Meister in Hercules, welcher Antaeus mit seinen Armen umfaßte und schwebend in den Lüften hielt, bis er von des Helden Kraft erdrückt seinen Geist aushauchte. Dieses Bild paßt auf den Bauernstand. Ein Volk, so lehrt die Geschichte, das sich einen gesunden Bauernstand bewahrt hat, kann wohl besiegt, kann auch niedergeworfen werden, aber dem Antaeus gleich erhebt es sich immer wieder frisch gestärkt von der Erde. Und wie Hercules den Antaeus mit Leichtigkeit in seinen Armen erdrosseln konnte, nachdem er ihn vom Boden emporgehoben hatte, so ist auch ein Volk dem Verderben geweiht, wenn es durch Vernichtung des Bauernstandes das Band zerrissen hat, welches die Menschen mit der allnährenden Mutter Erde verknüpft.[306]

## Trunk.

Verfügungen Paumgartens von Hohenschwangau.

1550. Das Zutrinken berührend. Demnach das Zutrinken dem allmächtigen Gott sonder hässig und daraus fast alle Laster fließend, so ist geboten, daß fürder keiner zum Zutrinken, dem andern weder ganze noch halbe, weder mit Worten, Werken, Stupfen, Deuten bringe, bei einem Gulden Strafe: welcher aber den Gulden nicht hätte zu geben, der soll ihn mit dem Turm abdienen, auch alle diejenigen, die dabei sind und nicht anzeigen.

## Tanz.

1550 Verordnung: Es soll auch niemand in dieser Herrschaft ohne Erlaub gerichtlicher Obrigkeit an keinem Ort und insonderheit außerhalb der verordneten Tanzhäuser keinen Tanz haben, noch dazu pfeifen, Trommeln

schlagen oder andere Spiele treiben bei Straf Leibs und Guts, weil aus solchen Winkeltänzen mancherlei Buberei folgt.

## Spiel.

1550 Verordnung: Und dieweil aus dem Spielen viel Hader, Zank und etwa Todschläge folgen, zudem daß sie das Ihrige verspielen, dadurch oft Weib und die unschuldigen Kindlein ihrer Nahrung halben Mangel und Hunger leiden müssen, ist deshalb verboten, daß fürder kein Spiel mit Würfeln, Karten, anderst dann für die Langweil; bei Strafe fünf Pfund.

## Schimpfen, Fluchen.

Verordnung 1550: Das Gotteslästern belangend. Es soll auch fürder keiner bei dem heiligen Leiden unseres Seligmachers, seinen fünf Wunden, bei der heiligen Taufe oder Sakrament oder sonst bei den Heiligen, schwören; bei Strafe eines Pfund Hellers. Ob sich aber begebe, daß die Gotteslästerung mutwillig geschehe, so will die Herrschaft ihre schwere Strafe mit Zungenausschneiden oder Rutenausstreichen vorbehalten haben, darnach wisse sich männiglich zu richten.[307]

## Zustände nach dem Schwedenkrieg.

Nicht nach den Entsetzen der Völkerwanderung boten die schönen fruchtbaren Gauen vom Lech an den Inn und zur Donau ein entsetzenreicheres Bild dar als nach dem Frieden zu Münster und Osnabrück 1648. In Ruinen liegende, bettelarme, sonst gewerbreiche, lebensfreudige Städte, einsam emporstarrende, halbeingestürzte oder ausgebrannte Kirchtürme, wo vorher volkreiche Flecken, hunderte von Dörfern zerstört, verlassen, sehr viele ganz verschwunden, — in Bälde Sumpf- oder Waldesanflug, wo früherhin goldene Saaten wogten, Wölfe und Bären wieder in ihrem alten Sitz, ein lebenssattes, totgequältes, verwildertes und verzweifelndes Volk, grausame Verbrechen, eben so grausame Hinrichtungen an der Tagesordnung, Räuber- und Mörderbanden ohne Zahl, zumal nach der successiven Abdankung des ent-

menschten Kriegsvolkes, selbst die Leichen am Hochgerichte nicht sicher vor dem wahnsinnigen Hunger, — Eltern, die ihre toten Kinder, Weiber, die ihre Männer auffressen — und gerade der Lechrain, das Allgäu und Oberschwaben, der Schauplatz solcher Gräuel, die uns leider an der Weser und Niederelbe und in dem beispiellos mißhandelten Böhmen wieder begegnen — und dieses Elend im Gefolge der empörendsten Verwilderung und Seuchen noch länger andauernd, da die Schweden mehrere Lande erst mehrere Jahre nach geschlossenem Frieden räumten und sie mittlerweile alle Drangsale des Krieges fortempfinden ließen.[308]

## Volkstracht.

War die Werktagskleidung sehr einfach, so nahm sich die Feiertagskleidung desto stattlicher aus. Die Männer trugen bocklederne Hosen, entweder bis zum Knie oder bis zu den Knöcheln; erstern Falles trugen sie dazu weiße Strümpfe und Schnallenschuhe, letztern Falles Wadenstiefel. Diese ledernen Hosen waren oft an den Seiten bis zum Knie mit großen Blumen weiß ausgenäht, besonders bei jungen wehen (stolzen) Burschen (Buben) und hielten das ganze Leben aus. Eine Weste von hochrotem holländischem Tuch mit hohen oder flachen silbernen Knöpfen — letztere aus gangbaren Münzen, Sechzehner, Achtzehner oder halben Gulden — und ein blauer, brauner, wohl auch schwarzer Rock gleichfalls von holländischem Tuche (ohne Metallknöpfe) kleidete den Leib. Ein runder schwarzer Filzhut mit gelber — auch golddurchwirkter, sehr breiter Borte bedeckte das Haupt. Die Frauen trugen Mieder von holländischem Tuch oder Lustrin (Halbseide) mit roten Maschen auf den Achseln; einen tuchenen Rock von blauer, brauner oder schwarzer Farbe, und einen „Schoppe“ von ähnlichem Stoffe und Farbe, jedoch nur im Winter. Im Sommer (schon zu Faßnacht) gingen sie in Hemdärmeln, um den Hals ein schwarzseidenes mit Silber- oder Goldborten verbrämtes Halstuch. Ueber dem Rocke ein „Fürfleck“ von Atlasseide von verschiedener Farbe. Den Leib umschlang noch

ein besonderes „Fürband“ von der Breite einer Hand, welches unterm Rücken in eine große Masche geschlungen wurde. Die ledigen Frauenspersonen trugen auf dem Kopfe eine sog. „Visier“ in Schwaben, eine Art bäurischer Haube mit großen breiten Spitzen. (Schmeller, bayr. W.-Bch. 1849, Visier = eine, den Kopf glockenförmig umrahmende Haube aus Spitzen, welche am Hinterkopfe eine Oeffnung für den Haarzopf hatte, durch welchen eine silberne, an dem einen Ende mit einer Rosette verzierte breite Haarnadel gesteckt wurde.) Die verheirateten Frauen trugen eine „Spitzkappe“, d. i. eine Radhaube. Die zu den Feiertagskleidern gehörige flächsene Leinwand wurde gekauft.[303]

## Erlösung einer Trude.

Bei einem reichen Bauern in der Gegend von Oberdorf diente einmal eine Magd, welcher es angethan war, nachts „als Drude zu gehen.“ Niemand hatte eine Ahnung davon, und das stille Mädchen war wegen ihrer Treue, ihres Fleißes und sonstigen Wohlverhaltens bei ihrer Dienstherrschaft sehr beliebt. Wenn sie aber allein war, besonders am Morgen nach einer Nacht, in welcher sie von unwiderstehlichem Drange getrieben, einen Trudengang gemacht hatte, war sie trostlos, jammerte und weinte sie über ihr Schicksal. An einem solchen Morgen wurde sie einmal vom Bauer überrascht, und um die Ursache ihres Jammers gefragt. Unverhalten eröffnete sie ihm dieselbe: daß es ihr angethan sei, nachts als Trude zu gehen. Der Bauer hatte großes Mitleid mit dem Mädchen, und fragte sie, ob ihr denn gar nicht geholfen werden könne? worauf sie erwiderte, sie könne von dem Trudenzauber erlöst werden, wenn ihr erlaubt werde, ein lebendiges Tier zu erdrücken. „Nun wohlan“, sagte der Bauer, „wenn dir dadurch geholfen wird, so erdrücke mein schönstes Pferd im Stall!“ — Am andern Morgen lag das bezeichnete Pferd tot im Stalle, und die Magd war vom Banne befreit. — Hätte der Bauer gesagt, sie solle eine Katze, einen Hund oder ein anderes minder wertvolles Tier erdrücken, so wäre die Wirkung dieselbe gewesen.[303]

# Tagebuch
der
# römischen Ausgrabungen bei Baisweil
(Bezirksamt Kaufbeuren).

## Geschichtliche Einleitung.

Im Jahre 15 vor Christi Geburt fielen die Römer erobernd in unser Land ein. Der Volksstamm, der unsere Gegend damals bewohnte, war ein Zweig der Kelten: die Vindelizier. Es waren dies ebenso tüchtige Soldaten wie gute Bauern.

### Die Hochäcker,

diese oft hunderte von Schritten langen, sehr breiten, mehr oder minder gewölbten Streifen, die unsere Wälder und Oedungen durchziehen, waren nach begründeter Meinung die Felder, die diese Vindelizier bestellten. Sicher dürfte in der Umgebung Baisweils nur gesucht werden, um ebenfalls solche zu entdecken, wie bei Oberbeuren, Apfeltrang, Obergermaringen. Es übersteigt ja eines Mannes Kraft, überall thätig zu sein; möchten doch auch andere, besonders im Thal von Friesenried, Blöcktach, Eggenthal, Baisweil, Lauchdorf sich für Erforschung der Heimat begeistern lassen!

### Die kleinen Hufeisen,

die auch in der Gegend von Baisweil gefunden wurden, rühren von den Pferden dieser Vindelizier her, wie mit Wahrscheinlichkeit behauptet wird. Ihre Rosse waren klein und unansehnlich, sie spannten deren oft 6, 7, 8—12 hinter einander an den Pflug. Von Eseln stammen diese Hufeisen nicht, da nach übereinstimmendem Zeugnisse der alten Schriftsteller solche bei uns damals nicht gezüchtet wurden.°°°

## Im Kampfe

waren die Vindelizier unbändig. Wenn ein Krieg bevorstand, wurde die Aushebung mit großer Strenge betrieben; dem Flüchtigen wurden die Ohren abgeschnitten, die Augen ausgestochen. In der Nähe des Feindes wurden die Wagen zusammengefahren zu einer Wagenburg, welche Weiber und Kinder aufnahm. Begeistert von den Liedern der Barden, ihrer Sänger, welche den Tod für's Vaterland und die Thaten der Ahnen priesen, eröffneten die Kelten die Schlacht unter furchtbarem Geschrei, mit dem sich der gellende Ton der Pfeifen und der dröhnende Schall der Hörner vermischte. Das lange, einschneidige Schwert in der Faust, stürzten sie sich in rasendem Anprall auf den überraschten Feind, der, wenn er solcher Kampfesart ungewohnt war, regelmäßig durchbrochen und zersprengt wurde. Mußte das Heer aber weichen, so zog es sich in die Wagenburg zurück; dann kämpften die Frauen und Jungfrauen, unterstützt von den für den Kampf abgerichteten Bluthunden.[301]

Der Ueberlegenheit der römischen Waffen mußten die Vindelizier zuletzt doch unterliegen.

## Die Römer unterjochen das Land.

Nach der Unterwerfung der Eingeborenen griffen die Römer zu einem ebenso einfachen wie furchtbaren Mittel, um künftig einen Aufstand zu verhindern: sie führten die noch übrige, waffenfähige Mannschaft in ferne Provinzen, wo sie im römischen Heere dienen mußten. Da der Waffendienst bei den Römern aber 25 Jahre dauerte, so sah wohl keiner mehr seine Heimat wieder; damit war aber der Untergang des Stammes verbunden.

## Die Straßen der Römer.

Von Kempten legten die Römer eine Straße nach Augsburg an. Nach den Forschungen der beiden Herren, des Generalmajors Popp Karl und des Kaufmanns Ullrich August berührte diese folgende Punkte: Kempten, Leubas, Straß, Haldenwang, Waizenried, Immenthal, Obergünzburg, Willofs, Wielands, Untermelden, Röhrwang (?) Eggenthal, Baisweil, zwischen Großried

und Irpisdorf durchziehend, Schlingen, Stockheim und Irsingen östlich lassend, Türkheim, Simnach, Schwabeck, Reinhartstetten, Straßberg, Wellenburg, Pfersee, Augsburg.

### Römische Stationen.

An dieser Straße nun geben ein altes Reisebuch (itinerarium Antonini) und eine alte Reisekarte (tabula Peutingeriana) folgende Haltorte an:

Rapis (in der Nähe von Schwabeck), Rostrum Nemaviae (bei Türkheim), Navoa zwischen Baisweil und Eggenthal und Campodunum = Kempten.

Dieses Navoa, für uns die wichtigste Station, lag 42 Römermeilen von Augsburg, das sind 62,07 Kilometer (die Römermeile = 1,478 Kilometer).

### Was bedeutet Navoa?

Navoa, Navua, Navoae, Nawe ist ein keltisches Wort: Es befand sich hier also eine Ansiedlung der oben erwähnten Ureinwohner, die von den Römern 15 vor Christus unterworfen wurden. Der Name bedeutet: „die Wiesenreiche Ansiedlung" (Baumann I 36), eine Bezeichnung, die sicher zutreffend ist. Eggenthal hieß noch 1003 Navoa und im XII. Jahrhundert Nawe. (Baumann Gesch. d. Allg. I 65, 421).

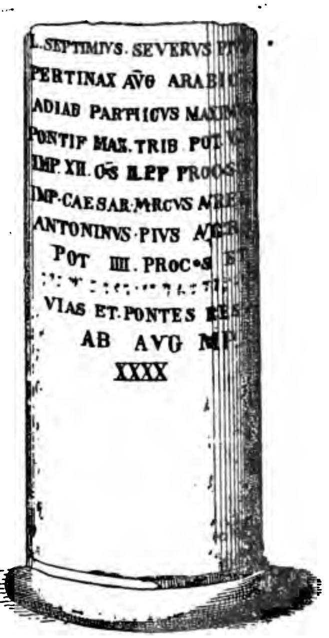
### Die römischen Meilensteine.

An der besprochenen Römerstraße stunden wie an allen, Meilensteine, von denen einer im Maximiliansmuseum zu Augsburg noch zu sehen. Es verlautet nun, daß 4 dieser Steine, die 40., 41., 42. und 43. Meile von Augsburg anzeigend, zwischen Baisweil und Röhrwang gefunden wurden.

Das Schicksal dieser Meilensteine: Sie befanden sich 1551 im Kloster Irsee, in dessen Gebiet man sie fand, und 3 befinden sich noch dort, in den Bau eingemauert, der 4. kam 1711 nach Kempten und 1821 nach Augsburg.[302]

Die Inschrift des Meilenzeigers: (Oben fehlt: Imperator Cäsar, der Kaiser) Lucius Septimius Severus Pius Pertinax, Sieger über die Araber, Adiabener,

Fig. 26.




**Römischer Meilenstein**
zwischen Eggenthal und Baisweil; gegenwärtig im Maximilians-Museum zu Augsburg.
Die Abbildung ist mit gütiger Erlaubnis der „Geschichte des Allgäus“ von Dr. F. L. Baumann, Band I p. 67 entnommen.

Parther ... hat im 9. Jahre seines Tribunats (201 n. Chr.) mit (seinen Söhnen) Markus Aurelius Antoninus Pius und ... (hier fehlt die 9. Zeile, wie Fig. 26 deutlich zu ersehen), Straßen und Brücken wieder herstellen lassen. Von Augsburg XXXX Meilen.“ Dieser Stein ist außerordentlich merkwürdig: Der darauf genannte „Markus Aurelius Antoninus der Fromme“ war der berüchtigte (spätere) Kaiser Caracalla, der seinen Bruder Geta in den Armen seiner Mutter ermorden ließ. Und auf der unlesbaren 9. Zeile des Meilensteins (siehe Abbildung) stund nichts anders als der Name dieses ermordeten Bruders Geta. Der entmenschte Kaiser ließ sogar den Namen seines Bruders auf allen Meilensteinen ausmerzen, und daher auch die ausgemeißelte Stelle auf der Säule, die bei Eggenthal stand. 217 wurde übrigens Caracalla selbst ermordet.

Der Meilenstein von Eggenthal bezeugt ferner, daß schon damals unsere Vorfahren, die Germanen, verheerend in dieses Gebiet eingefallen, so daß es notwendig geworden, Straßen und Brücken **wieder neu** herzustellen. Wir geben nun einen Auszug aus dem

## Tagebuch der Grabungen

vorzüglich auf dem Lehbichel und den Viehweideteilen.

Man möge es nicht verargen, wenn wir dieselbe etwas kurzweilig zu gestalten suchen, indem wir auch die Meinungen und Ansichten unserer werten Besucher und Sonstiges notieren und wolle überzeugt sein, daß die **Grabungen mit aller nur möglichen Sorgfalt möglichst unter steter Aufsicht ausgeführt wurden.** Soweit der Dienst persönliche Anwesenheit nicht gestattete, wurden die Arbeiter mit Rasenabheben, Einebnen und andern Arbeiten beschäftigt, bei denen kein Schaden entstehen konnte.

## Grabungen am Römerhügel.

6. September 1900: Arbeiten am sog. Lehbüchel. Dieser, an Umfang 145 m, wird mittels eines Einschnittes von 24 m Länge, unten 0,80, oben 2,50 m Breite, untersucht. Der Lehbüchel taucht in dem Katasterblatt als „Römerhügel" auf und erhebt sich in dem Thale zwischen Baisweil und Eggenthal. Lehbichel bedeutet einen mit Gestrüpp bewachsenen Hügel, was der Fall war, bis er unter Kultur genommen und dadurch teilweise abgetragen wurde (seine frühere Höhe 2,50 m, jetzt c 1,86 m). Er wird auch als altdeutscher Grabhügel, von Weißhaupt als Spähehügel (Stätte eines römischen Straßenwachtturmes) bezeichnet. Wem Recht zu geben, das sollten die Grabungen zeigen.

7. Sept.: Lehm, nichts als Lehm!

10. „ ditto.

12. „ ditto: Wissende stellen sich ein: „Was braucht Ihr denn zu wissen, was da drin ist?"

13. Sept.: In 86 cm Tiefe zeigt sich ein 9 cm breiter dunkler Streifen wie ein Band.

14. Sept.: Tiefer Lehm!

15. „ Lehm! „Ei du Galgenstrick! Gehst heraus, du Tropf?“ So diskurrierte der Arbeiter mit seinem Lehm, indeß andere kommen und frugen: „Ob die Kischta voll Geld noch nicht kommen sei?“

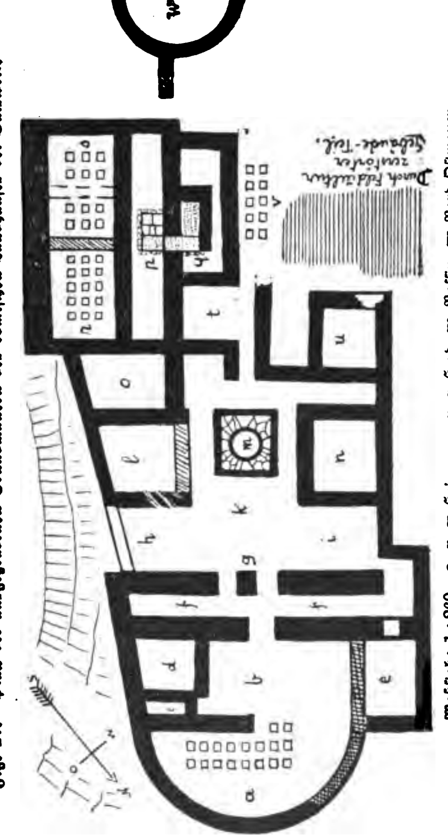
19. Sept.: Wieder 100 cm tiefer änderte sich die Farbe, das Nivellierinstrument zeigt, daß wir auf den gewachsenen Boden gekommen sind, unter dessen Oberfläche Geröll und dann mächtige Nagelfluhblöcke sich fanden.

20. Sept.: Um ja an Gründlichkeit nichts fehlen zu lassen, wird auf unsern Gang ein Querschnitt geführt: die „Kapelle“, die „Gruft“, die „Beatushöhle“ nannten sie ihn, weil sich oben wölbend.

21. Sept. Nach einem Regentag „rasselt“ der Boden herunter.

24. Sept: Die Arbeiten werden beendet! Wenn auch nicht „Säbel, Gewehrer oder sonst ebbes“ im Innern des Hügels gefunden wurden, am allerwenigsten aber die „Geldkischta mit dem fuirige Budel“, **ein** Resultat haben die Grabungen am „Römerhügel“ doch zutage gefördert: es ist mit aller möglichen Gründlichkeit nachgewiesen, daß der Hügel künstlich aufgeworfen und später einmal erhöht wurde, daß aber von einem „altdeutschen Grabhügel“ keine Rede sein kann, und auf der andern Seite ist wahrscheinlich gemacht, daß der Straßenforscher Weißhaupt wieder einmal Recht hatte, wenn er in ihm einen römischen Spähehügel vermutet, auf dem ein vielleicht aus Holz gezimmerter Straßenwachtturm stand. Dessen Spuren aber können unmöglich nachgewiesen werden, da der Hügel vor vielen Jahren zum Teil abgetragen und der zu beiden Seiten anstoßende Acker über ihn geführt wurde. Damals verlor der Hügel das Recht „Lehbichel“ d. i mit Gebüsch bewachsener Hügel zu heißen und nur wenige Stauden am Ackerrand erinnern noch daran; in ihrem Schatten war so schön zu ruhen, wenn die Arbeiter Vesper machten und auf der nahe ziehenden Römerstraße Ackerfuhrwerke, Händlerkarren rollten, auf der einst Legionen marschierten, hinauf nach Kampodunum, hinab nach der Augusta.

Fig. 27. Plan der ausgegrabenen Grundmauern des römischen Landhauses bei Baisweil.




Maßstab: 1 : 260. a, r, v Heizungen, p q Herd, m Bassin, w Nord-Ostmauer eines weiteren Gebäudes.

**Grabungen in den Viehweiden.**

24. September Nachmittags wandten wir uns zu den Viehweiden am östlichen Abhang des Baisweiler Thales. Der Thalhang zeigt nach unten auffallende Formation, so daß das Volk von „eingesunkenen Kellern“ redete. Auf den Grundstücken Plan-Nr. 1371 und 1372 wurden „Würfelsteine“ gefunden, ebenso liegen da und dort Stücke von Tuffsteinen zutage; Schürfungen des Kaufbeurer Altertumsvereines im Herbste 1898 brachten unzweifelhafte römische Kleinfunde zu Tage; ihm ist die wissenschaftliche Entdeckung dieser Stelle zu verdanken!

24. und 25. wurden 10 Versuchsgräben gezogen, 3 davon ergeben Resultate. Der erste derselben fiel, wie es der glückliche Zufall wollte, genau bei f (man bittet stets die Skizze Figur 27 zur Hand zu nehmen!) zwischen 2 Mauerzüge; wir hatten keine Ahnung dessen, was sich vor uns befand, und betonen, daß wir im Verlauf der weiteren Grabungen die ungemein morschen und niedern Grundmauern oft auf den Knieen arbeitend verfolgten, ohne ein vorgefaßtes Fantasiebild in den sich sehr langsam entwickelnden Plan hineinzudeuteln.

25. Vormittags. Versuchsweise wandten wir von f uns nach links bei b und fanden hier einen Estrich aus zerstoßenen Ziegeln und Kalk; er war stark geneigt.

Nachmittags waren wir auf den Schloßgräben, um die dort erhobenen Ziegeln mit den auf den Viehweiden gefundenen zu vergleichen; ein Platzregen vertrieb uns. Während desselben kam Herr General Popp Karl, der allzeit rüstige Forscher, der Förderer jeden Strebens in vorgeschichtlicher Forschung. Dank ihm!

27. September: Begehung der Viehweideteile, Schürfungen in dem hinter denselben liegenden kleinen Werke, Besichtigung des Lehbichels, der Schanze im Högelwald, der Römerstraße, der Wehranlagen auf dem Seelenberg bei Eggenthal.

(Fortsetzung folgt.)

# Tagebuch
der
# römischen Ausgrabungen bei Baisweil
(Bezirksamt Kaufbeuren).

(Fortsetzung.)

28. September bot das Wetter leider keine freundliche Aussicht. Nochmalige Untersuchung der Grabungen auf den Viehweiden, wo dann nach den Weisungen des Herrn Generals Popp weiter gearbeitet wurde. Inzwischen war ein entbehrlicher Teil der Arbeiter auf einen Hügel am Weg zu Sandholzers Haus (Plan-Nr. 1372), das oberhalb der Grabungsstelle liegt, abkommandiert. Derselbe wurde auf eine Strecke von 11 : 7 m abgeräumt. Hier zeigten sich die Spuren eines zweiten römischen Gebäudes, dessen Fundament aus zusammengetragenen, durch Kalk verbundenen Kieselsteinen bestand. Eine 70 cm im Quadrat haltende, aus Ziegelsteinen bestehende Platte möchte dort auf eine Herdstelle schließen lassen. Die einzige, gut erhaltene Mauer jedoch brach an beiden Stellen jäh ab, da auf der einen Seite der Hügel abgetragen, auf der andern Seite ein Hohlweg heraufgeführt war. Der tiefer gelegene Hauptbau wird nun mit aller Energie verfolgt.

29. Sept. Siehe Plan: Seite 123 (der Uebersicht halber wiederholt!) Am Morgen dieses Tages hieß es, daß die Mauer um a „wie um ein Rad gehe.“ Der Estrich wurde zerschlagen und in einer Tiefe von 40 cm fand sich die Heizung des Raumes.

Die Römer hatten Luftheizung: Zu diesem Zweck hatten ihre Wohnzimmer einen doppelten Boden, wovon der obere durch Lagen von Ziegelsteinen in Abständen gestützt war, so, daß zwischen ihnen die Luft, die von

einem Schürloch aus erhitzt wurde, streichen und den Fußboden wärmen konnte. Durch Röhren aus Thon, wie wir sie in Trümmern massenhaft fanden, wurde dann diese warme Luft auch an den Wänden hinauf geleitet.

2. Oktober: Bei g beginnend und gegen den Raum k hinarbeitend, findet sich keine Spur von Gemäuer, so daß unsere Hoffnung keine rosige; da, am

3. Oktober: eine rund ummauerte, 1,20 m haltende Vertiefung m.

4. Okt.: bei l und besonders bei n Spuren von Gemächern.

5. Okt. beginnt eine äußerst mühevolle Arbeit, t und u sind nur mühsam zu konstatieren.

6. Okt.: bei v wieder Spuren von Heizungen wie bei a; sie werden wiederhergestellt am Samstag Abends zur Belehrung der Menschheit; diese hat aber bis

8. Oktober früh 6 Uhr in etwas derbem Forschungstrieb das unterste zu oberst gekehrt: Selbst die verschlossene Thüre in Sandholzers Haus, wo die „Schätze" sorgfältig gruppiert waren, bot ihrem vehementen Wissensdurst kein Hindernis. Heute hat man den unter v liegenden Ackerteil untersucht, hier zeigen sich selbst die Grundsteine ausgehoben.

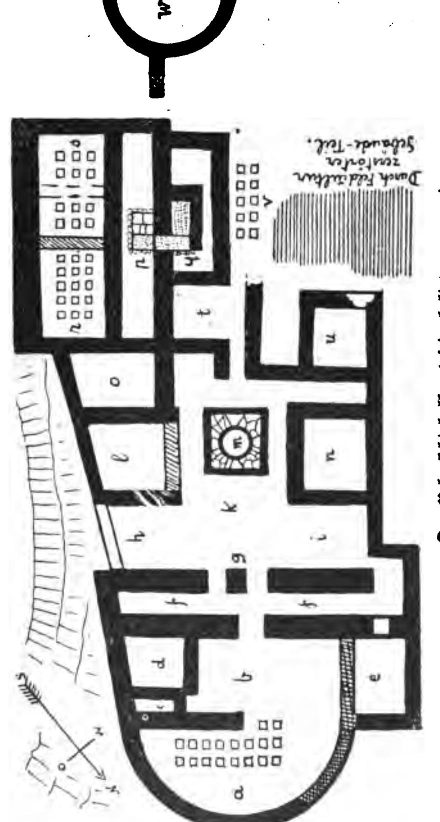
9. Okt.: bei Anschürfung des oberen Teiles ertönte der Ruf: „Kohlen!" Wir waren bei q und p auf die Feuerstelle gekommen: eine aus 5 Ziegeln hergestellte, rußgeschwärzte Herdplatte (p). Daneben q ein Loch mit Asche, Kohle und Ruß gefüllt.

10. und 11. entdecken wir die obere Etage des Gebäudes r und s ebenfalls mit sehr zerstörten Heizanlagen, ferner bei w den halbrunden Abschluß eines neuen Gebäudes, das weiter zu verfolgen Mittel und Zeit nicht mehr reichen.

13. Arbeiten an den Umfassungsmauern; 16. Besuch des Kaufbeurer Altertumsvereins.

15. und 20. Kleinere Untersuchungen bei h und e. Auch die Schanze in der Högelhalde gegenüber dem zuerst durchforschten Lehbichel wurde durchforscht.

Fig. 27.



Plan der ausgegrabenen Grundmauern des römischen Landhauses bei Baisweil.

Der Uebersicht halber wiederholt.

Drei Versuchsgräben ergaben stets Schotter, dagegen keine Spur von Mauerwerk. 21. Kirchweih. Daß wir uneingeweihte Gäste nicht viel finden ließen, ist nach den Erfahrungen vom 6. auf 8. nicht zu verwundern, und wenn sie sich auch wieder freien Eintritt in das „Museum Sandholzer" verschafften, durcheinandergeworfen fand sich bei der nächsten Revision vieles, abhanden gekommen nichts.

Die Grabungen waren nun zu Ende. Eine später vorgenommene

**Durchschneidung der Römerstraße**

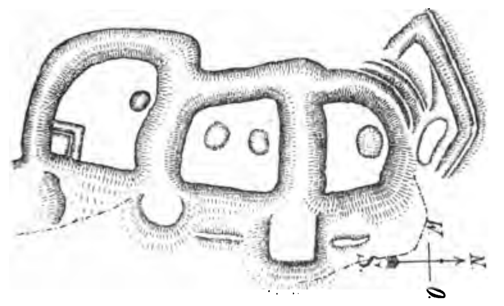
c. 100 m, bevor die Distriktsstraße Ingenried-Lauchdorf über sie geht, ergab unter einer 20 cm tiefen Humusschicht den aus kleineren und mittelgroßen Kieseln zusammengefügten Straßenkörper. Er war 30 cm mächtig, in der Mitte gewölbt und ruhte auf Lehmgrund. Die Straße selbst hatte an dieser Stelle eine Breite von 5,60 m.

## Von wem wurde die römische Villa bei Baisweil bewohnt?

Nach der Eroberung unseres Landes durch die Römer zogen im Gefolge der Heere auch Kaufleute ein, die den Vertrieb italienischer Erzeugnisse vermittelten: Kleiderhändler, sogar Händler mit Gypsfiguren und Erzfigürchen werden genannt. Umgekehrt kauften römische Handelsleute auch Landeserzeugnisse auf, um sie nach Italien zu führen: Harz, Pech, Kienholz, Wachs, Käse, Honig

Nicht weniger machten sich italienische Handwerksleute, besonders Maurer, Steinhauer, Ziegelbrenner, Glaser, ansässig, besonders aber auch Landwirte: Es mußte bei den Waffenplätzen der Römer für den regelmäßigen Zufluß von Lebensmitteln für Menschen und Pferde gesorgt werden; deshalb wurden an geeigneten Stellen landwirtschaftliche, von Veteranen beworbene Villen erbaut, welche den Ertrag ihrer Ländereien in das Hauptquartier ablieferten. Da sich eine römische Garnison nach unserer Vermutung (die heuer vorgenommenen Schürfungen lieferten noch kein Resultat) auf dem Schloß-

Fig. 28.



**Die Burggräben oder der Schloßberg bei Baisweil, der größte Burgstall des Ostallgäus.**

Maßstab: 1 : 4000.

Vermutetes römisches Castell, sicher die Stätte der Burg der Edlen von Baisweil; mit den Bausteinen der niedergelegten Burg wurde der Pfarrhof zu Eggenthal erbaut.

berge bei Baisweil (siehe Fig. 28) befand, da zugleich rechts vom Wege nach Jngenried auf den Baisweiler Viehweiden sich Hochäcker befinden, so könnte die Annahme, daß die ausgegrabenen Grundmauer-Reste einem landwirtschaftlichen Gut angehörten, nicht leicht abzuweisen sein. Der römische Soldat verheiratete sich häufig in der Provinz, wurde bei seinem Militärabschied mit Grundbesitz ausgestattet und ließ sich bei uns als in seiner zweiten Heimat nieder.

## Welchen Umfang besaß der römische, landwirtschaftliche Hof bei Baisweil?

Trotzdem die Spuren von 3 römischen Gebäuden hier nachgewiesen wurden, möchten wir doch nicht annehmen, daß hier etwa ein größerer römischer Ort gestanden habe. Es wird sich um ein größeres Landgut mit Ställen, Scheunen, Dienstbotenwohnungen und dem herrschaftlichen Hause handeln. Letzteres wurde ganz, soweit möglich, aufgedeckt (siehe Fig. 27); Scheuern und Stallungen aber lassen sich, weil aus Holz gebaut, nicht mehr nachweisen.

das Ganze mag von einer Mauer umgeben gewesen sein, wurde durch eine Leitung, deren zerstörte Röhren gefunden wurden, mit Wasser versorgt und hatte seine Zufahrt von der Thalstraße aus wohl auf jenem Wege, der jetzt noch als Feldweg in die Viehweiden dient.

### Wie wurde diese Anlage zerstört?

Die römische Villa scheint eine zweimalige Zerstörung erlitten zu haben, eine erste durch Feuer: Es wurden in dem Mauerkern größere Ziegelbrocken, sowie verschlackte (gefrittete) Steine gefunden, die nach einem Brande wieder als Baumaterial benützt wurden. Der Neubau aber scheint fluchtartig verlassen worden zu sein, sonst hätte sich viel mehr Brandschutt zeigen müssen, wie es z. B. beim römischen Wachtturm an der Irseer Post-Straße (gegenüber Leinau) der Fall ist. Das verfallende, leerstehende Haus wurde von den Baisweilern dann in frühesten Zeiten vom Boden weggebrochen, so daß nur die Grundmauern blieben; deshalb finden sich im Dorfe selbst mancherorts Tuffsteine in Häuser eingemauert.

### Die Römer werden von den Alemannen vertrieben.

Wie der bei Eggenthal aufgefundene Meilenstein beweist (siehe Fig. 26 und Seite 117 oben), fielen die Germanen frühzeitig, schon vor dem Jahre 200 bei uns ein. Doch setzten sich die Römer wieder fest, stellten Brücken und Straßen und ihre Wohnsitze wieder her; nach ca. 200 Jahren aber gingen in der Völkerwanderung diese römischen Orte wieder zu Grunde. 96 Jahre später überließ der Ostgotenkönig Theodorich das verwüstete Gebiet den Schwaben.

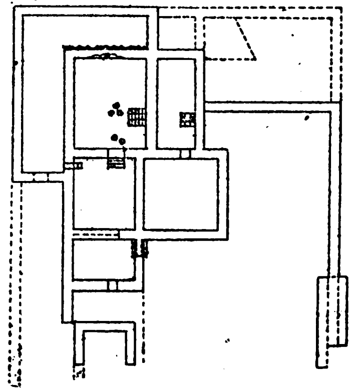
### Sind noch mehrere römische Niederlassungen im Ostallgäu aus aufgedeckten Grundmauerresten nachgewiesen worden?

Soviel uns bekannt, nur eine: bei Günzach wurde gelegentlich des Bahnbaues ein römisches Gebäude gefunden (siehe Zeitschrift des hist. Vereins f. Schw u. N. 1853, Baumann: Geschichte des Allgäus I 59, Allgäuer Geschichtsfreund 1888 p. 63). Wir zitieren hier die Worte des Geschichtsschreibers unseres Allgäus, des jetzigen

Herrn Reichsarchivrates Dr. Fr. L. Baumann, dessen Werk wir mit gütiger Erlaubnis Fig. 29 entnehmen:

Fig. 29.





**Plan des beim Bahnbau nahe bei Günzach aufgefundenen römischen Hauses.**

„Die Einrichtung dieses Hauses zeigt uns, daß auch im Allgäu die Römer sich behaglich in ihren Wohnungen gegen die Kälte zu schützen wußten. Auch dieses Günzacher Römerhaus wurde nämlich nicht nach unserer Sitte durch Oefen, sondern durch eine unterirdische Röhrenleitung erwärmt, die unter dem Zimmerboden hinzog und selbst in die Seitenwände sich ausbreitete."

### Welche Spuren weisen auf das Vorhandensein römischer Niederlassungen?

Ein wichtiger Abschnitt, den wohl zu beachten wir besonders die Landleute bitten!

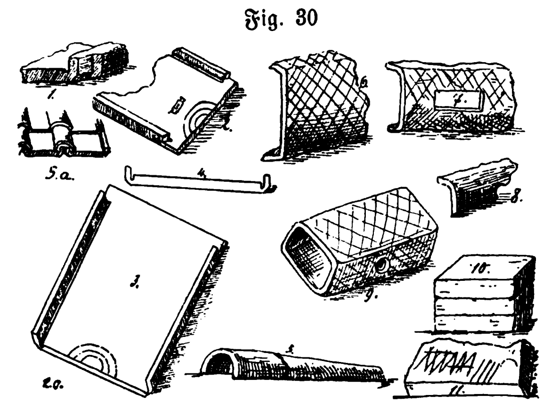
1. **Flurnamen.** Wenn in der deinen Ort umgebenden Flur Namen wie: Maurach (so bei Rieden, Heiland im Bezirk Oberdorf), Mauerhalde (z. B. bei Bertholds=hofen), Stein=Mauer (Hofen, Bidingen, Aufkirch),

Mauerstetten (so heißt ein Ort bei Kaufbeuren), Steinmäuerle und Steingädele (bei Oberostendorf) vorkommt, so kannst Du mit einiger Sicherheit auf frühere Wohnsitze schließen. Gräbst Du dort an genügend vielen Stellen nach, oder ackerst man darüber, so werden

2. **Fundstücke** deine Vermutung bestätigen. Du förderst Tuffsteine zutage, die stundenweit herbeigebracht werden mußten (so ist der Tuff, aus dem die Baisweiler Römervilla erbaut wurde, bei der Eggenthaler Schleifmühle oder bei Röhrwang gebrochen worden). Oder du findest (meist dunkelroten) Mauerbewurf, dickes, rauhes, meist grünliches Glas, Nägel in Form eines T.

Beim Graben von Fundamenten, Brunnen, Kanälen, beim Stocken (Entfernen von Baumstöcken) entdeckst du Mauerreste, Pflaster von zusammengeklaubten Kieselsteinen oder folgende, in Fig. 30 und 31 abgebildete Stücke, die wir wohl zu beachten bitten!

Fig. 30



**Römische Kleinfunde: Ziegel-Stücke.**

Nr. 1 ist das Eckstück eines römischen Flachziegels, der Nr. 2 mit Legionsstempel versehen, Nr. 3 in seiner ganzen Gestalt 39 : 41 cm), Nr. 4 in seinem Querdurchschnitt abgebildet ist.

Nr. 5 ist das Stück eines auf die Leisten des Flachziegels einst gelegten Hohlziegels in der Weise, wie Nr. 5a anzeigt.

Nr. 6 ist das breitere und Nr. 7 und 8 das schmälere Seitenstück einer römischen Heizröhre, letzteres mit rundem oder viereckigem Loche. Besonders kennzeichnen diese Stücke die kreuz und quer eingegrabenen Striche.

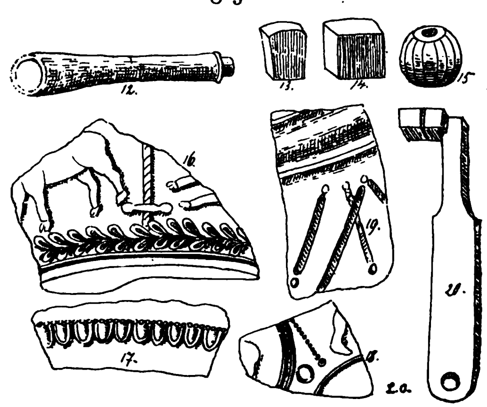
Nr. 9 ist eine ganz erhaltene Heizröhre.

Nr. 10. Zwei, drei und mehr aufeinandergelegte, quadratische Ziegelsteine könnten als Säulchen in der Heizung gedient haben. (Siehe Fig. 27 bei a, r, s, v.)

Nr. 11 ein Teil einer auf die Säulchen gelegten Deckplatte, ebenfalls eingeritzt.

NB. Fast alle diese römischen Ziegelstücke Nr. 1—11 zeichnen sich durch Verwendung besten Lehmes und durch sorgfältigsten Brand aus, so daß ein aufmerksames Auge schon dadurch auf die richtige Spur geführt wird.

Fig. 31.




**Römische Kleinfunde: Stücke aus Thon, Marmor, Eisen.**

Nr. 19. Stück einer römischen Wasserleitungsröhre, innen glasiert.

Nr. 13 und 14. Sogenannte „Würfelsteine" (weiße, auch grün und blau aus Glas). Diese gehören einem Mosaikboden an. Solche Steine wurden massenhaft auf dem Baisweiler Terrain herausgepflügt und führten zur Entdeckung des römischen Hauses.

Nr. 15. Perle.

Nr. 16, 17 und 18. Scherben aus schönem, rotem Thon mit den häufigsten Arten der ornamentalen Verzierung, doch auch mit Figuren.

Nr. 19 sehr dünnwandige Gefäß-Scherben, innen gelb, außen schwarz mit gelben Linien und Punkten.
Nr. 20. Eisenstück: römischer Schlüssel.

Alle diese Gegenstände (mit Ausnahme von Nr. 2) wurden **als die einfachsten** aus den Fundstücken bei Baisweil ausgewählt!

Sollten sich ähnliches auch anderorts finden, so empfehlen wir Mitteilung an den Altertums-Verein Kempten oder Kaufbeuren oder an den Verfasser dieses, Kurat Frank in Kaufbeuren.

## Schlußwort.

Derartige rote Scherben, Trümmer von Dachziegeln und Heizröhren haben ja gewiß keinen antiquarischen oder künstlerischen Wert; allein es kann aus ihrem Vorhandensein ein wertvoller Wink gegeben werden zum Nachsuchen nach römischen Gebäuden an ihrer Fundstätte, wie dies bei Baisweil der Fall gewesen. Es ist kein Zweifel, daß die Grasdecke des Wiesenlandes und das Moos unserer Wälder noch eine große Anzahl römischer Wohnsitze uns verhüllt. Daß deren Aufdeckung einen ungemeinen Wert hat für Erforschung der Geschichte unseres Vaterlandes, das brauchen wir dem nicht auseinander zu setzen, der ein wahrer Freund desselben ist.

Es ist aber leider noch lange nicht allenthalben das richtige Interesse für Erforschung der Heimatgeschichte genugsam erwacht. Wie mancher wäre berufen und hätte auch Zeit und Gelegenheit dazu, jetzt im Winter die **Flurnamen, Sagen, Sprüchlein** aus dem Munde der Leute zu sammeln, 'mal an den langen Abenden ein altes Buch aus dem **Pfarrarchiv** hervorzuholen, es zu entziffern! Es sind oft nur kleine, aber köstliche Funde, die man für die Geschichte der Heimat dabei macht, wenn nur erst die Mühe des Hineinarbeitens überwunden ist.

**Kaufbeuren,** 15. Dezember 1900.

**Curat Frank.**

# Kultur-historische Miszellen.

Den hinterlassenen Schriften des Herrn Landrichters Fischer, Herrn Pfarrvikars Klaus etc. und eigenen Aufzeichnungen entnommen.

## Hungersnot 1635.

„Vor Weihnachten sind 4 Personen Hungers gestorben, zu denen nach und nach noch andere 5 gekommen; weil ich aber erfahren, daß sie noch und eine so lange Zeit teils nicht begraben gelegen, habe ich dem Untervogt, Schulmeister und Führer befohlen, daß sie eilends ein Grab machen. Sie erzählten: Es seien nur noch die 4 Personen zur Erde bestattet, die übrigen habe man in einem Haus auf dem Kirchberg, darin Else Miller, Witwe und Christina Regler wohnt, verzehrt und gegessen, über welches ich sehr erschrocken samt dem Schulmeister, die Sache recht zu erkundigen, dem Haus zugeeilt. Indem ich aber zur Thür hineinwill, tragen 2 Weibsbilder ein Schäffchen voller Menscheneingeweide gegen mir heraus, ob welchen ich sehr erschrocken gefragt: Was sie da machen? geben sie zur Antwort: es sei halt ein Elend. darauf ich gleich gesagt: es ist ja freilich ein Elend über alle Elend, daß ihr, gottlose Leut, so keck seid, und dürft diese toten Körper essen. Sie sagte: „Es hat's der große, unleidliche Hunger gethan." Weil ich aber gesehen, daß sie sich mit Heutragen länger erhalten könnten, hab' ich sie mit einem Stecken wohl zerklopft, ihnen auch ernstlich befohlen, die 4 noch übrigen Leichname samt den auf das kleinste zerhackten Menschengebeine bei anderthalb Metzen in einem Säckchen auf den Kirchhof zu tragen. Nach verrichteter Sache habe ich sie lassen in des Vogts Haus kommen, erforscht, wie viel sie Menschen verzehrt. Sie haben 2 Weiber samt 2 Männern auf einmal und sitzend verzehrt. Item

Jakob Khreiner, welcher 3 ganze Wochen in seinem Hause unbegraben gelegen zur Speise hergerichtet. Ich fragte darüber wie es ihnen geschmeckt? Sie antworteten: „Es habe ihnen wohl geschmeckt, und sei das Beste an ihnen gewesen das Hirn, Herz und die Nieren,“ gleichwohl sie bitter weinend die Hände aufgehoben und solches die Zeit ihres Lebens nicht mehr zu thun versprochen! Von den Weibern hat eine ihren eigenen Mann aufgezehrt.

Aktum Kutzenhausen, den 3. Februar 1635.

unterthänigst Gehorsamer
Michael Lebhardt, Pfarrer.“ [209]

Wir bringen dieses Stimmungsbild aus trüber Zeit, weil es, obwohl nicht aus unserer Gegend, doch das Elend des Schwedenkrieges grell beleuchtet.

## Luxus c. 1772.

Aus dem Schreiben des Pfarrers Miller von Kleinkitzighofen.

„Kurzhin war ein hochzeitliches Fest bei einem Landedelmann, und der teure Rheinwein ward unter der letzten und geringsten Sorte getrunken, die Gäste waren dermalen überschwemmt, daß selbe an der Tafel und deutschen Oper berauscht um und über die Sessel hinabfielen und mit Schande auf die Seite mußten geschleppt werden, wo den andern Tag man nicht mehr wußte, ob die Oper wäre gespielt worden oder nicht ... ich verbrannte aber im Eifer mein Maul hierüber. Nicht minder geschah es vor etwa 3 oder 4 Wochen, daß zwei bekannteste Kornkipperer bei einer Dorfkirchweihungsgedächtnis auf einen einzigen Nachmittag 50 Gulden verschwendeten, wo der Wein mit Füßen getreten, zum Fenster hinausgeschüttet und mit Zucker eingesotten worden; auch bayrische Thaler der Schwere nach dienten zum Kegeln und Schießen. Bei anbrechendem selbstigen Ekeln des Wollustes endlich fuhren beide Freßer mit der Post ab.“

## Kräuterboschen.

Am Mariä Himmelfahrtstage wird der Kräuterbüschel, hier „Zange“, bisweilen auch „Kräuterbosche“ genannt,

geweiht. Die Hauptbestandteile desselben, die eigentlichen Zangenkräuter sind folgende 4:

1. Der Lungenstengel, auch Hirschkerze, Zangenstengel (anderwärts Hauskerze genannt, auch Himmelbrand, Himmelkerze, Königskerze, Wollkraut).

2. Weiße Zangenblumen, nämlich Schafgarbe.

3. Frauenkraut (gelb, auf Wiesen und Aeckern).

4. Violette Bohler (wohlriechend, an Halden, anderwärts zu den sog. Antlaskränzchen verwendet).

Oefters wird auch

5. Tausendguldenkraut dazu genommen.

Ferner

6. ein Halm von jeder Getreidsorte (Roggen, Waizen, Veesen und Haber).

7. Ein Halm Flachs.

8. Gelbe Rübe, Rettig, Kohlrabi.

9. Gewöhnlich auch Zwiebel und Knoblauch (samt den Röhren).

Die sub 2—4 bezw. 5 genannten Kräuter werden um die Hauskerze gereiht, dazu die Halter, Zwiebel und Knoblauch und das ganze in Krautblätter gebunden; zu unterst kommen Rübe, Rettig und Kohlrabi. Bisweilen wird der Büschel auch mit Blumen verziert, derselbe überhaupt, je nach Geschick, zierlich hergerichtet.

Der „Kräuterbosche“ ist vorzugsweise für das Vieh bestimmt. Nach der Weihe werden Rübe, Rettig und Kohlrabi demselben in den Barren vorgeschnitten. Das Uebrige wird auf dem Dachboden bis zur nächsten Kräuterweihe aufbewahrt. Bei Gewittern wird etwas hievon in das Herdfeuer geworfen, dann schlägt der Blitz nicht.

So im ganzen Landgericht Oberdorf und bis an den Lech hin.[303]

## Totenbretter.

Zwischen Rettenbach und Frankau steht an dem Sträßchen links (westlich) ein steinernes Kreuz, in der Form eines Maltheser Kreuzes, welches an Gestalt und Größe den Kreuzen bei Ebenhofen ganz ähnlich ist. Dieses Kreuz stand ehemals zu Rettenbach im Dorfe in

der Nähe des dermaligen Beneficiatenhauses, am sog. Todtenbrettleplatz, und wurde erst später, da es dort unbequem wurde, an seinen dermaligen Platz an das Sträßchen hinaus versetzt. Die Bedeutung desselben ist unbekannt. Früher war der Brauch, das Brett, worauf der Leichnam vor seiner Beerdigung lag, mit einer Inschrift versehen, zu dem erwähnten steinenen Kreuze im Dorfe auf den Boden zu legen, daß es die Vorübergehenden an den Verstorbenen wenigstens eine Zeitlang erinnere; dort lagen gewöhnlich mehrere solcher Bretter, von welchen der Name „Totenbrettleplatz“ herkam. Als man vor Jahren zu einer neuen Wasserleitung in Rettenbach, dem unteren Wirtshaus gegenüber einen Graben aushob, fand man 1½—2 Schuh tief viele kleine Hufeisen, etwa von „Steineseln“.[308]

## Wegkreuze.

Man sieht auf off'nen Wegen
Oft Straßenzeiger stehen;
Sie mahnen treu den Pilger,
Den rechten Weg zu gehen.
Jüngst sah ich einen eignen,
Wahrhaftig gut gewählt!
Es war der Herr am Kreuze
Am Wege hingestellt . . . .

„Reißt die Kreuze aus der Erde!“ Das war die Losung der bayerischen Illuminaten. Von der Zerstörung der Kreuze am Wege führt ein kurzer schnurgerader Pfad auch zur Entfernung des Kruzifixes aus den Häusern, Schulen und Kirchen. Der Dichter Claudius singt:

„Mich soll es freuen jedesmal,
Tritt mir auf meinen Wegen
Auf Bergeshöh', im Feld, im Thal
Das Kreuzesbild entgegen.“

## Feldbau 1772.

Aus einem Schreiben des Pfarrers Miller
von Kleinkitzighofen.

„Dahin gingen alle meine Arbeiten und Bemühungen,

und da nach Umständen dieser Gegend das erste und größte zeitliche Gut in dem Feldbaue zu stehen kommt, richtete mein Absehen allvorderst dergestalten ein, daß ich dem Bauersmanne neben den Seelenheilsmitteln alle Aufmunterung zur emsigen Feldsorge nicht nur unterhielt, sondern auch zu vermehren suchte. Jährlich und jedes Jahr besonders trieb ich selben an mit sozusagen hundertfältigen Andachtsübungen, Fasten, Beten und Abtötung, um hiedurch den Himmel um benötigten Segen über die Feldfrüchte mit ausgestreckten Armen und ausgeschütteten Herzen anzuflehen, daß aller Feldschaden abgewendet werde. Dieses mutvolle, alljährlich wiederholte eifrige Unternehmen hatte die Erbarmnis Gottes uns dermaßen zu Nutzen gemacht, daß in Verlauf dieser ganzen Zeit unsere Felder jedesmal aus allen umliegenden und angrenzenden zum besten gesegnet stunden und vorzüglich andere übertrafen. War durch die ganze Nachbarschaft ein Schauerjahr, so traf selber Kleinkitzighofen zum wenigsten; fiel ein anderer Feldschaden mit Wasserfällen, Mausbissen und Mißwachs unsere Gegend an, so ward Kleinkitzighofen zum geringsten mit hergenommen."

## Heimgarten.

Einst: Zur Winterszeit gehen die Töchter und Mägde mit dem Spinnrade bei Tage (nachmittags) in den Heimgarten oder, wie man auch sagt, in das Gunkelhaus; von dort sollen sie große Spuhlen heimbringen und das Jahr über etwa 100—200 Schneller erzielen. Wenn da manche Mutter oder Bäurin nicht zufrieden ist, so heißt es, nachts beim Licht spinnen und das Versäumte nachholen. Solche Versäumnisse kommen besonders zur Faßnachtszeit vor, wo auch ledige Buben in den Heimgarten der Gunkelhäuser kommen, und dann getanzt wird. Früher wurde nur an der Gunkel gesponnen; davon ist man jetzt im Bauernvolke fast ganz abgekommen; man gebraucht allgemein das Spinnrad, und hat sogar ein Doppelspinnrad, womit man 2 Fäden spinnt; dabei sind dieselben sehr leicht und einfach, während die frühern

Spinnräder schwerfällig und ungeschlacht waren. Es wird in der Regel fleißig gesponnen, damit die Mägde Lob verdienen und die Töchter große Beugen und Kästen voll Tuch zur Heirat bringen können.[203]

## Weihnachtslieder.

Früher war es üblich, daß am Weihnachtsabende Kinder im Dorfe herum gingen, und vor den Häusern Weihnachtslieder sangen. Ein paar solcher alter Weihnachtslieder sind folgende, welche aus Ebenhofen stammen:

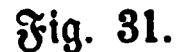
Um Mitten in der Nacht,
Die Hirten zerwacht
Das Gloria singen,
Die Wolken zerklingen,
Die himmlische Schar,
Geboren Gott war.

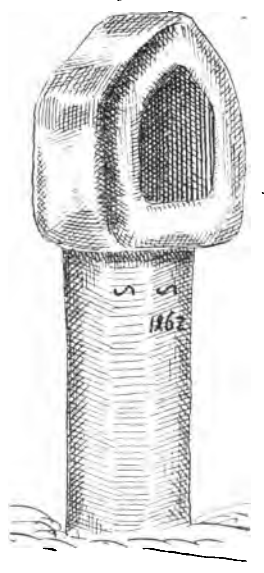
Ei, Vater, ei schau,
Was finden wir dau!
Ein herziges Kindelein
In schneeweißen Windelein,
Und dabei sind zwei Tier,
Ochs, Eselein hier.

Auf, auf ihr Hirten und schlaft nicht so lang,
Die Nacht ist vergange,
A Kindle empfange,
Es glänzt und schimmert als wie a Kristall.
O Joseph, o Joseph, du schneeweißer Ma,
Kniegle für's Krippela und beate 's Kind a.

## Teufelsküchen.

Es gibt landauf- und abwärts viele wilde Schluchten, die sich weit landeinwärts ziehen; vom Wildwasser jährlich tiefer gelegt, von vielen Flüssen und Schüssen durchwühlt, gewinnen dieselben noch immer mehr eine verderbliche dräuende und schaurige Gestalt. Viele dieser Klüfte heißen Teufelsküchen, und erzählt man von ihnen der grausigen Begebenheiten viele. In ihnen hat der Böse die Herrschaft; die Hexen und Truden fahren gerne dahin zur Zusammenkunft, die Wichteln und Holzweibeln sind da ganz zugewohnt, Hojemännlein, ohne Mark geboren, miesig in Haar und Bart, erlustigen sich im Erschrecken des Wanderers, und gebannte Spuckgeister scharrt man häufig in ihnen ein.


Fig. 31.



**Steinkreuz bei Greit (Buching) 1462.**

# Das älteste Marterl des Ostallgäus.

Eine eigene Sache ist es mit der Sage des Volkes! Indes das Gedächtnis an manche Ereignisse schon nach hundert Jahren erloschen ist, bleiben andere, oft nicht bedeutendere Vorkommnisse fast halbe Jahrtausende im Gedenken des Volkes haften. Einen Beweis dafür bringen wir heute.

Einer der unbekanntesten Striche unseres Gaues ist das nördlich von Waltenhofen und Bayerniederhofen gelegene Land zwischen Lech und Halblech, ein echtes Hinter-

land mit Einödhöfen, Weilern, Seen und Wäldern. Hier suchen wir Altertumsschnuffler so gerne Schätze vergessener Zeiten und hier fanden wir, auf einsamer Weide, eine altersgraue Säule, ein Denkmal ehemaliger furchtbarer Volksnot. Nicht weit von Greit, Gemeinde Buching, steht ein Steinmal, von dem die Leute berichten: eine grausige Hungersnot hätte einst geherrscht im Land vor vielen, vielen hundert Jahren; die Leute gruben das Aas aus, um sich zu sättigen, zwei hungrige Hirtenbuben aber hätten sich um eine Maus gerauft und der eine dabei den andern erstochen. Noch vor Kurzem war ein Bild in der Nische des Denkmals angebracht, das diese Begebenheit darstellte.

Das „Marterl", das wir in nebenstehender Abbildung nach trefflicher Zeichnung des Herrn Lehrers J. Strobl bringen, hat eine Höhe von 1,41 m. Auf einer 0,85 m hohen Steinsäule, die an den Ecken abgeschrägt ist, erhebt sich eine Art Gehäuse mit 0,26 breiter, 0,35 m hoher spitzer, und 0,13 m tiefer Nische, worin oben genanntes Bild sich befand. Auf dem Pfeiler des Bildstockes ist in gotischen Ziffern die Jahrzahl 1462 eingegraben und andere, wohl nicht zu erklärende Zeichen. Auf der Rückseite steht dieselbe Zahl mit noch nicht entzifferten Charakteren; daß das Denkmal als „Betsäule" diente, darauf deutet ein vor ihm in dem Boden steckender Stein.

Es war nun äußerst anregend, den alten Chronisten nachzugehen, ob 1462 eine derartige Hungerszeit auch nachgewiesen werden kann und dabei fanden wir die nun 439 Jahre alte Ueberlieferung vollständig bestätigt.

Es wird aber unsern Lesern, die Freunde der Geschichte sind, willkommen sein, wenn wir heute am Schlusse des 19. Jahrhunderts die Leiden und Geschichte eines früheren, der Erinnerung so ganz entrückten Jahrhunderts kurz erzählen:

## Die Schicksale des 15. Jahrhunderts vorzüglich in Schwaben.[312]

1400. Der Wein erfriert von Basel bis zum See.

Fig. 32.



**Füssen:** Ansicht des Schlosses.
Dr. Baumann's „Geschichte des Allgäus" mit gütiger Erlaubnis entnommen.

Da fraßen die Wölfe die Kinder und Mädchen (meyde) von 15 Jahren.

1407. Großes Sterben in Nürnberg.

1409 Erdbeben, ebenso 1415, 33, 40, 42, 43, 65, 69, 76

1418. Ein seliges Jahr.

1419. **Großes Sterben.**

Die Donau war von St. Nicolaus (6. Dez.) bis Dorothea (6. Febr.) gefroren.

1420. Der Sommer fängt schon im März an. Am 5. April sind Erdbeeren feil. Die Pest kommt aus der Lombardei, den Rhein hinab, nach Westfalen, Hessen, Thüringen, Sachsen, die Seestädte, dann nach Norden und Westen. In Augsburg 16000 gestorben.

1424. In demselben Jahr war der Weihnachtstag so warm als die Ostern; es flogen Mücken zu Feld und in den Gassen um. Trockener Sommer; 3 Monate kein Regen.

1427 hat man bei Kaufbeuren Wein zu bauen versucht zwischen Döfingen und Mauerstetten; weil aber der Weinbau nicht geraten, hat man es aufgegeben; der Ort aber heißt noch „die Weinhalde". Hörmann I 157.

1430. Sterben in Augsburg.

1436. So viel Wein, daß in Köln verboten wird, Bier zu brauen und einzuführen.

1438. Großes Sterben in Augsburg. Pest in ganz Deutschland. In diesem 1438. Jahre war große Teuerung, also, daß

**die Leute Hungers starben**

und in Dörfern, Flecken und Straßen tot niederfielen und lange Zeit unbegraben lagen, und galt ein Stücklein Brot, eine Welschnuß groß, einen Pfennig, wie dann noch jährlich zu Erfurt zu ewigem Gedächtnis Brote in solcher Größe, so man Sparsbroit heißt, gebacken werden. Und dieweil die Leute also tot lange Zeit hin und wider unbegraben lagen, so ward die Luft davon vergiftet und entstund auf solche Teuerung daraus eine ganz geschwinde Pestilenz und ein grausames Sterben und starben noch viel mehr Leute daran, denn vormals aus Hungersnot gestorben ꝛc. Also daß manches Dorf, ja auch viele Städtlein gar ausgestorben und darin kein Mensch zu finden war.

Diese Teuerung meint wohl Pfarrer Kurz von Ebersbach, wenn er in seiner Reimchronik von Abt Hartmann von Irsee schreibt:

Von dem vorderen Abt Conrad Hausan
Fand er einen Schatz, den legt er wohl an.
Er sammelt auch zusammen viel Geld,
Denn es war zu der Zeit in der Welt
Eine große Teuerung, die war ihm gar gut,
Denn er hat einen großen Hinterhut
Von Korn auf dem Kasten liegen.
Damit speiset er ganz tigen;
Arme Leute fanden bei ihm eine Zuflucht,
Viel Geld löset er aus der Frucht.

1442. Viel Schnee, wie seit 60 Jahren nicht.

1456. In demselben Jahr an St Veit sah man einen Stern, der hatte einen langen Schwanz wie ein Pfau, den schätzt man als lang, als von Augsburg gen St. Lienhard.

1460. Harter Winter. Die Donau für Lastwagen passierbar. Gleich nach Weihnachten Pest; starke Männer sterben, wenig Frauen, seltener Kinder.

## Hungersnot.

1462. Großes Sterben, 10000 starben in Nürnberg. Pürtzel und rote Ruhr in Augsburg. Sicher war diese Ansteckung auch im Allgäu verbreitet, in ihrer Gefolgschaft aber Hungersnot, wie immer; dies bezeugt Endres in seiner Geschichte von Grönenbach. Damit wäre der Volksüberlieferung über die Errichtung des Steindenkmals bei Greit 1462 der Untergrund gegeben. Die Not währte noch

1463. Da raffte in der Zeit von Jakobi — Lucie (25. Juli bis 13. Dez.) eine ansteckende Pest 11000 Menschen in Augsburg weg. In der Ulrichs-Pfarrei starben allein 3050.

1465. Den 21. Januar ist der Bodensee gefroren.

1467. In Bayern und Schwaben Pflaumen, Birnen, Aepfel, Weichsel, Nüsse, Kirschen, Amerellen wohl geraten.

1469. Der kälteste Winter, dessen man sich entsinnen kann.

1471. Blumen blühen bis zum 8. Dezember. Im ganzen Winter fast kein Schnee und Eis.

1473:

Da geschah, daß **der heiße Sommer** was,
Der verbrannt auf Erden viel Laub und Gras,
Wein und Korn ward genug gut und dürr,
Davor kam an dem Himmel herfür
Ein Komet; wie ein Pfauenschweif er sah,
Bedeutet groß' Wunder und Ungemach.

**Der heiße Sommer:** 1473. In diesem Jahr war der in der Geschichte bekannte außerordentliche heiße Sommer und eine solche Trockene, deren sich zu selbiger Zeit kein Mensch zu erinnern wußte. Im Hornung blühten bereits die Bäume; dabei hatte man schon großes Gras, im Mai zeitigen Gerste, Erdbeeren und Kirschen. In der Mitte des Brachmonats war die völlige und sehr reiche Ernte; zu Ende desselben aber konnte man schon zeitige Trauben haben; auch war die Weinlese noch vor Bartholomä vorgenommen. Die Hitze war so groß, daß viele Wälder angezündet wurden, und man selbe nicht löschen konnte. Da es auch in vielen Wochen nicht geregnet, so vertrockneten die meisten Flüsse und Brunnen, und entstund ein nie erlebter Wassermangel. Der Wein war überaus kostbar, auch in solcher Menge, daß ein Saum Faß und ein Saum Wein gleich teuer verkauft wurden. Allein er war nicht dauerhaft, sondern lief auf und war so unwert, daß man in Rorschach ein Fuder Wein für 2 Pfund Pfennig und eine Maas für einen Heller haben konnte. Im Weinmonat fingen die Bäume neuerdings an zu blühen, und um Martini konnte man das zweitemal in diesem Jahr zeitige Kirschen haben. Die übrigen Früchte aber mochten aus Mangel der Feuchtigkeit zu keiner Zeitigung gelangen.

1479. Sehr guter Wein „Bruderwein“, noch besser als des „Königs-Wein“ vom Jahre 1443.

## Pest, Teuerung und Hungersnot.

1482. Dieses Jahr war für unser Schwaben sehr betrübt. Die Pest nahm . . . viele Menschen hinweg. Zu gleicher Zeit war eine große Teuerung und Hungersnot durch ganz Schwaben, daß das Malter Roggen

Fig. 33.



**Waal: St. Nicolaus.** Die älteste Glocke des Kaufbeurer Bezirks, nunmehr eingeschmolzen.
Nach einer Zeichnung des Herrn Lehrers Jakob Strobl in Bayerniederhofen.

3 rheinische Gulden galt und ein Ohm Tübinger Wein 3 Pfund Heller. Dagegen war das 1483. Jahr wieder eine solche Menge Weins gewachsen, daß ein volles Faß für ein leeres gegeben, viel Wein verschenkt, oder zur Zubereitung des Kalks angewendet wurde. Es war ein so heißer Sommer, daß die Bäume im Schwarzwalde sich entzündeten, von denen die Asche bis nach Tübingen flog. Die Frucht war hingegen teuer.[313]

Im Land war hernach eine Teuerung groß
Derselben das Gotteshaus (Irsee) nicht viel genoß.
Man soll da Korn verkauft han,
Da thäten alle Kisten und Kästen leer stahn.
Nicht ward betracht' und vorgesehn künftiger Zeit
Wie das Erdreich nicht allweg Frucht geit,
Ein jeder Herr soll allweg Vorsehend's han,
Daß er mög' helfen dem Unterthan.
Man muß bauen, aber Hagel und Krieg ist kommen,
Der Sach' ward nicht wohl in Acht genommen.
Man soll sparen fast Wein und Korn
Nicht auf heut, sondern auf mor'n (morgen)
Wer das nicht thut, hilft übel Haus han.

Diese guten Lehren gibt ebenfalls Pfarrer Kurz von Ebersbach.

Der Chronist Kaufbeurens erzählt:

In den Jahren 1482, 1483 und 1484 war ein gemeiner großer Sterbend allhier und sonst gemeiniglich überall im Land, so, daß in diesen 3 Jahren an der Pestilenz an 800 Personen, alte und junge, starben. Im ersten Jahr erhob sich eine große Teuerung; wegen des großen Mangels unter dem gemeinen Volk ließ Ehrsamer Rat verordnen, daß man alle Tage ein Mus und Gersten morgens und nachts wohl gekocht machte, und wer dessen notdürftig war, Mann, Weib und Kind, dem gab man eine gute Notdurft davon, also, daß gar viele Leute gespeist wurden. Dieser anhaltende Sterbend aber gab Ursache, daß man in diesem 1484. Jahr am Montag nach St. Galli die Kapelle auf dem hiesigen Gottesacker vor Rennweger Thor zu Ehren der Mutter Gottes und St. Sebastians von gemeinem Almosen anfing zu bauen. Sie wurde erst im folgenden Jahr ausgebaut und darauf Freitags nach St. Ulrichs Tag geweiht.[114] Daher stammt demnach der Kaufbeurer Friedhof.

## Das gute Jahr.

1484: Dieses war das gute Jahr genannt, weil alles so wohl in demselben geriet. In der Ernte galt zu Memmingen 1 Malter Kern 2 Pfund auch ein Gulden,

1 Malter Roggen 1 Pfund 5 Schilling, ein Viertel Gerste 14 Pfennig und ein Viertel Haber 10 Pfennig. Der beste Wein galt nach dem Herbst 4 Pfennig die Maas. Wenn er ein wenig nach dem Faß roch, gab man die Maas um 1 Pfennig. Und den alten Veltliner Wein um 6 Pfennig. Die Alten sagten: sie hätten nie einen bessern getrunken. Das Pfund gesottenes Schmalz galt 7 Pfennig; 4 Eier gab man um 1 Pfennig; 1 Viertel Aepfel um 6 auch 4 Pfennig.[318]

1486: In diesem Jahr dauerte die wohlfeile Zeit noch immer fort, dieses nebst dem Geldmangel machte die liegenden Gründe so wohlfeil, daß in Memmingen 7 Jauchert Acker für 57 Gulden verkauft wurden.

1489. Aus „Goldene Chronik von Hohenschwangau" v. Hormayr: 1489—91 Mißjahre, große Teuerung und endlich Hungersnot im ganzen Allgäu und am Lechrain.

**Teuerung:** 1490. In diesem Jahr brach die Teuerung in allen Lebensmitteln außer im Fleisch wieder herein. Diese Teuerung bewog den Rat Memmingen die Anstalt zu treffen, den Armen ein wohl gekochtes

**Habermus austeilen zu lassen.**

Diese Austeilung fing am Freitag nach Martini an und wurde jedem Menschen, der es verlangte, ein großer Löffel voll, der besonders dazu gemacht war, gegeben. Nach Herrn Dr. Schorers Mutmaßung mag von diesem Gebrauch des großen Löffels das Sprichwort entstanden sein, daß wenn jemand zu Gast esse, man von ihm sage: Er esse mit dem großen Löffel; dabei reichte man einem jeden so viel Brot, daß man es nicht aufessen mochte. Das Korn stieg endlich in folgendem Jahr auf 8½ Pfund, denn es fielen in dem damaligen Winter 31 Schnee aufeinander und wurde eine so harte und lang anhaltende Kälte, daß man von Nürnberg bis nach Genf auf Schlitten fahren konnte. Im Frühling verderbte der Reifen und im Sommer der Hagel alle Gewächse, daß vorgemeldete Teuerung daraus entstand.

Die Teuerung nahm darauf dergestalt wieder ab, daß im Jahre 1492 das Korn wieder um die Hälfte in dem Preis fiel, und man mußte aber mit der Austeilung

des Muses in Memmingen wieder den Anfang machen, bis die Frucht bald darauf wieder in den vorig wohlfeilen Preis herunterkam.[318]

1490. Mannshoher Schnee. Teuerung.

1491. Sonsten war bei 3 Jahren her sowohl hier, als in dem Land

**eine große Teuerung.**

Zu der Zeit lies Ehrsamer Rat von Kaufbeuren wieder alle Tage ein Mus bereiten nach aller Notdurft und gab jedem, wer dessen notdürftig, dessen eine gute Genügsame und sind an jung und alten Personen, die aufgeschrieben waren, welche alle Tage mit dem Mus gespeist wurden, 300 gewesen Es hat auch in diesem Jahr an Mariä Magdalenen-Tag der Hagel alles Sommer- und Winterkorn ganz in Grund verdorben.[315]

**Teuerung und Bauernkrieg. 1491.**

Im einundneunzigsten (?) Jahr überall
Eine Teuerung war, daß ein Viertel
Korn galt ein Pfund Heller gut's Geld.
Viel Jahr blieb's teuer in aller Welt.
Im Allgäu erhob sich ein wildes Leben
Fünftausend Bauern kamen zu Hauf
Bei Kempten an die Leubas hinauf
Da that sie der schwäbische Bund zwingen
Wiederum zu dem Gehorsam bringen.
Ihrer viel sind aus dem Land entronnen
Das haben sie an dem Bundschuh gewonnen.

Der bäuerliche Bundschuh, sonst bis über die Knöchel mit Riemen fest gebunden, war, an einer Stange getragen, das Kriegszeichen der aufständischen Bauern.

## Die Pestseuchen des 15. Jahrhunderts.

Vor allem bemerken wir das fortgesetzte Auftreten der Pest. Sicher begriff man damals unter diesem Sammelnamen auch den Hungertyphus, da die Pestilenz meist als in Verbindung mit Hungersnot, Teuerung auftretend erwähnt wird. Ein besonders „grausames

Sterben" muß 1438—40 in ganz Deutschland geherrscht haben. 1460 wird berichtet, daß besonders viele starke Männer daran zugrunde gehen, während Frauen mehr verschont sind, 1484 fallen viele Jungfrauen der Ansteckung zum Opfer.

**Als die Influenza des 15. Jahrhunderts**

möchten wir jene Krankheit bezeichnen, die unter dem Namen Tanawätschel (Tanewäczel) sich oft wiederholend auftrit'. Der Name bedeutet wahrscheinlich Schlag (Weczel, Watschel) vor die Schläfe (tanne, tinne) die Leute litten „am Haupt und an den Vorsten (Bart)" und „purzelten" kraftlos nieder; daher die Krankheit in Augsburg 1466 der „Pörtzel" genannt. Anderwärts heißt diese damals so häufige Krankheit Mumps, Bauernwetzel, Ziegenpeter: sie tritt oft mit Keuchhusten auf.

**Unter andern Krankheiten**

der damaligen Zeit war häufig die rote Ruhr 1462 (Dysenterie) mit Abgang blutig-schleimiger Fetzen; Ruhrepidemien waren übrigens auch in den Wertachdörfern (Schlingen) im 17. Jahrhundert nach Ausweis der Pfarrbücher häufig. Eine Krankheit, die 1497 zum erstenmale bei uns auftritt, wollen wir auch nicht dem Namen nach erwähnen. Es herrschte damals das Sprüchwort:

Neu Gewand,
Neue Schand,
Neue Fünd' (= Moden),
Neue Sünd:
Neue Schwür' und Spott,
Neue Straf von Gott.

**Die Hungersnöte des 15. Jahrhunderts**

nach gruwelich (gräulich) kalten Wintern, infolge „truckener Sommer" waren an der Tagesordnung. Ich erinnere nur an den **heißen Sommer** 1473 und 1479, wo es vom 22. Februar bis 17. Mai und von da bis zum 24. August nicht regnete. Bald erfroren die Obstbäume und Weinreben in diesem Jahre, in jenem wird über Raupenfraß, Heuschrecken, Feldmäuse, Viehseuchen geklagt.

Und nicht immer war ein wohlweiser Rat da, der in solchen Hungersnöten das Volk mit Mus speiste, es kam sehr häufig vor, daß man die Armen vor die Stadtthore trieb, diese schloß und die Leute verhungern ließ.

Wir ersehen aus allem, daß die alte Zeit nicht immer auch eine „gute" war, wie man sie so gerne nennt, und meinen, daß der Bauer von heutzutage keinen Grund hat, sofort mißmutig zu klagen, wenn er bedenkt, was seine Vorfahren litten, und ein Andenken daran soll ihm das uralte „Marterl bei Greit" sein. Es soll ihm nicht blos ein Denkmal sein des Hungers, der zwei Hirtenbuben bis zum Kampf mit dem Messer um eine Maus trieb, es ist das Marterl eines unglücklichen, hungernden Volkes, seiner Ahnen.

---

# Kultur-historische Miszellen.

**Den hinterlassenen Schriften des Herrn Landrichters Fischer, Herrn Pfarrvikars Klaus etc. und eigenen Aufzeichnungen entnommen.**

## Steuern zahlen

ist für Niemand ein Vergnügen; trotzdem muß es ja sein. Eine recht menschenfreundliche Verordnung, die Säumigen in Abtragung ihrer Steuern zu unterstützen, war um 1571 in Waltenhofen gegeben: War der Pflichtige außer Stand, Hofgeld und Steuer zu geben, so sollte er mit einem (Dresch-)Flegel, mit einer Schüttgabel und mit einer Axt zu dem Maier, oder zu dem Besitzer des Frohnstadels in Arbeit gehen Am Ende der Woche sollten ihm für den Tag 2 Pfennige zur Verköstigung seines Weibes und seiner Kinder gegeben werden. Der dritte Pfennig sollte an Hofgeld und Steuern abgezogen werden. Wer wird hier verkennen, daß eine besondere Milde in dem herrschaftlichen Zwange herrschte? Merkwürdig ist die Maxime, dem Schuldner Arbeit und

Zahlungsmittel zu verschaffen, anstatt durch Auspfändung seine fahrende Habe oder sein Betriebskapital anzugreifen.[316]

## Zur Schönheitspflege.

1664. Ein schön, lang und dickes Haar zu machen. Nimm Wasser, das durch ein lebendiges Rind (wenn selbiges im März, April und Mai auf die Weide gehet) destiliert wird, und netze alle Morgen also warm, wie es von der Mutter kommt, wenn man sich kämmt, seine Haare damit. probatum.

NB. Einer, der gern ein grauses Haar hätte, soll im Widder oder Löwen mit dem Schermesser seinen Kopf abscheren lassen. Aus einem Arzneibüchlein 1664.

## Der Wettermacher von Buchloe.

„Sollten wir alle die einzelnen Rechtsfälle der verbrannten Hexen und Wettermacher des 18. aufgeklärten Jahrhunderts anführen, so würde man von erstern eine große Anzahl zusammen bringen können und von letztern ist zur Ehre der Kriminalrichter in der deutschen Nation noch neuerlich ein merkwürdiges Aktenstück gedruckt worden. Gottlob, daß dergleichen Auswüchse des menschlichen Verstandes nicht mehr allgemein sind. Das fürstliche Ausschreiben von 1725, in welchem jedem Landmann, der einen Kobold, eine Wassernixe oder anderes Gespenst tot oder lebendig an die Behörde einliefern würde, eine Belohnung von 5 Gulden beim Oberstjägermeister zu empfangen, bestimmt wird; im gleichen der Kriminalrichter zu Buchloe, der 1766 einen Wettermacher hinrichten ließ, weil er bei seinem Spaziergang unvermutet von einem Gewitter überfallen und naß geworden; gehören beide in Schwaben zuhause. Letzterer beging noch die Thorheit, die Untersuchungsakten unter dem Titel: Akten und gesetzmäßige Geschichte rc. 1767 zu Augsburg drucken zu lassen, in welchen Unsinn, Astronomie, Aberglaube und Rechtswissenschaft auf das seltsamste mit einander vermischt sind.“[317]

## Schwedenreime aus Stötten a/A.

Wie sehr das Allgäu im dreißigjährigen Kriege von den Schweden gelitten, mag aus einem Liedchen erschlossen werden, das die Dorfbuben noch mehrfach singen:

Rumpede, pump pump,
Der Schwed' ist a Lump!
Mit Händ und mit Füße,
Mit fuirige Spieße
Hot d'Fenster verschlage,
Hot's Blei darvo traga,
Hot Kugla draus gosse,
Hot d'Baure verschosse,
Hot d'Dächer adöckt,
Und Mädla verschröckt.

Noch bis zur Stunde droht man den Kindern mit dem schwedischen Kanzler Oxasteara:

Bet, o Büeble bet!
Moara kommt der Schwed;
Moara kommt der Oxasteare,
Werd dös Büeble bete leare.
Bet, o Büeble, bet! [318]

## Die frommen Landsknechte. [319]

Wer jetzt verzehrt seiner Eltern Gut,
Und Tag und Nacht hat freien Mut
Und sitzt von einer Mitternacht
Zu der anderen und wacht,
Schlemmt, verdemmt und nimmt auf Borg,
Wer umlauft in allen Kriegen,
Und raubt und stiehlt und flucht und brennt,
Priester und Kindbetterinen schändt,
Alte Leut und junge Kinder,
Und lugt, wie er die Dörfer plünder,
So ist er ein frummer Landsknecht.
Murner: Narrenbeschwörung.

Auch unser Ostallgäu wurde von den Scharen dieser frommen Landsknechte vielfach durchzogen. 1546 zog

Schertlin von Birtenbach mit 12 Fähnlein Landsknechten, 60 Reitern und 12 Geschützen über Leeder nach Roßhaupten, wo zu ihm sein Leutenant mit 10 Fähnlein Knechte, ziemlichem Geschütz und 10 Fahnlein stieß. Das Heer Schertlins, das dann Füssen einnahm, war 15,000 Mann stark.

1552 zog Kurfürst Moriz von Sachsen über Kaufbeuren, Bertholdshofen, Roßhaupten nach Füssen, nach 14 Tagen marschierte er wieder über Roßhaupten, Waal nach Augsburg zurück (Baumann, Gesch. des Allgäus II 154 und 158).

Anfangs mochte Bauer und Bäurin wohl neugierig nach dem schmucken

**Landsknechtzug**

ausgeschaut haben, der da in hellen Haufen durch unsere Dörfer marschierte. Auf dem Kopf ein Barett aus Sammt, umwallt von einer mächtigen Straußfeder; bunt war der Wams, von den Hosen das rechte Bein rot, das linke blau oder anders, nie aber in derselben Farbe. Dem Haufen voran der Fähnrich mit seidener Fahne; so marschierten sie mit ihren „Trummelern und Pfeifern" daher. Hinten drein kam der Troß mit den Weibern, die sicher keine Muster von Züchtigkeit waren:

> Wenn ein Weib hat alle Land
> Gelaufen durch vierhundert Heere,
> Verloren hat sie Zucht und Ehre.

Dabei waren die Buben unter dem Bubenvater, die Wirte, Metzger mit Wagen, auf denen Wein, Brod, Kraut, Fleisch, Kessel, Pfannen und andere Notdurft.

Die aber war meist gestohlen: Sie nahmen Kühe, Rosse; fingen Bauern, hauten Fruchtbäume um und zündeten Dörfer an. Es mag schlimmer gewesen sein, als wenn eine Bande Zigeuner einfällt.

So entstand bald ein groß und merklich Geschrei unter dem Landvolk ob dieser Gesellen: dem einen war dies genommen, dem andern das geschehen, welche Klagen alle an den obersten Hauptmann wuchsen. Der Hauptmann hätt' gern gestraft; aber die (Lands-)Knechte

hielten zu einander, also sprechend: „Daß Dich Gottes Macht schände! Du willst Hauptmann sein? Kannst schaffen, aber nicht Geld geben? Denk und gib Geld heraus oder wir wölle dich totschlagen." Eine solche „übellaunige, aufsässige Rotte" mußte auch der oben erwähnte Moriz von Sachsen 1552 durch unsere Gegend geführt haben, denn bald stunden sie gegen ihn auf, weil er den Sturmsold nicht zahlen konnte, drohten mit Feuer und Schwert und wollten ihre Anführer durch die Spieße jagen. So war Moritzen aufgehalten, sonst hätte er den Kaiser gefangen.

## Die Landsknechtschlacht.

Vor dem Haufen her im Aufklärungsdienst ritten die Renner, während die Wartleute die Vorposten waren. Zog der Feind daher, dann knieten die Landsknechte nieder und sprachen ihr Gebet und fingen den „Leisen" an zu singen (d. h. das Schlachtlied). Inzwischen begannen die Plänkler vorne ihre „Katzbalgereien", in die sich die Kameraden mischten. Im Spitz der Schlachtordnung standen die Tüchtigsten mit langen Spießen, dann kamen die Helmbarter (mit der Hellebart), darauf griffen die mit langen Schwertern ein, auch die Büchsenschützen, sofern — es nicht regnete, denn dann war das Büchsenschießen aus. So stritt man, bis der eine Teil das „Hasenbanier erwischte."

## Das Ende vom Lied

war die Versorgung der Verwundeten. Diesen war, was ein jeder haben mochte, sein Rock oder Kleider unter sein Haupt gelegt: da zog man einem eine Lanzenspitz heraus, da gewann man vom andern eine Kugel, diesem gab man das heilig Sakrament, da schrie man etlichen zu, Gott im Herzen zu haben; so gingen etlichen die Seelen aus und wars ein erschrockenlich jämmerlicher Handel. Aber die gesunden Landsknechte gingen mit ihren „Trummeln und Pfeifen" auf der Gassen, waren ganz fröhlich, und hatte keiner, den es nit anging, mit dem andern Mitleiden. Leichte Tücher, diese Landsknechte!

**Zwei Geschichtswerke über unsere Gaue**

sind es, die wir unsern Lesern nicht genug empfehlen können: Das eine derselben ist „die Geschichte des Allgäus“ von Dr. Fr. L. Baumann nebst den dieses Werk ergänzenden „Forschungen zur Schwäbischen Geschichte“ desselben Verfassers (beide Kösel, Kempten), wir haben dasselbe zu oft wiederholten Malen in unsern Deutschen Gauen erwähnt; mögen diese Hinweisungen, sowie die zahlreichen Illustrationen, die wir diesem herrlichen Werke mit Erlaubnis des hochverehrten Herrn Verfassers, des nunmehrigen kgl. Reichsarchivrates Dr. Fr. Ludwig Baumann und der verehrlichen Verlagsanstalt Kösel in Kempten entnahmen (man vergleiche diesen Jahrgang Fig. 19, 20, 21, 23, 24, 26, 29), eine stete Mahnung zum Studium des Werkes für jeden Freund der Heimat sein, nicht nur im Allgäu, sondern weit über dessen Grenzen hinaus. Freunden unserer Sache, selbst wenn sie jenseits des Lechs oder unten an der Donau hausen, wußten wir (denn man kann auch durch Parallelen lernen) zur Einführung in derartige Studien kein besseres Werk zu empfehlen als Baumanns „Allgäu“ und wir rieten da, durch eigene Erfahrung belehrt: uns ist das Werk zu einem Lehrbuch geworden, woraus man nicht bloß politische Geschichte des Allgäus, sondern auch heimische Kunst- und Culturgeschichte, Schrift- und Wappenkunde und tausend andere Dinge lernen kann.

Ein zweites Geschichtswerk, das gerade jetzt die Bewohner von Kaufbeuren und Umgebung speziell interessieren muß, ist „das Bistum Augsburg, beschrieben von Dr. Anton von Steichele, Erzbischof von München und Freising; fortgesetzt von Dr. Alfred Schröder, Professor am k. Lyceum in Dillingen (Augsburg, B. Schmid).“ Jede Pfarrei des Landkapitels Kaufbeuren findet darin gegenwärtig ihre eingehende Beschreibung. Speziell die Stadt Kaufbeuren, die bis jetzt eine gedruckte Geschichte in größerem Umfang noch nicht besaß; jetzt

hat sie eine! In dem soeben erschienenen 46. Hefte ist allein auf 76 Seiten die Statistik, die politische Geschichte, die Verfassungs-, Wirtschafts- und Kunstgeschichte der Stadt eingehend besprochen, worauf dann die Geschichte der kirchlichen Gemeinde beginnt. Wir wünschen die Abhandlung jedem für die Heimat begeisterten Leser ins Haus und können das Studium des ganzen Werkes vor allem unsern Mitarbeitern nicht genug empfehlen. Wir wollen doch nicht blos Interesse für das Terrain haben, das unser Kirchturm beherrscht!

---

## Winterarbeit.

Den Hauptzweck haben diese Hefte schon bei vielen rreicht: nämlich das Interesse an der Heimat anzuregen; ja manche von diesen vielen erwogen schon, ob sie nicht selbst beitragen sollen zur Erschließung der Heimatgeschichte? Freilich sollen sie's! Einige von diesen manchen faßten sogar schon den frommen Vorsatz, dies zu thun.

Man kennt die Vorsätze! von dem Gehirn bis zur Hand, die den Vorsatz ausführen soll, ist ein gar weiter Weg, bei diesen Arbeiten wie — beim Briefschreiben. Und dann wird der ganze Vorsatz meist von dem billigen Nachsatz über den Haufen gerumpelt: „Ich habe keine Zeit! Es ist nichts da! Ich weiß nicht, wie ichs anfangen soll?"

Da nun einige uns angegangen, zu sagen, wie und was man am besten bearbeiten soll, so machen wir auf folgendes aufmerksam: Es ist eine sehr fruchtbringende Winter-Arbeit,

I. zum **Bauernjahr** Beiträge zu sammeln. Man beginne jetzt, am Anfang des Jahres, zu notieren, was für besondere Feste das Volk feiert, wie es dieselben begeht? Welche Gebräuche, Sprüche diesen Tagen (Neujahr, Dreikönig, Lichtmeß, Fastnacht, Ostern ꝛc.) anhafteten? jedes Großmütterlein öffnet da gerne Dir den Kramschatz seiner Erinnerungen!

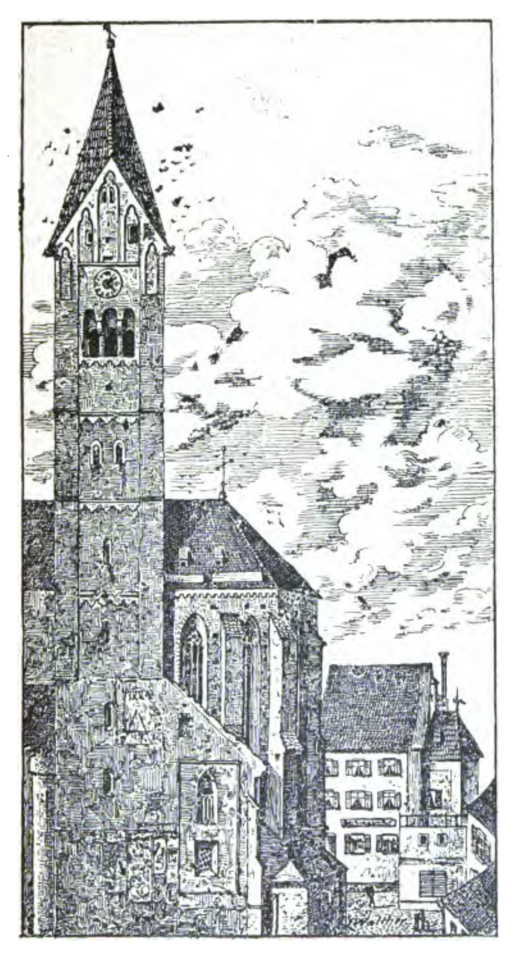


Fig. 34. Kaufbeuren: Kath. Pfarrkirche. Mit gütiger Erlaubnis aus Dr. Baumanns „Geschichte des Allgäus“.

Anhaltspunkte geben die herrlichen Sammlungen von Leoprechting: Aus dem Lechrain und das neue, sehr zu empfehlende Werk von Dr. K. Reiser: Sagen, Gebräuche und Sprüchwörter des Allgäus (Kösel-Kempten).

II. Eine andere, höchst fruchtbringende Arbeit wäre jetzt gerade das „Ausziehen der **Pfarrbücher**", d. h. vor allem der Matrikel. **Man hat keine Ahnung, welch' ungeheurer Schatz für Kulturgeschichte noch unentdeckt in den Pfarrbüchern verborgen liegt.**

Wir wollen nun im Folgenden keine Vorschriften, aber doch jenen, die uns gebeten, Wink und Beispiel geben. Da liegt zuerst in jeder Pfarrei

### das Taufbuch.

Welche Moden herrschten bei der Namengebung? Namen der Zwillinge (Adam und Eva . .), oft wurde der Erstgeborne Caspar, der 2. Sohn Melchior, der 3. Balthes genannt, (Baisweil). Behandlung der Kinder von Vaganten? der illegitimen Kinder (ohne Paten?), die äußerst geringe Zahl derselben wirft ein Streiflicht auf unsere Zeit. Soldatenkinder?

### Trauungsregister.

Oft fand am Sonntag die Trauung statt (Döfingen), „am Mittwoch heiraten die Dummen." Heiraten von Soldaten, Bettlern? Massenhaft heirateten nach dem Schwedenkrieg Tiroler herein (Zahl und Namen?). Wie wurden Gefallene früher verkündet? getraut? Nach den Pestzeiten mehren sich die Eheschließungen.

Aus dem **Sterbebuch** der Pfarrei:

Dieses bietet das allergrößte Interesse; statt trockener Rubriken finden sich hier die köstlichsten Redewendungen: „da er Bäume fällen wollte, wurde er selbst von einem Baume gefällt und darauf in den Totenbaum (= Sarg) gebettet — er wanderte aus dem irdischen Bethlehem ins himmlische Jerusalem. Arm kam er in die Welt, arm ging er aus der Welt; er lobe Gott!" — Höchst wichtig sind die Bezeichnungen der

Fig. 35.



**Irsee: ehemaliges Kloster-Gitter im Corridor;**
gezeichnet von Herrn cand. theol. J. Demleitner. Siehe über das Werk: Dr. Schröder: Bistum Augsburg VI, 241.

## Krankheiten:

Ansteckungen herrschten bei uns: 1611, 1627—29, „Gott gebe uns ein besseres Jahr; sicher gibt er es, wenn wir unser Leben bessern!“ schreibt 1628 der Pfarrer von Apfeltrang ein. 1633—34 Pest, 1658 . . . (in Schlingen herrscht das ungarische Fieber), 1676 . . . (Ruhr, Fieber.) Der Kirchenpfleger von Schlingen nahm sich aus christlicher Liebe der Pflege der am ungarischen Fieber Erkrankten an, wurde angesteckt und starb. 1693 . . . Fieber: an diesem starb auch zu Stöttwang Katharina Regelin, die sich im Krankendienste die Krankheit geholt; dafür hatte sich ein anderer in Schlingen aus Furcht vor der Seuche sinnlos mit Schnaps betrunken und starb im Rausche, 1702 starb der Ortsführer von Stöttwang an einer Krankheit, die er von den Soldaten geerbt, 1702 herrschten Ruhr, Dysenterie, febris calida

(hitziges Fieber); dazu kamen vereinzelte Fälle von Aussatz: 1671 in Schlingen, 1696 in Stöttwang und noch 1771 in Lindenberg. Besonders sind aus den Sterbebüchern auch die Jahre der Kinderkrankheiten zu erheben, ferner die Beobachtung, daß „die Seuche manchmal die Männer mehr traf, manchmal Jungfrauen und Kinder." Auch das Auftreten von Geistesstörungen wäre zu beachten.

**Wöchnerinen**

starben auffallend viele, öfters, wie direkt eingeschrieben, „aus Schuld der Frauen" (die Wehmütter waren oft wenig unterrichtet). Im Gebiete des Klosters Irsee fand die Einführung geprüfter Hebammen 1786 statt. Eine weitere kulturhistorische Beobachtung, die Du aus dem Pfarrbuch schöpfen kannst, ist

**das Auftreten von Vagabunden,**

entlassenen Soldaten, verlassenen Weibern, armen Tirolern, besonders nach Kriegen. Wurden sie krank, so lud man sie auf einen Karren und schubte sie eilends ins nächste Dorf; so wird 1691 vom Pfarrer von Stöttwang berichtet: Der Arme wollte beichten, aber man holte den Pfarrer nicht; deshalb wurde den Leuten in der Leichenpredigt tüchtig über die Nächstenliebe ins Gewissen geredet. Am meisten und zunächst würden zur Aufzeichnung verlocken

**die Unglücksfälle.**

Dabei erfahren wir von Brandunglück, Hauseinsturz; in Kriegsläuften sind die Namen solcher eingetragen, die von Soldaten erschossen wurden; ein bettelnder Soldat wird von seinem eigenen Paten gestochen und verzieh ihm, bevor er starb (Schlingen 1674). Mehr als der Nachricht, daß ein Kind vom Stadelthor erschlagen, ein Maurer vom Dach gefallen, ein fremder Bettelbube erfroren, eine Weibsperson an zufällig erhaltenem Gift gestorben ist, wird ein Forscher der Volkssitte bei Durchlesen der Pfarrbücher der Frage nachgehen, ob sich Verwundungen nicht um das Kirchweihfest häufen, Unglücks-

fälle an der Straße nicht besonders an Markttagen der benachbarten Stadt vorkommen?

### Aerzte

werden selten genannt. 1677 stirbt ein Fremder in Stöttwang unter den Händen eines Wunderdoktors (Doctor mirabilis); wir sind aber sicher, daß sich über den ärztlichen Stand in damaliger Zeit bei weiterem Durchforschen ebenso Nachrichten finden wie über den

### Lehrerstand.

Die Reihe der Lehrer in einer Gemeinde aus alter Zeit herzustellen, ihre Stellung klar zu legen, das ist einzig aus den Pfarrmatrikeln möglich. Wir treten der Ansicht von vorne herein entgegen, daß der Lehrer des 17. und 18. Jahrhunderts sich nicht Respekt zu verschaffen wußte: Der Pfarrer von Waal trägt 1730 als seinen Lehrer ein: den ansehnlichen Herrn Johann Georg Settel. 1669 stirbt der Lehrer von Schlingen, da er sich in der Charfreitagsnacht erkältet. In dieser Beziehung wäre gar viel noch zu finden, d. h. zu suchen!

### Dorfhandwerk.

Den Namen manches Bildschnitzers, von dem noch das kunstvolle Chorgestühl, die Kanzel (Dösingen) bewundert wird, erfährt man nur beim Studium der Pfarrbücher; man gewinnt einen Ueberblick über die Zahl der Schanklokale, die Art der bäuerlichen Nebenberufe (Weberei ...) Und wenn ein Pfarrherr solchen nationalökonomischen Studien weniger hold ist und „etwas praktisches" haben will, so kann man ihm wieder nur das Studium seiner Pfarrbücher empfehlen; Heimatkunde hat überhaupt einen größeren

### Nutzen für die Pastoration

als man bisher geglaubt; wir halten sie geradezu für eine Hilfswissenschaft der Pastoral; das auszuführen ist ja hier nicht am Platz; aber wir denken, daß folgende Beispiele, den eigenen Pfarrbüchern entnommen, im Vortrag ihre packende Wirkung nicht verfehlen: da richtet eine Sterbende selbst die Kleider her, in denen sie in den Sarg gelegt werden will (Lindenberg 1787), da

trinkt einer noch vor dem Scheiden dem andern den Johannissegen zu (Schlingen 1669), da stirbt eine Bettlerin: Sie ist aus einer reichen Müllerin ein armes Weib geworden (Stöttwang 1690). Besonders laut werden die Klagen besorgter Seelsorger, wenn sie zu spät gerufen werden, wenn der Kranke nicht versehen wird aus Schuld der Hausgenossen (1630) und die Mahnung zum häufigen Sakramentsempfang wird durch Heranziehung solcher Fälle um so wirksamer sein; fügen die alten Hochwürdigen Herrn doch zu ihrem eigenen Troste bei: „Gottlob hatte er 4 Wochen vorher gebeichtet.“ „Weil sie fromm gelebt, wird sie auch fromm gestorben sein“ (Stöttwang 1680). „Man fand den Rosenkranz bei ihm.“ Und wenn sogar eine Kirchensynode (zu Fritzlar 1243) die Absolution in jedem Falle, wo die Mutter ihr Kind im Bett erdrückt, dem Bischof vorbehalten hat, so wird man es auch dem „Herrn Hochwürden“ von Stöttwang (1673) nicht verargen, wenn er seiner Entrüstung über sothanen Fall Luft macht. Doch satis!

Es ist da nicht zu helfen, wo der praktische Wert derartiger Studien nicht eingesehen wird. Wir denken, ein Heft oder Buch, um solche

**Lesefrüchte aus den Pfarrbüchern**

einzutragen, ist bald zurechtgelegt und dann frisch an die Arbeit in diesem Winter. Ein hochwürdiger Herr von Jengen hat's so gemacht und dem Schlusse seines Buches die Verse zugefügt:

Leb' wohl, Du armes Buch,
Erzeugt von schwachen Händen!
Vielleicht mußt elend enden.
Doch halt es nicht für Fluch,
Wenn auch ein hoher Geist
Dich nutzlos von sich weist
Zu anderm dich verwendet,
Hast dann für immer Ruh!
All Ding nun einmal endet.

Daß aber ein „hoher Geist“ die Früchte Deines Fleißes nicht zu anderem verwendet, dafür laß **uns** sorgen, geneigter Leser!

# Richtpunkte
## für die Obmänner des Vereins
## zur Förderung der Heimatkunde.

### Einleitung.

§ 1.

Von der arbeits- und opferfreudigen Thätigkeit der nach § 16 der Statuten aufgestellten Obmänner hängt vorzüglich ein segensvolles Wirken des Vereins ab. Es ist deshalb deren Ehrenpflicht, dessen Bestrebungen mit allen Kräften zu fördern.

§ 2.

Die Wahl des Arbeitsfeldes steht dem Obmann im Einvernehmen mit dem Ausschuß völlig frei. Es ist entweder nach Gemeinden oder nach wissenschaftlichen Forschungsgebieten abgegrenzt (Erforschung der Boden-, der Schrift-, der Kunst-Denkmale).

§ 3.

Es kann durch den Ausschuß nach ganz freier Bestimmung ein Obmann für mehrere Gemeindebezirke, auch ein neuer Obmann nachträglich für ein besonderes Fach oder Gebiet aufgestellt werden!

§ 4.

Hauptgrundsatz aller Obmänner muß sein: eifriges Zusammenarbeiten mit einander und mit dem Ausschuß!

§ 5.

Die Aufgabe der Obmänner ist 1. Die Belehrung, 2. Die Forschung, 3. Die Berichterstattung.

### A. Die Belehrung.

a) Der Obmann übernimmt in seinem Gebiete die Verteilung der Vereinszeitschrift (sofern nicht andere Bestimmungen vorhanden) als ein Hauptmittel der Be-

lehrung und Aufklärung des Volkes. Er benützt jede Gelegenheit, dieselbe zu empfehlen und zu verbreiten. Die Beiträge sind an den Sektionskassier zu senden.

b) Der Obmann wird im gesellschaftlichen Verkehr belehrend auf das Volk wirken, besonders über den Wert der Familien Erbstücke, und sofern er dem geistlichen oder Lehrerstande angehört, auch beim Unterrichte die Ergebnisse der Heimatforschung praktisch verwerten.

c) Der Obmann wird für Vereinsversammlungen möglichst viele Teilnehmer werben, auch Nichtmitglieder, im Falle die Teilnahme daran jedermann gestattet ist.

d) Der Obmann wird sich selbst durch Studium der Vereinsschrift, einschlägigen Literatur fortbilden. Zu empfehlen für den Anfang ist: Schmid, Anleitung zur Denkmalspflege (1,25 Mk.), Merkbuch, vorgeschichtliche Altertümer aufzugraben (soweit noch erhältlich, gratis), für Terrainforschung das einschlägige Blatt der Generalstabskarte.

## B. Die Forschung.

Deutsche Gaue, Hefte 21 u. 22, sind Forschungsmethode und Forschungsgebiet eingehend besprochen.

a) Der Obmann wird über alte **Bauernhäuser,** ihre Zier durch Bemalung oder Schnitzerei, berichten, wird nach alten Truhen, Kästen, Oefen, Zinn- und Thongefäßen, Büchern, Kalendern, Kaufbriefen, Medaillen forschen.

b) In **Kirche und Kirchhof** wird er sein Augenmerk lenken auf alte Grabsteine, Gefäße, Geräte, Gemälde, Schnitzereien; bes. der Dachboden der Kirchen und entlegene Feldkapellen sind reiche Fundstätten.

c) In der **Flur** wird er aufmerksam machen auf alte Schanzen, Gruben, Hohlwege, sog. Hochäcker (breite, gewölbte, parallele Bodenstreifen), Grabhügel und wird darüber berichten, auch wenn sie als solche zweifelhaft sind!

d) **Volkssitten** bei Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen, Dialekt, Festgebräuche . . . sind aufzuzeichnen.

## C. Die Berichterstattung

geht an den Schriftführer des Vereins, der sie zur Kenntnis des Vorstandes bringt.

### a) Selbständige Kartenberichte

über irgendwo entdeckte Gegenstände obenbezeichneter Art sind unerläßlich! Die Berichte seien kurz und übersichtlich, jedoch mit genauer Angabe von Namen der Eigentümer. Auch Stenogramme (Gabelsberger S.) dürfen eingesandt werden. Bei Berichte über Terainobjekte ist Situationszeichnung nach Karte oder Gemeindeplan erwünscht; auch sonst vereinfacht die Beilage einer, wenn auch von ungeübter Hand entworfenen Zeichnung, einer Photographie. einer Pause den Bericht. Um Anzeige selbständig vorzunehmender Grabungen wird dringend gebeten!

### b) Antwortberichte.

Es werden Fragekarten mit ganz speziell präzisierten Fragen ausgegeben. Die Antwort soll prompt erfolgen, selbstwenn sie später berichtigt oder ergänzt werden muß. In der Zeitschrift wird der Name des Obmanns, das Auslaufdatum der Frage- und das Einlaufdatum der Antwort-Karte genannt werden. Je 3—4 Wochen nach erfolgloser Anfrage wird dieselbe wiederholt.

Die Zusendungen kleinerer Gegenstände (Münzen, Medailen, Urkunden, Kleinfunde) mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes behufs näherer Bestimmung ist erwünscht.

### c) Beiträge in die Vereinsschrift.

Dieselben sollen original sein! Der Schriftführer hat das Recht, sie einer Redacktion zu unterwerfen, sowie über den geeigneten Zeitpunkt der Drucklegung zu entscheiden, ferner Abschrift zu nehmen, falls Einsendungen zurückgezogen werden.

NB. Besonders wird der Obmann der Gemeinde-Behörden bei ihren Fundberichten an das kgl. Bezirksamt mit Rat an die Hand gehen.

## Anhang:

### Fachmännische Untersuchungen.

Hat ein Obmann über eine Anzahl gemachter Funde (Grabhügel, Schanzen — alte Geräte, Gefäße, Grabsteine 2c.) berichtet **oder wünscht er fachmännische Beihilfe** (bei vorzunehmenden Grabungen) so ist ein vom Ausschuß zu bezeichnendes Mitglied stets und sofort, soweit möglich, bereit, an Ort und Stelle zu erscheinen, um Grabungen einzuleiten, Fundgegenstände zu photographieren, Terrainobjekte zu vermessen . . . Nur wären, da die zur Verfügung stehende Freizeit oft nur nach halben Tagen sich bemißt, die Obmänner dringend gebeten

1. für die Zeit seiner Anwesenheit selbst ihm mit Rat und Beihilfe an die Hand zu gehen,
2. rechtzeitig vorher und mit genauer Angabe des Treffpunktes und der Treffzeit Nachricht zu geben,
3. zugleich ein größeres Arbeitsprogramm aufzustellen (Siehe Beilage IX 1, XI 2.)

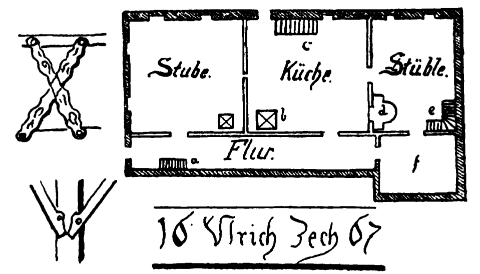
## Beilagen:

### Beispiele von Kartenberichten.

I. Karte.

Gemeinde: I.

1. Hs.-Nr. 32: altes Bauernhaus: Plan hier skizziert:



a ist die Stiege in den 1. Stock, b der Herd, c die Kellertreppe, d Backofen, e Stiege in das Obergeschoß, f das Küchenstüble. Da das Haus dem Abbruch (Mai) nahe steht, wäre photographische Aufnahme erwünscht.

2. Unsere Matrikeln reichen bis 1634 zurück, die Kirchenrechnungen beginnen 1612. Auszüge folgen.

M. E

## II. Karte.

### Gemeinde: E.

1. Bei Durchsicht der Pfarrbücher fand sich in dem Matrikelbuch 1612–74 beifolgendes Wasserzeichen; die in den anderen Büchern befindlichen sind komplizirter und sende deshalb unter Kreuzband Blätter.

2. In unserm Dorfe besteht der Brauch, nach der großen Salz- und Wasserweihe das geweihte Wasser auf das Feld zu tragen, das Salz dem Vieh zu geben.

3. In der Kapelle Maria-Rain sind einige alte Votiv-Bilder, die für Trachtenstudium von Wert erscheinen; phot. Aufnahme wäre zu empfehlen. Schlüssel bei Hs.-Nr. 7.

A. R.

## III. Karte.

### Gemeinde: N.

1. Im Besitze des N. N. Haus-Nr. 15 sind alte Gemälde, die wohl kulturgeschichtlichen Wert besitzen.

2. In der hiesigen Mühle entdeckte ich ein altes Familienbuch (ab 1712).

3. Spuren von Hochäckern glaubte ich zu bemerken im Bannwald, Gem. N.; die Situation ist ungefähr folgende:

folgt Skizze nach Generalstabskarte.

S B.

IV. Karte.

Gemeinde: H.

1. Im Besitze alter Einrichtungsgegenstände, Krüge ist J. N. Hs.-Nr. 31, F. K. Nr. 12, Frau C. St. Haus-Nr. 15 hier.

2. Auf dem Dachboden der Sebastianskapelle alte Votivbilder (1683, 1702.)

Weitere Fundberichte folgen. G. F.

V. Karte.

Gemeinde: A.

1. Im Weidach sind, wie es scheint, Trichtergruben.

2. Im Steingädele, nordöstl. O., befinden sich Trümmer von Ziegel und Tuffsteinen; Schürfungen anzuraten.

3. Mitfolgend zu näherer Bestimmung gegen Rücksendung einige Münzen, gefunden bei H. M. K.

VI. Karte.

Gemeinde: W.

1. In meinem Besitze befindet sich eine Truhe, bemalt, 1711.

2. Ein altes Grabkreuz (Schneideisenarbeit) lehnt in der Turmecke des hiesigen Friedhofes; gute Arbeit.

3. Die Abtragung des Hügels bei H. ergibt folgenden inneren Aufbau:

Humus.
Kies 0,50 m.
Schwarze Schicht: Kohle? 0,05 m.
Kies 1 m.
Humus in gleichem Niveau des Bodens.

H. W.

VII. Karte.

Gemeinde: W.

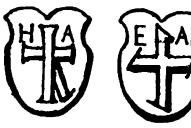
Weiterer Bericht desselben.

4. An der Hofthüre des Hauses Nr. 2 hier entdeckte ich beifolgend skizzirten Thürklopfer.




5. In „Weidach" sind Erhebungen, die als Grabhügel vermutet werden könnten. Grabungen werden gestattet.

6. Auf alten in der Kirchenmauer eingelassenen Grabsteinen sind beifolgende Zeichen.



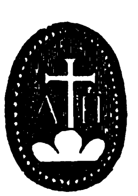

H. W.

VIII. Karte desselben.

Gemeinde: W.

7. Erbitte baldige Bestimmung beifolgender Münze.

8. Auf dem Schwengel der großen Glocke bemerkte ich folgendes Zeichen



Anfrage: Welche Wappen führte die Familie Zacher?

H. W.

IX. Karte.

Gemeinde: St.

1. Bei Trockenlegung des Mosachs wurden 4 Pfahlreihen gefunden (Pfahlbau-Rest?); ich bitte, sofort zu erscheinen, da der Grundeigentümer die Pfähle aushebt. Bin Mittwoch Nachm. dienstfrei und zu treffen im nahen H. bei L. G. Vorm. 11 Uhr. Derselbe besitzt buntbemalte Truhen, sowie alte Kaufbriefe.

2. Als Zeichner wäre zu empfehlen Herr A. G. in Schw.

3 Die gesuchte Chronik besitzt N. N. in R.

M. R.

X. Karte.

Gemeinde: D.

Die Nikolauskapelle soll restaurirt werden.

R. S.

XI. Karte:

Gemeinde: L.

1. Eingeliefert wurden gestern Bronzestücke, auch Steine (Nephrit?), die ihrer Form nach Bruchstücke von Steinwerkzeugen gewesen sein mögen; sie gehen mit dem Boten an Sie.

2. Montag, 20. ds. beginnen die Drainierungsarbeiten an den Lochwiesen (Gräberfeld). Erbitte für den Anfang Ihre Anwesenheit; zudem wären zu untersuchen Hochäcker in der Nähe, sowie ein alter Straßendamm, ferner ein Ringwall, der mir auf dem Hahnenberg gezeigt wurde. Werde Sie am 20. Mittags 1 Uhr erwarten.

Dies sind praktische Beispiele von Obmänner-Berichten. Möchten alle recht großen Eifer zeigen, um ihre Bericht-Nummern auf eine recht bedeutende Höhe zu bringen. Auch die geringfügigsten Denkzeichen einer alten Zeit sind der Heimatforschung von Belang.

H. R.

# Zum Bauernjahr.

Aus dem untern Kirchweihthal.

Gesammelt von A. W. i. E.

## Der Heimgarten.

Was der Klub für den Städter, das ist für den gewöhnlichen Mann auf dem Lande an den langen Winterabenden der Heimgarten. Ist das Tagwerk vollbracht und das Nachtessen vorbei, dann heißt's bei dem und jenem: „So, jetz' geht's no in Heimgartn". Dieser gibt zum Teil noch, gab aber früher regelmäßig Gelegenheit zu gemütlicher Unterhaltung in der trauten, warmen, holzgetäfelten Stube. Auf dem Tisch brannte das Oellämpele. Um ihn herum saßen die Burschen und machten ein Spiel. Die lange Bank, vom Tisch weg bis zum Milchkasten in der Ecke bei der Stubenthüre, war von der Hausmutter, den Töchtern oder dem weiblichen Gesinde in Beschlag genommen. Von da her surrte die mit großem Geschick gedrehte Spindel oder schnurrte das Spinnrad in den Diskurs — „die Recration" — der Alten, die um den wärmenden Kachelofen und auf der „Gautsche" saßen, aus dem Wachholderkloben behaglich ihren Knaster paffend.*)

Da gabs manche Red und Gegenred über die guten und schlimmen alten Zeiten, über abgegangene Sitten und Gebräuche, über Kriegsnot und Pestilenz, Mißwachs, Hagelschlag, Mausbiß u. s. w.

Eine ständige Redeweise heutzutag noch ist: „Mein Vater selig hat gsagt" oder: „Mei Mutter selig hots in dem und jenem so g'halten" ꝛc .und dutzendmal hörte auf diese Weise das Kind Sprüche und Lehren derer, die es oft gar nicht mehr gekannt, die schon längst im Freithof drüben begraben liegen.

So vererbte sich die alte Vätersitte, der fromme, Altvordere-Glaube, und wurzelte tief im Herzen des

---

*) In der Bauernstube wurde abends Licht gemacht von Michéle (29. Sept.) bis zum Benediktstag (21. März), daher die Sprüche: „Michel kommt mit der Laterre" und „Benedikt hots Liecht azwickt". Von diesem Tag an wurde auch nicht mehr gesponnen.

Volkes. Eine Fülle urwüchsiger Poesie wäre noch im Bauernstand zu entdecken, jener Volkspoesie voll frischen Lebens, die mit ihren runden, roten Pausbacken von echter Farbe noch nichts von jener „interessanten Blässe" weiß. Am Dichten, an gereimten Sprüchen hatte der Bauernstand ja von jeher seine ganz besondere Freude. So hört man noch hin und wieder die Lieder der Vorzeit, Sagen und Märchen aus uralten Zeiten. Bei vielem Thun und Lassen, namentlich bei der Feldbestellung werden noch die astronomischen Zeichen beobachtet, d. h. man geht nach dem Kalender. So ist z. B. der Kemptener Kalender bei vielen der Prophet im Haus und mancher Kopf hängt noch zähe fest an den alten Wetterregeln, die nach Hunderten zählen.

Doch täuschen wir uns nicht. Dieser Geist des alten Volkes verschwindet immer mehr! Die alles abschleifende Neuzeit verdrängt mit dem Aberglauben leider auch den frommen Glauben des Volkes. So hat auch der Heimgarten mit der Zeit immer mehr an seinem guten Ruf eingebüßt, er ist bei Weitem nicht mehr der von ehemals. Der Volksmund selber stellt ihm das Zeugnis aus:

„Im Winter mueß ma d' Gunkelhäuser,
und im Sommer d' Wetter ferchte."

Es ist demnach Zeit, zu retten, was zu retten ist. Ein gut Stück Kulturgeschichte ists und gewährt einen tiefen Einblick in das Biedere und Gerade im Charakter unserer Ahnen. Also!

## Klopferstag im Advent.

Am Donnerstag nach Andrestag, lang vor Tages-Anbruch, wirds lebendig auf den Gassen und vor den Häusern. Verschiedene Sprüche hallen vor den Fenstern, z. B.:

„Holla, holla, Klopferstag!"

Oder:

„Holla, holla, Klopferstag,
Das Kristkindlein bald kommen mag."

Ferner:

„Holla, holla, Klopferstag,
Schüttlet Aepfel und Biere ra."

Endlich auch:

„Aepfel, Biere, Nusse,
Der junge Klopfer ischt dusse."

Hiebei wird von einzelnen mit einem sog. „Schlegel" an die Thüre geschlagen, „geklopft". Die Klopfer sind

Fig. 36.



**Dornstetten im Fuchsthal.**
**Gotische Kirche.**
Nach photographischer Aufnahme von Chr. Fr.

Schulkinder, hie und da auch jüngere Dienstboten. Manchmal trippeln auch ganz kleine Kinder mit. Die Einheimischen klopfen schon vor Tag, fremde untertags. Sie bekommen Aepfel, Nüsse, Lebzelten, Klausehansel, Christbaumstückle 2c. Einzelne Leute lassen die Klopfer auch ins Haus, wo sie dann am Herd angerußt werden. In der Schmiede zu Eurishofen wurden früher besonders

neugierige Klopfer durch die während des Hämmerns von glühendem Eisen abspringenden „Flauden“ abgeschreckt. „Das sind Fliegen“, meinte der alte Schmied, „die nur stechen, so lang sie jung sind.“

## Der Klosentag.

Früher kam der „Klos“ mit einem gefüllten Quersack, rasselnder Kette und einer Rute abends unversehens, ungeahnt in die Stube und bedachte die Kinder, je nach ihrer Aufführung, mit Nüssen, Aepfeln, Leckerle oder einer Rute. Am Vorabend bekommen die Kinder von ihrem „Dotle“ den Klosen, bis sie aus der Schule kommen — früher bis zur Heirat, vom „Firmendot“ einige Jahre. Der „Klosen“ besteht aus Kleidungsstücken, Nüssen und Aepfeln, nebst 2—3 sog. „Hansel“; in neuerer Zeit namentlich auch Spielwaren (Puppen, Wagen, Schaukelpferde, Baukasten ꝛc.).

Auf den Lebzelten findet sich häufig das buntbemalte Bild des hl. Bischofs Nikolaus mit Mitra und Stab, oben steckt manchmal eine Feder. Die Bildchen werden von den Kindern nachher an das Thürchen des Wandkästchens angeklebt oder an die Stubenthüre — oft in ganzen Reihen.

## Weihnachten.

Vor fünfzig Jahren gaben die Taufpaten dem Patenkind einen sog. „Weihnachtslaib“ mit Honig bestrichen. Die Dienstboten bekommen einen solchen Laib heute noch — aus Weißmehl gebacken. Die meisten bringen ihn in ihre Heimat. Es hat aber auch schon solche gegeben, die ihn verkauften, um Schnapsgeld zu bekommen!

## Das Kripple.

Die Aufstellung eines „Kripple“ geschieht in einzelnen Häusern im Tischeck, auf dem Stubenkasten, auch zum Teil im Hausgang bei größerem Umfang. Wo solche „Kripple“ noch existieren, wird jedes Jahr etwas dazu gekauft und so die Darstellung ausgedehnter: Ganze Regimenter Soldaten aller Nationen, auch Buren und Boxer! Dieselbe beschränkt sich aber fast ausschließlich

auf die Geburt Christi, Anbetung des Herrn durch die Hirten und die hl. 3 Könige. Dagegen fehlt kaum in einem Hause der Christbaum; anfangs Gegenstand der Bewunderung und des Staunens, beim „Abplündern" jedoch nicht selten Ursache des Neides und Streites.

**Zwiebelhülsen**

als Wetterpropheten fürs kommende Jahr. Vor dem Kirchgang nachts 12 Uhr in der Christnacht legen die Leute 12 Zwiebelhülsen zurecht und füllen die Höhlungen mit Salz. Die erste Hülse von links her gilt für den Monat Januar rc. des kommenden

Fig. 37.



**Altes Bauernhaus in Horn bei Schwangau.**
Zeichnung von Hrn. Lehrer Strobl.

Jahres. Diejenigen Monate nun, deren Zwiebel Feuchtigkeit zeigen, werden regnerisch sein, die andern trocken ausfallen. Wenn auch mancher diesen Versuch nur aus Scherz macht, fehlt es doch auch nicht an solchen, die zuversichtlich an diese Zwiebel-Prognose glauben und hiedurch das Wetter, insoweit es für den Feldbau von Bedeutung ist, vorhersagen möchten. In manchen Häusern wird nach dem mitternächtlichen Gottesdienst — bevor man sich zu Bett begibt — noch etwas zu Leib genommen (Würste, Kaffee.)

**Zieltage.**

Bis Ende der 50er Jahre war für die männlicheu Dienstboten Stephanstag der Zieltag, und am „Kindlestag" (Fest der unschuldigen Kinder) standen sie ein. Beim Austritt aus dem Dienst hieß es: „Hen thuet

me dene Knecht ausbache mit Küchle rc. Der Lohn bestand in Geld und dem sog. „Gfäß" (ein Paar lange Stiefel zum „baumen", d. h. Holzführen, ein Paar Schuh, zwei Hemden und ein Schurz).

Die Zeit zwischen Ein- und Austritt nennt man die „Schlinggelstäg." Der Dienstbot geht in seine Heimat oder sonst zu Verwandten und läßt sich da „sein Sach" richten. Am Eintritts-Tag, der manchmal erst am Neujahr erfolgte, wurde der Knecht „einbache" (Küchle).

**Die Küchle**

spielen überhaupt eine große Rolle im Küchenzettel der Hausfrau. Jeden Samstag gab's solche (zum Teil heute noch) und zwar nach dem Abendessen, sog. „Herd-Küchle". Der Oberknecht bekam 6, der Mittelknecht 5, der Tagwerker 4, und der „Bue" 3—4 Stück. Der weibliche Teil erhielt seine Portion gleich in der Küche, (Vielleicht daher der Name „Herdküchle"?).

Bei den Mägden war das Ziel stets Lichtmeß. Aus- und Einbachen ist wie bei den männlichen Dienstboten. Das „Gfäß" bestand in einem Paar Schuh, 2 Hemden, einer Schürze und manchmal auch in einem „gedruckten" Kleid. Ganz früher, als noch Spindel und Spinnrad in verdienten Ehren waren, gehörte auch Flachs dazu. Die „Schlinggelstäg" währten bis Agatha-Tag (5. Febr.) Dieser Termin wurde aber auch nicht immer eingehalten.

**Fastnacht.***)

Am „**gumpigen**" Donnerstag ist nachmittags Feiertag. Bei schönem Wetter ging man „über Feld", andern-

*) Aus Mittelschwaben:
Holla, holla, insgemein,
Im Hornung geht die Fastnacht ein.
Fastnacht ist ein lustiges Spiel,
Da freut sich alles bis zum Ziel.
In den drei Fastnachtstägen
Bringt der Teufel mehr zuwegen
Als sonst in einem ganzen Jahr,

falls „in Hoimgarte“. Vereinzelte „Maschgere“ bis in die 60er Jahre. Am „rußigen, auch pflaumigen Freitag“ wurde jedes, das ahnungslos oder auch mit List erwischt wurde, rußig gemacht mit Kohlen oder Pfannenruß; letzterer „hebt länger“. (Geschieht jetzt noch.)

**Am „schmalzige Samstag“**

wurden „Küchle bache“. An diesem Samstag, der dem Fastnacht-Sonntag vorausging oder auch an letzterem selbst in der Früh, schickten die Großbauern zu den Söldnern ins Haus und ließen den oder die einladen: „auf die Fastnacht zu kommen“. Mit dieser Einladung hatte es eine besondere Bewandtnis. Wer ihr Folge gab, mußte „im Schnitt“ aushelfen, ward also auf diese Weise gewissermaßen für die Erntezeit gedungen. Die Mahlzeit, die abends gehalten wurde, war etwa wie an der Kirchweih. Den Schluß derselben machten die unfehlbaren Küchle. Nach abgedecktem Tisch wurde „zur Mundharmonika“ getanzt, wahrscheinlich zur besseren Verdauung! Auch Bauer und Bäuerin thaten mit und diese Belustigung währte bis Mitternacht. Es gab auch eigene Spielleut von auswärts, die zu diesen Tänzen aufspielten, ausgerüstet mit Clarinett und Geige nebst einem großen Ranzen, der ihnen mit Küchle ꝛc. vollgestopft wurde.

**Am Fastnachtsmontag**

nachmittags ist wieder frei, da gings und gehts noch „auf d' Musig“ — nicht maskiert.

O Gott! ich wollt, es wär nit wahr!
Ich bin ein armer Schweizer
Thät bitten um 'en Kreuzer!
Ich bin ein armer Bayer,
Thät bitten um 'en Zweier.
Ich bin ein armer Schwaub,
Bitt auch um eine Gaub.
Ich bin von der Pfalz,
Thät bitten um Mehl und Schmalz.
Den Brocken nicht so klein und nicht so groß,
Daß mir's meinen Hafen nit zerstoß.
Holla, holla . . . .

**Fastnachtsdienstag**

ist in der Regel kein Tanz, einzelne „Maschgere“, da und dort kleine Faschingsaufzüge.

**Am Aschermittwoch**

Küchelstag. Früher wurden solchen, die am Fastnachtssonntag „beim Essen“ waren, eine Portion ins Haus getragen.

**Der Palmesel.**

Im untern Bezirk wissen die Leute nur von 2 Exemplaren — in Waalhaupten und in Eurishofen. In letzterem Ort existierte er noch Ende der 50er Jahre. In der Kirchenrechnung von 1772 findet sich folgende Notiz: „Dem Wangner für neüe Räder zu dem Karren des Palmesels zu machen bezahlt 2 fl. Dem Johann Schwarz, selbe anzustreichen und den Christus nebst dem Esel fein neü zu fassen, bezahlt 4 fl. 43 kr.“

Besagter Palmesel aus Holz geschnitzt, Christus auf ihm sitzend, wurde am Palmsonntag während der Prozession von den Ministranten mitgeführt. Nach dem vormittägigen Gottesdienst zogen sie ihn durch das Dorf, fuhren mit ihm auch „überaus“, d. h. in die Nachbarschaft und „machten“ vor jedem Haus nachstehenden Spruch:

„Gelobt sei Jesus Christus — in Ewigkeit! Amen.

Wir bringen da vor das Bild der Demut Jesu, wie er sich einst gewürdigt, auf dem Jungen des Lasttieres zu reiten und als König der Juden in der Hauptstadt Jerusalem den triumphierenden Einzug zu halten. Bei diesem Einzug kam die ganze Stadt in Bewegung und alles Volk strömte in Scharen herbei. Viele zogen ihre Kleider aus und legten sie auf den Weg. Andere hieben grüne Zweige von den Bäumen und bestreuten damit die Straßen, wo Jesus ritt; und alles Volk rief laut jubelnd: Hosanna in der Höhe, hochgelobt sei er, der da kommt im Namen des Herrn! Aber bei all diesem Jubel hatte Jesus keine Freude, denn er sah den kommenden Schmerz, der ihn getroffen hat, und es brach ihm das Herz und er weinte über sie. Und wirklich nach

8 (?) Tagen schrieen alle einhellig: „An's Kreuz mit ihm, an's Kreuz!"

Diesen Spruch „that" der Oberministrant. Ein anderer trug einen Korb, um die Eier, die hiefür gespendet wurden, in Empfang zu nehmen. Der Oberministrant, der „Spruchsager", bekam von vornherein 8 Eier; der „Eiermann" deren 4, dann wurden die übrigen erst gleichmäßig unter sämtliche Teilnehmer am Zuge verteilt. Sie brachten oft hundert Eier zusammen, dann und wann bekamen sie auch Geld.

Bei einer solchen Fahrt erlitt dieser Palmesel einmal erhebliche Beschädigungen, die bedauerlicherweise nicht mehr repariert wurden. Damit war sein Schicksal endgiltig besiegelt — er wanderte als Brennmaterial in des Meßners Ofen!

## Das Eierbögle

oder Eierkugele geschieht heute noch — selbst von Erwachsenen — in den Osterfeiertagen. Es werden zwei „Steckele" in den Boden gesteckt, auf dieselben zwei längere, die eine schiefe Ebene bilden, gelegt — wie auf der Kegelbahn — und so nahe aneinander liegen, daß die darüber rollenden Eier nicht durchfallen können. Jeder läßt nun sein Ei über die Steckenbahn springen. Alsdann darf der, dessen Ei am weitesten sprang, mit demselben wieder „'schießen" auf die Eier der andern, die liegen bleiben müssen (Je nach der Zahl der Mitspielenden können oft bis 10 Eier draußen liegen.) Trifft er mit seinem „Kugeler" eines oder auch mehrere, so ist, was er „pickt", sein Eigentum. Gelingt ihm's Picken nicht, was oft vorkommt, bekommt er auch nichts. Die andern Spieler setzen dann Eier an die Stelle, auf welche der erste Kugeler gerollt war und zwar darf man um eine Ei-Länge nach jeder Richtung ein anderes, „minderes", das bereits schon „Pick" bekommen hat, hinsetzen.

## Maienfeuer.

Spruch beim Holzsammeln: „Veit, Veit, gib mer a Scheit, oder i stiehl dir de ganz Beug'."

Die Strohfackel mit Strohzöpfen an den Querarmen heißt: „Hex“.

### Dreschhahnen.

Wenn der „Dreschhahne“ gehalten wird (nach dem Ausdreschen des Getreides) mit Fleisch, Küchle, Würsten, Hasebolle (Butter und Honig) nebst Braunbier, kommen Dorfjunge, die darum wissen, und krähen vor dem betreffenden Haus. Für diese ihre Leistung erhalten sie einige Küchle. Falls es einen ein zweitesmal darnach gelüstet, wird er eingefangen und „schwaz“ gemacht.

### Die Sau bringe.

Wer in der Nachbarschaft zuerst ausgedroschen, bringt dem andern die Sau. Die Sach hat's indes heikel, es muß unbemerkt geschehen, sonst geht's dem Ueberbringer unter Umständen schlecht. Es zeichnet einer, so gut es ihm gelingt, ein solches Tierlein auf irgend ein Blatt Papier und verbricht dabei auch Verse, wie den z. B. folgenden:

„Der Oberst im Stadel
nimmt d' Sau beim Wadel.
Und wenn er sie nicht verhebe kann,
so schreit er gleich dem Nebenmann.
Und der dritte thut sich dabei grollen
und die Sau thut dabei fest b......“

Wer bei der letzten Lage den letzten Streich macht, bekommt, falls vorher geschlachtet wurde, ein veritables „Sauwedele“ in eines der ihm zugedachten Küchle gebacken. In Ermangelung eines echten aber werden künstliche aus Teig geformt an jedes seiner Portion hingebacken.

## Waalhaupten.

### Zur Geschichte der Michaelskirche.

(Nach frdl. Mitteilung des Herrn cand. theol. P. Dörfler, z. Z. in München.)

Es ist eine allgemeine Sage, daß Waalhaupten vor dem 30jährigen Kriege größer gewesen sei als jetzt (sieben

gestiftete Jahrtage waren vor dem Schwedenkriege vorhanden) und daß es sich vom jetzigen Orte gegen die obere Kirche (zum hl. Michael) hin und Waal zu erstreckt habe. Gestützt ist diese Sage durch ein bei der Restauration genannter Kirche (1874—75) verschleudertes Bild mit folgender Darstellung: Michael, Patron der Kirche oben auf den Wolken, hält seinen Schild wie schirmend über einen mit Mauern umgebenen Ort; in der Mitte des Ortes steht die obere Kirche.

## Das hohe Alter der Michaelskirche.

Für das hohe Alter spricht der Umstand, daß (nach Steichele Bistum VI 17) die Michaelskirche eine ecclesia quartana war, das ist eine solche, deren Einkünfte in jedem 4. Jahre dem Bischof zugehörten. (Wir können aus dem Eindruck nicht ausschließen, daß hier auf dem Berge ehedem eine heidnische Kultstätte gewesen; darauf scheint hinzuweisen 1. der Patron Michael: Dieser Heeresfürst verdrängte oft genug den deutschen Kriegsgott, wie der hl. Georgius den kriegerischen Wuotan, 2. der Umstand, daß diese ehemalige Pfarrkirche ganz außerhalb des Ortes liegt. Daß Waalhaupten ehedem sich bis zur Michaelskirche erstreckte, ist wohl nur Sage; Waalhaupten ist wie Eurishofen und die beiden Ostendorf ein Straßendorf und als solches seit Urzeiten der vielleicht schon römischen Verbindungs-Linie Waal—Lengenfeld—Freiburg entlang gelegen. Hätte es sich von hier aus noch bis zu St. Michael erstreckt, so hätte es eine Breite von 850 m gehabt, was bei keinem unserer Dörfer und selbst Märkte der Fall ist. Der Herausg.)

## Die Restaurationen der St. Michaelskirche.

Eine erste scheint im 17. Jahrhundert stattgefunden zu haben. Die ursprünglich gothisch angelegte Kirche wurde stark umgestaltet, neue Altäre (im Stile des Landsberger Hochaltars) errichtet, **die Wandgemälde übertüncht!** Also das nämliche Verfahren, das in St. Ottilien bei Biesenhofen, früher schon in St. Blasien-Kaufbeuren und bei Dutzenden von Kirchen unserer

Gegend angewendet wurde; wie viele Gemälde mögen da und dort noch unter der Tünche stecken. Vorsichtiges Abklopfen mit einem hölzernen Hämmerchen würde oft genügen, ihnen auf die Spur zu kommen; ja bei einfachem Ueberfahren mit nassen Lappen kommen oft die Umrisse der Figuren zum Vorschein. Eines der Gemälde soll Elias vorstellen, wie er mit feurigem Wagen gegen Himmel fährt.

Bei der zweiten Restaurierung 1874—75 zeigten sich Spuren dieser Gemälde, die aber weiter nicht beachtet wurden. Damals wurden die alten Altäre und der Opferstock entfernt, nicht weniger verschiedene Bilder: drei derselben sind noch in Waalhaupten; von einem derselben wurde die Rahme, die von sehr schöner Holzschnitzerei (Blätterwerk) war, für nur 3 Mark verkauft.

**Grabstätten in der Kirche?**

Desgleichen wurde damals das aus Ziegelsteinen bestehende Kirchenpflaster aufgerissen; die Maurer fanden im Chor gelockerten Boden und dachten, daß hier schon gearbeitet worden war; sie stachen hinunter und trafen (nach dem Schalle zu urteilen) auf Holz. Weitere Untersuchung unterblieb.

**Der Klausner bei St. Michael.**

Wie bei St. Ottilien und Loretto (Pfarrei Altdorf) und an unzähligen anderen Kapellen Schwabens (bei Oberstdorf, Beningen, Matzenhofen . . . siehe Baumann Allgäu III. 456) hauste auch bei unserer Kirche ein Einsiedler. Seine Klause befindet sich noch jetzt ziemlich erhalten, mit Ofen, Bettstelle, Herd und Kamin im ersten Stock des Turmes. Die älteren Leute erinnern sich noch an einen Klausner, der aber fortgejagt wurde. Er war Laie.

Sein Vorgänger war ein echter Eremit mit Kutte und Strick. Amatheus Heim war sein Name. An der westlichen Mauer hatte er eine Baumschule angelegt: die ältesten, besten Obstbäume Waalhauptens stammen daher; der Garten wurde ihm aber zerstört, obwohl der Platz für Wiesenkultur unnütz war und noch ist. Das ist der Welt Lohn.

# Dösingen.

Series parochorum.

Pfarrer-Reihe, bearbeitet vom derzeitigen Pfarrer, Herrn Joseph Sieber, Hochw.

(Aus Kaufbeurer Urkunden sind uns zwei Pfarrherrn aus dem XVI. Jahrhundert bis jetzt bekannt:
1503 Nikolaus Boler, wurde Kaplan beim Leonhardi-Altar zu St. Martin-Kaufbeuren.
c 1586 Veit Hörmann; Zusatz des Herausgebers).

1616—1625: RR. DD. Georg Stammach; war Dekan.
1625—1633: Michael Wiedemann.
1633—1663: Thomas Wolfart; † in Dösingen Nov. 1663
1664—1670: Georg Braun: vorher in Pforzen, † am 16. Aug. 1670 in Dösingen.
1670—1695: Johannes Braun.
1695—1735: Johannes Saller; † in Dösingen 8. März, 75 Jahre alt.
1735—1769: Johannes Michael Brenner; † in Dösingen 25. April.
1769—1785: Ignatius Brenner; † in Dösingen 22. Dez.
1786—1821: Franz Anton Berchtold; † in Dösingen 29. Jan.
1821—1843: Isfried Benno Baumann; † in Dösingen 12. Dezember.
1843—1867: Martin Ruder; zog im Juli fort.
1867—1872: Johann Evang. Schwarz; † 1. März in Dösingen.
1872—1881: Franz Sales Längst; fortgezogen.
1881—1890: Anton Weithmann; fortgezogen.
1891—1896: Konrad Reitz; fortgezogen nach Thalhofen.
1897— : Joseph Sieber.

# Aus einem geschriebenen Arzneibüchlein der Gegend.

Vom Jahre 1664.

Mit welch grauenhaftem Quark man damals medizinierte, davon mögen folgende „Mittel" Zeugschaft geben:

Für die **Schwindsucht** von der Gräfin von Hohenlohe: Nimm 3 Tag nach dem neuen Licht 5 Läuse, wickel sie in einen Brosamen Brot und iß sie nüchtern, faste 2 Stund darauf und thu es 3 Tag nach einander.

**Durchbruch.** Nimm eine lebendige Turtltaube, legs in einen Hafen, bedeck ihn wohl, setz in Ofen bis zu Kohlen wird, das stoß zu Pulver und trink darob, es ist kein Durchbruch so heftig, er besteht davon.

Für die **Epilepsia** oder fallende Sucht ist kein besseres Mittel als Bocksmilch, denn zu Zeiten geben auch die Böcke Milch.

Für **das Hinfallend.** Es sei Frau oder Mann, jung oder alt, wenn's das Hinfallend hat, ists ein Mann, so nimm ein Männlein, ists ein Weib, so nimm ein Weiblein, wie die Person ist, also nimm einen Hund, nimm ihm die Galle heraus also toter, thue es in ein Glas, guten Essig daran, wohl unter einander gerührt und getrunken, ist an vielen probiert und gewiß erfunden worden.

**So einer hirntobig ist.** Essig gemischt mit Salz und inwendig die Hände wie auch die Sohlen damit gerieben, ist fast gut für die Unsinnigkeit.

Item Buxbaumblätter gepulvert und mit lauem Wasser eingenommen, benimmt die Unsinnigkeit des Haupts.

## Wider die Pestilenz.

(Hier mag man bedenken, daß das Büchlein kaum 30 Jahre nach der schweren Pestzeit geschrieben ist; es ist ein Beweis, zu welch schauderhaften Mitteln damals die Leute in ihrer Angst gegriffen haben.)

Wider die Pestilenz: Mit Nägelein, Blumen, Essig die Händ, Ohren-, Mund- und Nasenlöcher bestrichen, auch solchen in der Speis nutzen. Item thue eine große Spinn in eine Nußschalen und hängs also lebendig am Hals, oder an der Sonnen gedörrte Kroten in einem Haus aufgehängt. Item wenn einer seinen eigenen .... morgens früh nüchtern trinkt, soll er 24 Stunden sicher sein.

Ueber die Pestilenzblattern legt man gebratene Zwiebel mit Medritath oder Theriac oder leinenen Tüchl in Nußwasser genetzt. NB. Zur Prob gibt man der angesteckten Person gestoßene Krebsaugen ein Quintlein, in warmen Essig ein: behält er's bei sich, so ist durch Gottes Hilf Besserung da. Item man soll des Kranken eigenen .... auf die Beulen legen warm, und so es dürr wird, wieder erfrischen. Item, wenn einem ein Zeichen oder apostem gewachsen, soll er nehmen Weinrautten und Wermut, jedes gleich viel, sie wohl stoßen, mit .... zu einem Pflaster vermischen und auf ein Tuch überlegen, so brech es bald auf. Darnach soll man nehmen ungeläuterten frischen Butter, auf ein Tüchlein streichen und über die Wunde legen, dasselbe des Tags auf die achtmal erfrischen, und so lang beharren, bis kein Wust herausgeht.

Der berühmte Medicus Jordanus hat geraten, ausgenommene oder aber gedörrte und wiederum mit Wein geweichte Frösche auf die Beulen zu legen.

**Von Irrigkeit im Haupt:** Rettich zerschnitten mit Salz besprengt und über das Haupt und Fußsohlen gebunden, lindert die Schmerzen. Etliche binden lebendige Frösche darauf, oder Kröten in Essig gebeizt, ziehen auch das Gift aus. Oder Hühnerfleisch und lebendige Spatzen sind die besten 2c. Item warmes Brot und Rettich.

**Vor Grimmen.**

Jerusalem, Jerusalem, du jüdische Stadt,
Die da Jesum ans Kreuz gebracht hat.
Es wird weder zu Wasser noch zu Blut,
Das ist dir vor Grimmen und alle Würmer gut.

Dann mache du 3 Kreuzzeichen darüber.

## Vom Aderlassen und Schröpfen.

Viel bad' und schrepf', das sag ich dir,
Es wird bald besser, das glaube mir.
Willst du aber unfleißig sein,
So magst du leiden große Pein.

Auch sollst du mich vernehmen frei,
So das Blut ganz wässerig sei.
An deinem Leib bist du verrucht,
Und hast gewiß die Wassersucht.

Auch merk du mir zu dieser Frist,
So aber das Blut schön rot ist,
Und nur ein Wasser darauf stund,
So bedeut's, daß der Mensch sei gesund,
Damit er aber nicht bald werde krank
So halt er sich mit Speis' und Trank.
Im Jahr er einmal Ader lassen soll,
So wird er G'sundheit b'halten wohl.

Einige ganz gute Ratschläge und Hausmittelchen aber laufen doch mit unter:

**Kraft und Wirkung der Wachholderbeeren.** Deren alle Morgen continuierlich sich ungefähr ein oder 9 gegessen, stärken das Hirn und reinigen es, daß der Verstand wirken kann, behüten das Gesicht, reinigen die Brust, bringen eine helle Stimme, stärken den Magen, verdauen das ungedäute Essen, zerbrechen den Harnstein in den Blasen, vertreiben den Schmerz der Nieren, erwärmen das Mark in den Beinen, präservieren vor Schlag; mit ihrem Oel den Rückgrad geschmirbt, dient wider das viertäglich Fieber.

NB. Der **Butter** ist zu morgens Gold, zu Mittag Silber und zu abends Blei im Magen.

# Bauernliedlein.

(Schwäbische Trutz-, Schelmen-, Scherz-, Bier- und andere „Liedleinchen.")

In diesen unvorbereiteten Eingebungen seines Hausverstandes zeigt das Volk seine geistige Regsamkeit. Die Liedlein wurden, entweder um den andern herauszufordern oder ihm „hinauszugeben", oder zum Tanz gesungen (daher Schnaderhüpfeln, eigentlich zu den Schnittertänzen gesungen. Wohl ein echtes Schnitterliedlein ist dieses:

Und da ganza Tag schneida, thut der Buckel so wöh,
Z'Nacht kaltsaura Nudla und s'Bett volla Flöh.)

Die Mehrzahl der gesammelten Liedchen kann ja hier nicht wiedergegeben werden, wegen ihres erotischen Inhalts: schon das urälteste, als Schnaderhüpfel anerkannte, in einem Codex des Klosters Tegernsee 1008 befindliche Liedlein gehört zu dieser Gattung:

Du bist min, ich bin din
Des sollst du gewiß sin,
Du bist beslossen in minem Herzen.
Verloren ist das slüzzellin (Schlüsselein);
Du mußt jetzt immer darinn sin.

Auch in einem Bauerngedichte des 15. Jahrhunderts, dem Ring von Wittenweiler, kommen derartige, zum Tanz gesungene Liedlein in Menge vor:

Das schaffet alles der Wein, der Wein,
Daß wir müssen fröhlich sein!
Das schaffet alles das Gold, das Gold,
Daß Niemand ist dem andern hold!

Daß auch die Schwaben im Stegreifdichten nicht ungewandt sind, das mögen folgende Proben bezeugen:

Die lustige Gesellschaft fällt in das Wirtshaus ein:

Wie ich den Hof 'nein fahr,
Thu ich ein' Schnall,
Spann ich mein Rößle aus,
Thu es in Stall.

Die fidele Gesellschaft hat sich bald zur Herrin der Situation gemacht:

Buba lustig! Buba lustig!
Und spart no kei Geld,
Wenn wir scho keis hant,
Es gibt gnua auf der Welt.

Ausgelacht wird, wer da knausert:

O Du traurige Seel,
Was thust Du auf der Welt?
Man kauft ja die Seligkeit,
Nicht um das Geld.

Der Gefoppte bleibt die Antwort nicht schuldig:

Ich hör' Dich schon singe,
Du singst mir zum Trutz
Solche Bürschlein, wie Du bist,
Sind werli (wahrlich) nichts nutz.

Städter, die „herauskommen", sind besonders die Zielscheibe des Witzes:

Baurabuaba sind Spitzbuaba,
Und Stadtbuaba sind kei.
Und Baurabuaba hant (haben) Gais gstohla
Und Stadtbuaba hant sie hei (heim).

Und auch die Oberländer, die sich herabverirrt, erhalten ihren Treff;

Im Oberland droba,
Dau gauts a so zua,
Dau geiget a Oechsle
Und tanzet a Kuah.

Wird ein „Kleiner" gefoppt, so weiß er gut hinauszugeben:

Klein bin ich, klein bleib ich,
Groß mag i nit wern,
Schön munket, schön punket,
Wie ein Haselnußkern.

Und von sich selbst singen die Jungen wohl ironisch:

Buaba lustig, Buaba ledig,
Buaba gant (gehen) in kei Predig,
Buaba gant in kei Amt
Und so sind sie verdammt.

Fig. 38.



**St. Colmann bei Schwangau, Pfarrei Waltenhofen.**
(Nach einer Photographie, gezeichnet von Herrn Lehrer Strobl-Bayerniederhofen.)

Prächtige Barok-Kirche, in ihrer jetzigen Gestalt seit 1674. Anstoßend Einsiedlerklause und Pestfriedhof.

---

Dem Verheirateten hat aber die Erfahrung den Sinn gesetzt gemacht:

Was soll i denn si ga,
Wenn i nix weiß?
A Stuba voll Kinder
Und a einzige Gais.

Oder auch, wenn's „das Weib" nicht hört:
Lustig hab i gheirat und traurig hab i ghaust,
A Stuba voll Kinder und a Weib, daß mir graust.

Darum auch das Warnliedl der Verheirateten:
Heirate, heirate nur, wirst scho erfahra,
Schönmehl haust nit gnua, und s'Brotmehl mußt spare.
Heirate nur, heirate nur, di wirds no reua,
Du kriegst ein bösa Mann, der wird di bleua.

Doch gewöhnlich brüsten sich die Ledigen, ans Heiraten noch gar nicht zu denken:

Gestern hat's g'nebelt
Und heut nebelts auch;
(So=) Bald's noch einmal nebelt
Dann heirat ich auch.

Oder:

Am Bergle da drobe
Steht a weißgraue Kuh
Ich weiß nit, die wel (che)
Ich heirate thua

und singen auf „der Ehe holde Eintracht" zart anspielend:

Da droben am Bergle
Wo's Bächle 'ra rinnt,
Da nimmt der jung Teufel
Den Alten beim Grind.

Andere haben sich die Sache schon besser überlegt:

Ich hör schon dein Vogelg'sang.
Weiß nicht, was es ist?
Ich lauf den Wald auf und ab
Und schrei: Vogel, wo bist?

und beginnen über ihre moralischen und finanziellen Qualitäten „fadenzuschlagen".

Schön bin i nit, reich bin i wohl,
Geld haun i (ein) ganz Beutele voll,
700 Gulda, 4 haun i Schulda, 3 g'hörat it mei.
Brav könnt i sei, möga thua i nit,
D'Leut thua i scheara, dös thua i geara.
Dös is mei Freud.
Und wenn i meim Vater a Kälble verthua,
Nau kälbert glei wieder a andere Kuah.

Die Mahnung ist wohl gut gemeint:

Du, wenn Du mein willst sein,
Trink mir kein' Branntewein;
Lieber ein' Thee, ein' Thee
Oder ein' Kaffee!

Wie's halt geht:

O mein Gott und Vater
Ist dies nicht ein' Schand,
Wenn d'Wiege schon bockelt (poltert)
Im ledigen Stand.

Vorläufig stehen die jungen Leutchen unter der Zuchtrute der Eltern, und das ist das Beste:

Wenn mei Mutter 's Kibele rührt,
Nau geit sie mir ein Butter.
Sie streicht mir'n auf da Besenstiel
Und schlägt mir'n auf da Buckel.
Mei Vater hat mi gschlaga
Mit Hagabuttareis!
I ka Dirs nit saga,
Wia mei Buckel beißt.

und denken traurig an das Ende der Fröhlichkeit:

Wenn i tanz, nau gauts (geht's) gschwind,
Nau gauts grad wia dr Wind,
Wenn i arbeita muaß
Haun i Kreuz in meim Fuaß.

Andere nehmens leichter:

Wenn i a mal stirb, stirb, stirb,
Müssen mi sechs Jungfrauen tragen,
Und dabei Zitter schlagen.
Alleweil fidel, fidel, fidel
Traurig sein mag i nöt
Bei meiner Seel;
Warum denn traurig sein?
Dös fällt mir gar nit ein.

Am Schluß geht das Singen aus (hoffentlich aber nicht das Prügeln an):

Aus is das Liedle,
Und aus ist der Tanz,
Geh hol mir ein Wasser
Und wasch mir mein Hand.

Man denkt ans Heimgehen:

Jetzt fällt mir auf einmal
Mein Hausschlüssel ein,
Ich hab' ihn vergessen
Kann wieder nit 'rein.

Der Beschluß ist aber wohl nicht immer dieser:
Beim Zipfala-Wirt, beim Zapfala-Wirt,
Dau kehrat Baura ei,
Wenn sie gessa und trunka hant,
Nau steckats Gläsla ei.

## Zehn Schulprotokolle der Schule zu Rieden bei Füssen.

Eingesandt von Herrn Pfarrer Al. Zick.

I. Oktober 1808/9. Sommerschule wurde keine gehalten. In den ersteren Tagen des Oktobers fing die Schule an. Die Kinder zeigten anfänglich vielen Fleiß. Der Unterricht wurde im Buchstabieren, Syllabieren, Lesen und Schreiben mit möglichstem Eifer fortgesetzt. Nur schade ist es, daß kein Fond bei hiesiger Schule sich befindet, woraus man die nötigen Schulbücher anschaffen könnte. Eigenes Schulhaus ist zwar da — aber anderthalb Viertelstunden vom Dorfe entfernt (das noch neben St. Urban stehende Haus), welches also die Kinder bei großer Kälte und tiefem Schnee nicht besuchen können Die Schule wird also im Dorfe gehalten. Das Schulzimmer wird jährlich für 6 Gulden gemietet (in Haus-Nr. 25).

Aug. Fehle, Pfarrer.

Obmann (Name nicht leserlich; soll Stöger heißen).

II. Dezember 1808/9. Was den Unterricht diesen Monat wie auch den vorigen erschwerte, ist der Abgang gehöriger Schulbücher. Die Eltern sind zu arm, solche anzuschaffen, indem sie sich mit dem Schulgeld schon sehr hart thun. Auch mangelt es ziemlich an Holz — die Gemeinde schafft keines bei — nur die Kinder bringen hie und da an den Samstagen ein bald nasses, bald dürres Scheit. Dies und das erstere macht viele Beschwerden.

August Fehle, Pfarrer.

III. März 1809. Bücher-Mangel — Holzmangel — Nachlässigkeit der Eltern, ihre Kinder fleißig in die Schule zu schicken, erschwerten den Unterricht sehr. Und

wenn ein bejahrter Schullehrer (er war geboren in Wengle in Tirol 1748) mit solchen und so vielen Hindernissen kämpfen muß, so ist es verzeihlich, wenn sein Eifer in etwas erkaltet.

August Fehle, Pfarrer.

IV. April 1809. In den ersten Tagen dieses Monats endigte sich die Winterschule (Sommerschule kann keine gehalten werden — die Kinder müssen bei Feldarbeiten mithelfen und der Schullehrer muß seinen Widdum bearbeiten, wenn er über den Winter essen will.) Oeffentliche Prüfung wurde nicht gehalten. Die Prämien mangeln — kurz, alles mangelt, wodurch die Schule könnte verbessert werden. Was nützt der gute Wille des Lehrers und Pfarrers, wenn sie ihn nicht realisieren können.

A. F.

V. Dezember 1809. Die Schule wurde durch den Schul lehrer mit Eifer fortgesetzt. Mehrere Kinder waren faul lernten daher wenig. Die Ursache davon sind die Eltern, welche ihre Kinder immer mehr oder weniger auf den Gassen herumlaufen lassen, bald das eine oder das andere ohne hinlängliche Ursache zu Hause lassen. Schon mehrmalen wurde dieser Fehler gerüget, auch schon öffentlich auf der Kanzel den Eltern vorgehalten — jedoch sieht man bis dato wenig Besserung. Mangel an Schulbüchern. A. F.

VI. Februar 1810. Die Schule geht immer ihren sehr langsamen Gang. Unter den Schülern der 3. Klasse gibt es zwar mehrere von guter Fähigkeit — aber ihren Kräften wird aus Mangel der gehörigen Bücher nicht genug Nahrung gegeben. Die Verdrossenheit des Schullehrers läßt sich dadurch entschuldigen, daß er für das Schulhalten gar nichts bezieht als wöchentlich 2 kr. und auch diese werden ihm nicht richtig und ganz bezahlt. A. F.

VII. Februar 1823. Der Lehrer leistet, was er bei seinen 76 Jahren nur immer leisten konnte Man fand, daß die meisten Kinder der 2. und 3. Klasse gut, einige sehr gut lasen, auch die Anfänger ihrer Fassungskraft und

Alter gemäße Fortschritte gemacht haben. Ihre Schriften sind zwar nicht sonders zierlich, aber deutlich. Die 3. Klasse — besonders die ersteren darunter, rechnen auch ziemlich gut. Bei Erteilung der Religionslehre mangelt der Lokalinspection die Einführung des vollständigen Katechismus statt dem kleineren, um dem Lehrer selbst Gelegenheit zu verschaffen, die Lehren der Religion wenigstens memorialiter etwas weitläufiger mit den Kindern zur Uebung zu bringen.

Joh. Ev. Mayr, Pf.

VIII. Januar 1824. Man konnte in diesem Monat wie im verflossenen mit dem Schulbesuch der Kinder sehr zufrieden sein. Es wurde ein und das andere saumselige und deren Eltern gleich auf den ersten Fall zweckmäßig erinnert und soweit gab es keine schuldbare Absenten. Man sah auch wie früher darauf, daß auch die Schwächeren in den vorgeschriebenen Lehrgegenständen geübt wurden. Die neue Lehrordnung und Stundeneinteilung wurde aufgehängt. Die Instruction vom Lehrer abgeschrieben und möglich benützt. J. E. M.

IX. Juni 1824. Am 8. Juni fing die Sommerschule an, die vormittag gehalten wird. Da einige Eltern ihre Kinder dringend zur Arbeit bedurften, so wurde dies etwa 7 derselben von der Localinspection erlaubt, jedoch eingeschärft, selbe bey eintrettendem Regenwetter zu schicken und für versäumte Lehrstunden sie länger als die andern in die Schule schicken zu müssen. J. E. M.

X. August 1824. Schüler fleißig. Auch die Feyertagsschule wurde vorschriftsmäßig gehalten. Aber die Fortschritte sind nicht von Belang. Auf mehrfache Vorstellung der Localinspection üben sich mehrere der Feiertagsschüler zu Hause, zeigen auch brave Schriften. Die Localinspection drang besonders darauf, daß sie unliniert Aufsätze schreiben lernten und im Kopf rechneten. Es wurden auch hie und da Rechnungsaufgaben mit nach Hause gegeben. Die Gemeinde ließ in Bezug auf Utensilien und Baulichkeit nicht ermangeln, das nötige zu leisten. J. E. M.

# Das Ostallgäu

zur Zeit

# der römischen Landesinhabung.

**Vortrag,**

gehalten im Kaufbeurer Altertumsverein
am 6. März 1901.

Dem Altertumsverein Kaufbeuren zur Feier
seines zehnjährigen Bestehens ergebenst
gewidmet

von **Curat Frank.**

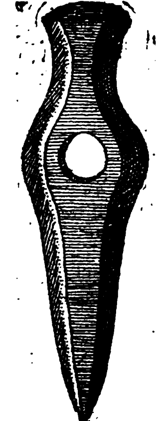
**Vorbemerkung:** Der 2stündige Vortrag soll hier im Auszug gegeben werden, um den zahlreichen Zuhörern eine Uebersicht über den behandelten Stoff zu bieten. Die Demonstrationen geschahen an der Hand der bei den vorjährigen Grabungen bei Baisweil gewonnenen Funde und wurden wesentlich unterstützt durch Karten und Tafeln aus den prähistorischen Sammlungen des Staates in München, sowie durch Objekte des städt. Museums in Kaufbeuren. Den Leitern beider Institute unsern Dank! Die benützte Literatur ist jeweilig in Parenthesen angegeben.

Nach einleitenden Worten über die oft so ergötzlichen Erfahrungen, die der Terrainforscher auf seinen Reisen bei Landleuten macht, fuhr der Redner fort:

Meine verehrten Herrn!

Wenn ich es übernommen habe, im Folgenden Ihnen römisches Leben in unserer Gegend, aber auch die Culturzustände, wie sie die Römer antrafen, wie sie die Römer verließen, zu schildern, so wollen Sie nicht erwarten, daß ich vor Ihrem geistigen Auge ein Gebäude aufführe, fest aus Quadern gefügt, korrekt nach Vitruv vom Fundament bis zu den Zinnen; nein, ich will nur die Bausteine dazu aufzeigen, die da und dort zerstreut liegen, zum Teil schon ausgegraben, zum Teil halb im Boden steckend, zum Teil von Erde noch ganz bedeckt, und ich will dann befriedigt auf diesen Abend zurückblicken, wenn Sie nur die Ueberzeugung gewonnen haben: Da gibt es für uns noch viel zu schaffen!

Fig. 39.



**Beil aus der Steinzeit.** (Aus Baumanns Allgäu I 19.) „Ein spitziger Streithammer aus sehr hartem Steinart, welche Nephrit genannt wird, bearbeitet; ein Maurer-Geselle fand solchen 1826, als er am Ufer der Wertach gegen die Papiermühle Steine zum Kalkbrennen sammelte. Diesen Hammer erwarb der Altertumsfreund, Spitalverwalter Schmid und überließ ihn dann dem Antiquarium in Augsburg. Die Steinart wurde für einen grünlichen Porphyr und dieser öffentlich an einem Stiele getragene Hammer für das Zeichen einer Würde, oder für ein Opferinstrument gehalten." Kaiser Viaca 102.

Erst kurz vor Christi Geburt tritt unsere Gegend in die Geschichte ein. Wohl nennt Herodot bereits 440 v. Chr. die Kelten als Bewohner des Quellgebietes der Donau, und Julius Cäsar erzählt von dem 60 Tagreisen langen herzynischen Wald, der, Einhorn, Elenthier und Auerochsen bergend, sich längs der Donau erstreckte. Strabo beschreibt den Bodensee (300 Stadien lang und 200 breit). Nach dem Trophäum Alpium bewohnten unsere Gegend sicher die Likaten (Lechanwohner), ein Zweig der Vindelizier; ja, würde die alte Deutung des Namens der Vindelizier als Bewohner der Gegenden an der Wertach (Virdo) und am Lech (Licus) richtig sein, so müßte gerade unsere Gegend diesem mächtigen keltischen Stamme seinen Namen gegeben haben; nun bedeutet der Name aber die „Weißen," sei es nach ihrer hellen Haut- und Haarfarbe (Buck) oder nach ihren weißangestrichenen Schilden (Baumann).

Jähns nennt in seiner Geschichte der Kriegswissenschaften die Vindelizier gute Bauern, aber schlechte Bürger. Ob er mit der letzten Bezeichnung recht hat, möge dahingestellt sein.

**Gute Bauern**

aber waren die Vindelizier sicher. Wenn Sie, meine Herren, einen kleinen Rundgang machen um die Stadt, so treffen Sie in den Altschlägen langgestreckte Bodenwellen; im Süden der Stadt, an der Oberbeurer Leithe finden Sie, kaum in den Wald eingetreten, dieselbe Erscheinung und umgehen Sie hier das Waldthal, um über die hintere Märzenburg zur vorderen zu gelangen, so wellt sich der Fußweg wieder unter ihren Füßen. Sie sind über drei Hochäckergebiete gegangen. Diese Hochäcker, ungeheure langgedehnte Ackerbeete, werden den Kelten zugeschrieben und wohl die ganze Thalstufe, auf der Oberbeuren und Apfeltrang liegen, war von ihnen bebaut. Wenn nun aber auf den unwirtlichen Höhen des Vogelherdes über Oberbeuren, 143 m über dem Niveau der Bahngeleise bei Kaufbeuren, also in einer Gegend, wo es heutzutage niemand einfällt, Getreidebau zu versuchen, sich wieder derartige Heidenstränge finden, so können wir einerseits schließen, daß das Wertachthal einst sehr stark bevölkert war, anderseits daß im Gegensatz zur landläufigen Anschauung sich da oft Getreidefelder befanden, wo wir Urwald vermutet hätten.

Ich geleite Sie nun, m. H., auf ein anderes ausgedehntes Hochäckergebiet, das bei **Untergermaringen**; hier stehen Sie oft, durch das Feld streifend, unvermutet an einer weiten Grube, die Sie geologisch Sich nicht zu erklären vermögen; in Ihrer Nähe finden Sie zu Ihrer Ueberraschung weitere 2, 3, 5 derartige Vertiefungen. Diese haben den Namen Mardellen (der Name Trichtergrube trifft bei uns nicht zu) und gelten allgemein als die unteren Räume keltischer Wohnungen. Sie stehen demnach hier auf der Stätte eines vindelizischen Dorfes, hoch überragt vom Georgiberg. Ich möchte den

**Georgiberg bei Untergermaringen**

als eine Ausgabe des Auerberges in Taschenformat bezeichnen: Hier wie dort finden Sie Wälle um die Bergkuppe, hier wie dort in der Nähe die Spuren ältester Besiedelung, hier wie dort ein Kirchlein, dem Ritters-

mann S. Georg geweiht; und da es feststeht, daß kriegerische Heilige kriegerische Heidengötter verdrängten, so dürfen wir auf dem Georgiberg eine heidnische, früher keltische, dann alamann'sche Kultstätte vermuten. Der Götterdienst der Kelten war düster und blutig und spielte sich vielfach in Erdhöhlen ab (Baumann); daher hier wie dort (auf dem Auerberg) die Sage von unterirdischen Gängen.*) So konnte der keltische Mann, auf dem Bärenfelle vor der strohbedeckten Hütte liegend, seinen Blick schweifen lassen von dem alten Götterhaine auf dem Georgiberg über die wogenden Saatfelder der Hochäcker hinüber zum Waldesrand, wo noch die Grabhügel seiner Ahnen ragen. Da schreckte ihn der Kriegslärm jäh aus seiner Ruhe: Die

**Römer**

waren eingebrochen. Von seinem klugen Staatsmann Agrippa beraten, hatte Kaiser Augustus beschlossen, die Reichsgrenze bis an und über die Donau vorzurücken und 2 Heersäulen, die östliche von Drusus über den Brenner, der westliche von Tiberius über den Splügen geführt, strebten dem gemeinsamen Treffpunkte, wohl Augsburg zu. Um das Heer vor überraschenden Ueberfällen zu sichern, setzten sich Reiterpatrouillen auf Höhen fest, die Sicherheit und Uebersicht boten (Seyler, Drususverschanzungen). Eine Kette derartiger Signalposten vermute ich in dem römischen Werke bei Leinau (in der Straßengabel zwischen der Irseer und Kaufbeurer Straße, D. G. I. 193), auf dem jetzt durch die Materialgrube untergehenden Werke an der Oberbeurer Leithe, in der Märzenburg (D. G. I. 30), auf dem Freiberg und weiter gegen den Auerberg hinauf bei Hausen, bei Bertholdshofen, ein zusammenhängendes Wachtpostensystem. . . . Manche derselben wurden zu permanenten Befestigungen später ausgebaut.

---

*) Auch die allermeisten Flußnamen unserer Gegend sind noch keltischen Ursprungs: Wertach: Virdo = das grüne Wasser, Günz = der (Quell-)Bach, Sinkel = das fließende Gewässer, Lech: Licus = der Fluß (Buck.)

**Auf** dem opfervollen Dienste dieser Reiterpatrouillen beruhten die Haupterfolge der in Vindelizien operierenden römischen Armeekorps, für deren Taktik die Kelten nicht das leiseste Verständnis besaßen (Seyler). So mußten sie, obwohl **tapfere Soldaten,** doch unterliegen (folgt eine Schilderung ihrer Bewaffnung in der Hand der ausgestellten Tafeln und ihrer bereits deutsche Gaue II 114 beschriebenen Kampfart). Im Gegensatz zu den Römern sehen wir hier wohl das tapfere Draufgehen muskelstarker Haudegen, aber auch die unbeständige, leichtsinnige, unvorsichtige Strategie, wie sie eben halbzivilisierten Völkern eigen ist. Getrennt kämpfend nach alter Vätersitte boten sie den Römern Gelegenheit, ihre Verbindungen abzuschneiden und sie getrennt zu schlagen (Jähns.)

Geschlagen mögen sie sich in jene

**Erdburgen**

zurückgezogen haben, die wir an den Thalrändern der Wertach, Geltnach, des Hühnerbaches, des Lechs so zahlreich finden (es waren die Pläne von 10 solcher meist bisher unbekannter Randwehren aufgelegt; die größte derselben ist bei Oberzell und enthält selbst in ihrem Innenraum Hochäcker und Grabhügel). Sie alle zeigen das Bestreben, mit Aufwendung von möglichst wenig Kraft und unter vollständiger Ausnützung des Terrains möglichste Sicherheit für die Geborgenen zu schaffen; die sturmfreien Steilabhänge unserer Voralpenthäler boten dazu die günstigste Gelegenheit; hatten die Kelten einen Bergvorsprung für ihre Zwecke gewählt, so genügte ein von Rand zu Rand gezogener Abschnittswall mit Graben; bildete der Berg eine Kuppe, so mußte ein Ringwall angelegt werden; der größte Ringwall unserer Gegend ist jener

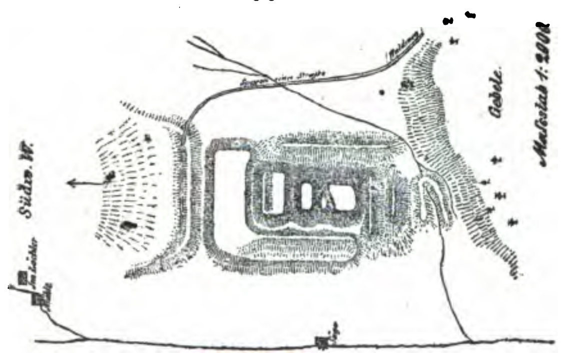
**auf dem Auerberg.**

Er hat eine derartige Ausdehnung (4,595 Kilometer) so daß er Altkaufbeuren hätte bequem umfassen können! Der wissenschaftliche Entdecker dieses ungeheuren Wehrbaues ist Hauptmann Arnold. Nach seinen Forschungen

t er den Likaten als Zufluchtsort gedient, nachdem sie ihre
rfer im Kampf gegen die Römer verlassen und ange=
ndet, ihr Vieh hinaufgetrieben, Palissaden errichtet und
h gefällte Baumstämme die beiden Zugänge ver=
mmelt hatten. Zu der Ansicht Hauptmanns Seyler,
r im Auerberg nur eine spätrömische Agrarie erblickt,
nnen wir uns nach den sorgfältigsten Erwägungen nicht
kennen, obwohl wir ja sicher glauben, daß die Römer
sen ungemein günstig gelegenen Posten auch später
ht unbesetzt ließen. Die Anlage der Wälle, der Fund
ner römischen Münze (Sergius Silus, 100 vor Christus),
ie nach Nero nicht mehr zirkulierte, deuten auf ein
höheres Alter der Auerbergfeste hin. Von den 9, den
Berg rings umgebenden Wehrbauten werden sich kaum
3 als römische nachweisen lassen.



Fig. 40.



**Burgstall Löchlern**

bei Remnatsried (Oberdorf). Vermessen von Herrn Lehrer Gebele. Angebliches römisches Castell, Stätte der Burg der Edlen de Lochirn. (Baumanns Allgäu I 510.)

Es ist fraglich, ob an den Hängen des Auerberges die letzte Entscheidungsschlacht der Lech=Kelten gegen die Römer stattfand, es ist aber wahrscheinlich, daß dieser

Berg die von Strabo erwähnte Quasi-Akropolis Damasia ist. Das ist gegenwärtig die Lösung der Frage. Mit Recht sagt Arnold, daß „auch derartige Kriegsplätze keine bedeutenden Hindernisse für stehende Heere bieten, die nach taktischen Grundsätzen mit Ausdauer n's Werk gehen." So fiel auch diese Veste und unsere Gegend war nun unter Roms eisernem Joche. Die Eroberung des Landes bedeutete den Untergang des Volkes (Baumann.) Was von waffenfähiger Mannschaft nicht im Kampf geblieben, wurde in ferne Provinzen deportiert: italische Beamte, Kaufleute, Kolonisten, Veteranen strömten ein. Den Sieg des Tiberius aber feierte

## das Trophaeum Alpium,

das ihm errichtet wurde und dessen Inschrift durch Plinius uns erhalten blieb. Dasselbe nennt 43 unterjochte. „Völker", die sich bei näherem Zusehen kaum als Volksstämme entpuppen. 43 Völkern hätte Rätien und Vindelizien wahrlich kaum Raum noch Nahrung bieten können; wir ertappen hier die Römer auf einer ihrer Großsprechereien, in denen sie überhaupt stark waren (Kaiser). Für Sicherung des Landes war gesorgt durch Dezimierung seiner ehemaligen Bewohner, dann durch Anlage von Straßen und

## Kriegsbauten.

Sicher nachgewiesene römische Befestigungen haben wir nur wenige in unserm Ostallgäu. Es mögen die Schanzen bei Gennachhausen, Echt, Oberdorf, Thingau, ferner jene, auf denen Teile der Dörfer Bertholdshofen, Epfach und Thalhofen an der Wertach liegen, die bereits genannten Wachtposten der Wertachlinie hieher gezählt werden, nicht weniger

## die vier römischen Lager

im Land-Bezirke Kaufbeuren. Sie liegen bei Asch, Eurishofen (D. G. II. 56), Frankenhofen a. H. (II. 221) und Lengenfeld (Die Freiburg I. 111). (Ihre Pläne wurden vorgezeigt und im Anschluß daran

das römische Lagerleben geschildert, worauf der Vortragende fortfuhr:)

Sie haben nun ein Recht, meine Herrn, Aufklärung von mir darüber zu verlangen, warum ich unter den römischen Kriegsbauten

### unsere beiden Römertürme

(bei Kemnat und Eurishofen) nicht genannt habe. In Beziehung auf diese bin ich nun nicht der erste und nicht der einzige Ketzer. Als Resultat eingehender, selbständiger Studien kann ich Ihnen mitteilen: Es spricht nichts für ihr Römertum. Und wenn Sie mir entgegenhalten, daß solche doch Zeit Ihres Lebens als Römertürme bezeichnet wurden, so behaupte ich dagegen, daß diese Bezeichnung lediglich in den ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, zu einer Zeit also, wo man in jedem Buckelquaderturm ein Römerwerk sah, durch die Katasterbeamten aufkam. In keinem Urbar der nächstliegenden Pfarreien erscheinen sie als solche. In den Deutschen Gauen (Bd. I. 59) habe ich bezüglich des Helmishofer Turmes den Nachweis erbracht, daß er alle Besonderheiten zeigt (Kreuzgewölbe, Zinnen, Eingang im ersten Geschoß), die nachgewiesen deutsche Berchfrite (Wartburg, Liebenzell, Eger, Besigheim) ebenfalls besitzen; sieht er nun seinen deutschen Vettern in dieser Weise gleich, so ist doch das nächstliegende, daß er zu ihrer Sippe gehört (Beweise an zitierter Stelle). Bezüglich des Kemnater Römerturmes möchte ich behaupten, daß er zu einer Zeit gebaut worden sein muß, wo selbst die Berchfrite als letzte Verteidigungsposten, nachdem die Burg selbst eingenommen, keine Bedeutung mehr hatten. Es ist nämlich zwar bis jetzt noch nicht darauf aufmerksam gemacht worden, jedoch die vor Restauration des Turmes angelegten Pläne beweisen es (sie sind ausgestellt), daß dieser Turm, mit Ausnahme des untersten Geschosses, nach der Schloßseite offen war; auch die unverhältnismäßig großen Fenster sprechen für unsere Behauptung (die im Vortrag näher begründet wurde).

**Der Römerstraßen im Ostallgäu**

zählt Raiser mindestens 20 auf; bei Kaufbeuren vermutet er auf einer Strecke von 7 Kilometern nicht weniger denn drei Wertachübergänge (bei der Märzenburg, bei Kaufbeuren und bei Pforzen). Sicher als römisch nachgewiesen sind im Ostallgäu nur zwei fortlaufende Strecken: Die Straße von Augsburg über Ad novas nach Abodiacum (Epfach) und jene von Augsburg über Schwabeck (Rapis), Navoe nach Kempten. Beide finden sich auch in der Peutingertafel verzeichnet. Alte Namen (Hochstraße, Steinweg), aufgelassene Materialgruben, tief eingefahrene Hohlwege sind Merkmale uralter Straßen, nicht minder die so häufig sich findenden, massigen Steinkreuze: nicht deshalb, weil sie römische Wegweiser waren, sondern weil sie im 14.—17. Jahrhundert an alte Straßen gesetzt wurden.

Es ist nicht zutreffend (und ein Blick auf die Karte beweist es), zu behaupten, daß die Römerstraßen durchweg linear geführt wurden, wenn sie auch allzu bequemes Anlehnen an die Bodenverhältnisse vermieden; auch hat Dahn unrecht, wenn er den durchweg gelten sollenden Grundsatz aufstellen will, daß die Römerstraßen stets auf beherrschenden Höhen angelegt waren; bei unsern Römerstraßen trifft es nicht zu. — Die Römer begnügten sich oft mit einfacher Bekiesung der ausgesteckten Trace, wie die vorjährige Durchschneidung der Römerstraße Augsburg-Kempten bei Großried zeigte. Von Unterpflasterung mit Steinblöcken fand sich nichts. Zu beiden Seiten der letztgenannten Straße ziehen sich breite Oedstreifen hin, die nach Ansicht mancher als Sommerwege dienten, um den eigentlichen Straßendamm zu schonen oder die Möglichkeit zu gewähren, in breiterer Front zu marschieren. Den sichersten Beweis für die „Echtheit" unserer Römerstraße liefert der vor Jahrhunderten gemachte Fund römischer Meilensteine (Ab Augusta M. P. XXXX bis XXXXIII), von denen der erste im Maximiliansmuseum

zu Augsburg sich befindet; sie wurden von Septimius Severus 201 gesetzt.

Es ist auffallend, daß nach der Peutingertafel die einzelnen **Stationen** gerne in einer Entfernung von rund 20 Meilen angelegt erscheinen. Es findet diese Thatsache ihre Erklärung durch den Codex Theodos. VII, 4, 7 u. 9 (nach Seyler: terrae limitaneae), wonach die gewöhnliche Tagesmarschleistung der Truppe auf 20 Meilen (= 29 Kilometer) normiert zu sein scheint (während der Vollmarsch 24 Meilen, Eilmärsche noch mehr betrugen). Diese Mansiones nun enthielten Pferdestallungen für die kaiserlichen Eilboten, zur Beförderung von Offizieren und Beamten, die in Dienstaufträgen reisten, ihnen oblag die Regelung der nach persischem Muster eingerichteten Botenpost. In ihre Heu- und Getreidemagazine hatten nahe Provinziale Vorräte zu liefern (Seyler l. c.). Eine derartige Station hat sich sicher bei dem im Thale zwischen Baisweil und Eggenthal befindlichen „Römerhügel" befunden, welchem im Högelwald eine (römische) Schanze gerade gegenüberliegt. Auch eine reiche Quelle fehlt hier nicht. Es muß hier wohl die nach dem nahen Keltenorte Navoe benannte Station zu suchen sein und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich in der Nähe

## römische Landhäuser

befanden. Nun erwähnt Rektor Dr. Ohlenschlager in der Sitzung der philos.-philol. Klasse der kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften 3. März 1900: . . . „es sind mir aus einem Felde bei Kaufbeuren buntfarbige Glas- und Steinwürfel überschickt worden, die sicher einem römischen Mosaikboden entstammen."

Der Uebersender war der Altertumsverein Kaufbeuren und das betr. Feld sind die Viehweiden bei Baisweil. Das Resultat der mit Staatsmitteln unternommenen und in den deutschen Gauen Band II p 113 und 121 beschriebenen, vorjährigen Grabungen war der Fund einer römischen Villa, die als (vielleicht von einem Veteranen beworbenes) landwirthschaftliches Gehöft bezeichnet werden

muß. (Die Beweise dafür wurden weiter ausgeführt, die ausgestellten Funde im einzelnen erklärt; wir verweisen hier der Kürze halber auf p 128 und 129 des zitierten Bandes). Es ist die erste große villa rustica, die im Ostallgäu entdeckt wurde.

Es erübrigt nur noch,

**die römischen Grabstätten des Ostallgäus**

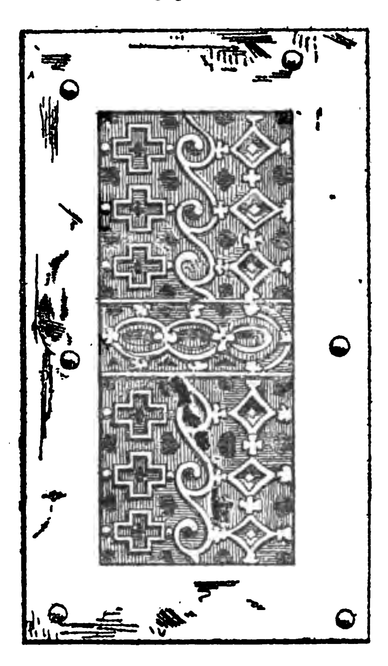
zu erwähnen; eine derselben wurde bei Ruderatshofen aufgegraben, sie enthielt eine große zertrümmerte Urne mit Beigaben, worunter ein gut erhaltenes, filigranartig ornomentirtes Bronceplättchen besonders zu erwähnen. (Die Funde waren auf einer ebenfalls ausgestellten, aus dem von der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek gütigst zur Verfügung gestellten handschriftlichen Nachlasse des Herrn Landrichters Fischer-Oberdorf entnommenen Tafel abgebildet.)

Sonstige im Ostallgäu zerstreut gefundene Anticaglien und Münzen können füglich übergangen werden, nur sei vor dem trüglichen Schluße gewarnt, daß sich Römer da aufgehalten haben mußten, wo ihre Münzen gefunden werden. Letztere galten ja als Tauschmittel noch manches Jahrhundert nach Räumung des Gebietes.

So schließt sich, meine Herren! aus diesen zwar wenigen, aber durch wissenschaftliche Kritik sicher gestellten Einzelresultaten das Bild des Ostallgäus zur Zeit der Römer folgendermaßen zusammen: In den nahen Städten, Campodunum, Augusta Vindelicorum und Apodiacum (Epfach) pulsierte das regsterömische Leben. Hier wohnten die Beamten der Civitates, hier waren die größeren Garnisonen, von hier aus trieben römische Kaufleute ihre Geschäfte: Kleider-, Purpurhändler, Krämer mit Gyps-, Erzfigürchen; auch die den Eingebornen völlig unbekannten Handwerke der Maurer, Steinhauer, Freskomaler, Glaser, Ziegelbrenner, Mosaik- und Stukkaturarbeiter (Mitt. der ant. Ges. i. Z. XV 43) fanden reichste Beschäftigung. Auf dem Lande bestanden die Träger italischer Gesinnung in den wenigen Militärposten, denen die Bewachung der festen Plätze,

die Aufsicht über die Heerstraßen anvertraut war und aus zahlreichen Kolonistenfamilien, die isoliert auf ihren Gütern wohnten.

Fig. 41.



Filigranartig ornamentiertes Bronceplättchen aus einem Römergrab bei Rudratshofen; 40:24 mm. (Baumanns Allgäu I 56 mit gütiger Erlaubnis entnommen). Weitere Funde bei dieser Gelegenheit: Große Urne (in Trümmern), Schnalle, ein weiteres Bronceplättchen mehr zerstört, Glasstäbchen, kleiner Napf (nach Landrichter Fischer).

Vermeintliche größere römische Ansiedlungen reduzieren sich auf einzelne Veteranengehöfte, die zahlreichen Besatzungen, die man früher auf allen Berggipfeln zu sehen geneigt war, zur Zeit der stärksten militärischen Besetzung der Provinzen Rätien und Noricum auf zwei Legion (II. und III. legio italica) mit einer Zahl Hilfsvölker.

Die halbromanisierten Ureinwohner in den Flecken, von denen die römischen Handelsleute Harz, Brennholz, Pech, Honig, Käse, Wachs einhandelten, wurden stets durch massenhafte Aushebung geschwächt, so daß an eine Empörung nicht zu denken war; durch die Meilenzeiger an den Straßen, die alle Rom zu führten, wurden ihre Gedanken stets wieder auf ihre unsichtbare Bezwingerin jenseits der Alpen gelenkt, deren eiserne Macht ihnen durch die wiederholten Truppendurchzüge hinauf nach Campodunum und über den Splügen, hinab nach der Augusta und an die Reichsgrenze, deutlich vor Augen geführt wurde.

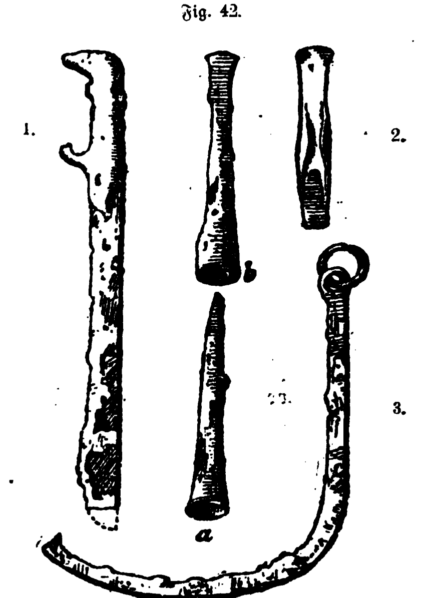
Ihre Glanzzeit erreichte die Provinz Rätia, die 297 in Rätia prima und secunda geteilt wurde, wie die Zusammenstellung der datierten Inschriften (bei Mommsen) beweist, im Anfang des dritten Jahrhunderts. Sie war nur möglich unter dem Schutz einer stark besetzten Militärgrenze, deren Mittel-Linie, der sogen. Hadrianswall, von Kehlheim über Gunzenhausen an den Main, über den Spessart, Vogelsberg, Taunus an die Lippe sich erstreckte.

Freilich war das Heer, das hier zur Grenzhut stand nicht mehr das Oktavians, das einst Vindelizien unterwarf; die stetige Heeresergänzung aus Barbarenvölkern hatte den Keim des Verfalles in dasselbe getragen und so wurde den Germanen, die zudem in römischem Kriegsdienst römische Kriegsart lernten, der Kampf immer leichter gemacht (Seyler).

Wir sahen, m. H., daß schon 201 Kaiser Septimius Severus die Straßen, wie die Meilensteine bei Eggenthal bezeugen, hatte wiederherstellen müssen; es mußte vorher

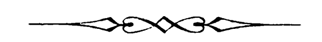
ein feindlicher Einfall stattgefunden haben. 292 schlug Constantius jene furchtbare Wertachschlacht, (ob bei Rieden-Pforzen, ob auf dem Lechfeld?), nach welcher in den Wertachauen die Gebeine der gefallenen Feinde haufenweise bleichten; 50 Jahre später war das Allgäu wieder der Tummelplatz feindlicher Scharen (Baumann).

Fig. 42.




Alamanische Gräberfunde bei Geisenhofen, durch den Pflug im Herbste 1874 zu tage gefördert 1. Eisenschwert, einschneidiges Langmesser, Scramasax 45,5 cm lang 2. Lappenbeil (Palstab) aus der Bronzezeit, 14,5 cm. 3. Gekrümmtes Eisen: Sichel? 15+23 cm. 4. in der Mitte Langenspitze von Eisen (20 cm lang), flache Schneide (25 mm breit): germanische Framea Aus dem „Allgäu" von Dr. Baumann mit gütiger Erlaubnis entnommen.

Da kam die Wende des 4. Jahrhunderts. Barbarenhorden ballten sich in den Waldthälern vor dem Limes zusammen und brachen über den Grenzwall herein. Fortwährend leuchteten Rauch- und Blinkfeuer (nach Seyler, terrae limitaneae 81) durch die Provinz, wohl auch die Wertach herauf, zum Zeichen der Gefahr. Die Provinzialen flüchteten sich in die festen Städte und damals mag auch der Baisweiler Veteranenhof geräumt worden sein. Es gelang nicht mehr, den Feind dauernd zurückzuweisen, einen Feind, der den Schlachtentod ersehnte, den Strohtod verachtete, der Damm war einmal gebrochen und die wilde Flut der Völkerwanderung brauste über unsere Raetia secunda hin, bald auch die letzten Zufluchtsstätten, die festen Römerorte im Strom begrabend. Gleich einem Bergstrom, der über blühende Alpenweiden, seiner Fesseln erledigt, sich ergießt und die herrlichen Gefilde vermurt, mag diese Katastrophe über unsere Gegend hereingebrochen sein und nur noch wenige Denkzeichen römischer Herrschaft ragen aus dem Schutt; jene Walchenorte wie Waal und Waalhaupten, jene Veteranenkolonien wie Baisweil und Irsee, die verödeten Lager im Wiesengrund, sie alle stumme Zeugen jener Zeit, wo unsere Gaue die erste Weihe der Civilisation erhielten.



# Schlußwort zum II. Band der deutschen Gaue.

**Mit dem beginnenden 3. Bande der deutschen Gaue können wir das Format ohne Preiserhöhung vergrößern und das Forschungs-Gebiet erweitern.**

Das ist praktisch genommen der Erfolg unserer Arbeit in den vorausgegangenen zwei Jahren; und mit diesem Erfolge sind wir zufrieden. Ausgehend von der Erkenntnis, daß die bestehenden Vorschriften über Sammlung urgeschichtlicher Funde, über Schonung mittelalterlicher Kunstgegenstände nur dann ihre idealen Ziele erreichen können, wenn in breitesten Schichten der Gebildeten und des Volkes selbst eine Bewegung des Interesses an den Kunst- und Kulturaltertümern der Heimat entstehe, haben wir unser Unternehmen gewagt.

Klein und bescheiden sind die grünen Heftchen ans Licht getreten, nicht ohne sofort zum Teil ungeahnte Schwierigkeiten im Wege zu finden. Was wir zu kämpfen und zu erfahren hatten, das weiß nur der kleine Kreis unserer treuen alten Abonnenten und Mitarbeiter.

Ostern vorigen Jahres, bei Beginn des II. Bändchens, war es uns endlich möglich, zinkographische Cliches behufs Illustration des Textes einzuführen; zu gleicher Zeit wurde das Arbeitsgebiet über das ganze Ostallgäu ausgedehnt.

Durch gütige Verwendung des Herrn Professor Johannes Ranke aus der Kassa der kgl. Akademie der Wissenschaften und des kgl. Generalkonservatoriums der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates unterstützt, konnte eine große Anzahl der beiden ersten Hefte (XXI und XXII) des neuen Jahrganges an eine Reihe von

Geistlichen, Lehrern ꝛc. versendet werden und bei vielen (wir sagen noch lange nicht: bei allen, obwohl es eigentlich selbstverständlich wäre) rang sich das Bewußtsein durch, daß es eine Pflicht der vaterländischen Erde und dem Volke gegenüber sei, den so naheliegenden Kulturaltertümern der Heimat nachzuforschen.

Diese Männer schloßen sich innerhalb des Rahmens je eines Bezirksamtes zu Füssen, Markt-Oberdorf und Waal (für den Landbezirk Kaufbeuren) zu Vereinen zur Förderung der Heimatkunde zusammen und aus ihnen wurde für eine oder mehrere Gemeinden Obmänner gewählt, welche die Bürgermeister in der durch Ministerial-Entschließung vom 6. November 1899 geforderten Berichterstattung über Funde ꝛc. unterstützen sollen. Anders ist es nicht möglich, diese Verordnungen, die so segensreiche Erfolge versprechen, praktisch auf dem Lande durchzuführen. Thatkräftige Unterstützung fanden die Bestrebungen vor allem durch das kgl. Bezirksamt Kaufbeuren. Zur Belehrung des Volkes und vor allem zur Unterweisung der Obmänner wurden öffentliche Versammlungen gehalten, die sämtliche sehr stark besucht waren. Mehr Nutzen aber versprechen wir uns von der Abhaltung **kleinerer** Besprechungen, die in den bereits bearbeiteten Gebieten folgen sollen. Mit dieser Thätigkeit gingen die wissenschaftlichen Arbeiten Hand in Hand:

Nach einer Reihe anstrengender Vorarbeiten konnte eine archäologische Karte der Umgebung Markt-Oberdorfs (1 : 5000; 1,50 m hoch, 2 m breit) hergestellt werden. Die Zahl der in unser photographisches Album neu aufgenommenen Photographien beträgt gegen 100, au
Grund von genauen Messungen wurden die Pläne vo
35 Terrainobjekten (1 : 1000) in Lichtpausen hergeste
und dem topographischen Atlas einverleibt. Danebe
wurde, um den heimatlichen Sinn zu wecken, eine Se
von 12 Ansichtspostkarten (8000 Stück) mit historisch
Notizen herausgegeben. Dazu kommen die sechswöche
lichen Grabungen bei Baisweil, über welche ein ausfü
licher, durch 5 Tafeln mit Plänen und eine mit Pho
graphien erläuterter Bericht an die akademische Kommiss

für Erforschung der Urgeschichte Bayerns eingereicht wurde.

Es war ein arbeitsreiches Jahr und wenn uns dem Ausdruck des Dankes allen Förderern gegenüber am Schlusse desselben ein Wunsch beizufügen gestattet ist, so ist es nur der, daß die Bewegung für Aufschließung der Heimat, gefördert durch die maßgebenden Faktoren, immer weitere Kreise ziehe.

Ostern 1901. C. Frank, Kurat, Kaufbeuren.

## Chronik.

5. Juli: Konstituirung der Sektion Füssen des Vereins zur Förderung der Heimatkunde,

9.—28. Juli: topographische Aufnahmen der Hochäcker- und Trichtergrubengebiete um Markt-Oberdorf,

1.—14. Aug.: Aufnahme von Plänen und Photographien im Bezirk Oberdorf-Füssen,

26. Aug.: Gründung der Vereinssektion Oberdorf,

6. Sept.—20. Okt.: Ausgrabung der Römervilla bei Baisweil,

17. Okt.: Besprechung und Empfehlung der heimatkundlichen Bestrebungen im Amtsblatt für die Diözese Augsburg (Nr. 18),

18. Nov.: Versammlung in Baisweil,

25. Nov.: Versammlung in Pforzen mit Ausstellung,

2. Dez.: Versammlung in Frankenried,

4. Dez.: Durchschneidung der Römerstraße bei Großried.

9. Dez.: Versammlung in Kleinkitzighofen,

26. Dez.: Versammlung in Irsee,

30. Dez.: Versammlung in Roßhaupten,

1901: Jan.: Berichte an die kgl. Akademie der Wissenschaften,

3. Febr.: Gründung einer Sektion Kaufbeuren-Land des Vereins zur Förderung der Heimatkunde; Versammlung in Waal mit Ausstellung,

6. März: Vortrag im Altertumsverein Kaufbeuren,

19. März: Versammlung in Buchloe mit Ausstellung.

## Topographischer Atlas.

Nur sorgfältigste Vermessungen mit möglichst genauen Instrumenten unter Zugrundelegung der Katasterpläne können die Basis bilden zu weiteren Forschungen, besonders Grabungen. Es wurde von der Thatsache ausgegangen, daß selbst ein im Maßstab 1 : 1000 wiedergegebener Plan gerade noch genügt, da hier beispielsweise ein 1 m breiter Versuchsgraben als Linie von nur 1 mm Stärke erscheint.

Unser Atlas enthält nun folgende Tafeln in Lichtpausen. (Blätter 35 : 45 cm à 0,50 *M*).

I Kaufbeuren: Märzenburg, Plan 1 : 1000.
II Kemnat: Burgstall, Plan 1 : 1000.
III dsgl. Profile 1 : 500.
IV Rieden b. Kaufb. Hügelgräber, Plan 1 : 1000.
V Leinau: röm. Wachthügel, Profile 1 : 500, Plan 1 : 1000.
VI Baisweil: Viehweideteile, Plan 1 : 5000, Profil 1 : 1000.
VII Pforzen: Hügelgräber, Plan 1 : 1000.
VIII Gennachhausen: Schloßberg, Plan 1 : 1000, Profil 1 : 500.
IX Baisweil: Burgstall, Plan 1 : 1000.
X Oedwang bei Osterzell: Schanze 1 : 1000.
XI Baisweil: Schanze und Wachthügel 1 : 1000.
XII Aufkirch-Helmishofen: Burgengruppe 1 : 2500.
XIII Römervilla bei Baisweil 1 : 100 mit Details.
XIV Funde bei Baisweil, — Durchschnitt des dortigen Lehbichels; 1 : 20 resp. 1 : 200.
XV Römerstraßen-Durchschnitt — Schanzen bei Baisweil; 1 : 333.
XVI Uebersicht des Grabungsterrains bei Baisweil; 1 : 1000 resp. 1 : 100.
XVII Römische Gefäßfragmente (gef. bei Baisweil) nat. Größe.
XVIII Randwehren bei Märzisried, Apfeltrang, Irsee, Birngschwend, Leeder, Barnstein, Asch, Aufkirch, Osterzell, Leinau. Sämtl. 1 : 1000.

XIX Burgruine Eisenberg. Plan 1 : 500.

XX Burgruine Hohenfreiberg. Plan 1 : 500.

XXI Der Frauenstein bei Hohenschwangau, die Burg Vilseck 1 : 1000, der Falkenstein 1 : 600.

XXII **Die Wehrbauten um den Auerberg** I: 1. Das Bischofzeller Schloß, 2. Schloßberg Burgleiten, 3. Schanze Salchenried, 1 : 1000.

XXIII **Die Wehrbauten um den Auerberg** II: Bernbeuren: auf der Burg. Profil 1 : 500, Plan 1 : 1000.

XXIV Der Sinwellenturm bei Trauchgau: Profil 1 : 500, Plan 1 : 1000.

XXV **Die Wehrbauten um den Auerberg** III: Werk bei der Löchlermühle: Profil 1 : 500, Plan 1 : 1000.

XXVI Roßhaupten: Schanzen bei Maria-Steinach. Profil 1 : 500, Plan 1 : 1000.

XXVII Seeg: Der Burgstall bei Burk: Profil 1 : 500, Plan 1 : 1000.

XXVIII Zell b. F.: Das Hessenschloß: Profil 1 : 500, Plan 1 : 1000.

XXIX Vier Römerlager im Bezirk Kaufbeuren, bei Asch, Lengenfeld, Eurishofen, Frankenhofen: 1 : 1000.

XXX Zell b. F.: Burgstall Oberteusch: Profile 1 : 500, Plan 1 : 1000.

XXXI 1. Rückholz: Weiherschloß 1 : 1000; 2. Nesselwang: Die Nesselburg: Plan 1 : 1000; Details 1 : 50.

## Photographisches Album.

Es war unser Bestreben (siehe Bd. II17), die Aufmerksamkeit von Amateurphotographen in unserm Arbeitsgebiete auf die zahlreichen Kunst- und Kulturaltertümer hinzulenken und so stiegen die in unserm photographischen Album niedergelegten Aufnahmen auf 168 Nummern. Besonders hervorzuheben sind die Lichtbildwiedergaben aus der an Kunstwerken reichen St. Colmannskirche bei Schwangau, ferner von Votivbildern für Trachtenstudium, von Schmuckgegenständen aus den vom Verein veranstalteten Ausstellungen, von Kapellen und Kirchen 2c.; nach diesen Aufnahmen wurden von unsern rührigen Zeichnern, den H. H. Demleitner-Dillingen, Ortlieb-Kaufbeuren,

Strobl-Bayerniederhofen, Wirth-Eurishofen Strichzeichnungen für Zinkogarphien angelegt. Gedankt sei hiemit deren uneigennützigem Schaffen!

## Literatur-Nachweis.

**Vorbemerkung:** Die im Texte der Bände I u. II sich findenden Ziffern [1], [2] sind hier zu je 10 geordnet, die lateinischen Buchstaben benennen die benutzte Quelle.

[1] [2] [3] [4] [7] [8]a [5]b [6]c [9]d

[10]e [11] [13]f [12]g [14]b [15]h [16] [18] [19]d [17]a

[20] [27]d [21]e [22] [29]a [23]i [24]b [25]k [26]l [28]m

[30]n [31] [34] [35]c [32] [36]o [33] [37]p [39]q

[40]b [41]r [42]s [43] [45] [46] [47] [49]a [44]o [48]h

[50] [55]a [52]q [53]p [54]t [56]u [57]o [58] [59]b

[60] [65]a [61]p [62] [68]r [63]v [64]c [66]w [67]x [69]b

[70] [73] [76]f [71]a [72]v [74] [75] [77]c [78]r [79]w

[80] [87]c [81] [82] [84] [85] [86]k [88] [89]b

[90]r [91] [92]k [93]c [94]y [95]f [96]p [97] [98]b [99]z

[100]a [101] [102] [107]o [103] [104] [105]z [106] [109]p [108]aa

[110]p [113]b [114]a [115]ab [116]r [117]ac [118]z [119]c

[120]a [121] [122] [124] [125] [127] [128]z [123]f [126]c [129]ad

[130] [136]c [131]z [132] [133] [134] [135]ae [137]af [138]b [139]a

[140]ag [141]ah [142] [143] [144]f [145]c [146]r [147] [148]a [149]ai

[150] [152]c [151] [153] [155]a [154]af [156]k [157]ak [158]al [159]am

[160] [161]f [162] [163]z [164]c [165] [166]an [167]ao [168]n [169]ap

[170] [174] [176]aq [171] [173]b [172] [179]a [175]l [177]e [178]d

[180] [181] [182] [184] [185] [186] [187] [188] [189]a [183]z

[190] [191] [192] [193] [194] [195] [196] [197] [199]a [198]ar

[200]ai [201] [202] [203] [204] [205]ar [206] [207]a [208] [209]d

[210] [211] [212]d [213]b [214]f [215] [217] [218]a [216]z [219]h

[220] [221] [222] [223] [224] [225] [226] [227] [228] [229]a

[230] [231] [232] [233] [234] [235]a [236]v [237]as [239]ab

[240] [241]z [242] [243] [245]a [244] [247]ai [246] [248] [249]o
[250]o [251]a [252]af [253]z [254]at [255] [257] [258]c [256] [259]f
[260]f [261]ah [262]au [263] [266]a [264]h [265]af [267]av [268] [269]o
[270] [271] [272]o [273]aw [274]a [275] [278] [279]z [276]aa [277]ax
[280] [288]z [281] [286]ay [282] [284] [287]r [283]v [285]f [289]at
[290] [291] [293] [294] [297]a [292]b [295] [296]az [298]ah [299]ba
[300]bb [301]d [302]c [303]bc [304]bd [305]at [306]ab [307] [308] [309]be
[310]bc [312] [311]bf [313]at [314] [315]a [316]be [317]bg [318]bh

## Quellen.

Siehe zuerst Literaturnachweis!

Die kleinen Ziffern verweisen auf die Nummern der Citate, die römischen Ziffern auf die Bände des betr. Werkes, die großen arab. Ziffern auf die Seiten dieser Bände.

a. W. L. Hörmann: Kaufbeurische Chronik (Abschrift im städt. Museum) [1]I602 [2]I670 [3]II220 [4]II323 [7]II489 [8]I5 [17]I114 [22]I287 [29]I525 [43]I160 [45]I435, 607, 644 [46]II662 [47]II220 [49]II536 [50]I723 [55]I681 [60]II553 [65]I671 [71]II643 [100]I590 [114]III132 [120]II17 [136]I435 [147]II527 [148]III83 [151]II138 [153]III132 [155]III137 [172]II76 [179]I30 [180]I42 [181]I69 [182]I77 [184]I128 [185]I172 [186]I188 [187]I203 [188]I250 [189]I251 [190]I252 [191]I134 [192]I267 [193]I309 [194]I308 [195]I326 [196]I335 [197]I416 [199]I778 [206]I657 [207]II209 [215]II506 [217]II639 [218]II294 [220]I581 [221]I605 [222]I638 [223]II557 [224]I79 [225]II565 [226]I558 [227]I582 [228]II327 [229]II638 [230]II358 [231]II368 [232]II670 [233]II659 [234]II657 [235]II466 [242]II23 [243]III6 [245]III61 [251]I649 [263]II559 [266]I577 [274]II515 [290]I18 [291]I175 [293]II554 und I21 [294]II116 [297]III114 [314]I265 [315]I285

b. Raiser, der Oberdonaukreis unter den Römern I. [5]84 [14]83 [24]84 [40]36 [58]21 [59]67 [69]84 [88]84 [89]84 [97]63 [98]69 [113]69 [138]59 [171]60 [173]64 [214]69 [222]83

c. Steichele-Schröder: Das Bistum Augsburg VI. (Augsb. 1896 ff.) [6]104 [8]17 [34]35 [35]41 [64]17 [74]32 [75]33 [77]34 [80]36 [87]36 [93]36 [119]84 [126]85 [130]83 [136]28 [145]128 [150]21 [152]6 [164]217 [255]128 [257]127 [258]127 [302]8

d. Jähns: Gesch. des Kriegswesens. Leipzig 1878—80: [9]613 [16]658 [18]618 [19]661 [20]1157 [27]28 [178]735 [208]265 [209]285 [210]254 [211]235 [212]265 [301]398

e. Köhler: Kriegswesen III1: [10]343 [21]346 [177]345

f. Baumann: Geschichte des Allgäus, Kempten [11]I505 [18]I323 [70]I163 [73]II553 [76]II673 [95]I66 [123]III554, 557 [142]I107 [143/144]I102 [160]II568 [161]I168 [214]I214 [256]I Karte [259]I300, 334, 294 [260]I334 [285]I41

g. Schmeller Bayerisches Wörterbuch, München 1872 [12]I1534

h. Bavaria II2, München 1863: [15]1020 [48]1082 [219]1081 [264]1084

i. Rehle Führer Kaufb. 1889, [23]49

k. Piper Burgenkunde München 1895, [25]64 [81]156 [82]156 [83]763 [84]214 [85]743 [86]214 [91]225 [92]242 [156]562

l. Ranke Johannes: Anleitung zu anthr.-vorg. Beobachtungen. [26]379 [175]408

m. Die bayr. Landesvermessung, München 1873: [28]130, 151

n. Lang Führer auf den kgl. Bahnen, Augsburg 1864: [30]119 [168]119

o. Wiedemann Kaufbeurische Chronika (M. S. städt. Museum): [32]68 [36]59 [44]84 [57]83 [101]67 [102]107 [107]126 [246]38 [248]60 [249]63 [250]70 [268]72 [269]81 [270]97 [271]98 [272]107

p. Huber, Manuskripte im Pfarrarchiv Leeder.

q. Wagenseil hist. Nachr. 1798. (M. S. städt. Mus.): [39]107, 131, 132 [52]48

r. Histor. Ver. Augsburg. Zugaben 1829: [41]34 [62]39 [68]31 [78]32 [90]31 [116]41 [146]36 [282]26 [284]27 [287]27

s. Wegelin thesaurus rer Suev. 1760 IV. [42]488

t. Naue prähist. Blätter. [54]1896

u. Aurbacher: Stadtpfarrer Kuile (M. S. im Kaufb. kath. Pfarrarch.

v. Baumann, Forschungen zur schwäb. Geschichte; Kempten 1899 [68]478 [236]98 [283]478

w. Helmishofen: Fremdenbuch u. Votivtafel

x. Förstemann altd. namenbuch, Nordhausen 1856 [67]1662

y. persönliche Mitteilungen

z. Die betr. Pfarrarchive

aa. Wahrheitsfreund Augsburg 1886: [108]269 [276]355

ab. Augsburger Postzeitung [115]1859 30. Apr. [289]1857 Beilage 391 [305]1893

ac. A. F. Beiträge zur Ikonologie, Innsbruck 1855: [117]70

ad. Kreuser Bildnerbuch Paderborn 1863: [129]214

ae. Leskers, St. Wendelin, [182]73 [183]51 [184]67 [185]70

af. Zacher: Chronik der Herrsch. Schwabeck, Münch. 1846 [187]43 [252]43 [265]113

ag. Buchloe: Amtsgerichtsakten

ah. Nöggler: Math. Klostermeier [141]150 [261]152 [298]183

ai. W. L. Hörmann: Kaufbeurische Merkwürdigkeiten, das Kirchenwesen betr. (Abschrift des M. S. im kath. Pfarrarchiv): [149]13 [200]3 [244]4 [247]4

ak. Götzinger Reallexikon, Leipzig 1885 [157]257

al. Schmid Anleitung zur Kunstdenkmalpflege, München [158]34

am. Gutbrod: Gesch. d. Pfarr. Obergünzburg Kempten 1889: [159]61

an. Grieningers Chronik (Auszug im Irseer Pfarrarchiv)

ao. Schropp Skizzenbuch (im Stadtmus. Kaufb.)

ap. Paulus: Kunst u. Altertum Stuttgart 1893 [169]17

aq. Paulus: Bilder, Stuttg. 1888: [170]17 [174]16 [176]17

ar. Stieve F. die Reichsstadt Kaufb. und die bayr. Restaurationspolitik [198]6 [201]10 [202]16 [203]24 [204]90 [205]14

as. Weiß Weltgeschichte Graz 1890 [227]XI652

at. Allgemeine Geschichte von Schwaben, Ulm. III [234]3 [289]6 [305](I)829 [318]III11—13

au. Steichele Bistum II [262]354

av. Sammler der Augsb. Abdztg. 1896 Nr. 81.

aw. Hölderich Chronik (M. S. im städt. Mus.) 1807

ax. Iller-Kreisintelligenzblatt 1815 p. 280

ay. Buck Oberdeutsches Flurnamenbuch, Stuttg. 1880 [281]159 [286]130

az. Honorius, Geschichte des Schwedenkrieges (M. S. im Irseer Pfarrarchiv), [295]19 [296]194

ba. Dahn Urgeschichte der germ. und rom. Völker. Berlin: [299]I8.

bb. Obb. Archiv 1882 (Hartmann F. S.) [300]9, 19

bc Landrichter Fischer-Oberdorf sel., Manuskripte in der Handschriftensammlung der kgl. Hof- und Staatsbibliothek z. München

bd. Pfarrkurat Klaus sel., Handschriften im Pfarrarchiv Bayerniederhofen

be. Hormayr, Goldene Chronik München 1842 [307]II27—29 [308]I216 [309]I217 [316]II60

bf. Schultz, deutsches Leben, Wien 1892 [312]644 [319]589

bg. Böhsen: Beschreibung einer Berliner Münzsammlung 1781 II406

bh. Gratz, Beschreibung des Auerbergs Kempten 1840: 31.

# Ortsverzeichnis

## zu Band I und II der deutschen Gaue.

**Vorbemerkung:** Die Hefte 26 und 32 gegebene Ortschronik von Eurishofen und Schwäbishofen ist als Anhang zu Band II gedacht und wäre der Buchbinder darauf aufmerksam zu machen.

Die römischen Zahlen: I, II bedeuten den Band, die arabischen Ziffern die Seite des betr. Bandes, die in Klammern gesetzten Ziffern verweisen auf die II. Auflage des I. Bandes, f. = Figur.

# Unser Programm 1901/2.

So Gott uns Leben und Gesundheit schenkt, soll es unser Hauptbestreben im nächsten Jahre 1901/2 sein, der Heimatforschung im weitesten Umkreis zu dienen. Es sind packende und anregende Aufsätze in Vorbereitung, die für jeden Freund der Heimat Interesse haben, und ihm bei seinen eigenen Forschungen in Flur und Dorf als Leitfaden dienen können. So ist ein Heft geplant mit Erklärung unserer häufigsten Flurnamen, ebenso die Herausgabe des Tagebuches eines Pfarrers im Schwedenkrieg, die erstmalige Inventarisirung der Altertümer des Bezirksamtes Kaufbeuren, fortlaufende Berichte über Ausgrabungen. Wir selbst werden heuer, soweit die Mittel fließen, an die Aufdeckung der Hügelgräber in unserm Bezirke, sowie an die Spatenuntersuchung der Befestigungswerke um den Auerberg, die als Zernierungspunkte bei Belagerung dieses Berges durch die Römer 15 v. Chr. galten, gehen. Sollte eine Gemeinde eine eigene Chronik wünschen, so werden wir dies gegen Erlag der Druck- und Illustrationskosten zu ermöglichen suchen; auch Beschreibungen beliebter Ausflugsorte sollen nicht fehlen. Für jeden unserer Abonnenten werden wir auf sein Verlangen Nachforschungen über das Wappen und die Geschichte seiner Familie, soweit diese in unserm Forschungsgebiete wohnt, anstellen. Dabei sind wir in der Lage, Format und Druck ohne Preisaufschlag zu vergrößern, die Illustrationen zu vermehren, interessante Beilagen zu geben; es erscheinen 20 Hefte resp. 10 Doppelhefte und beträgt das Abonnement samt Zustellung als Drucksache nur ℳ 2,40. Doch möge es uns gestattet sein, im Interesse geordneter Kassaführung diesen geringen Betrag in den ersten Monaten durch Nachnahme zu erheben; Bestellung beim Unterfertigten.

Kaufbeuren in der Osterwoche 1901.

Curat Frank.

# Eurishofen

und

# Schwäbishofen.

Ortsbeschreibung und Ortschronik
zur Wende des Jahrhunderts

**1900**

seinen Pfarrkindern
gewidmet von **Albert Wirth,**
z. Z. Pfarrer.

**Herausgegeben vom Verein für Heimatkunde.**

**Verlag W. Meiler, Kaufbeuren.**

# 1900

Pfarrer: Albert Wirth, Bezirkskammerer.

Lehrer: Franz Anton Fügenschuh.

Bürgermeister: Andreas Mayr.
Beigeordneter: Franz Anton Wegscheider.
Gemeindeverwaltungs-Mitglieder: Ambros Hienle,
Josef Hipp,
Josef Schmölz,
Dionys Simnacher.
Kirchenpfleger: Johann B. Tröbensberger.
Kirchenverwaltungs-Mitglied: Mathias Heckl.
Ersatzmann: Willibald Dempfle.

Eurishofen — Hof des Iring! Friedlich in der Mittags-
helle,
Ruhst Du an dem Hang des Thales, wo einst dräuten
Römerwälle.[1])

Deines Kirchleins heil'ge Räume, seine Bilder, seine
morschen
Totensteine laden ein zu stillem Beten, ernstem Forschen.

Sie erzählen von dem Pfarrherrn, der mit Witz die Feder
führte,
Und in diesem Erden-Chaos ew'gen Geistes Hauch
verspürte.[2])

Festgequadert ragt dein Kirchturm, trutzig als des Dorfs
Gebieter,
Alter Zeiten hehrer Zeuge, alter Sitten treuer Hüter.

Walte über ihm und Dir und Deinem blühenden Gefilde
Allzeit Gottes heil'ge Allmacht, segenspendend, gütig,
milde!

---

1) Bei Eurishofen liegen noch die zum Teil zerstörten Wälle eines Römerlagers.

2) Andreas Sutor von Kaufbeuren, Pfarrer dahier 1719—41, als Schriftsteller thätig.

# Einleitung.

Die Forschung von heute ist in ihrer Art und Weise eine ganz andere geworden, als sie noch vor etwa fünfzig Jahren war. Gar manches wird jetzt als wertvolle Quelle benützt, woran frühere Geschlechter achtlos vorübergegangen. Wem wäre etwa vor hundert Jahren in den Sinn gekommen, die Anlage unserer Dörfer und der einzelnen Gebäude darin als Schlüssel zu benützen, die Zustände und Dinge, welche mehr denn tausend Jahre zurückdatieren, unserer Erkenntnis zu erschließen, die wichtige und interessante Frage zu lösen, wie es in vorgeschichtlicher Zeit in unserm Heimatland ausgesehen hat und zugegangen ist!

Und wie viele sind es heutzutage, die diesen Zeugen aus längst entschwundener Zeit die Aufmerksamkeit zuwenden, die sie verdienten?

Wir dürfen unseren Ahnen keinen Vorwurf machen; damit kehrten wir den Spieß gegen uns selbst. Doch lassen wir diesen leider bisher wohlberechtigten Vorwurf nicht länger auf uns sitzen. Thun wir, was an uns liegt! Ist auch vieles schon für immer verloren, retten wollen wir wenigstens dann noch das Vorhandene vor völligem Untergang und gänzlichem Vergessenwerden. Auch in diesem Bruchteil zeigt sich das schlichte, einfache, in allem aber starke, markige Wesen unserer Altvordern in Denken und Wirken, Brauch und Sitte. Möchte dieser Geist wieder erwachen und fortleben in unserem Volke,

der einst die gute alte Zeit beseelte, zu Nutz und Frommen des jetzigen Geschlechts und aller kommenden Generationen, denn:

„Da sich die neuen Tage
Aus dem Schutt der alten bauen,
Kann ein ungetrübtes Auge
Rückwärts blickend vorwärts schauen.“

Am Vorabend von St. Johannis-Tag 1900.

# I.

# Beschreibung und Geschichte der Pfarrei Eurishofen.

## Kirche und Freithof von St. Dionys und Leodegar.

### a) Aeußeres.

Was das Herz im Leib, das ist in einem Ort die Kirche. Deshalb beginnt unsere Wanderung von diesem, auch in kulturgeschichtlicher Beziehung wichtigsten Punkt unseres Dörfchens. Der geneigte Leser möge uns begleiten.

Im südwestlichen Dorfeck steht vom Gottesacker umschlossen das Gotteshaus. Zu demselben konnte man in früherer Zeit durch drei Zugänge gelangen: von Osten, von Westen und von Norden. Das östliche „Thörle" benützen heute noch die Leute vom oberen Dorf; die Unterdörfler das nördliche, das im Westen war für die Schwäbishofer. Letzteres existiert jedoch längst nicht mehr. Auf Treppen von „Hänsle's Hof" her (Hs.-No. 2) war das Kirchenportal mit wenigen Schritten zu erreichen. Aus Anlaß einer Kirchenvisitation, die der Bischof Ignaz Albert von Riegg selbst vorgenommen hatte,*)

*) Am 3. Mai 1830 hatte der hochwürdigste Herr in Waal die hl. Firmung gespendet und bei dieser Gelegenheit in Eurishofen, Gutenberg, Ketterschwang und Rieden Visitation gehalten.

mußte dieser Zugang geschlossen werden, „weil die Leute von und zu der Kirche über den Gottesacker gehen sollen.“ Auch dem nördlichen Eingang war das Urteil gesprochen, kam indes nicht zur Ausführung.

So haben wir bis auf den heutigen Tag zwei Eingänge — den von Osten und den von Norden. Durch den ersteren treten wir. Ernste, weihevolle Stätte! Der friedliche, letzte Heimgarten unserer Altvordern. Wohl auch einmal der unsrige! An solchem Orte ist es buchstäblich wahr, daß die Steine reden. Ueberall Familiengräber — eine schöne Sitte. Tagtäglich können die Ueberlebenden die Stelle betrachten, allwo sie einmal ruhen werden nach dem vollbrachten Tagwerk ihres Lebens und manch heilsamer Gedanke mag sich einweben in das Gebet, das da verrichtet wird für diejenigen, so bereits heimgegangen. Auch hier

„kann ein ungetrübtes Auge
Rückwärts blickend vorwärts schauen.“

Nicht weit vom Thörle, am Wege längs der östlichen Friedhofmauer, steht ein schmiedeisernes Kreuz auf einfach verziertem Steinsockel. In diesen grub der Meißel den Namen des H. H. Thomas Demetrius Vogele, päpstlichen Notars, des löblichen Landkapitels Kaufbeirin Kammerer und Pfarrers in Eyrishofen durch 37 Jahr. Dieser Herr ist der Gründer der hier bestehenden „Bruderschaft von der Freundschaft Christi“. Geboren den 21. Dezember 1740 zu Anried, starb er am 24. Juni 1817, also am Tage des Bruderschaftsfestes! Eine in die äußere Südwand des Kirchenschiffes eingelassene Tafel zeigt neben den eben angeführten Daten folgenden beherzigenswerten Reim:

Wenn ich gethan, was ich gelehret,
Wenn ihr gethan, was ihr gehöret,
So werden wir gewiß beysamen
Dereinst im Himmel wohnen, Amen.

Er ruhe im Frieden.

Fig. 1.




**Gedenkstein an der Eurishofer Kirchhof-Mauer.**

Einige Schritte weiter fällt in der Friedhofmauer ein Gedenkstein auf, der, wie beim ersten Blick sich zeigt, das Opfer von Unachtsamkeit und Unverstand geworden. Aus dem 16. Jahrhundert stammend, in Sandstein gehauen, ist er in seinem schönsten Teil bis auf ein Drittel zerstört. Die rechte Hälfte des Hauptwappens ist gerade noch sichtbar, ebenso die Inschrift mit den in den unteren Ecken angebrachten kleinen Wappenschilden. (Fig. 1.) Der verstümmelte Text lautet:

. . . n Lambergs zue Wageckh sellige Hau . . . .
. . . . gewesen die den 17. Decembris . . . .
o 1579 Jar In gott verschide . . .
. . . geb Ir ein frölich aufferstehung an . .

Wenden wir uns, so stehen wir unmittelbar vor der Kirche. Und da ist's der breite, massige Turm, den wir gern ausfragen möchten über die Jahrhunderte, die an ihm vorübergezogen und über all die Ereignisse, die sich hier abgespielt. Er hat ja der Zeitenflucht getrotzt und allem Wechsel um sich her; er ist sich gleich geblieben wie die Berge dort im Süden, zu welchen er stolz hinaufschaut durch das Thal. Sein ungefähres Alter verrät er uns bei näherer Betrachtung. Er will gar nicht römischen Ursprungs sein, wenn gleich viele Leute es gern hätten. Mit seinen ungeschlachten Buckelquadern documentiert er seine Entstehung zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert. Damit geben wir uns zufrieden.

Ueber 6 m im Geviert nimmt er beinahe ein Drittel der Gesammtlänge unserer Kirche ein. Die untere Mauerstärke bis zu 9,50 m Höhe beträgt 1,25 m. Von da an bis zum Backsteinfortsatz verjüngt sie sich um etwa 10 cm. Die ganze Höhe des Quaderbaues beläuft sich auf 16 m. Die Weiterführung aus Backsteinen beträgt 9 m bis zum Satteldach — so daß der ganze Turm ohne Bedachung 25 m erreicht, sammt derselben ca. 33 m.

Bezüglich seines Anfangszweckes sind wir der Ansicht, daß er den Ortsbewohnern in seinen oberen Stockwerken als Zufluchtsort, in seinem Erdgeschoß aber als Kirche gedient hat.*) An der Südseite des Turmes sind jetzt noch ganz scharfe Spuren eines unverhältnismäßig großen Fensters sichtbar. Später wurde infolge Zunahme der Bevölkerung erst ein bescheidenes Kirchenschiff angefügt. Das Turmgeschoß blieb als Chor wohl unverändert fortbestehen. Schließlich reichte auch dieser Raum nicht mehr und so wurde das jetzige Langhaus angesetzt, gleichzeitig

*) Anmerkung. Diese Ansicht des Hochw. Herrn Verfassers hat

aber auch die bisher geschlossene Ostseite des Turmes ausgebrochen und ein eigenes Altarhaus mit dreiseitigem Schluß vorgelegt. Auf diese Weise findet sich an dieser Kirche die in unserer Gegend seltene Eigentümlichkeit, daß das Erdgeschoß des Turmes den Chor bildet.

Neuesten Untersuchungen zufolge war auch das Ostfenster im Anbau, unter welchem jetzt der Hochaltar steht, ein Lichtfenster. Im Laufe der Jahre wurde es dann geschlossen bis auf eine runde Oeffnung oben, die wohl

---

sich glänzend bestätigt. Im Weiler Erbenschwang ist heute noch das unterste Turmgeschoß zugleich Chor mit einem jetzt vermauerten, romanischen Ostfenster. Das Kirchenschiff wurde erst 1723 angebaut.

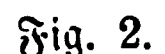
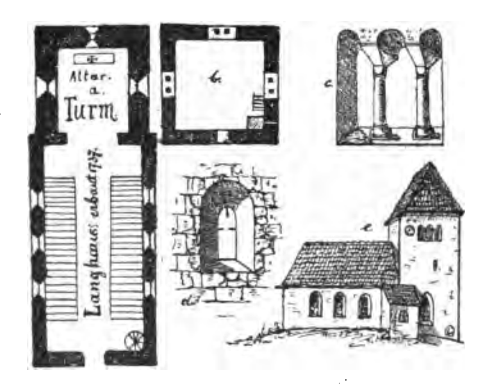


Fig. 2.




**Kapelle in Erbenschwang (Pfarrei Ingenried) ca. 1800.**

a. Grundriß.
b. Querschnitt des Turmes im Glocken-Geschoße.
c. romanische Säulen zwischen den Schallöffnungen.
d. romanisches Fenster auf der Ostseite des Turmes.
e. Ansicht c. 1800. Ein Beispiel der früheren Anlage der Curishofer Kirche.

— wie mancherorts noch zu sehen — mit farbigem Glas belegt, eine Figur, vielleicht eine Taubengestalt als Sinnbild des hl. Geistes, effektvoll belichtete.

Aus dieser Zeit datiert ohne Zweifel auch das zum Teil noch erkennbare Gemälde an der zugemauerten Außenseite obigen Fensters — den hl. Dionysius darstellend, wie er sein ihm abgeschlagenes Haupt mit der Mitra in den Händen trägt, während seine beiden Begleiter Eleutherius und Rusticus das Allerheiligste in der Monstranz über dem Rumpf des Heiligen halten. Die abgebildete Monstranz ist eine unverkennbare Copie der alten — vor einigen Jahren in einem staubigen dunkeln Winkel aufgefundenen, jetzt schön restaurierten Monstranz. Dieser Umstand läßt vielleicht auf die Zeit der Entstehung obigen Bildes schließen — etwa Mitte des 18. Jahrhunderts.

Fig. 3.

AnDreas sVtor
Chaos ArgI & IanI
AVCtor InsIgnIs
à
Censore
IanI & Chaos
Vt
CensVra LIber
LIbro VItæ DonetVr
PreCare

**Grabmal des Schriftstellers Andreas Sutor, 1719 bis 41 Pfarrer in Eurishofen.**

Von den verschiedenen Gedenksteinen, die in der südlichen Langseite sich befinden, ist besonderer Erwähnung wert derjenige des Andreas Sutor. Ein gebürtiger Kaufbeurer Sohn, war er allhier Pfarrer von 1719 bis zu seinem anno 1741 erfolgten Tode. Wie die Inschrift besagt, hat dieser Herr zwei höchst interessante Bücher verfaßt, nämlich ein Buch: „Argus und Janus rc." anno 1616; und das andere mit dem Titel: „Der hundertäugige blinde Argus und zweigesichtige Janus oder .... Der andere Bettelhafen,

sage Honig- oder Glückshafen." Gedruckt von Christian Stark, Buchdrucker in Kaufbeuren, anno 1740. Beide Bücher sind ein Sammelsurium von lateinischen und deutschen Denksprüchen. Sutor hätte nach einer Notiz in Hörmanns Chronik zu schließen, seinen Namen Schuster latinisiert, was in jener Zeit gar häufig geschah. Dieser äußerst thätige Herr wird uns auch beim Kirchenbau in Schwäbishofen begegnen.

Wie wir uns noch mit dem Lesen und der Uebersetzung der lateinischen Inschrift dieses Epitaphiums befassen, bemerken wir gerade hart an demselben deutliche Spuren eines ehemaligen Portals der Kirche. Die Ueberlieferung bestätigt in der That das Vorhandensein eines ehemaligen Eingangs an der oberen Seite. Da es mit der Zeit an Platz in dem Kirchlein gebrach, wurde diese Thüre zugemauert, im Westgiebel ein Zugang gebrochen und ein Vorzeichen, die sog. Gruft angebaut. Durch dieses Verlegen der Kirchenthüre wurde Raum für drei Kirchenstühle gewonnen, welche den 3 Hausnummern von Schwäbishofen zugewiesen wurden. Der letzte dieser Stühle heißt heute noch: Der Stuhl beim Bräu. Diese Aenderung erfolgte 1822.

Um die Ecke kommen wir zum Vorzeichen. Vor dessen Eingang liegen große Steinplatten — Grabmäler, vom Zahn der Zeit zernagt und vom Fuß des Menschen bis zur vollständigen Unkenntlichkeit abgeschliffen. Auf diese Art Denkmale behandeln heißt sie vernichten!

Gerade solchen plastischen Grabdenkmalen sollte man besondere Sorgfalt angedeihen lassen und nicht so ohne weiteres oft blos aus Zweckmäßigkeitsgründen oder Geldersparnis entfernen oder der Zerstörung preisgeben. Denn ein jeder solcher Stein hat, wenn auch nicht gerade immer einen künstlerischen, so doch stets einen geschichtlichen und genealogischen Wert.

Durch das Vorzeichen, das nichts besonders Nennenswertes aufweist, gelangen wir in das Kirchen-Innere.

### b) Das Kirchen-Innere im Zeitenlauf.

Beim Eintritt in das Gotteshaus drängt sich das alte Weiblein „Neugier" heran und stellt an uns die gar

heikle Frage: „Wann war denn hier die erste Kirchweih?! Wann hat hier herum das Christentum überhaupt festen Boden gefaßt?“ Auf diese Fragen kann nur mutmaßlich geantwortet werden: Römische Legionssoldaten haben regelmäßig das Christentum mit sich geführt. Im Süd-Ost-Eck des Dorfes dürfen wir sehr wahrscheinlich in unserer „Schanze“ ein römisches Lager vermuten. Hart am westlichen Rand vorbei führt die Hochstraße, deren Fundament eine Römerstraße sein dürfte — also wäre es wohl möglich, daß schon zu Römerzeiten das Licht des christlichen Glaubens aufflammte. Jedenfalls war unsere Gegend schon vor der Völkerwanderung — im 4. Jahrhundert christlich. Allein auch dieser Umstand berechtigt uns immer noch nicht, hier eine Stätte christlichen Cultus anzunehmen. Wir treten ein und halten vorerst nur flüchtige Umschau. Ein Blick in die Höhe läßt das Auge auf dem Deckengemälde des Schiffes haften.

„Das ist St. Dionys!“ — dann handelt es sich bei Gründung der Eurishofener Kirch sehr wahrscheinlich um eine Pipinische Schenkung.

Also immerhin eine geraume Zeit seit der ersten Kirchweih — ca. 1200 Jahre! Welch ein feierlicher und denkwürdiger Augenblick ist es wohl für die damaligen Insassen unseres Ortes gewesen — ja vielleicht für die ganze Umgegend, als nach der ersten hl. Wandlung die Ewiglichtlampe ist entzündet worden, auf daß sie fortan brenne und dem gläubigen Volke die Gegenwart des Allerhöchsten anzeige für alle Zeiten!

Tritt also ehrfürchtig auf, wenn und so oft Du hierher Deine Schritte lenkest in dies altehrwürdige heilige Haus und gieb demjenigen allzeit die Ehre, der sein Zelt hier aufgeschlagen und dem es eine Wonne ist, unter uns Menschenkindern zu sein!

Der bescheidene Raum — gerade groß genug, um die Gemeinde zu fassen, macht immerhin noch, trotz der feuchten, teilweise salpeterdurchfressenen Wände, die ihren Farbenton fast gänzlich verloren haben, einen nicht üblen Eindruck. Früher war das Kirchlein noch kleiner. Oben am Chorbogen sind noch deutliche Spuren einer Oeffnung

erkennbar, die offenbar in die Kirchenbühne führte. Dementsprechend war das Kirchenschiff ursprünglich erheblich niedriger und den alten Dachspuren nach, wie sie noch an der westlichen Turmwand im Innern des jetzigen Kirchbodens sichtbar sind, liefen die Seitenwände des Langhauses in gleicher Linie mit denjenigen des Turmes.

Die Erweiterung der Kirche wie auch der Ausbau des Turmes zu seiner jetzigen Höhe geschah mit Ende des 15. oder gleich anfangs des 16. Jahrhunderts. Am 4. November anno 1501 wurde nämlich die neuerbaute Pfarrkirche von Weihbischof Johann von Adramyttum feierlich konsekriert.

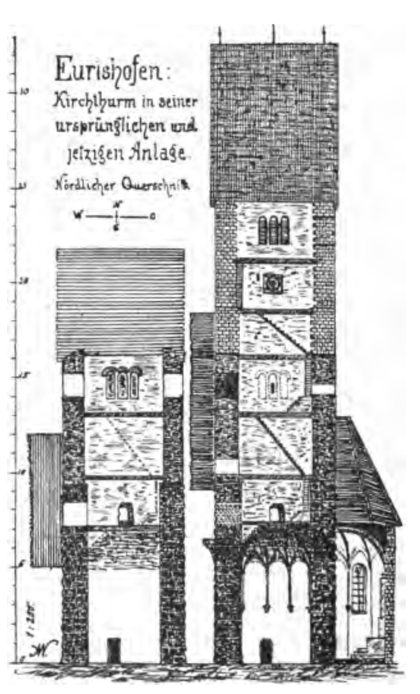
Während von da an der Bau in seiner äußeren Gestalt der Hauptsache nach unverändert blieb, hat sein Inneres im Laufe der Zeit gar manche Aenderung und Umwandlung erfahren. Des Gotteshauses Zier war den Bewohnern von Eurishofen von jeher eine Herzenssache, wie sich aus dem Studium der Akten ergiebt und es ist nur zu wünschen, daß sich dieses Erbstück ihrer Ahnen auch bei den kommenden Generationen erhalte und bethätige.

Links vom Kirchenportal ist der Ein- und Aufgang auf die untere Empore. Die frühere Stiege, „die über alle Vorstellung schlecht war“, wurde im Jahre 1822 „abgethan.“ Ohne daß man in die untere Empore treten muß, führt eine Treppe auf den „Chor“, die Orgelempore. Im selbigen Jahr wurden auf beiden Emporen je zwei Lichthellen durch die Mauer gebrochen.

Anno 1823 wurde an Stelle der alten, bereits unbrauchbaren Orgel eine neue von Meister Orgelmacher Peter Hörmiller von Landsberg errichtet.

Am 27. Juli (Dom. X. post Trinit.) wurde selbe das erstemal bei dem Amt gebraucht. Auch dieses Werk ist nach 61jährigem Dienst beseitigt und durch ein neues ersetzt worden. Seit 1884 nämlich besitzt die Kirche eine von der Firma Gebrüder Hindelang-Ebenhofen — bekannt durch ihr solides Schaffen — erbaute Orgel mit 6 klingenden Stimmen um den zur Güte des Werkes in gar keinem Verhältnis stehenden Preis von 1430 ℳ.

Fig. 4.




einstige Turmhöhe. jetzige

Deutlich kenntlich sind im 3. Stockwerk noch die alten, jetzt vermauerten Schall=Löcher, sowie im 1. der Eingang auf den alten Kirchenboden. Auch das Kirchendach war bedeutend niederer.

## c) Beschreibung des Kircheninnern.

### 1. Das Langhaus.

Wir begeben uns wieder herab ins Langhaus und den Gang vor. Die **Kirchenstühle** wurden 1822 ganz neu hergestellt; ihre aus Eichenholz geschnitzten, verstümmelten Wangen dagegen stammen nach Ansicht von Sachverständigen aus dem 16. Jahrhundert. Infolge Verlegung des Kirchenportals wurde Platz für drei weitere Stühle gewonnen und deshalb „von dem Gemeinde-Vorstand, Gerichtsmann und dem Pfarrer“ eine neue Einteilung beschlossen und auch vorgenommen. „Die Abänderung bestand nur in dieser unbedeutenden Kleinigkeit, daß auf der oberen und unteren Seite diejenigen, die bisher im ersten Stuhl waren in den zweiten rc. rücken sollten. Dazu haben sich die meisten so ziemlich willig verstanden, drei einzige Familien ausgenommen.“ Dieser Kirchenstuhlstreit — wie er übrigens fast allerorts zu entbrennen pflegt bei solchen Anlässen — gehört gerade nicht zu den Lichtpunkten der Chronik, zeigt aber, wie selbst besonnene Naturen manchmal vergessen können, daß andere Leute auch Menschen sind.

Auf der Evangelienseite zwischen den beiden Fenstern ist die **Kanzel** angebracht. Zu derselben führte früher eine Treppe innerhalb der Kirche. Dieselbe wurde aber, da sie sehr „lästig“ war, „weggethan“ und dafür der dermalige Gang auf die Kanzel hergestellt. Dieser Anbau an die nördliche Langseite geschah ebenfalls im Jahre 1822.

Die jetzige Kanzel, erstellt im Jahre 1865 durch Bildhauer und Steinmetzmeister Josef Schwarz aus Kaufbeuren, kam auf 315 fl. zu stehen. Dieselbe schmücken 5 Reliefs, sämtlich von Beyrer-München geschnitten. Im Vorderfeld predigt der Herr dem reichen Jüngling das Evangelium der Armut. Links und rechts davon stehen in kleineren Nischen die Apostelfürsten Petrus und Paulus, dann folgen noch die beiden Darstellungen: Petri Fischfang und der Säemann.

Der Kanzel gegenüber ist das von Historienmaler Georg Lacher anno 1848 für den damals errichteten Choraltar gefertigte Bild „Christus am Kreuz“ angebracht.

Als Nebenpersonen erscheinen zur Rechten am Fuße des Kreuzes Nicodemus und Joseph von Arimathäa, zur Linken die Mutter Jesu und der Jünger Johannes, endlich die Büßerin Magdalena, das Kreuz umfassend. Das Gemälde ist gar nicht übel.

Wenige Schritte weiter und wir haben unmittelbar die **beiden Seitenaltäre** vor uns. Vor der Erweiterung des Langhauses hatte unsere Kirche wohl nur einen Altar. Die erste Kunde von Nebenaltären haben wir aus dem Jahre 1753. Da wurde ein Altar errichtet „Für unsre lieben Frauen" um 66 fl. und „der hl. Kreuzaltar" um 65 fl. Die Fassung derselben kam auf 252 fl. 30 kr. (Herr Joseph Hermann, Maler zu Erringen.)

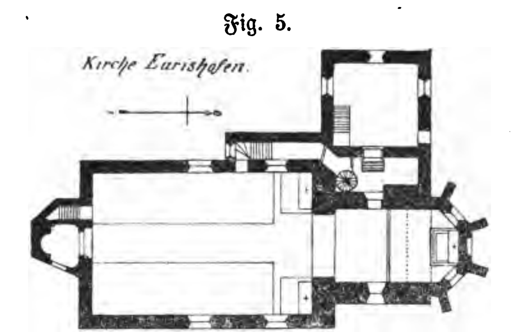
Anno 1827 sind die zwei Seitenaltäre verkehrt und ihnen eine andere Stellung gegeben worden. „Sie wurden etwas kleiner gemacht und in das Eck hineingerichtet. Man sieht nun bequemer und leichter auf den Choraltar und macht der Kirche ein weiteres und schöneres Ansehen," bemerkt der Chronist.

Die beiden jetzigen Nebenaltäre stammen aus dem großen Restaurationsjahr 1865. Wie der Hochaltar sind auch sie von Bildhauer Schwarz-Kaufbeuren hergestellt und mit Hochreliefs von Beyrer-München geschmückt.

An Stelle des früheren hl. Kreuz-Altars steht nun (auf der Evangelienseite) der **Bruderschaftsaltar** zur „hl. Freundschaft Christi": Maria mit dem Jesuskind, hl. Joseph, Johannes der Täufer, Zacharias und Elisabeth. Daneben ist noch der hl. Apostel Andreas, zum Andenken an den Stifter der beiden Seitenaltäre (Andreas Schmid, Bauer von hier †). Ueber dem Ganzen schwebt Gott Vater mit dem hl. Geist. Unter dem Relief in einer Nische ist der Heiland „in der Ruh."

Diesem Altar gegenüber auf der Epistelseite steht der **Muttergottesaltar.** Die Hauptdarstellung gleichfalls Hochrelief: Die hl. Jungfrau umgeben von Vertretern des alten und neuen Bundes: Moses, David, Ezechiel — der hl. Johannes Evang., Paulus und Dionysius. Darüber schweben zwei Engel. Ueber der Mensa steht ein sog. Vesperbild.

Fig. 5.




**Grundriß der Pfarrkirche von Eurishofen.** Maßstab 1 : 200.
Ueber den wuchtigen Mauern des Chores erhebt sich der Quaderturm;
der nördliche Anbau ist die Sakristei.

Die Gesammtkosten für beide Altäre belaufen sich auf 2300 fl. Gott lohn's dem edlen Stifter!

Nicht unerwähnt darf bleiben das am **Plafond** des Schiffes befindliche Frescogemälde von Maler Wurm, die Enthauptung des hl. Dionysius darstellend. In Zeichnung und Ton sehr fein, kam es auf 325 fl. zu stehen.

Vor dem Chorbogen melden uns zwei **Pflaster**steine von zwei Geistlichen, die als Pfarrer hier gewirkt haben und wohl auch in der Kirche selbst begraben liegen.

Der eine, seitlich gegen Mittag eingelassene Gedenkstein mit den einfachen Zeichen:

A. R. D.
S. E. P. E.
1719.

erinnert an den Hochwürdigen Herrn Simon Erhard, 27 Jahre dahier Pfarrer — gestorben am 12. Februar 1719. Der andere Stein ist g widmet dem Pfarrer Matthaeus Geßler, der 32 Jahre dahier Seelsorger war: von 1747 bis zu seinem Todesjahr 1779. Mögen sie ruhen im Frieden!

Ueber dem Chorbogen stand die nunmehr verschwundene lateinische Inschrift:

soLI Deo LaVs atqVe gLorIa
In seMpIterna saeCVLa.

(Gott allein sei Lob und Ehre in alle Ewigkeit).

Diesen Spruch verfaßte in Form eines Chronosticon (siehe Sutors Grabmal Fig. 3) der H. H. Canonicus Adam von Clarmann, gebürtig aus Augsburg, ehvor in dem Collegiatstift in Wiesensteig. Die darin versteckte Zahlangabe ergiebt das Jahr 1819 und bezieht sich auf die in demselben Jahre von Pfarrer Sontheimer unter Clarmanns Leitung durchgeführte Kirchenrestauration. (Siehe unten!)

2. Der Chor der Kirche.

Ueber eine Steinstufe geht's durch den massigen Chorbogen in den Vorchor. Auf der Evangelienseite führt eine Thüre in das sog. Glockenhaus, zu Kanzel und Sakristei. Dieser Thüre vis-à-vis befindet sich ein altes **Familiengrabmal** aus Sandstein, das leider von Zeit und Leut viel gelitten. So wurde es z. B. mit Kalkmilch — vielleicht in bester Absicht — überstrichen. 65 cm breit und 145 cm hoch zeigt es nach bekannter Art eine Familie um den Gekreuzigten knieend, darunter ein sog. Allianzwappen nebst der jetzt nur mehr sehr unvollständigen Inschrift. Eine Aufzeichnung aus den dreißiger Jahren überliefert sie uns also:

„Anno 1629, den 29. August starb der Ehrnhaft und .... Herr Georgius ....... Richter und Wiert und Gastgeber Alhier.

Gott trest seine Liebe Sell. Amen.

Anno 16 .. 3. January starb die Ehrntugetsame Frau Urssula Geiselmaierin, Wiertin Alhier, sein Ehlich Haußfrau gewesen.

Gott trest Ihre liebe Sell. Amen.*)

Kinder: Mathäs, Hans, Anna, Efhrosina, Anna."

Nun stehen wir vor demjenigen Teil des Kirchen-Innern, der wohl die meisten und größten Aenderungen im Zeitenlauf erfahren, doch kaum zu seinem Nachteil — nämlich vor dem eigentlichen Chor, dem **Presbyterium,**

Fig. 6.



**Spätgotische Monstranz der Kirche Eurishofen.**

zu welchem wieder eine Stufe an der Communionbank führt. Letztere ist aus Eichenholz romanisch von Schwarz-Kaufbeuren geschnitzt. Ganz an die Ostwand des Anbaues vorgerückt ragt der jetzige **Choraltar** auf, die ganze Fläche ausfüllend bis zu den beiden einfach gemusterten farbigen Fenstern, die oben im Bogen die Symbole der Herzen Jesu und Mariens zeigen.

Der erste Hochaltar, dessen in den Kirchenrechnungen Erwähnung geschieht, ist „gemäs einer mit Röthel auf ein Postament am Altar geschriebenen Schrift anno 1749 aufgestellt worden von Egidius Bader von Frankenhofen." Dieser Altar stand in dieser Form 78 Jahre. Anno 1819 ist die Veränderung an dem Choraltar angefangen worden von dem noch ledigen Schreinermeister von Waal, Xaver Paulus. Es wurde dem Altar eine andere Gestalt gegeben, die in dieser kleinen Kirche etwas erträglicher ist und mehr Licht gewonnen wird. Vom 19. bis 30. Juli ist der Choraltar abgebrochen, ausgebessert und dann bis

*) Vermutlich Stifter oder Gutthäter des hiesigen Gotteshauses. Die Pfarrbücher versagen jegliche Auskunft.

an die Mauer vorgerückt worden, so wie er wirklich steht. Der Kistlermeister hatte diese Arbeit im Accord für 27 fl. übernommen. Der Faßmaler Mang Schwarz von Westendorf hat an dem Choraltar ausgebessert und manches auch neu marmoriert. Auch hat er die neue Treppe an dem Choraltar und den neuen Speisgatter angestrichen. So auch die Gemälde, 4 an der Zahl (jetzt alle verschwunden!), zwei im Chor oben an der Decke und zwei im Langhaus ausgebessert und erneuert . . . . . Aber alles unter der Leitung des Herrn Canonicus von Clarmann.*)

Am 19. August 1819 hat Pfarrer Sontheimer zum erstenmal auf dem vorgerückten und neu verzierten Choraltar Messe gele en. Der Knabe Johannes Schott hat ministriert. Andern Tags las die hl. Messe an dem Altar der Herr Canonicus Adam von Clarmann.

Am 22. August (Dom. 12 p. Pent.) war ein Lob- und Dank-Amt gehalten bei ausgesetztem Hochwürdigstem Gut wegen der glücklichen Vorrückung des Choraltars und Verschönerung unseres Pfarrgotteshauses. „Denn die ganze innere Gestalt der Kirche ist nun so verändert, daß man sie gegen der vorigen Ansicht kaum mehr kennen würde.“

„1830, am 30. April ist der neue Tabernakel aufgestellt worden, gemacht vom Kistlermeister in Buchloe, gefaßt von dem Faßmaler Fröhlich daselbst.“ Dieser Drehtabernakel ist jetzt in die Südwand der Sakristei eingemauert, in demselben werden die hl. Gefäße und in der Charwoche das Allerheiligste aufbewahrt. Eine recht praktische Verwendung in kleinen Dorfkirchen, die nicht selten geeigneter und würdiger Räumlichkeiten für derartige Zwecke entbehren.

*) Von demselben kunstsinnigen Herrn wird berichtet, daß er das Bild der hochhl. Freundschaft Christi — jetzt im Pfarrhaus — „geputzt und firnißt habe. Dasselbe bekam hiedurch eine ganz verneute, recht schöne Gestalt. Dadurch ist auch die dumme Sage zernichtet worden, als wenn dieses Bruderschaftsbild nicht könnte geputzet oder ihm durch Firniß eine frische und schöne Ansicht könnte gegeben werden. Kurz: man könne und dürfe an diesem Bild nichts besser und nichts schlechter machen. Das war hier der allgemeine Glaube — vielmehr Aberglaube.“

Fig. 7.

1843 wurde beschlossen einen neuen Choraltar herstellen zu lassen und wurde zur Ausführung dieser Kunstgegenstände der Historienmaler Georg Lacher in München*) und Philipp Schweikart, Schreinermeister in Buchloe einstimmig gewählt. Der Kostenvoranschlag belief sich auf 775 fl. Die Arbeit kam aber erst, wie es scheint, 1847/48 zur Ausführung unter Pfarrer Victorian Freyding.



Ansicht der Kirche von Eurishofen (von Süden).

Im Jahre 1865 begann die letzte vollständige Restaurierung des ganzen Kirchen-Innern durch Bildhauer

*) Kreuzbild, jetzt vis-à-vis der Kanzel. Diesem Bilde mußte das alte, wahrscheinlich „vom Maler zu Erringen gemalte Altarblatt", das erst an einer Seitenwand des Chores angebracht war und nunmehr im Pfarrhof sich befindet, weichen. Es stellt den hl. Dionysius dar an seinem Schreibtisch – ist ohne jeden Kunstwert und verdankt sein Dasein lediglich der Pietät gegen den Heiligen. Dagegen findet sich ein anderes Altarbild in Privatbesitz (Hs.-Nr. 20) aus der alten Kirche, das eher verdient, erhalten zu bleiben.

und Steinmetzmeister Josef Schwarz von Kaufbeuren. „Die ganze Arbeit sollte bis 1. Oktober 1865 vollständig hergestellt sein, wenn nicht Feuchtigkeit der Kirche ein Hindernis macht.“ Stuccatur- und Maler-Arbeit sowie Dekorationsmalerei kamen auf 1168 fl. zu stehen. Herstellung der drei Altäre nebst Kanzel und Communionbank um 4015 fl.

Das Relief des Choraltars, von Bildhauer Beyrer-München gleich den übrigen geschnitten, führt uns in lebendiger Szene die Bekehrung unseres Kirchenpatrons vor Augen. Das Motiv dieser Darstellung nahm der Künstler aus der Apostelgeschichte cap. 17 v. 16 bis zum Schluß und behandelte es in künstlerischer Freiheit. Im Vordergrund knieend, den Hirtenstab Pauli erfassend, empfängt er voll Demut durch einen Begleiter des Apostels die Taufe. Der Apostel tritt auf die geborstene Altarsäule, die dem unbekannten Gott errichtet war. Das abgeschlagene Haupt der Pallas-Athene liegt daneben und ihre Eule hebt flugbereit die Schwingen. Voll unmutiger Geberden und Haß und Verachtung in den Mienen wenden sich die bisherigen Collegen des Philosophen von diesem ab dem Standbilde des Zeus zu, das vom Hintergrund sich abhebt, indes Paulus seine Rechte emporhebend den Neophiten hinweist auf den einzig wahren Gott. In sinniger Weise brachte der Meister in der Krümmung des Hirtenstabes das Modell unseres Gotteshauses an, das dem Heiligen von unseren Ahnen zur Obhut war anvertraut worden.

Der Chronist vermag bei dieser Gelegenheit bezüglich der polychromen Fassung der Reliefs seine Bedenken nicht zu unterdrücken. Dieselbe mag wohl nur des Massengeschmacks wegen geschehen sein, keineswegs aber zum Vorteile des Werkes, da durch Uebermalung unstreitig die Feinheit im Ausdruck und die Schärfe der einzelnen Spuren, namentlich in den Gesichtszügen verliert und ist es ohne Zweifel dem Künstler schwer gefallen das, was sein Meißel geschaffen, durch einen fremden Pinsel fassen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

